



# *Klein Dorrit*

Charles Dickens, Moritz Busch, Hablot Knight Browne

88/9.265/3

**BOD: M90.H01183**











Boz (Dickens)

# S ä m m t l i c h e W e r k e .

---

Siebenundneunzigster Band.

---

K l e i n D o r r i t .

Fünfter Theil.



Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1856.





Das Marschieren wird eine Noize.



Die Gesellschaft drückt ihre Ansichten über das Heirathen aus.



# Klein Dorrit.

Roman von (Charles Dickens) Boz. 3, 128

In zwei Büchern.

---

Aus dem Englischen von Moritz Busch.

Mit

Vierzig Illustrationen von Hablot K. Browne.

---

Fünfter Theil.

---

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1856.





## Dreissigstes Kapitel.

### Das Wort eines Gentleman.

Als Mr. und Mrs. Flintwinch im Zwielicht auf die Thür des alten Hauses zuleuchten, Jeremiah Affery hart auf den Fersen, fuhr der Fremde zurück. „Schwerenoth!“ rief er aus. „Wie sind Sie hierher gerathen.“

Mr. Flintwinch, an den diese Worte gerichtet waren, verwunderte sich ganz ebenso sehr als der Fremde. Er blickte ihn mit sprachlosem Staunen an, er sah sich selbst über die Schulter, als erwarte er Jemand zu sehen, von dem er nicht gewußt, daß er hinter ihm stehe, er schaute wieder den Fremden an, in sprachloser Verlegenheit in Betreff dessen, was er meine, er sah auf seine Frau, um eine Erklärung zu erhalten, und da er keine empfing, warf er sich auf sie und schüttelte sie so kräftig ab, daß ihr die Haube vom Kopfe flog, indem er dazu mit ingrimmigem Spott zwischen den Zähnen sagte: „Affery, mein Weibchen, Du mußt eine Dosis haben, mein Weibchen! Das ist einer von Deinen Streichen! Haben wieder mal

geträumt, Madamchen! Was soll das? Wer ist er? Was hat das zu bedeuten? Heraus damit oder ich erwürge Dich! Das ist die einzige Wahl, die ich Dir lasse."

Gesetzt, Mistreß Affery hätte in diesem Augenblicke irgend die Macht zu wählen besessen, so war ihre Wahl entschieden, sich erwürgen zu lassen; denn sie antwortete auf diese Beschwörung nicht, sondern ergab sich, indem sie mit ihrem feiner Hülle beraubten Haupte heftig nach vorn und hinten nickte, in ihre Strafe. Der Fremde indeß schlug sich, indem er mit der Miene des galanten Mannes ihre Haube aufhob, ins Mittel.

„Erlauben Sie mir“, sagte er, indem er die Hand auf die Schulter Jeremiahs legte, welcher innehielt und sein Opfer losließ. „Danke Ihnen. Entschuldigen Sie mich. Gatte und Gattin, wie ich aus diesem scherzhaften Spiele sehe. Haha, stets angenehm, zu sehen, wie dieses Verhältniß sich scherzhaft ausdrückt. Hören Sie. Darf ich daran erinnern, daß oben im Dunkeln Jemand mit Energie seinen Wunsch an den Tag legt, zu wissen, was hier vorgeht?“

Diese Anspielung auf Mrs. Glennams Stimme erinnerte Mr. Flintwinch an seine Pflicht. Er schritt in das Vorhaus und schrie die Treppe hinauf: „Alles in der Ordnung! Ich bin hier, und Affery kommt eben mit Ihrem Lichte.“ Dann sagte er zu dem leßtern Frauenzimmer, welches verblüfft seine Haube aufsehte: „Hinaus mit Dir und die Treppe hinauf!“ Dann wendete er sich zu dem Fremden und sagte zu ihm: „Nun, Sir, was steht zu Ihren Diensten?“

„Ich fürchte“, sagte der Fremde, „Ihnen die Ungelegenheit machen zu müssen, um eine Kerze zu bitten.“

„Das ist wahr“, sagte Jeremiah beistimmend, „ich war im Begriffe, eine zu holen. Bleiben Sie gefälligst stehen, wo Sie sind, während ich eine hole.“

Der Besucher stand unter der Thür, wendete sich indeß ein wenig in das Dunkel des Hauses, während Mr. Flintwinch sich umkehrte, und verfolgte ihn mit den Augen in das kleine Gemach, wo er nach einer Schachtel mit Zündhölzchen suchte. Als er sie fand, waren sie feucht oder sonst wie nicht in Ordnung, und Hölzchen nach Hölzchen, mit dem er ins Feuerzeug fuhr, brannte nur grade hinreichend, um einen düstern Glanz auf sein herumsuchendes Gesicht zu werfen und seine Hand mit bleichen kleinen Feuerfünken zu besprühen, aber nicht hinreichend, um die Kerze anzuzünden. Der Fremde benutzte diese ruckweise Beleuchtung seines Antlitzes und sah ihn aufmerksam und verwundert an. Jeremiah merkte, als er die Kerze endlich zum Brennen brachte, dies daran, daß er sah, wie der letzte Schatten lauernder Aufmerksamkeit von seinem Gesichte wich und dem zweideutigen Lächeln Platz machte, welches ein Hauptzug in seinem Ausdruck war.

„Sein Sie so gut, in mein Comptoir zu treten“, sagte Jeremiah, indem er die Hausthür schloß und seinerseits eine ziemlich scharfe Beobachtung des lächelnden Beobachters anstellte. — „Alles in der Ordnung, wie ich Ihnen sage!“ rief er, in spöttischem Tone die Antwort verweigernd auf die Stimme, die oben noch immer nicht befriedigt war, obwol Aßter

da war und ihr zuredete. „Hab' ich Ihnen nicht gesagt, daß Alles in der Ordnung ist? Halten Sie sich an das Weibsbild, hat sie denn gar kein Bißchen Vernunft im Leibe?“

„Fürchtet sich wol?“ bemerkte der Fremde.

„Fürchten?“ sagte Mr. Flintwinch, indem er den Kopf zu einer lebhaften Verneinung umdrehte, während er mit der Kerze vorausging. „Die hat mehr Courage als neunzig Männer von hundert, Sir, das können Sie glauben.“

„Und doch ist sie eine Kranke?“

„Seit vielen Jahren krank. Mrs. Glennam. Die einzige, die von diesem Namen im Hause noch übrig ist. Meine Geschäftstheilhaberin.“

Indem er, während er quer über das Vorhaus ging, einige Entschuldigungen vorbrachte, daß sie zu dieser Stunde der Nacht Niemand zu empfangen pflegten und stets eingeschlossen wären, führte ihn Mr. Flintwinch in seine Schreibstube, wo es ziemlich geschäftsmäßig ausjah. Hier stellte er das Licht auf sein Pult und sagte mit seiner wunderlichsten Halsverrenkung gegen ihn: „Ich stehe zu Befehl.“

„Mein Name ist Blandois.“

„Blandois, den kenne ich nicht“, sagte Jeremiah.

„Ich hielt es für möglich“ fuhr Jener fort, „daß Sie von Paris benachrichtigt worden wären —“

„Wir haben keine Nachricht von Paris in Betreff Jemandes, der Blandois heißt“, sagte Jeremiah.

„Also keine Nachricht?“

„Nein.“

Jeremiah stand in seiner Lieblingsstellung. Der lächelnde Mr. Blandois, der seinen Mantel öffnete, um seine Hand in seine Brusttasche zu stecken, hielt inne, um mit einem Lächeln in seinen blühenden Augen, die, wie es Mr. Flintwinch vor- kam, zu nahe bei einander standen, zu sagen:

„Sie gleichen so sehr einem Freunde von mir! Nicht so ganz und gar derselbe, wie ich glaubte, als ich Sie im Dunkeln auf einen Augenblick wirklich für denselben nahm, — wofür ich mich entschuldigen sollte; erlauben Sie mir dies zu thun; Bereitwilligkeit, meine Irrthümer einzugestehen, ist, wie ich hoffe, ein Theil der Aufrichtigkeit meines Charakters — aber doch, ungewöhnlich ähnlich.“

„In der That?“ sagte Jeremiah stöckisch. „Aber ich habe durchaus keinen Brief von irgendwoher erhalten, der mir die Ankunft irgend Jemandes mit Namen Blandois mittheilte.“

„Wirklich nicht“, sagte der Fremde.

„Wirklich nicht“, sagte Jeremiah.

Mr. Blandois, nichts weniger als außer Fassung über diese Vernachlässigung auf Seiten der Correspondenten des Hauses Glennam und Co., nahm sein Taschenbuch aus seiner Brusttasche, wählte einen Brief aus diesem Behältniß und händigte ihn Mr. Flintwinch ein. „Ohne Zweifel sind Sie wohlbekannt mit der Handschrift. Vielleicht spricht der Brief für sich selbst und erfordert keine vorläufige Benachrichtigung. Sie sind ein viel kompetenterer Richter in solchen Angelegenheiten, als ich. Es ist ein Unglück, nicht so sehr ein Geschäfts-

mann, als was die Welt (willkürlich) einen Gentleman nennt, zu sein."

Mr. Flintwinch nahm den Brief und las, datirt Paris: „Wir haben Ihnen, empfohlen von einem hochgeschätzten Correspondenten unsrer Firma, Mr. Blandois von hier vorzustellen u. s. w. „Solche Erleichterungen als er bedürfen mag und solche Gefälligkeiten, wie sie in Ihrer Gewalt sein mögen" u. s. w. „Haben zugleich hinzuzufügen, daß, wenn Sie Mr. Blandois Tratten auf Sicht bis zum Betrage von, schreibe fünfzig Pfund Sterling (Pfd. 50) honoriren wollen" u. s. w. u. s. w.

„Sehr wohl, Sir", sagte Mr. Flintwinch. „Nehmen Sie Plaz. Wir werden in jeder Beziehung, in der unser Haus Ihnen nützlich sein kann — wir betreiben unser Geschäft in zurückgezogener, althergebrachter, ruhiger Weise, Sir — uns glücklich schätzen, Ihnen nach besten Kräften zu dienen. Ich bemerke nach dem Datum dieses Briefs, daß wir noch nicht avisirt sein konnten. Wahrscheinlich kamen Sie mit der verspäteten Post herüber, welche das Avis bringt."

„Daß ich mit der verspäteten Post herübergekommen bin, Sir", erwiderte Mr. Blandois, indem er sich mit seiner weißen Hand über seine Habichtsnase strich, „weiß ich auf Kosten meines Kopfs und Magens, das schändliche und unausstehliche Wetter hat beide zusammengeschüttelt. Sie sehen mich in dem Zustande, in welchem ich vor einer halben Stunde aus dem Packetboote stieg. Ich hätte schon seit Stunden hier sein sollen, und dann brauchte ich mich nicht zu entschuldigen

— erlauben Sie, daß ich mich entschuldige — daß ich mich so zur Unzeit vorstellte und die verehrte Dame in Furcht setzte — nein, beiläufig, Sie sagten, nicht in Furcht setzte, erlauben Sie, daß ich mich abermals entschuldige — daß ich also Mrs. Glennam in ihrem Krankenzimmer oben störte.“

Großthun und die Miene berechtigter Herablassung thun so viel, daß Mr. Flintwinch bereits begonnen hatte, ihn für einen äußerst vornehmen Herrn zu halten. Auf Grund dessen nicht nachgiebiger gegen ihn, fragte er sich am Rinn und fragte, was er die Ehre haben könnte, für Mr. Blandois heute Abend zu thun, wo die Geschäftsstunden vorbei seien?

„Meiner Treu!“ erwiderte dieser Herr, indem er seine mit dem Mantel bedeckten Schultern in die Höhe zog, „ich muß die Wäsche wechseln und essen und trinken und irgendwo unter Dach und Fach kommen. Haben Sie die Freundlichkeit, mir, einem vollkommenen Fremden, zu rathen, wo, und Geld ist bis morgen eine Sache, um die sich's durchaus nicht handelt. Je näher der Ort, desto besser. In der nächsten Thür, wenn es nicht anders geht.“

Mr. Flintwinch begann langsam: „Für einen Herrn von Ihren Gewohnheiten befindet sich in dieser Gegend kein Hotel“ — als Mr. Blandois ihn unterbrach.

„O lassen Sie meine Gewohnheiten, mein lieber Herr“, er schmalzte dabei mit den Fingern. „Ein Weltbürger hat keine Gewohnheiten. Das bin ich in meiner einfachen Weise, ein Gentleman, beim Himmel! Ich will es nicht leugnen, aber ich habe keine Vorurtheile, keine Gewohnheiten, die sich

den Verhältnissen nicht anbequemen ließen. Eine reinliche Stube, eine Schüssel warmes Essen auf den Tisch, und eine Flasche nicht absolut giftigen Wein, das ist Alles, was ich heute Abend brauche. Aber ich bedarf es sehr nothwendig ohne die Unbequemlichkeit, einen Zoll weiter darnach zu gehen, als es nöthig ist."

"Es ist da", sagte Mr. Flintwinch mit mehr als seiner gewöhnlichen Ueberlegung, als er auf einen Augenblick den glänzenden Augen des Mr. Blandois begegnete, welche ruhelos herumfuhren, „es ist da ein Kaffeehaus und Gasthof gleich hier nebenan, welches ich soweit empfehlen kann, aber es ist nichts nach der Mode daran."

"Ich lasse Mode Mode sein", sagte Mr. Blandois mit einer entsprechenden Handbewegung. „Geben Sie mir die Ehre, mir das Haus zu zeigen und mich dort einzuführen (wenn das nicht zu viel Unbequemlichkeit macht) und ich werde Ihnen unendlich verbunden sein."

Mr. Flintwinch sah hierauf nach seinem Hute und leuchtete Mr. Blandois wieder über das Vorhaus. Als er die Kerze auf einen Sims stellte, wo das dunkle alte Getäfel fast als Löschhorn für dieselbe diente, überlegte er sich, ob es nicht gerathen sei, hinaufzugehen und der Kranken zu melden, daß er keine fünf Minuten abwesend sein werde.

"Haben Sie die Güte", sagte der Besucher, als er dies sagte, „meine Visitenkarte abzugeben. Haben Sie die Freundlichkeit hinzuzufügen, daß ich mich glücklich schäken werde, Mrs. Glennam meine Aufwartung zu machen, ihr persönlich



meine Hochachtung auszudrücken und um Entschuldigung zu bitten, in diesem stillen Winkel einige Aufregung hervorzurufen zu haben, wofern es ihr genehm ist, die Gegenwart eines Fremden auf einige Minuten zu ertragen, nachdem er seine nassen Kleider gewechselt und sich mit Essen und Trinken gestärkt hat."

Jeremiah beeilte sich und sagte, als er wieder kam: „Sie wird sich freuen, Sie zu sehen, Sir; da sie indeß weiß, daß ihr Krankenzimmer keinen Reiz bietet, so wünscht sie, daß ich Ihnen sage, sie werde Sie nicht beim Worte halte, falls Sie sichs besser überlegen sollten."

„Sich's besser überlegen", erwiderte der galante Blandois, „hieß gegen eine Dame unartig sein; gegen eine Dame unartig sein, hieß unritterlich handeln gegen das schöne Geschlecht, und Ritterlichkeit gegen das schöne Geschlecht ist ein Theil meines Charakters." Indem er sich so aussprach, warf er den schleppenden Saum seines Mantels über seine Schulter und begleitete Mr. Flintwinch nach dem Gasthose, wobei er auf der Straße einen Träger mitnahm, welcher mit seinem Mantelsack draußen vor dem Thorwege wartete.

Das Haus war in einfach bequemer Weise gehalten, und die Herablassung des Mr. Blandois war unermesslich. Sie schien den kleinen Schenkstisch, wo die verwittwete Wirthin und ihre beiden Töchter ihn empfingen, bis zur Unbequemlichkeit anzufüllen; sie war viel zu groß für das enge getäfelte Stübchen, das zuerst zu seiner Aufnahme vorgeschlagen wurde, sie überfluthete förmlich das kleine Privat-

Bußstübchen der Familie, welches man ihm schließlich einräumte. Hier in trocknen Kleidern und parfümirter Wäsche, mit glattgekämmten Haaren, einen großen Ring an jedem Zeigefinger und eine massive Uhrkette zeigend, hatte Mr. Blandois, indem er auf sein Essen wartend mit emporgezogenen Knien in einem Sitz am Fenster lehnte (trotz all der Verschiedenheit in der Fassung des Jewels) eine furchtbare und erstaunliche Aehnlichkeit mit einem gewissen Monsieur Rigaud, welcher einst so auf sein Frühstück gewartet, indem er auf dem steinernem Fenstersims vor dem Eisengitter einer Zelle in einem scheußlichen Kerker zu Marseille lag.

Seine Gier beim Essen hatte ebenfalls die größte Aehnlichkeit mit der Gier Monsieur Rigauds beim Frühstück. Die geizige Manier, in der er alle Gewaaren um sich sammelte und einige mit den Augen verschlang, während er die übrigen mit den Kinnsbacken verarbeitete, war dieselbe Manier. Seiner äußersten Nichtachtung andrer Leute, die sich in der Weise kundgab, mit der er die kleinen Nippsachen der Frauen herumwarf, Rissen, an denen Jenen das Herz hing, unter seine Stiefeln schleuderte, um eine weichere Unterlage zu haben, und seine Decken mit seinem großen Körper und seinem dicken schwarzen Kopfe zerdrückte, lag dieselbe brutale Selbstsucht zu Grunde. Die sanft sich bewegenden Hände, die unter den Gerichten so geschäftig herumfuhren, hatten die altbekannte widerliche Gewandtheit der Hände, die an die Eisenstäbe sich geklammert. Und als er nicht mehr essen konnte und sich die zarten Finger einen nach dem andern abledte

und sie am Tischtuch abwischte, fehlte zur Vollendung des Bildes nichts, als die Hinzufügung von Weinblättern.

Diesem Manne mit seinem boshaften Lächeln, wobei sein Schnurrbart sich in die Höhe zog und seine Nase sich senkte und mit seinen Augen, die ausfahen, als ob sie zu seinen gefärbten Haaren gehörten und als ob ihre natürliche Kraft, das Licht zurückzustrahlen, durch einen ähnlichen Proceß unterbrochen worden sei, hatte die Natur, stets wahr und nie vergeblich arbeitend, das Brandzeichen „Hütet euch!“ aufgedrückt. Es war nicht ihre Schuld, wenn die Warnung fruchtlos war. Sie ist nie zu tadeln bei irgend einem derartigen Falle.

Mr. Blandois nahm, als er sein Mahl beendigt und seine Finger gereinigt, eine Cigarre aus der Tasche und rauchte sie, sich wieder auf den Fensterfist lagernd, gemächlich aus, wobei er gelegentlich den Rauch anredete, als er zwischen seinen dünnen Lippen in einem dünnen Strome herausquoll.

„Blandois, Du wirst der bürgerlichen Gesellschaft ein Schnippchen schlagen, mein Kind. Haha! Hol's der Teufel, Du hast 'nen guten Anfang gemacht, Blandois! Mit einem Ruck plötzlich ein vortrefflicher Sprachmeister im Englischen oder Französischen, ein Mann wie gemacht für Familien! Du hast einen raschen Blick, Du hast Laune, Du hast leichte Manieren, Du hast ein schmeichelndes Benehmen, Du hast ein gutes Aeußere, kurz Du bist ein Gentleman! Als ein Gentleman sollst Du leben, mein Jüngelchen, und als ein

Gentleman sollst Du sterben. Du sollst gewinnen, wie das Spiel sich auch wendet. Sie sollen alle Deine Verdienste anerkennen, Blandois. Du wirfst die Gesellschaft, die Dich so schwer beleidigt hat, mit Hülfe Deines stolzen Geistes unter den Schlitten kriegen. Hol mich der Teufel, Du bist von Rechtswegen und von Natur stolz, mein Blandois."

Während dieses trostreichen Gemurmels rauchte dieser Gentleman seine Cigarre aus und leerte seine Flasche Wein. Als beide zu Ende waren, schlenkerte er sich in eine sitzende Lage und mit der ernstesten Schlußapostrophe: „Daran halte Dich! Blandois, Du Schlaufkopf, nimm all Deinen Wig zusammen!" stand er auf und ging nach dem Hause von Glennam und Co. zurück.

Er wurde an der Thür von Mißtreß Affery empfangen, welche auf Anordnung ihres Eheherrn im Vorhause zwei Kerzen und auf der Treppe eine dritte angezündet hatte, und welche ihn in das Zimmer von Mrs. Glennam führte. Dort war Thee zurecht gemacht und man hatte die kleinen Einrichtungen zum Empfang von Gesellschaft getroffen, die man gewöhnlich für das Eintreffen erwarteter Besucher traf. Sie waren auch bei der größten Gelegenheit einfach, indem sie sich nie über die Aufstellung eines Porzellan-Service und die Bedeckung des Bettes mit einer einfachen und düstern Draperie hinauserstreckten. Im Uebrigen war da das bahrenartige Sofa mit dem Block darauf und die Gestalt in Wittwenkleidern, wie zur Hinrichtung angezogen, das Feuer, über das sich ein Häufchen erloschener Asche erhob, der Kof mit

einem Aschenhügel, der Kessel und der Geruch von schwarzer Farbe — Alles so wie es seit fünfzehn Jahren gewesen.

Mr. Flintwinch stellte den Herrn vor, welcher der Fürsorge von Glennam und Co. empfohlen war. Mrs. Glennam, welche den Brief vor sich liegen hatte, nickte mit dem Kopfe und bat ihn sich zu setzen. Sie sahen sich einander sehr genau an. Das war bloß natürliche Neugier.

„Ich danke Ihnen, Sir, daß Sie an eine gebrechliche Frau wie ich bin gedacht haben. Wenige, welche in Geschäften hierherkommen, gedenken Jemandes, der so entfernt von der Beobachtung lebt. Es würde thöricht sein zu erwarten, daß dies geschähe. Aus den Augen aus dem Sinn. Wenn ich dankbar für die Ausnahme bin, so klage ich doch nicht über die Regel“.

Mr. Blandois sagte in seiner vornehmsten Art, er fürchte sie gestört zu haben, indem er sich unglücklicherweise zu einer so unerwarteten Stunde vorgestellt. Er habe sich deshalb schon bestens entschuldigt gegen Mr. — er bäte um Entschuldigung — er habe nicht die ausgezeichnete Ehre, den Namen des Herrn —

„Mr. Flintwinch steht schon seit vielen Jahren mit dem Hause in Verbindung.“

Mr. Blandois war Mr. Flintwinchs allerunterthänigster Diener. Er ersuchte Mr. Flintwinch, die Versicherung seiner tiefsten Hochachtung entgegenzunehmen.

„Da mein Mann gestorben ist“, sagte Mrs. Glennam, „und mein Sohn einen andern Beruf ergriffen hat, so hat

unser altes Haus in diesen Tagen keinen andern Repräsentanten als Mr. Flintwinch."

"Wie nennen Sie sich selbst?" war die närrische Frage dieses Herrn. „Sie haben den Kopf von zwei Männern."

"Mein Geschlecht verbietet mir", fuhr sie mit nur einem oberflächlichen Blick auf Jeremiah fort, „in dem Geschäfte eine verantwortliche Rolle zu spielen, selbst wenn ich die Fähigkeit hätte, und deshalb verbindet Mr. Flintwinch mein Interesse mit seinem eignen und führt es. Es ist nicht mehr so wie früher, aber einige von unsern alten Freunden (hauptsächlich der Schreiber dieses Briefs) haben die Freundlichkeit, uns nicht zu vergessen, und wir sind im Stande, das, womit sie uns beauftragen, noch so wirksam zu thun, wie jemals. Das ist indeß nicht von Interesse für Sie. Sie sind ein Engländer, Sir?"

"In der That, Madame, nein. Ich bin in England weder geboren noch erzogen." "Ich bin eigentlich ohne Vaterland", sagte Mr. Blandois, indem er sein Bein ausstreckte und darauf schlug, „ich stamme aus einem halben Duzend Vändern."

"Sie sind viel in der Welt herumgekommen?"

"Es ist wahr. Beim Himmel, Madame, ich bin hier und da und überall gewesen."

"Sie haben wahrscheinlich keine Bande, die Sie an einen Ort knüpfen. Sind nicht verheirathet?"

"Madame", sagte Mr. Blandois mit einem häßlichen

Herabziehen seiner Augenbrauen, „ich bete Ihr Geschlecht an, allein ich bin nicht verheirathet — war es niemals.“

Mistress Affery, welche am Tische neben ihm stand und den Thee einschenkte, warf in ihrem Traumzustande zufällig einen Blick auf ihn, als er diese Worte sagte, und es war ihr, als entdeckte sie in seinen Augen einen Ausdruck, welcher ihre eignen Augen so anzog, daß sie sie nicht wegwenden konnte. Die Wirkung dieser Einbildung war, daß sie ihn mit der Theekanne in der Hand anstarrte und immerfort anstarrte, was nicht blos sie, sondern augenscheinlich auch ihn und durch sie beide auch Mrs. Glennam und Mr. Flintwinch sehr unruhig machte. So vergingen einige äußerst unbehagliche Augenblicke, wo sie Alle einander verwirrt anstarrten, ohne zu wissen, weshalb.

„Affery“, sagte ihre Herrin zuerst, „was ist mit Dir?“

„Ich weiß nicht“, sagte Mistress Affery, indem sie ihre freie linke Hand nach dem Besucher ausstreckte. „Ich bin's nicht. Er ist's!“

„Was meint dieses gute Weib?“ schrie Mr. Blandois, indem er blaß und roth wurde und sich langsam mit einem solchen Blicke tödtlichen Zorns erhob, daß es erstaunlich abstand gegen die milde Form seiner Worte. „Wie ist es möglich, dieses gute Geschöpf zu verstehen?“

„Es ist nicht möglich“, sagte Mr. Flintwinch, indem er sich hastig nach dieser Gegend hinkehrte. „Sie weiß nicht, was sie meint. Sie ist blödsinnig, eine verrückte Person. Sie soll ein Dosis haben, sie soll eine solche Dosis haben!“

„Nach daß Du fortkommst, mein Weibchen“, flüsterte er ihr in's Ohr, „nach daß Du fortkommst, so lange Du weißt, daß Du Affery bist und ehe Du zu Brei zerschüttelt wirst.“

Mistress Affery, sich der Gefahr bewußt, in welcher ihre Identität stand, verließ die Theekanne, als ihr Gemahl sie ergriff, schlug sich ihre Schürze über den Kopf und verschwand in einem Augenblick. Der Besucher brach allmählig in ein Lächeln aus und setzte sich wieder hin.

„Sie müssen sie entschuldigen, Mr. Blandois“, sagte Jeremiah, indem er sich selbst Thee einschenkte, „es fehlt ihr am Verstande und es geht zu Ende mit ihr. Das ist die Sache mit ihr. Nehmen Sie Zucker, Sir?“

„Danke Ihnen — keinen Thee für mich. — Entschuldigen Sie die Bemerkung, aber das ist eine sehr merkwürdige Uhr.“

Der Theetisch war in der Nähe des Sofas aufgeschlagen und es war ein kleiner Zwischenraum zwischen ihm und dem eignen Tische von Mrs. Glennam. Mr. Blandois in seinem galanten Wesen hatte sich erhoben, um dieser Dame ihre Tasse Thee zu präsentiren (ihr Gericht gebratene Semmel war bereits da) und es geschah, indem er ihr die Tasse bequem in ihren Bereich stellte, daß die Uhr, die wie immer vor ihr lag, seine Aufmerksamkeit erregte. Mrs. Glennam blickte plötzlich nach ihm auf.

„Wollen Sie mir erlauben? Danke Ihnen. Eine schöne, alterthümliche Uhr“, sagte er, sie in seine Hand nehmend. „Zu schwer für den Gebrauch, aber massiv und echt. Ich







Die Bewirtung der Pensionäre.



Mr. Flintwinch hat einen gelinden Anfall von Reizbarkeit.



hege eine Vorliebe für alles Echte. So wie ich bin, ich bin selber echt. Ha! Eine Herrenuhr mit zwei Kapseln nach der alten Mode. Darf ich sie aus dem äußern Gehäuse nehmen? Danke Ihnen. Ei siehe da! Eine alte seidene Uhreinlage, mit Perlen gestickt! Ich habe diese oft unter alten Holländern und Belgiern gesehen. Wunderliche Dinger!"

„Sie sind auch altmodisch“, sagte Mrs. Glennam.

„Sehr. Aber ich glaube, dies ist nicht so alt als die Uhr.“

„Ich glaube nicht.“

„Außerordentlich, wie sie diese Chiffren zusammenzustellen pflegten!“ bemerkte Mr. Blandois, indem er mit seinem eigenthümlichen Lächeln aufblickte. „Nun, soll das D. N. V. bedeuten? Es könnte beinahe alles Mögliche sein.“

„Das sind die Buchstaben.“

Mr. Flintwinch, welcher die ganze Zeit über lauernd mit seiner Tasse Thee in der Hand und seinem Munde offen und bereit, den Inhalt zu verschlucken, innegehalten hatte, begann jetzt zu trinken, wobei er jedes Mal seinen ganzen Mund füllte, ehe er ihn mit einem Schlucke leerte, und stets wieder nachsann, ehe er ihn wieder füllte.

„Kein Zweifel, daß D. N. V. ein zartes, holdes, bezauberndes Geschöpf war“, bemerkte Mr. Blandois, als er das Gehäuse wieder zuklappte. „Ich verehere ihr Andenken auf diese Annahme hin. Zum Unglück für meine Seelenruhe gerathe ich nur zu leicht in's Verehren. Es mag ein Laster, es mag eine Tugend sein, aber Verehrung vor weiblicher

Schönheit und Trefflichkeit machen drei Viertel meines Charakters aus, Madame."

Mr. Flintwinch hatte jetzt sich eine andere Tasse Thee eingeschenkt, welche er wie vorher in großen Schlucken verschlang, während seine Augen auf die Kranke gerichtet waren.

"Sie können hier ruhigen Herzens sein, Sir", erwiderte sie auf die Bemerkung des Mr. Blandois. „Diese Buchstaben haben, wie ich glaube, nicht den Zweck, die Anfangsbuchstaben irgend eines Namens zu bedeuten."

„Vielleicht ein Motto", sagte Mr. Blandois leicht hin.

„Eines Spruchs. Sie haben stets, wie ich glaube, gegolten für: Darum nicht vergessen."

„Und natürlich", sagte Mr. Blandois, indem er die Uhr wieder hinlegte und nach seinem frühern Stuhle zuschritt, „vergessen Sie nicht."

Mr. Flintwinch that, indem er seinen Thee austrank, nicht nur einen längern Schluck, als er bis jetzt gethan, sondern machte auch seine folgende Pause unter neuen Umständen, das heißt, indem er den Kopf zurückwarf und seine Tasse immer noch an seine Lippen hielt, während seine Augen noch immer auf die Kranke geheftet waren. Sie hatte, als sie mit ihrer wohlüberlegten Kraft der Rede antwortete, jene Seelenstärke in ihren Zügen und jene Miene zusammengefaßter Festigkeit und Hartnäckigkeit, welche in ihrem Falle das ausdrückte, was bei Andern Geberdenspiel und Handlung gewesen sein würde.

„Nein, Sir“, sagte sie. „Ich vergesse es nicht. Ein Leben zu führen, so einförmig, wie das meine seit vielen Jahren gewesen ist, ist nicht der Weg, auf dem man vergift. Ein Leben zu führen, wo man sich selbst in strenger Zucht hält, ist nicht der Weg, zu vergessen. Zu wissen, daß man (wie wir Alle, jeder von uns, alle Kinder Adams) Uebertretungen zu sühnen und Frieden zu erringen hat, rechtfertigt den Wunsch, zu vergessen, nicht. Deshalb habe ich es lange aufgegeben, und ich vergesse weder, noch wünsche ich zu vergessen.“

Mr. Flintwinch, welcher in der letzten Zeit den Bodensatz seiner Theetasse umgeschüttelt hatte, goß ihn hier hinunter, und indem er die Tasse als fertig damit auf das Theebret stellte, richtete er seine Augen auf Mr. Blandois, als wollte er ihn fragen, was er davon dachte.

„Wurde Alles durch das Wort „natürlich“ ausgedrückt“, sagte Mr. Blandois mit seinem glatteſten Bückling und indem er seine weiße Hand auf seine Brust legte. „Ich bin stolz darauf, genug Voraussicht und richtige Werthſchätzung gehabt zu haben (aber wie könnte ich auch ohne Werthſchätzung Blandois sein), um dies Wort zu brauchen.“

„Verzeihen Sie mir, Sir“, entgegnete sie, „wenn ich die Wahrscheinlichkeit bezweifle, daß ein Herr, der das Vergnügen und den Wechsel liebt, ein Herr, der so artig ist und so gewöhnt zu schmeicheln und sich schmeicheln zu lassen —“

„Oh, Madame! Beim Himmel!“

— „Wenn ich es unwahrscheinlich finde, daß solch ein Charakter vollständig begreift, was zu dem meinen in meinem Zu-

stande gehört. Ich will Ihnen keine Predigt halten", sie blickte auf die starre Schicht harter bleicher Bücher vor ihr, („denn Sie gehen Ihren eignen Weg und die Folgen treffen Ihr Haupt) ich sage bloß so viel, daß ich meinen Weg nach dem Rathe von Vootsen, genau nach dem Rathe geprüfter und versuchter Vootsen nehme, unter deren Führung ich nicht Schiffbruch leiden kann — durchaus nicht Schiffbruch leiden kann — und daß ich, wenn ich der Mahnung, die in diesen drei Buchstaben liegt, uneingedenk wäre, nicht halb so viel Strafe leiden würde, als ich leide.“

Es war seltsam, wie sie die Gelegenheit ergriff, mit einem unsichtbaren Gegner zu streiten. Vielleicht mit ihrem eignen bessern Gefühle, das sich stets gegen sie und ihre Täuschung wendete.

„Wenn ich meine Irrungen in meinen gesunden und freien Tagen vergessen hätte, so dürfte ich über das Leben klagen, zu welchem ich jetzt verdammt bin. Ich thue es nie, ich habe es nie gethan. Wenn ich vergäße, daß dieser Schauplatz, die Erde, ausdrücklich dazu geschaffen ist, ein Schauplatz des Elends, der Noth und dunkler Prüfung zu sein für die Geschöpfe, die aus ihrem Staube gemacht sind, so könnte ich zärtliche Neigung zu ihren Eitelkeiten haben. Aber ich habe keine solche Neigung. Wenn ich nicht wüßte, daß wir alle sammt der Gegenstand (sehr gerecht der Gegenstand) eines Zornes sind, der befriedigt werden muß, und gegen den bloße Thaten nichts sind, so könnte ich mich grämen über den Unterschied zwischen mir, die ich hier eingekerkert bin, und den



Leuten, die dort an dem Thorwege vorübergehen. Aber ich nehme es als eine Gnade und Gunst an, erwähnt zu sein, die Sühne zu leisten, die ich hier leistete, zu wissen, was ich hier mit Bestimmtheit weiß, und zu schaffen, was ich hier schaffe. Meine Trübsal würde auf eine andre Art vielleicht keine Bedeutung für mich gehabt haben. So wie es steht, werde ich nichts vergessen und vergesse ich in der That nichts. So wie es steht, bin ich zufrieden und sage, es ist besser mit mir, als mit Millionen."

Als sie diese Worte sprach, legte sie ihre Hand auf die Uhr und that sie genau auf dieselbe Stelle auf ihrem Tischchen, welche sie stets einnahm. Indem sie mit der Hand darauf verweilte, saß sie einige Augenblicke nachher noch still und heftete einen festen und halb herausfordernden Blick auf sie.

Mr. Blandois war während dieser Auseinandersetzung sehr aufmerksam gewesen, hatte seine Augen fest auf die Dame geheftet und gedankenvoll mit beiden Händen seinen Schnurrbart gestrichen. Mr. Flintwinch war ein wenig unruhig gewesen und fiel jetzt ein.

"Da, da, da", sagte er. "Darüber sind wir ganz einig, Mrs. Glennam, und Sie haben gottesfürchtig und wohl gesprochen. Mr. Blandois gehört, wie ich fürchte, nicht zu den gottesfürchtigen Leuten."

"Im Gegentheile, Sir", protestirte dieser Herr, indem er mit den Fingern schnippte. "Bitte um Verzeihung! Es ist ein Theil meines Charakters. Ich bin zartfühlend, feurig, gewissenhaft und von reicher Einbildungskraft. Ein Mann

von zartem Gefühl, Feuer, Gewissenhaftigkeit und reicher Einbildungskraft, Mr. Flintwinch, muß das oder nichts sein."

Es stieg, als er sich mit großthuerischer Miene aus seinem Stuhle erhob und sich, um Abschied zu nehmen, Mrs. Glennam näherte, ein leiser Verdacht in Mr. Flintwinchs Gesicht auf, daß er dann wol nichts sein möge. Es war ein charakteristisches Merkmal in diesem Menschen, wie in allen Menschen von ähnlichem Gepräge, daß er bei Allem, was er that, zu stark austrug, obwol es manchmal nur um Haarbreite war.

„In einer Weise, die Ihnen als der Egoismus einer kranken alten Frau erscheinen wird“, sagte jetzt Mrs. Glennam, „obchon durch Ihre zufällige Anspielung dazu gebracht, habe ich mich verleiten lassen, von mir und meinen Schwächen zu reden. Da Sie so rücksichtsvoll waren, mir einen Besuch zu machen, so hoffe ich, Sie werden mit gleicher Rücksicht das übersehen. Machen Sie mir gefälligst keine Complimente.“ Er war augenscheinlich im Begriffe, dies zu thun. „Mr. Flintwinch wird sich glücklich schätzen, Ihnen jeden möglichen Dienst zu leisten, und ich hoffe, Ihr Aufenthalt in dieser Stadt wird sich als ein angenehmer erweisen.“

Mr. Blandois dankte ihr und küßte seine Hand mehrmals. „Dies ist ein altes Zimmer“, bemerkte er mit einer plötzlichen Lebendigkeit, indem er sich, als er in die Nähe der Thür kam, umsah. „Ich war so aufmerksam, daß ich's bis jetzt nicht bemerkte. Aber es ist ein echtes altes Zimmer.“

„Es ist ein echtes altes Haus“, sagte Mrs. Glennam mit

ihrem ruhigen Lächeln. „Ein Ort, der keine Ansprüche macht, der aber ein Stück Alterthum ist.“

„Meiner Treu!“ rief der Besucher. „Wenn Mr. Flintwinch mir den Gefallen thun wollte, mich auf meinem Wege hinaus durch die Stuben zu führen, so könnte er mich kaum mehr zu Dank verpflichten. Ein altes Haus ist eine meiner schwachen Seiten. Ich habe manche schwache Seite, aber keine ist größer. Ich liebe und studire das Pittoreske in allen seinen Schattirungen. Ich bin selbst pittoresk genannt worden. Es liegt kein Verdienst darin, pittoresk zu sein — ich habe vielleicht größere Verdienste — aber ich mag es zufällig sein. Sympathie, Sympathie!“

„Ich sage Ihnen im Voraus, Mr. Blandois, daß Sie es sehr verräuchert und sehr öde finden werden“, sagte Jeremiah, indem er nach dem Lichte griff. „Es ist nicht werth, daß Sie es sich ansehen.“ Aber Mr. Blandois lachte blos, indem er ihm einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken gab. So küßte denn der besagte Mr. Blandois nochmals seine Hand gegen Mrs. Glennam und sie verließen zusammen das Zimmer.

„Sie machen sich doch nichts draus, oben hinauf zu gehen?“ sagte Jeremiah auf dem Treppenabsatz.

„Im Gegentheil, Mr. Flintwinch, wenn es Ihnen nicht unbequem ist, werde ich entzückt sein.“

Mr. Flintwinch schlich deshalb die Treppe hinauf und Mr. Blandois folgte ihm auf den Fersen. Sie stiegen nach der großen Dachkammer hinauf, welche Arthur in der Nacht nach seiner Rückkehr eingenommen hatte. „Da, Mr. Blan-

dois!“ sagte Jeremiah, indem er sie ihm zeigte, „ich hoffe, Sie halten diesen Anblick für werth, daß man so hoch danach steigt. Ich gestehe, daß ich andrer Ansicht bin.“

Mr. Blandois war entzückt, und sie schritten durch andre Dachstuben und Gänge und kamen die Treppe wieder hinunter. Mr. Flintwinch hatte bemerkt, daß er den Besucher nie auf ein Gemach blicken sah, nachdem er einen einzigen raschen Blick auf dasselbe geworfen, sondern daß er stets auf ihn, Mr. Flintwinch, blickte. Diese Entdeckung im Sinne, drehte er sich auf der Treppe um, um nochmals eine Probe zu machen. Er begegnete sofort seinen Augen, und in dem Augenblicke, wo sie sich auf einander hefteten, ließ der Besucher (wie er bei jedem ähnlichen Moment, seit sie Mrs. Glennams Stube verlassen, gethan) ein teuflisches heimliches Lachen mit jenem widerlichen Spiel von Schnurrbart und Nase sehen.

Da Mr. Flintwinch viel kleiner als der Besucher war, so hatte er den physischen Nachtheil, auf diese unangenehme Art von oben herab angegrinst zu werden, und da er die Treppe hinab voran ging und gewöhnlich ein paar Stufen tiefer als Jener war, so steigerte sich dieser Nachtheil jezt. Er verschob es, Mr. Blandois wieder anzusehen, bis diese zufällige Ungleichheit durch ihren Eintritt in die Stube des seligen Glennam entfernt war. Dann aber drehte er sich plötzlich nach ihm um, und siehe da, seine Miene war noch immer dieselbe.

„Ein höchst bewundernswürdiges altes Haus“, lächelte Mr. Blandois. „So geheimnißvoll. Hören Sie nie gespensterhaftes Geräusch hier?“

„Geräusch“, erwiderte Mr. Flintwinch. „Nein.“

„Sehen auch keine Teufel?“

„Nein“, sagte Mr. Flintwinch, sich grimmig nach dem Frager umdrehend, „durchaus keine, die sich unter diesem Namen und in dieser Eigenschaft einführen.“

„Haha! Ein Porträt hier, wie ich sehe.“

Dabei sah er immer noch Mr. Flintwinch an, als ob dieser das Porträt wäre.

„Es ist ein Porträt, Sir, wie Sie bemerken.“

„Darf ich fragen, wen es vorstellt, Mr. Flintwinch?“

„Mr. Clennam selig. Ihr Mann.“

„Früherer Besitzer der merkwürdigen Uhr vielleicht?“ sagte der Besucher.

Mr. Flintwinch, welcher seine Augen auf das Porträt geworfen hatte, drehte sich wieder um und fand wieder, daß er der Gegenstand desselben Blicks und Lächelns war. „Ja, Mr. Blandois“, erwiderte er kurz angebunden. „Sie gehörte ihm und vor ihm seinem Oheim, und Gott weiß wem vorher, und das ist Alles, was ich Ihnen von ihrem Stammbaum mittheilen kann.“

„Das ist ein stark markirter Charakter, Mr. Flintwinch, unsre Freundin oben“.

„Ja, Sir“, sagte Jeremiah, indem er sich wieder nach dem Besucher hindrehte, wie er es während des ganzen Zwiegesprächs gethan, das heißt wie eine von Schrauben bewegte Maschine, die nicht recht eingreift; denn Jener änderte sein Verhalten nie und er sah sich stets genöthigt, sich

ein wenig zurückziehen. „Sie ist eine merkwürdige Frau. Große Tapferkeit — große Seelenstärke“.

„Sie müssen sehr glücklich gewesen sein“, sagte Blandois.

„Wer?“ fragte Mr. Flintwinch, indem er sich wieder nach ihm hinschraubte.

Mr. Blandois deutete mit seinem rechten Zeigefinger nach dem Krankenzimmer und mit seinem linken Zeigefinger nach dem Portrait, und indem er dann seine Arme in die Hüften stemmte und die Beine weit auseinanderstreckte, sah er Mr. Flintwinch lächelnd an, wobei die Nase vorrückte und der Schnurrbart sich zurückzog.

„Vermuthlich so glücklich als die meisten andern Eheleute“, erwiderte Mr. Flintwinch. „Ich kann's nicht sagen. Ich weiß es nicht. Es gibt Geheimnisse in allen Familien“.

„Geheimnisse!“ schrie Mr. Blandois hastig. „Sagen Sie's noch einmal, mein Sohn“.

„Ich sage“, erwiderte Mr. Flintwinch, gegen den er so plötzlich angeschwollen war, daß Mr. Flintwinch's Gesicht fast gegen seine weitausgedehnte Brust stieß. „Ich sage, es gibt Geheimnisse in allen Familien.“

„Ja wol“, rief Jener, indem er ihn auf beide Schultern klopfte und ihn hin und herschob. „Haha, da haben Sie recht. Ja wol gibt's deren. Geheimnisse? Donnerwetter! In manchen Familien hat der leibhaftige Teufel seine Geheimnisse, Mr. Flintwinch. Damit und nachdem er Mr. Flintwinch wiederholt auf beide Schultern geklopft, als ob er

ihn in freundschaftlicher und launiger Weise mit einem Wize, den er gemacht, necken wollte, hob er seine Arme empor, warf den Kopf zurück, haßte die Hände hinter demselben zusammen und brach in ein brüllendes Gelächter aus. Es war vergeblich, daß Mr. Flintwinch sich nochmals gegen ihn hin-schraubte. Er lachte sich aus.

„Aber erlauben Sie mir die Kerze auf einen Augenblick“, sagte er, als er fertig war. „Wollen uns einmal den Herrn Gemahl der merkwürdigen Dame beschauen. Ha!“ Damit hielt er das Licht auf Armlänge empor. „Auch hier ein unterschieden ausdrucksvolles Gesicht, wenn auch nicht von demselben Charakter. Sieht aus, als wollte er — was denn gleich — als wollte er sagen: Darum nicht vergessen — nicht wahr, Mr. Flintwinch. Beim Himmel, Sir, das sagt er!“

Als er ihm die Kerze zurückgab, sah er ihn noch einmal an, und dann gemächlich mit ihm in das Vorhaus wandelnd, erklärte er, es sei ein bezauberndes altes Haus und es habe ihm so gut gefallen, daß er nicht für hundert Pfund auf die Betrachtung desselben verzichtet haben möchte.

Während aller dieser verschiedenen Freiheiten auf Seiten Mr. Blandois', welche eine durchgängige Veränderung in seinem Benehmen einschlossen und es viel gröber und rauher, viel gewaltsamer und frecher als vorher erscheinen ließen, bewahrte Mr. Flintwinch, dessen ledernes Gesicht nicht sehr dem Wechsel unterworfen war, seine Unbeweglichkeit durchweg. Ausgenommen, daß er jetzt aussah, als ob er ein wenig zu

lange gegangen habe, bevor jene freundschaftliche Operation des Abschneidens stattgefunden, bewahrte er eine äußerlich gleichmüthige Fassung. Sie beendigten ihre Umschau in dem kleinen Gemache neben dem Vorhause und hier blieb er stehen und betrachtete Mr. Blandois.

„Ich freue mich, daß Sie so wohl zufrieden sind, Sir“, war seine ruhige Bemerkung. „Ich hätte das nicht erwartet. Sie scheinen ganz vortrefflicher Laune zu sein“.

„Bewundernswürdig guter Laune“, erwiderte Blandois. „Auf Ehre niemals mehr erquickt von Etwas. Haben Sie jemals Vorgefühle, Mr. Flintwinch?“

„Ich weiß nicht recht, was Sie mit dem Ausdruck meinen, Sir“, entgegnete dieser Herr.

„Nennen wir's in diesem Falle,“ Mr. Flintwinch, „unbestimmte Ahnungen von künftigen Freuden“.

„Ich kann nicht sagen, daß ich gegenwärtig Etwas der Art empfände“, erwiderte Mr. Flintwinch mit der äußersten Ernsthaftigkeit. „Wenn ich merken sollte, daß es aufsteigt, will ich's erwähnen“.

„Nun, ich“, sagte Blandois, „ich, mein Sohn, habe heut Abend das Vorgefühl, daß wir gute Bekannte werden sollen. Merken Sie, daß es jetzt aufsteigt?“

„N—nein“, entgegnete Mr. Flintwinch, indem er überlegsam mit sich zu Rathe ging. „Ich kann nicht sagen, daß dies der Fall wäre.“

„Ich habe ein starkes Vorgefühl, daß wir sehr intime



Freunde werden sollen. Sie haben bis jetzt noch keine derartige Empfindung?"

„Noch nicht“, sagte Mr. Flintwinch.

Mr. Blandois nahm ihn abermals bei beiden Schultern, schob ihn wieder ein wenig in seiner frühern lustigen Weise hin und her, zog dann seinen Arm durch den seinen und lud ihn ein, mit ihm fortzugehen und mit ihm als ein lieber, schlauer, alter Teufelsbraten eine Flasche Wein auszustechen.

Ohne einen Augenblick unschlüssig zu sein, nahm Mr. Flintwinch die Einladung an, und sie gingen nach dem Quartiere, wo der Reisende logirte, während ein heftiger Regen fiel, der schon seit Einbruch der Nacht gegen Fenster, Dächer und Pflaster prasselte. Das Donnern und Blitzen war längst vorüber, aber der Regen war fürchterlich. Nach ihrer Ankunft in Mr. Blandois' Stube wurde von diesem großmüthigen Herrn eine Flasche Portwein bestellt. Er selbst kauerte sich (indem er in seinem Bestreben, seinen weichlichen Körper weich zu betten, alle möglichen hübschen Säckelchen, die er zusammenfinden konnte, zerdrückte) auf den Fenstersims, während Mr. Flintwinch einen Stuhl ihm gegenüber einnahm, so daß der Tisch zwischen ihnen war. Mr. Blandois machte den Vorschlag, sich die größten Gläser im Hause geben zu lassen, und Mr. Flintwinch willigte ein. Nachdem die Gläser gefüllt waren, stieß Mr. Blandois mit bramarbasirender Heiterkeit mit dem obern Theil seines Glases gegen den Fuß vom Glase Mr. Flintwinchs und mit dem Fuß seines Glases gegen den obern Theil des Glases Mr. Flint-

winch an und trank auf die intime Freundschaft, die er voraussetzte. Mr. Flintwinch that ihm mit ernster Miene Be-scheid, trank allen Wein, dessen er habhaft werden konnte und sagte nichts. So oft Mr. Blandois anstieß, was er bei jeder neuen Füllung der Gläser that, kam Mr. Flintwinch stumpfsinnig seinem Anstoßen nach und er würde stumpfsinnig auch den Wein seines Gefährten ganz wie seinen eignen ausgetrunken haben, indem er, den Punkt des Geschmacks ausgenommen, ein bloßes Faß war.

Kurz, Mr. Blandois fand, daß in den schweigsamen Mr. Flintwinch Portwein hineingießen, nicht ihn offenerzig machen, sondern ihn verschlossen machen hieß. Ueberdies sah er ganz darnach aus, als ob er vollkommen fähig wäre, die ganze Nacht so fortzufahren, oder, wenn es Gelegenheit gäbe, den ganzen folgenden Tag und die ganze folgende Nacht, während Mr. Blandois sich unbestimmt bewußt wurde, daß er zu wüthend renommirte und prahlte. Er machte darum mit der dritten Flasche dem Tractement ein Ende.

„Sie werden morgen auf uns ziehen, Sir?“ sagte Mr. Flintwinch beim Abschied mit einem geschäftsmäßigen Gesicht.

„Meiner Seel“, entgegnete Jener, indem er ihn mit beiden Händen beim Aragen nahm. „Freilich werde ich auf Sie ziehen, da haben Sie keine Furcht. Adieu, mein Flintwinch. Empfangen Sie beim Scheiden“, hier umarmte er ihn in der Weise der Südländer und küßte ihn schmaßend auf beide Backen, „das Wort eines Gentleman! Bei tausend Donnerwettern, Sie sollen mich wiedersehen!“

Er erschien den nächsten Tag nicht, obgleich der Avisbrief ihnen richtig zu Händen kam. Als er sich Abends nach ihm erkundigte, erfuhr Mr. Flintwinch zu seiner Ueberraschung, daß er seine Beche bezahlt und über Calais nach dem Festland zurückgekehrt sei. Demungeachtet kramte sich Jeremiah aus seinem gedankenvollen Gesichte die lebhafteste Ueberzeugung heraus, daß Mr. Blandois bei dieser Gelegenheit sein Wort halten und sich wieder sehen lassen würde.

---

## Einunddreissigstes Kapitel.

### Hochsinn.

Jedermann kann jeden Tag in dem Gedränge der Hauptstraßen der Hauptstadt einem mageren, faltigen, gelblichen alten Manne begegnen (von dem man glauben könnte, er wäre von den Sternen gefallen, wenn irgend ein Stern am Himmel trüb genug wäre, um den Verdacht zu erregen, eine so klägliche Schnuppe fallen gelassen zu haben), der mit ver-  
schüchterter Miene dahinschleicht, wie wenn er von dem Lärm und Getümmel verblüfft und ein wenig erschreckt wäre. Dieser alte Mann ist stets ein alter kleiner Mann. War er einst ein großer alter Mann, so ist er zu einem kleinen alten Mann eingetrocknet, war er immer ein kleiner alter Mann, so ist

er zu einem kleinern alten Mann zusammengeschrumpft. Sein Rock hat eine Farbe und einen Schnitt, der niemals irgendwo Mode gewesen ist. Es liegt auf der Hand, daß er nicht für ihn noch für irgend einen der Sterblichen gemacht worden ist. Irgend ein Lieferant im Großen nahm am Zufall das Maß zu fünftausend Röcken dieser Sorte, und der Zufall hat diesen Rock diesem alten Manne als einem von einer langen, unendlichen Reihe alter Männer geliehen. Er hat stets große blinde Metallknöpfe, die keinen andern Knöpfen ähnlich sind. Dieser alte Mann trägt einen Hut, einen zerknüllten und abgeschabten, dennoch aber halbstarrigen Hut, welcher sich nie der Form seines armen Kopfes anbequemt hat. Sein grobes Hemd und sein grobes Halstuch haben nicht mehr Individualität als sein Rock und Hut, ihr Charakter besteht darin, nicht ihm, überhaupt Niemandem zu gehören. Und doch trägt dieser alte Mann diese Kleidungsstücke mit einer gewissen Miene des Ungewohntseins, als ob er nur für die Oeffentlichkeit angezogen und ausgestaffirt wäre und als ob er den größten Theil seiner Zeit in Nachtmühe und Schlafrock verbrächte. Und so, gleich der Feldmaus, die im zweiten Hungerjahre gekommen ist, die Stadtmaus zu besuchen und sich schüchtern zu der Wohnung der Stadtmaus durch eine Stadt von Ragen ihren Weg sucht, wandelt dieser alte Mann durch die Straßen.

Zuweilen, an Feiertagen gegen Abend sieht man ihn mit etwas gesteigerter Schwäche gehen, und seine alten Augen flimmern in einem feuchten und sumpfigen Lichte. Dann ist

der kleine alte Mann betrunken. Ein sehr geringes Maß pflegt ihn aus dem Häuschen zu bringen. man kann ihn mit einem halben Maß dahin bringen, daß er sich nicht mehr auf seinen schwachen Beinen halten kann. Irgend ein barmherziger Bekannter — sehr oft ein zufälliger Bekannter — hat ihm den schwachen Magen mit einem Glase Bier gewärmt, und die Folge wird sein, daß längere Zeit vergeht, ehe er wieder vorbeiwandelt. Denn der kleine arme Mann geht heim ins Armenhaus, und selbst wenn er sich gut aufführt, lassen sie ihn dort nicht oft ausgehen (obwol sie es in Betracht der wenigen Jahre, die er noch unter der Sonne ausgehen kann, wol thun könnten) und wenn er sich schlecht aufführt, so schließen sie ihn enger als je ein mit dem Haufen von einem Schock andrer alter Männer, von denen jeder nach allen den übrigen duftet.

Mrs. Plornish's Vater — ein armer kleiner gebrechlicher schwächlicher alter Herr, wie ein schwachmatter Vogel, der sich einst mit, was er musikalische Buchbinderei nannte, beschäftigt und dabei viel Unglück gehabt hatte und selten im Stande gewesen war, seinen Lebensweg gehörig zu gehen oder ihn zu sehen oder ihn zu bezahlen oder irgend Etwas auf ihm zu thun als zu finden, daß er auf ihm nicht fortkam — hatte sich freiwillig bei Abwicklung jener Klagsache, welche Mr. Plornish in das Marshalsea-Colleg gebracht, in das Armenhaus zurückgezogen, welches vom Gesetze zum guten Samariter seines Districts erklärt worden war (ohne die zwei Pence, welche üble politische Sparsamkeit zurückhielt). Vor der

Zeit, wo die Verlegenheiten seines Schwiegersohns diese Höhe erreichten, hatte der Alte Nandy (so hieß er stets in seinem geselligen Zufluchtsorte, während er unter den blutenden Herzen der alte Herr Nandy war) in einer Ecke neben dem Herde der Familie Blornish gefessen und sein Bißchen Essen und Trinken aus dem Speiseschranke der Familie Blornish empfangen. Er hoffte noch immer, diese häusliche Stellung wieder einzunehmen, wenn Fortuna seinem Schwiegersohne lächelte, inzwischen aber, so lange sie ein unbewegliches Antlitz bewahrte, war und blieb er geduldig einer jener kleinen alten Männer in einem Haufen kleiner alter Männer, die alle einer nach dem andern dufteten.

Aber weder seine Armuth in ihm, noch sein Noth an ihm, der nie Mode war, noch das Alte-Männer-Spittel, das seine Wohnung war, konnte die Bewunderung ersticken, welche seine Tochter vor ihm hegte. Mrs. Blornish war auf die Talente ihres Vaters so stolz, wie sie nur hätte sein können, wenn sie ihn zum Lordkanzler gemacht hätten. Sie hatte einen so festen Glauben an die Milde und die Anständigkeit seiner Manieren, wie sie nur hätte haben können, wenn er Lordkämmerer gewesen wäre. Der arme alte kleine Mann wußte einige verblichene und verbrauchte kleine Liederchen, die längst aus der Mode gekommen, von Phyllis und Chloë und Strephon, wie er vom Sohne der Venus verwundet worden, und für Mrs. Blornish gab es keine solche Musik in der Oper, als das leise innerliche Gezitter und Gezirp, womit er sich dieser Liedchen entledigte, gleich einer schwachen kleinen ver-

dorbenen Drehorgel, die ein Kind ableiert. An den Tagen, wo er aus durfte, diesen Lichtpunkten in seinem flachen Gesichtskreise ordonnanzmäßig zugestukter alter Männer, war es zugleich Mrs. Plornish's Entzücken und Kummer, wenn er sich mit Fleisch gestärkt und sein volles Deputat Porter für einen Halspenny getrunken, zu sagen: „Nun sing uns ein Lied, Vater!“ Dann pflegte er ihnen Chloe, und wenn er besonders guter Laune war, auch Phyllis vorzutragen — zu Strephon hatte er sich, seit er sich zurückgezogen, kaum emporschwingen können — und dann pflegte Mrs. Plornish zu erklären, daß sie in der That glaube, es gäbe keinen solchen Sänger wie Vater, und sich die Augen zu wischen.

Wenn er bei solchen Gelegenheiten vom Hofe gekommen wäre, ja wenn er das hochadelige Kuhlfaß gewesen wäre, triumphirend von einem fremden Hofe nach Hause gekommen, um auf Grund seiner letzten fürchterlichen Dummheit vorgestellt und befördert zu werden, so hätte Mrs. Plornish ihn nicht mit größerem Stolz im Hofe zum blutenden Herzen herumzeigen können. „Hier ist Vater“, pflegte sie zu sagen, indem sie ihn einem Nachbar vorstellte. „Vater wird nun gewiß bald wieder bei uns zu Hause sein. Sieht Vater nicht recht munter aus? Vater singt allerliebster als je, Sie würden's im Leben nicht vergessen haben, wenn Sie ihn eben jetzt gehört hätten.“ Was Mr. Plornish betraf, so hatte er diesen Glauben mit Mr. Randy's Tochter erheirathet und er wunderte sich bloß, daß ein so begabter alter Herr es nicht zu einem Vermögen gebracht. Er schrieb dies nach langem Ueber-

legen dem Umstande zu, daß sein musikalischer Genius in seiner Jugend nicht wissenschaftlich ausgebildet worden sei. „Denn warum“, argumentirte Mr. Plornish, „warum sich mit Musik einbinden beschäftigen, wenn eins sie in sich selbst hat? Das ist die Geschichte, denk' ich.“

Der alte Randy hatte einen Gönner — einen einzigen Gönner. Er hatte einen Gönner, der in einer gewissen paradoxen Weise — einer entschuldigenden Weise, als ob er stets eine bewunderte Zuhörerschaft zu Zeugen aufriefe, daß er wirklich nicht umhin könnte, mehr als sie bei seiner Einfalt und Armuth erwartet haben möchten, sich mit dem alten Burschen einzulassen — über die Maßen gut mit ihm war. Der alte Randy war mehrmals im Marshalsea-Colleg gewesen, um mit seinem Schwiegersohne während seines kurzen Aufenthaltes daselbst zu verhandeln, und er hatte sich glücklicherweise die Gönnerschaft des Vaters dieser nationalen Anstalt erworben und allmählig und im Laufe der Zeit dieselbe beträchtlich gesteigert.

Mr. Dorrit hatte die Gewohnheit, diesen alten Mann zu empfangen, als ob der alte Mann ihm durch irgend ein feudales Recht als Vasall verpflichtet wäre. Er veranstaltete kleine Gastmähler und Thees für ihn, als ob er ihm zu huldigen aus irgend einem entfernten Bezirke käme, wo die Vasallenschaft sich noch im Urzustande befände. Es schien, als ob es Augenblicke gäbe, wo er keineswegs hätte schwören können, daß der alte Mann nicht ein ehemaliger Hinterlasse von ihm sei, welcher ihm eine verdienstliche Treue bewahrt. Wenn er



ihn erwähnte, sprach er gelegentlich von ihm als von seinem alten Pensionär. Er empfand eine wunderbare Befriedigung, wenn er ihn sah, wenn er sich über seinen verfallenen Zustand verbreitete, nachdem er sich entfernt hatte. Es schien ihm erstaunlich, daß das arme Ding überhaupt noch den Kopf aufrecht halten konnte. „Im Armenhause, Sir, in der Union; keine Privatbequemlichkeit, kein Besucher, keine Stellung, keine Achtung, keine Besonderheit für sich. Höchst beklagenswerth!“

Es war der Geburtstag des alten Randy, und man ließ ihn ausgehen. Er sagte nicht, daß es sein Geburtstag war, sonst würde man ihn drinnen behalten haben; denn solche alte Männer sollten nicht geboren sein. Er wandelte wie gewöhnlich durch die Straßen nach dem Hofe zum Blutenden Herzen, nahm sein Mittagseffen mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohn ein und gab ihnen Phyllis zum Besten. Er hatte kaum ausgesungen, als Klein Dorrit hereinschaute, um zu sehen, wie es ihnen ginge.

„Miß Dorrit“, sagte Mrs. Plornish. „Hier ist Vater! Sieht er nicht allerliebste aus? Und wie er bei Stimme ist!“

Klein Dorrit gab ihm die Hand und sagte lächelnd, sie habe ihn lange nicht gesehen.

„Nein, sie verfahren ziemlich hart mit dem armen Vater“, sagte Mrs. Plornish mit sich verlängerndem Gesicht, „und lassen ihn nicht halb so viel Veränderung und frische Luft haben, als ihm gut thun würde. Aber er wird gewiß nun bald heimkommen auf immer. Nicht wahr, Vater?“

„Ja, mein Herz, hoffentlich. Zu rechter Zeit, so Gott will.“

Hier entledigte sich Mr. Plornish einer Rede, die er bei allen solchen Gelegenheiten unabänderlich Wort für Wort hielt. Dieselbe faßte sich in folgenden Sätzen zusammen:

„John Edward Randy. Sir, so lange ein Roth Essen und Trinken von irgendwelcher Art unter diesem Dache hier ist, sind Sie durchaus willkommen, wenn Sie daran theilnehmen wollen. So lange eine Haud voll Feuer oder ein Mund voll Betten unter diesem Dache hier ist, sind Sie durchaus willkommen, wenn Sie daran theilnehmen wollen. Sollte es kommen, daß nichts unter diesem Dache hier wäre, so sollten Sie ebenso willkommen sein, wenn Sie daran theilnehmen wollten, wie wenn es etwas mehr oder weniger wäre. Und das ist meine Meinung, und so täusche ich Sie nicht, und folglich heißt das vorstellen, Sie darum bitten, und darum, weshalb es nicht thun?“

Auf diese klargefasste Anrede, welche Mr. Plornish stets vortrug, als ob er sie (was ohne Zweifel auch geschehen war) mit außerordentlicher Mühe componirt hätte, antwortete der Vater von Mrs. Plornish mit schwacher Stimme:

„Ich danke Ihnen herzlich, Thomas, und ich weiß Ihre Absichten wol, was eben die Sache ist, für die ich Ihnen herzlich danke. Aber nein, Thomas. Bis dahin, wo es nicht das Brot aus dem Munde Ihrer Kinder nehmen heißt, und so ist es jetzt und nennen Sie es mit welchem Namen Sie

wollen, es bleibt so und beraubt sie, ob schon sie kommt und zu bald kann sie nicht kommen, nein, Thomas, nein“.

Mrs. Plornish, die mit einem Zipfel ihrer Schürze in der Hand ihr Gesicht abgewandt hatte, kehrte sich jetzt um, um wieder an der Unterhaltung theilzunehmen, indem sie Miß Dorrit erzählte, daß der Vater über das Wasser gehen und seine Visite machen wolle, es wäre denn, daß sie einen Grund wisse, weshalb dieselbe nicht erwünscht sein könnte.

Ihre Antwort war: „Ich gehe geradewegs nach Hause, und wenn er mit mir kommen will, soll es mich freuen, Sorge für ihn zu tragen — sehr freuen, in seiner Gesellschaft zu gehen“, sagte Klein Dorrit, stets bedacht auf die Gefühle der Schwachen.

„Da hast Du's, Vater“, schrie Mrs. Plornish. „Bist Du nicht ein muntreter junger Bursche, daß Du mit Miß Dorrit spazieren gehst! Laß mich Dir das Halstuch in eine hübsch ordentliche Schleife knüpfen; denn Du bist ein richtiger Stuker, Vater, wenn's je einen gab“.

Mit diesem kindlichen Scherz püßte ihn seine Tochter heraus und schloß ihn liebevoll in die Arme und trat mit ihrem schwachen Kinde auf dem Arme, während das starke Kind die Stufen hinabtaumelte, in die Thür und blickte ihrem kleinen alten Vater nach, wie er am Arme Miß Dorrits fortwackelte.

Sie gingen mit langsamen Schritten und Klein Dorrit führte ihn über die Eisenbahnbrücke und ließ ihn dort sich setzen und ausruhen, und sie schauten über das Wasser und

sprachen von den Schiffen, und der alte Mann erwähnte, was er thun würde, wenn für ihn ein Schiff voll Gold einliefe (sein Plan war, er wollte ein schönes vornehmes Logis für die Plornishes und sich selbst in einem Theegarten nehmen und dort wollten sie ihr Lebenlang wohnen und sich vom Kellner bedienen lassen) und es war ein ganz besonders heiterer Geburtstag für den alten Mann. Sie waren noch etwa fünf Minuten von ihrem Ziele entfernt, als sie an der Ecke ihrer Straße auf Fanny in ihrem neuen Hute stießen, die demselben Hafen zusteuerte.

„Gi du meine Güte, Amy!“ schrie diese junge Dame zurückfahrend. „Du wirst doch nicht!“

„Was werde ich nicht, liebe Fanny?“

„Na, ich hätte Dir viel zugetraut“, erwiderte die junge Dame mit brennender Entrüstung, „aber ich glaube nicht, daß ich das erwartet hätte, selbst von Dir“.

„Fanny!“ rief Klein Dorrit verlegt und erstaunt.

„Oh! Heiß mich nicht Fanny, Du gemeines kleines Ding. Der Gedanke, auf offener Straße bei hellem Tageslicht daherzulaufen mit einem Armenhändler!“ (Sie schloß das letzte Wort ab wie eine Kugel aus einer Windbüchse.)

„Oh, Fanny!“

„Ich sage Dir, heiß mich nicht Fanny; denn ich lasse mir das nicht gefallen. Ich habe im Leben so was nicht geglaubt. Die Art, in welcher Du Dir's vorgenommen und Dich entschlossen hast, uns bei jeder Gelegenheit in Schande

zu bringen, ist wirklich schändlich. Du schlechtes, kleines Ding!"

„Bringt es irgend Jemand Schande“, sagte Klein Dorrit, „wenn ich mich dieses armen alten Mannes annehme?“

„Ja, Miß“, entgegnete ihre Schwester, „und Du solltest das wissen. Und Du weißt es auch sehr wohl. Das Hauptvergnügen Deines Lebens ist, Deine Familie an ihr Unglück zu erinnern. Und das nächste große Vergnügen Deines Daseins ist, Dich mit gemeiner Gesellschaft abzugeben. Aber wenn Du keinen Sinn für Anstand hast, so habe ich welchen. Du wirst so gut sein, mir zu erlauben, daß ich auf der andern Seite des Wegs unbelästigt gehe“.

Damit schritt sie hastig auf das Trottoir auf der andern Seite. Der alte Schandfleck, welcher ein paar Schritte davon (denn Klein Dorrit hatte in ihrer Verwunderung seinen Arm fahren lassen, als ihre Schwester begann) demüthig seine Verbeugung gemacht und welcher von ungeduldischen Vorübergehenden bei Seite gestoßen und verwünscht worden war, weil er den Weg versperrte, schloß sich ziemlich taumelig seiner Gefährtin wieder an und sagte: „Hoffentlich ist Ihrem verehrten Vater nichts zugestoßen, Miß? Hoffentlich ist in Ihrer verehrten Familie nichts Schlimmes passiert?“

„Nein, nein“, erwiderte Klein Dorrit. „Nein, danke Ihnen. Geben Sie mir Ihren Arm wieder, Mr. Randy. Wir werden jetzt bald dort sein“.

So sprach sie mit ihm wie vorher, und sie kamen zu der Loge und fanden Mr. Chivery am Schlosse und gingen

hinein. Nun begab sich's, daß der Vater des Marshalsea eben nach der Loge hinschlenderte, als sie aus derselben kamen und Arm in Arm das Gefängniß betraten. Als das Schauspiel ihrer Annäherung seinen Augen begegnete, varieties er die äußerste Aufregung und Verzweiflung und ohne Acht zu geben auf den alten Randy, welcher seine Verbeugung machend den Hut in der Hand vor ihm stand, wie er stets that in dieser gnädigen Gesellschaft, drehte er sich um und eilte seiner Hausthür zu und die Treppe hinauf.

Sie ließ den alten Unglücklichen, dessen sie sich in einer übeln Stunde angenommen, mit dem hastigen Versprechen, sogleich wieder zu ihm zurückzukehren, stehen und eilte ihrem Vater nach. Auf der Treppe fand sie Fanny, die ihr folgte und mit beleidigter Würde hinaufrauschte. Die Drei kamen fast zu gleicher Zeit in die Stube, und der Vater setzte sich in seinen Stuhl, begrub sein Gesicht in seinen Händen und stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Natürlich“, sagte Fanny. „Sehr in der Ordnung. Armer, schwer betroffener Papa! Jetzt wirst Du mir hoffentlich glauben, Ramsell“.

„Was ist denn, Vater?“ schrie Klein Dorrit, indem sie sich über ihn beugte. „Habe ich Dich unglücklich gemacht? Hoffentlich bin ich's nicht gewesen“.

„Hoffst Du das wirklich! Na in der That! Oh Du —“ Fanny hielt inne, um einen hinreichend starken Ausdruck zu finden — „Du gemeindenkende kleine Amy! Du vollständiges Kind des Gefängnisses!“

Er machte diesen ärgerlichen Vormürfen ein Ende, indem er mit der Hand winkte, und sagte, sein Gesicht erhebend und sein melancholisches Haupt gegen seine jüngere Tochter schüttelnd, schluchzend, „Amy, ich weiß, daß Deine Absicht unschuldig ist. Aber Du hast mir bis in die Seele geschnitten“.

„Unschuldig in der Absicht!“ fiel die unerbittliche Fanny ihm ins Wort. „Unsinn in der Absicht! Gemeinheit in der Absicht. Erniedrigung der Familie ist ihre Absicht“.

„Vater!“ rief Klein Dorrit, bleich und zitternd. „Es thut mir sehr leid. Bitte, verzeih mir. Sag mir, wie es ist, damit ich es nicht wieder thue“.

„Wie es ist, Du wortverdreherisches kleines Ding!“ schrie Fanny. „Du weißt, wie es ist. Ich habe Dir's schon gesagt, und so mache nicht im Angesichte der Vorsehung Ausflüchte, indem Du versuchst, es in Abrede zu stellen“.

„Still! Amy“, sagte der Vater, indem er sich mehrmals mit dem Taschentuch über's Gesicht fuhr und es dann krampfhaft in der Hand die über sein Knie fiel, zusammenpreßte. „ich habe gethan was ich konnte, um Dir hier eine Stellung zu bewahren. Ich mag Erfolg gehabt haben, oder nicht. Du magst das wissen oder nicht. Ich spreche keine Meinung aus. Ich habe hier Alles erduldet, nur keine Erniedrigung. Damit bin ich glücklich verschont geblieben — bis auf diesen Tag“.

Hier löste sich sein krampfhafter Griff und er brachte sein Taschentuch wieder an die Augen. Klein Dorrit, die neben ihm auf dem Boden kniete und ihre Hand flehentlich auf

seinen Arm gelegt hatte, beobachtete ihn mit Gewissensbissen. Als er sich von seinem Anfall von Bekümmerniß erholte, drückte er wieder sein Taschentuch krampfhaft zusammen.

„Von Erniedrigung bin ich glücklich bis diesen Tag verschont geblieben. - Durch all mein Elend hat mich stets jener — Hochsinn begleitet und jene — Unterwerfung unter denselben, wenn ich den Ausdruck brauchen darf, in den Gemüthern meiner Umgebung, welche mir Erniedrigung erspart hat. Aber diesen heutigen Tag, diese Minute habe ich dieselbe scharf empfunden.“

„Natürlich! Wie könnte es anders sein!“ rief die nicht abzuweisende Fanny. „Herumheken und sich groß thun mit einem Armenhäusler!“ (Hier wieder die Windbüchse.)

„Aber, lieber Vater,“ rief Klein Dorrit; „ich rechtfertige mich nicht, daß ich Dein theures Herz verwundet habe — nein, der Himmel weiß, daß ich's nicht thue.“ Sie faltete ihre Hände in tiefster Bekümmerniß. „Ich thue nichts, als daß ich Dich bitte und anflehe, Dich zu beruhigen und es zu übersehen. Aber wenn ich nicht gewußt hätte, daß Du freundlich mit dem alten Manne wärest und Dich viel mit ihm abgäbest und Dich stets freutest, ihn zu sehen, so würde ich nicht mit ihm hierher gekommen sein, Vater, gewißlich nicht. Was ich so unglücklich gewesen bin, zu thun, habe ich aus Irrthum gethan. Ich würde gewiß nicht mit Willen eine Thräne in Deine Augen bringen, liebster bester Vater!“ sagte Klein Dorrit mit beinahe brechendem Herzen, „um Alles nicht, was die Welt mir geben oder was ich dabei gewinnen könnte.“



Fanny begann mit einem halb ärgerlichen, halb be-reuenden Seufzer selbst zu weinen und zu sagen — wie diese junge Dame stets sagte, wenn sie halb im Zorn und halb heraus, halb verdrießlich über sich selbst und halb verdrießlich über alle Welt außer ihr war — sie wollte, sie wäre todt.

Der Vater des Marshalsea zog inzwischen seine jüngere Tochter an seine Brust und streichelte ihr das Haupt.

„'s ist gut, 's ist gut. Sage nichts mehr, sage nichts mehr, mein Kind. Ich will's vergessen, sobald ich kann. Ich,“ sagte er mit hysterischer Heiterkeit, „ich — werde bald im Stande sein, darüber hinauszukommen. Es ist vollkommen wahr, mein Herz, daß ich mich stets freue, meinen alten Pensionär zu sehen — als solchen, als solchen — und daß ich in der That — ha — so viel ich in meinen Verhältnissen kann, dem — hm — dem zerstoßenen Rohr — ich hoffe, ich darf ihn ohne gegen die Gerechtigkeit zu verstoßen so nennen — Schutz und freundliche Fürsorge angedeihen lasse. Es ist vollkommen wahr, daß dies der Fall ist, meine Liebe. Zu gleicher Zeit aber bewahre ich dabei — wenn ich — ha — wenn ich den Ausdruck brauchen darf — meinen Hochsinn. Gebührenden Hochsinn. Und es gibt gewisse Dinge, welche“ — hier hielt er inne, um zu seufzen — „unvereinbar damit sind und ihn verwunden — tief verwunden. Es ist nicht deshalb, weil ich gesehen habe, daß meine gute Amy aufmerksam und — ha — herablassend gegen meinen alten Pensionär war — es ist nicht dies, was mich verlegt. Es ist, wenn ich den peinlichen Gegenstand beendigen soll, indem ich offen

bin, daß ich gesehen habe, wie mein Kind, mein eigen Kind, meine Tochter in dieses Colleg aus den öffentlichen Straßen — lächelnd! lächelnd! — Arm in Arm — o mein Gott, mit einer Livree kam.“

Diese Bezugnahme auf den Rock, der keinen Schnitt hatte und keiner Zeit angehörte, ächzte der unglückliche Herr mit kaum hörbarer Stimme und indem er sein zusammengeballtes Taschentuch in die Luft emporhielt, hervor. Seine aufgeregten Gefühle würden sich vielleicht noch ferner in schmerzlicher Weise Luft gemacht haben, wenn sich nicht an der Thür ein Klopfen hätte hören lassen, welches bereits zweimal wiederholt worden, und auf welches Fanny (die sich noch immer todt und jetzt sogar begraben wünschte) „Herein!“ rief.

„Ah, der junge John!“ sagte der Vater mit veränderter und ruhiger Stimme. „Was gib't, junger John?“

„Ein Brief für Sie, Sir, wurde eben jetzt in der Loge abgegeben und ein Auftrag dazu, und da dachte ich, da ich zufällig selbst da war, Sir, ich wollte ihn auf Ihr Zimmer bringen. Die Aufmerksamkeit des Redenden wurde durch das Schauspiel Klein Dorrit, die mit abgewandtem Haupte zu den Füßen ihres Vaters lag, sehr zerstreut.

„In der That, John? Ich danke Ihnen.“

„Der Brief ist von Mr. Glennam, Sir — 's ist die Antwort, und der Auftrag war, Sir, daß Mr. Glennam sich zugleich empfehle und sagen ließ, er werde sich das Vergnügen machen, heute Nachmittag vorzusprechen, in der Hoffnung,

Sie und zugleich" — hier wurde seine Aufmerksamkeit noch mehr abgezogen — „Miß Amy zu sehen.“

„Oh!“ Als der Vater in den Brief blickte (es lag eine Banknote darin) erröthete er ein wenig und streichelte Amy von Neuem den Kopf. „Danke schön, junger John. Ganz recht. Sehr verbunden für Ihre Aufmerksamkeit. Es wartet doch Niemand auf Antwort?“

„Nein, Sir, es wartet Niemand.“

„Danke Ihnen, John. Was macht Ihre Mutter, junger John?“

„Danke, Sir, sie ist nicht ganz so wohl als wir wünschen könnten — in der That wir Alle nicht mit Ausnahme des Vaters — aber sie ist ziemlich wohl, Sir.“

„Richten Sie unsre Empfehlung aus. Sagen Sie unsre ergebenste Empfehlung, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollen, junger John.“

„Danke Ihnen, Sir, das will ich.“ Und Mr. Chivery junior ging seiner Wege, nachdem er unwillkürlich auf der Stelle ein nagelneues Epitaphium für sich componirt hatte, welches dahin lautete, daß hier der Leib John Chiverys läge, welcher, nachdem er an dem und dem Datum das Idol seines Lebens in Kummer und Thränen gesehen, und sich nicht im Stande gefühlt, das herzerreißende Schauspiel zu ertragen, augenblicklich nach der Wohnung seiner untröstlichen Eltern zurückgekehrt sei und durch eigne unbedachte That seinem Da-sein ein Ziel gesetzt habe.

„'s ist gut, 's ist gut, Amy!“ sagte der Vater, als der

junge John die Thür geschlossen, „laß uns nicht mehr davon reden.“ Die letzten wenigen Minuten hatten seine Laune merkwürdig gebessert und er war ganz heiter gestimmt. „Wo steckt denn nur mein alter Pensionär die ganze Zeit? Wir dürfen ihn nicht länger allein lassen, er könnte sonst denken, er wäre nicht willkommen, und das würde mich schmerzen. Willst Du ihn holen, mein Kind, oder soll ich gehen?“

„Wenn es Dir nicht beschwerlich fiele, Vater,“ sagte Klein Dorrit, indem sie versuchte, ihrem Schluchzen ein Ende zu machen.

„Gewiß will ich gehen, meine Liebe. Ich vergaß, Deine Augen sind ziemlich roth. Laß gut sein, Amy! Sei gutes Muths! Mache Dir keine Sorge um mich. Ich bin ganz wieder der Alte, mein Herz, ganz der Alte wieder. Geh auf Deine Stube, Amy, und schaffe Dir ein ruhiges und heiteres Gesicht an zum Empfang Mr. Glennams.“

„Ich möchte lieber auf meiner Stube bleiben, Vater,“ erwiderte Klein Dorrit, der es jetzt schwerer wurde, ihre Fassung wiederzugewinnen. „Ich möchte Mr. Glennam viel lieber nicht sehen.“

„O psui, psui, mein Herz, das ist Thorheit. Mr. Glennam ist ein sehr vortrefflicher Mann — sehr vortrefflicher Mann. Ein wenig zurückhaltend bisweilen, aber ich sage, ein sehr vortrefflicher Mann. Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß Du nicht hier wärest, Mr. Glennam zu empfangen, besonders diesen Nachmittag. So geh nur und erhole Dich, Amy, gehe und erhole Dich, mein gutes Mädchen.“

Dieser Anweisung gehorsam erhob sich Klein Dorrit und hielt, als sie aus der Stube ging, nur einen Augenblick inne, um ihrer Schwester einen Kuß der Versöhnung zu geben, worauf diese junge Dame, indem sie sich sehr bekümmert fühlte und für jetzt den Wunsch, mit dem sie sich zu trösten pflegte, aufgab, die prächtige Idee faßte und ausführte, lieber zu wünschen, der alte Randy wäre todt, als daß er hierher käme und als widerlicher, langweiliger, niederträchtiger Kerl die Leute ärgerte und Unfrieden zwischen zwei Schwestern stiftete.

Der Vater des Marshalsea ging, sogar ein Liedchen summend und das schwarze Sammttäppchen ein wenig auf die Seite gerückt, so sehr hatte sich seine Laune gebessert, in den Hof hinab und fand seinen alten Pensionär mit dem Hut in der Hand gerade unter dem Thore stehend, wie er die ganze Zeit über gestanden. „Kommen Sie, Randy,“ sagte er mit großer Milde. „Kommen Sie doch hinauf, Randy; Sie wissen ja den Weg, warum kommen Sie nicht hinauf?“ Er ging diesmal sogar so weit, ihm die Hand zu geben und zu sagen: „Wie geht's Ihnen, Randy? Sind Sie hübsch wohl?“ Worauf dieser Mann des Gesanges antwortete: „Ich danke Ihnen, verehrter Herr, ich befinde mich schon viel besser, wenn ich Er. Hochwohlgeboren sehe.“

Als sie über den Hof gingen, stellte ihn der Vater des Marshalsea einem Collegiaten neuern Datums vor. „Eine alte Bekanntschaft von mir, Sir, ein alter Pensionär.“ Und

dann sagte er mit großer Leutseligkeit: „Bedecken Sie sich, mein guter Randy, setzen Sie Ihren Hut auf.“

Sein Wohlwollen begnügte sich damit nicht; denn er beauftragte Maggy, den Thee zu bereiten und gab ihr Anweisung, gewisse Theekuchen, frische Butter, Eier, Schinken und Krabben zu kaufen, zu welchem Zwecke er ihr eine Banknote von zehn Pfund einhändigte und ihr streng einschärfte, beim Wechseln vorsichtig zu sein. Diese Vorbereitungen waren im vorgerückten Zustande und seine Tochter Amy war mit ihrer Arbeit zurückgekommen, als Glennam sich einstellte, den er sehr freundlich empfing und an ihrem Mahle theilzunehmen einlud.

„Amy, mein Herz, Du kennst Mr. Glennam selbst besser, als ich das Glück habe, ihn zu kennen. Fanny, meine Liebe, Du bist mit Mr. Glennam bekannt.“ Fanny begrüßte ihn mit vornehmer Miene, da die Stellung, die sie schweigend in allen solchen Fällen einnahm, darin bestand, daß eine ungeheure Verschwörung im Werke war, zu dem Zwecke, die Familie zu verunglimpfen, indem man sie nicht verstand oder sich hinreichend dazu hinneigte, und hier war einer von den Verschwörern. „Dies, Mr. Glennam, müssen Sie wissen, ist ein alter Pensionär von mir, der alte Randy, ein sehr treuer alter Mann.“ (Er sprach stets von ihm als einem uralten Möbel, obwol er zwei oder drei Jahre jünger als er selbst war.) „Lassen Sie mich mal sehen. Ich glaube, Sie kennen Mr. Plornish? Ich glaube, meine Tochter hat einmal gegen mich erwähnt, daß Sie den armen Plornish kennen.“

„O ja wol“, sagte Arthur Glennam.

„Nun denn, Sir, dies ist der Vater von Mrs. Plornish.“

„In That? Freue mich, ihn zu sehen.“

„Sie würden sich noch mehr freuen, wenn Sie seine vielen guten Eigenschaften kannten, Mr. Glennam.“

„Ich hoffe, sie dadurch kennen zu lernen, daß ich ihn kennen lerne“, sagte Arthur, indem er insgeheim die gebückte demüthige Gestalt bedauerte.

„Er hat einen freien Tag und kommt, um seine Freunde zu besuchen, die sich stets freuen, ihn zu sehen“, bemerkte der Vater des Marshalsea. Dann fügte er hinter seiner Hand hinzu: „In der Union, der arme alte Bursch. Herausgelassen für heute.“

Inzwischen hatte Maggy, der ihr Mütterchen ruhig Beistand leistete, den Tisch gedeckt, und das Mahl war bereit. Da es heißes Wetter und das Gefängniß sehr eng war, so stand das Fenster so weit offen, als es sich schieben ließ. „Wenn Maggy das Zeitungsblatt auf den Fenstersims breiten will“, bemerkte der Vater gelassen und halb flüsternd gegen Klein Dorrit, „so kann mein alter Pensionär seinen Thee dort genießen, während wir unsern hier trinken.“

So, mit einer Kluft zwischen ihm und der guten Gesellschaft von etwa einem Fuß richtigen Maßes Breite wurde der Vater von Mrs. Plornish trefflich bewirthet. Glennam hatte niemals eine so großmüthige Gönnerschaft gesehen, wie die, welche der andre Vater, der des Marshalsea, an den

Tag legte, und war ganz versunken in die Betrachtung ihrer vielen Wunder.

Das erstaunlichste derselben war die erquickende Weise, mit welcher er die Schwächen und Mängel des Pensionärs hervorhob, wie wenn er ein gutherziger Wärter wäre, welcher einen fortlaufenden Commentar zu dem Dahinschwinden des harmlosen Thiers gäbe, das er zeigte.

„Noch nicht fertig für mehr Schinken, Randy? Ei der Tausend, wie langsam Sie sind! (Seine letzten Zähne“, erklärte er der Gesellschaft, „werden wackelig, der arme alte Junge!“)

Zu einer andern Zeit sagte er: „Keine Krabben, Randy?“ Und als er nicht augenblicklich antwortete, bemerkte er: („Sein Gehör fängt an sehr schwach zu werden. Er wird in Kurzem taub sein.“)

Wieder zu einer andern Zeit fragte er ihn: „Gehen Sie viel in dem Hofe des Ortes, wo Sie sind, spazieren, Randy?“

„Rein, Sir, nein. Ich liebe das nicht sehr.“

„Rein, natürlich nicht“, sagte er beistimmend. „Sehr natürlich.“ Dann belehrte er insgeheim den Kreis: („Die Beine werden schwach.“)

Einmal fragte er den Pensionär mit jenem allgemeinen Wohlwollen, welches ihn Allerlei fragte, um ihn lebendig zu erhalten, wie alt sein jüngerer Enkel sei.

„John Edward?“ sagte der Pensionär, indem er, um zu überlegen, langsam Messer und Gabel hinlegte. „Wie alt, Sir? Lassen Sie mich 'mal sehen.“



Der Vater des Marshalsea tippte sich auf die Stirn.  
 („Schwaches Gedächtniß!“)

„John Edward, Sir? Na, ich weiß wirklich nicht. Ich könnte in diesem Augenblick nicht sagen, Sir, ob es zwei Jahr und zwei Monate oder ob es zwei Jahre und fünf Monate ist. Eins oder das Andere.“

„Bemühen Sie sich nicht damit, sich darüber Unruhe zu machen“, erwiderte er mit unendlicher Langmuth. („Seine Geisteskräfte nehmen augenscheinlich ab. Der alte Mann verrostet in dem Leben, das er führt!“)

Je mehr er solche Entdeckungen an dem Pensionär zu machen sich überredete, desto mehr schien er ihn zu lieben, und als er nach dem Thee sich aus seinem Stuhle erhob, um dem Pensionär Lebewohl zu sagen, da dieser zu verstehen gegeben, daß er dem geehrten Herrn gegenüber fürchte, seine Zeit sei bald verstrichen, gab er sich eine Stellung, bei der er so gerade und so stark als möglich aussah.

„Wir nennen das nicht einen Schilling, Randy, wie Sie wissen“, sagte er, ihm einen in die Hand drückend. „Wir nennen das Tabak.“

„Berehrter Herr, ich danke Ihnen. Ich werde mir Tabak kaufen. Meinen Dank und meinen pflichtschuldigen Gruß, Miß Amy und Miß Fanny. Ich wünsche Ihnen gute Nacht, Mr. Glennam.“

„Und wohlbemerkt, Sie dürfen uns nicht vergessen, Randy“, sagte der Vater. „Sie müssen nicht vergessen, wieder zu kommen, so oft Sie einen Nachmittag haben. Sie

dürfen nicht ausgehen ohne uns zu besuchen, sonst werden wir eifersüchtig. Gute Nacht, Nandy. Nehmen Sie sich in Acht, Nandy, wenn Sie die Treppe hinab gehen, Nandy, sie ist sehr uneben und ausgetreten.“ Mit diesen Worten trat er auf den Treppenabsatz und beobachtete, wie der alte Mann hinabstieg, und als er wieder in die Stube trat, sagte er mit würdevoller Befriedigung in seinen Zügen: „Ein trauriger Anblick das, Mr. Glennam, obschon man den Trost hat, zu wissen, daß er selbst es nicht empfindet. Der arme alte Mensch ist ein unglückliches Brack. Sein Geist gebrochen und dahin — zu Staub geworden — aus ihm herausgepreßt, Sir, vollständig herausgepreßt.“

Da Glennam einen bestimmten Zweck hatte, weshalb er zurückblieb, so sagte er, was er auf diese Bemerkungen ungefähr antworten konnte und trat zu dem, der sie verkündigt, ans Fenster, während Maggy und ihr Mütterchen das Theezeug aufwuschen und wegstellten. Er bemerkte, daß sein Gefährte am Fenster mit der Miene eines leutseligen und zugänglichen Souveräns stand, und daß, wenn irgend Jemand aus seinem Volke im Hofe unten heraussah, sein Gegengruß auf ihre Grüße nahezu in einen Segen überging.

Als Klein Dorrit ihre Arbeit auf dem Tische und Maggy die ihre auf der Bettlade hatte, machte sich Fanny daran, ihren Hut zu binden, um sich auf das Weggehen zurechtzumachen. Arthur, der noch immer seinen Zweck im Sinne hatte, blieb. Da öffnete sich die Thür, ohne daß geklopft worden, und Tip kam herein. Er gab Amy, als sie auf-

sprang, um ihm entgegenzugehen, einen Kuß, nickte Fanny und nickte seinem Vater zu, warf einen finstern Blick auf den Besucher, ohne weiter von ihm Notiz zu nehmen und setzte sich nieder.

„Lieber Tip“, sagte Klein Dorrit hierüber erschrocken in sanftem Tone, „siehst Du denn nicht —“

„Ja ich sehe, Amy. Wenn Du damit irgend einen Besuch meinst, den Du hier hast — ich sage, wenn Du Diesen da meinst“, antwortete Tip, indem er hastig den Kopf nach der Schulter warf, welche Glennam am nächsten war, „so sehe ich.“

„Ist das Alles, was Du sagst?“

„Das ist Alles, was ich sage. Und vermuthlich wird“, sagte der hochmüthige junge Mann nach einer kurzen Pause, „der Besuch mich verstehen, wenn ich sage, daß das Alles ist, was ich sage. Kurz, ich glaube, der Besuch wird verstehen, daß er mich nicht als Maun von Anstand behandelt hat.“

„Das verstehe ich in der That nicht“, bemerkte die in Rede stehende, so übel angelassene Persönlichkeit mit Seelenruhe.

„Nicht? Nun denn, um es Ihnen klarer zu machen, Sir, lassen Sie mich Ihnen bemerken, daß, wenn ich an Jemand eine passend gefaßte Ansprache, eine dringende Ansprache und eine jartausgedrückte Ansprache in Betreff einer kleinen Gefälligkeit auf kurze Zeit richte, einer Gefälligkeit, die er sehr leicht erweisen kann — wohl bemerkt, sehr leicht erweisen kann — und dieser Jemand schreibt zurück und bittet, ihn

zu entschuldigen, so betrachte ich das als ein Benehmen, wie es sich gegen mich als Mann von Anstand nicht gebührt."

Der Vater des Marshalsea, welcher seinen Sohn schweigend beobachtet hatte, hörte nicht sobald diesen Ausspruch, als er mit zorniger Stimme begann:

"Wie kannst Du Dich unterstehen." — Aber sein Sohn unterbrach ihn.

"Na, frag mich nicht, wie ich mich's unterstehen kann, Vater, denn das ist Gewäsch. Was das Benehmen betrifft, welches mir gegen das gegenwärtige Individuum anzunehmen beliebt, so solltest Du stolz darauf sein, daß ich den rechten hohen Sinn an den Tag lege."

"Das sollte ich meinen", schrie Fanny.

"Ein rechter, hoher Sinn?" sagte der Vater. "Ja ein schöner Hochsinn, ein gebührender Hochsinn. Ist's dahin gekommen, daß mein Sohn mich — mich — Hochsinn haben lehrt?"

"Na laß uns darüber keine unnützen Worte machen, Vater, oder einen Zank über die Geschichte anfangen. Ich bin fest überzeugt, daß gegenwärtiges Individuum mich nicht als Mann von Anstand behandelt hat. Und damit Punctum."

"Damit nicht Punctum, Sir", erwiderte der Vater. "Damit soll's nicht Punctum sein. Du bist überzeugt? Du bist davon überzeugt?"

"Ja, das bin ich. Was soll das Gerede in dieser Feier fort?"

„Weil“, sagte der Vater in großer Hitze, „Du kein Recht hattest, überzeugt zu sein von Etwas, was — ha — unmoralisch, was — ungeheuerlich — was — hm — vatermörderisch ist. Nein, Mr. Glennam, bitte, Sir. Bitten Sie mich nicht, davon abzulassen — es ist hier ein — hm — ein allgemeines Prinzip im Spiele, welches selbst über die Rücksichten der — ha — der Gastfreundschaft geht. Ich widerspreche den Behauptungen meines Sohns. Ich — ha — weise sie mit Entrüstung für meine Person zurück.“

„Ei was geht es denn Dich an?“ entgegnete der Sohn über die Schulter sprechend.

„Was es mich angeht, Sir? Ich habe einen — hm — einen hohen Geist, der das nicht ertragen will. Ich“, er nahm sein Taschentuch wieder heraus und betupfte sich das Gesicht damit, „ich bin dadurch verletzt und beleidigt. Setzen wir den Fall, daß ich selbst zu einer gewissen Zeit — ha — oder gewissen Zeiten — an Jemand eine — hm — eine Ansprache, eine passend gefasste Ansprache, eine dringende Ansprache und eine zart ausgedrückte Ansprache in Betreff einer kleinen Gefälligkeit auf kurze Zeit gerichtet habe. Nehmen wir an, daß diese Gefälligkeit leicht hätte ausgedehnt werden können, daß sie nicht ausgedehnt worden, und daß dieser Jemand mich bäte, ihn zu entschuldigen. Soll mir dann mein eigener Sohn sagen, daß ich deshalb eine Behandlung erfahren, die sich für einen Mann von Anstand nicht schickt, und daß ich — ha — daß ich mich drein ergeben?“

Seine Tochter Amy versuchte sanft ihn zu beruhigen,

aber er wollte sich durchaus nicht beruhigen lassen. Er sagte, sein Stolz empörte sich dagegen und er wollte sich das nicht bieten lassen.

Noch einmal sollte man es ihm sagen, sollte sein eigener Sohn, an seinem eignen Heerd ihm das ins Gesicht sagen. Sollte diese Erniedrigung von seinem eignen Blut über ihn gebracht werden?

„Du nimmst Dir das selbst an, Vater, und machst Dich mit Deinem eignen Willen zum Beleidigten“, sagte der junge Herr traurig. „Wovon ich mich überzeugt habe, das hat nichts mit Dir zu schaffen. Was ich sagte, geht Dich nicht an. Warum mußt Du nur durchaus anderer Leute Suppe ausessen wollen?“

„Ich erwidere, es hat gar wol und durchaus mit mir zu schaffen“, erwiderte der Vater. „Ich muß Dir sagen, mit Entrüstung sagen, daß, wenn es nichts Anderes wäre, die — hm — die — ha — die mit Zartgefühl zu behandelnde eigenthümliche Stellung Deines Vaters Dich verstummen lassen sollte, wenn Du im Begriffe bist, solche — ha — unnatürliche Grundsätze auszusprechen. Ueberdies wenn Du kein kindliches Gefühl hast, wenn Du diese Pflicht von Dir stößest, bist Du nicht wenigstens — ha — ein Christ? Bist Du — hm — ein Gottesläugner? Und ist es christlich, frage ich Dich, Jemand zu beleidigen und zu verklagen, weil er gebeten hat, ihn dies Mal zu entschuldigen, wo doch derselbe Jemand — das — ha — das nächste Mal die ge-

wünschte Ausbülfe gewähren kann? Ist es die Art eines Christen, ihn — hm — es nicht nochmals mit ihm zu versuchen?" Er hatte sich förmlich in einen religiösen Zorn und Eifer hineingearbeitet.

„Ich sehe recht wol, sagte Tip aufstehend, „daß ich heute Abend kein vernünftiges und billiges Urtheil finden werde, und so ist das Beste, was ich thun kann, mich zu drücken. Gute Nacht, Amy. Laß Dich's nicht betrüben. Es thut mir sehr leid, daß es hier in Deinem Beisein passirt. Meiner Seel, es thut mir leid, aber ich kann nun einmal meinen Hochsinn nicht aufgeben, selbst Deinethalben nicht, altes Mädel.“

Mit diesen Worten setzte er seinen Hut auf und ging hinaus, begleitet von Miß Fanny, welche es an ihrem Theile nicht für hochsinnig ansah, von Glennam mit einer weniger oppositionellen Demonstration als einem starren Blick Abschied zu nehmen, welcher besagte, daß sie ihn stets für einen von der großen Schaar der Verschwörer gehalten hätte.

Als sie fort waren, zeigte der Vater des Marshalsea zuerst Neigung wieder in Verzweiflung zu sinken, und würde dies gethan haben, wenn nicht glücklicherweise binnen einer oder zwei Minuten ein Herr heraufgekommen wäre, um ihn nach dem Warmen Winkel abzuholen. Es war der Herr, den Glennam in der Nacht, wo er selbst zufällig hier eingesperrt worden, gesehen, und dem jene ungreifbare Klage in Betreff des nicht an die rechten Eigenthümer gelangten Kapitals auf

der Seele lastete, von welchem, wie er glaubte, der Marshal sich mäste. Er stellte sich als Deputation vor, welche den Vater nach dem Präsidentenstuhl escortiren sollte, da es eine Gelegenheit sei, bei welcher er über die zu einem kleinen Singkränzchen versammelten Collegiaten zu präsidiren versprochen hatte.

„Sehen Sie, Mr. Glennam,“ sagte der Vater, „der Art sind die Widersprüche meiner Stellung hier. Aber sie ist eine öffentliche Pflicht. Niemand wahrlich würde bereitwilliger sein, sich einer öffentlichen Pflicht zu unterwerfen, als Sie selbst.“

Glennam bat ihn, ja keinen Augenblick zu verlieren.

„Amy, mein Herz, wenn Du Mr. Glennam überreden kannst, noch länger zu bleiben, so kann ich die Ehrenpflicht, die Einrichtung nach unsern schwachen Kräften zu entschuldigen, mit Vertrauen in Deinen Händen lassen, und Du kannst vielleicht Etwas dazu beitragen, aus Mr. Glennams Erinnerung die — ha — den unerwarteten und unerfreulichen Vorfall zu verbannen, der sich nach dem Thee ereignet hat.“

Glennam gab ihm die Versicherung, daß er keinen Eindruck in seinem Gedächtniß hinterlassen habe und deshalb keiner Verbannung bedürfe.

„Mein theurer Herr,“ sagte der Vater, indem er das schwarze Käppchen abnahm und Glennams Hand ergriff, womit er zugleich die Anzeige des richtigen Empfangs seines Billets nebst Einschluß von diesem Nachmittag verband, „der Himmel vergelt es Ihnen reichlich.“



So wurde denn endlich der Zweck von Glennams Warten erreicht und er konnte mit Klein Dorrit ohne Beisein Jemandes sprechen. Maggy zählte als Niemand, und sie war dabei.

---

## Zweiunddreißigstes Kapitel.

### Mehr Wahrsagerei.

Maggy saß auf der Fensterseite der Stube bei ihrer Arbeit in ihrer großen weißen Haube mit ihrer Masse undurchsichtigen Streifenbesatzes, welcher das, was sie von Profil hatte, verbarg (sie hatte keinen Ueberfluß davon) und ihr brauchbares Auge war auf ihre Beschäftigung gerichtet. Dadurch, durch ihre herunterschlotternde Haube und ihr unbrauchbares Auge, war sie vollständig abgeschieden von ihrem Mütterchen, deren Sitz dem Fenster gegenüber war. Das Trampeln und Schlürfen von Füßen auf dem Pflaster des Hofes hatte sich, seit der Präsident seinen Stuhl eingenommen, sehr vermindert, indem die Fluth der Kollegen mit Macht nach dem Singkränzchen geströmt war. Einige wenige, die keine Musik in der Seele oder kein Geld in der Tasche hatten, schlenderten noch herum und das alte Schauspiel der besuchmachenden Gattin und des niedergeschlagenen noch unabgela-

gerten Gefangenen verhielt sich noch in Winkeln, wie zerrissene Spinnweben und andere unschöne Dinge in Winkeln von andern Orten herumtreiben. Es war die ruhigste Zeit, die das Colleg kannte, ausgenommen die Nachtstunden, wo die Collegien sich der Wohlthat des Schlafes erfreuten. Das gelegentliche Geprassel des Beifalls auf den Tischen im Warmen Winkel zeigte die erfolgreiche Beendigung irgend eines kleinen Gesangsvortrags oder die von der Gemainschaft der Kinder ausgedrückte Annahme eines Toastes oder Trinkspruchs an, den ihnen ihr Vater bot. Gelegentlich benachrichtigte eine volltönender als die andern erschallende Gesangstrophe dem Hörer, daß irgend ein großthuerischer Baß auf dem blauen Meere oder auf dem Jagdgesilde oder bei seinen Renntieren oder auf dem Gebirge oder auf der blühenden Haide war, aber der Marshal des Marshalsea wußte es besser und hatte sie hart und fest sitzen.

Als Arthur Glennam eine Bewegung machte, um sich neben Klein Dorrit zu setzen, zitterte sie so, daß sie große Mühe hatte, ihre Nadel fest zu halten. Glennam legte sanft seine Hand auf ihre Arbeit und sagte: „Liebe kleine Dorrit, lassen Sie mich es hinlegen.“

Sie überließ es ihm, und er legte es weg. Ihre Hände fügten sich dann krampfhaft in einander, aber er nahm eine derselben.

„Wie selten habe ich Sie die letzte Zeit gesehen, Klein Dorrit!“

„Ich bin fleißig gewesen, Sir.“

„Aber ich hörte erst heute,“ sagte Glennam, „durch bloßen Zufall, daß Sie bei jenen guten Leuten hart neben mir gewesen sind. Warum kamen Sie da nicht auch zu mir?“

„Ich — ich weiß es nicht. Oder vielmehr, ich dachte, auch Sie würden beschäftigt sein. Sie sind es jetzt gemeiniglich, nicht wahr?“

Er sah ihre zitternde kleine Gestalt und ihr niedergeschlagenes Gesicht, und die Augen, die sich in dem Augenblicke senkten, wo sie nach den seinigen erhoben wurden — er sah sie fast mit ebenso viel Bestürzung als Zärtlichkeit.

„Mein Kind, Ihr Benehmen ist so verändert!“

Das Zittern wurde jetzt so stark, daß sie es nicht zu unterdrücken vermochte. Indem sie sanft ihre Hand zurückzog und sie in die andere Hand legte, saß sie vor ihm, mit gebeugtem Haupte und ihre ganze Gestalt bebte.

„Meine arme liebe Klein Dorrit!“ sagte Glennam mit leidsvoll.

Sie brach in Thränen aus. Maggy sah sich plötzlich um und stierte sie wenigstens eine Minute lang an, mischte sich aber sonst nicht hinein. Glennam wartete ein Weilchen, ehe er wieder sprach.

„Ich kann es nicht ertragen, Sie weinen zu sehen,“ sagte er endlich. „Aber ich hoffe, dies ist eine Erleichterung für ein übervolles Herz.“

„Ja so ist es, Sir. Nichts als das.“

„Schon gut, schon gut! Ich fürchtete, Sie würden zu viel an das denken, was soeben hier geschah. Es ist von

keiner Bedeutung, nicht von der geringsten. Ich bin bloß unglücklich, daß ich ihm in den Weg gerieth. Lassen Sie es mit diesen Thränen sein Bewenden haben. Die Sache ist nicht eine davon werth. Von Herzen gern wollte ich einwilligen, daß solch ein bedeutungsloser Vorfall sich fünfzig mal am Tage wiederholte, wenn Ihnen damit auch nur ein einziger Moment von Herzeleid erspart würde, Klein Dorrit."

Sie hatte jetzt Muth gefaßt und antwortete, weit mehr in ihrer gewöhnlichen Art: „Sie sind so gut! Aber wenn auch nichts weiter darin läge, worüber man sich grämen und schämen müßte, so ist's doch eine üble Vergeltung Ihrer" —

„Bst!" sagte Glennam lächelnd und indem er ihr die Hand auf die Lippen legte. „Vergessenheit in Ihnen, die sie an so Viele und so Viel zu denken gewohnt sind, würde etwas Neues sein. Soll ich Sie erinnern, daß ich nichts bin und niemals etwas Anderes gewesen bin, als der Freund, dem Sie Ihr Vertrauen zu schenken versprochen? Nein. Sie erinnern sich dessen, nicht wahr?"

„Ich versuche es zu thun, sonst würde ich mein Versprechen eben jetzt gebrochen haben, als mein in Mißverständnissen befangener Bruder hier war. Sie wollen sich erinnern, daß er hier erzogen worden, und werden ihn nicht hart beurtheilen, den armen Burschen, das weiß ich." Indem sie mit diesen Worten ihre Augen erhob, beobachtete sie sein Gesicht aus größerer Nähe, als sie bis jetzt gethan, und sagte mit einem plötzlichen Wechsel des Tons: „Sie sind doch nicht krank gewesen, Mr. Glennam?"

„Nein.“

„Auch nicht anders schmerzhaft betroffen? Oder verletzt?“ fragte sie ihn ängstlich.

Es war jetzt an Elennam die Reihe, nicht ganz sicher zu sein, was er zu antworten habe. Er sagte als Erwiderung:

„Die Wahrheit zu gestehen, ich bin ein wenig bekümmert gewesen, aber es ist vorüber. Sieht man mir es so deutlich an? Ich sollte mehr Stärke und Selbstbeherrschung besitzen, als ich zeige. Ich dachte, ich hätte sie. Ich muß sie von Ihnen lernen. Wer könnte eine bessere Lehrerin sein!“

Er dachte durchaus nicht daran, daß sie in ihm sah, was Niemand anders sehen konnte. Er dachte durchaus nicht daran, daß es in der ganzen Welt keine andern Augen gab, die mit demselben Licht und derselben Schärfe auf ihn blickten.

„Aber es bringt mich auf Etwas, wovon ich Ihnen Mittheilung zu machen wünsche,“ fuhr er fort, „und darum will ich mich nicht mit meinem Gesicht herumstreiten, weil es Geschichten erzählt und mir ungetreu ist. Außerdem ist es ein Recht und eine Freude, meiner Klein Dorrit zu vertrauen. Lassen Sie mich denn bekennen, daß ich, vergessend, wie ernst ich war und wie alt ich war, und wie die Zeit für solche Dinge verflossen sei mit den vielen Jahren des Einerlei und der wenigen Freuden, die mein langes Leben in weiter Ferne ausmachten, ohne es zu bezeichnen — daß ich, alles Dieses vergessend, mir einbildete, ich liebte ein Mädchen.“

„Kenne ich sie, Sir?“ fragte Klein Dorrit.

„Nein, mein Kind.“

„Nicht die Dame, welche Ihetwegen mir Freundlichkeit erwiesen hat?“

„Flora. Nein, nein. Glaubten Sie wirklich —“

„Ich konnte mir das nie völlig denken,“ sagte Klein Dorrit mehr zu sich selbst als zu ihm. „Ich wunderte mich ein wenig darüber.“

„Wohlan denn,“ sagte Glennam, indem er mit seiner Erinnerung an dem Gefühle haftete, welches ihn in dem Baumgang in der Nacht der Rosen befallen, dem Gefühle, daß er ein älterer Mann sei, der mit diesem zarten Theile des Lebens abgeschlossen habe, „ich entdeckte meinen Irrthum und ich dachte ein wenig drüber nach — ziemlich viel drüber nach — und wurde klüger. Klüger geworden zählte ich meine Jahre und überlegte mir, was ich bin und sah zurück und sah vor mich hinaus und fand, daß ich bald alt und grau sein werde. Ich fand, daß ich die Höhe erstiegen und die Hochfläche oben überschritten habe und rasch bergab steige.“

Wenn er die Schärfe des Schmerzes gekannt hätte, den er dem geduldigen Forscher mit solchen Reden zufügte! Zufügte, während es gerade seine Absicht war, ihr Erleichterung zu schaffen und zu dienen.

„Ich fand, daß der Tag, wo irgend Etwas der Art anmuthig in mir, oder gut in mir, oder hoffnungs- und freudereich in mir oder irgend Jemand in Verbindung mit mir gewesen wäre, dahin sei und nie wieder leuchten würde.“

Oh, wenn er gewußt hätte, wenn er gewußt hätte!

Wenn er den Dolch in seiner Hand hätte sehen können und die grausamen Wunden, die er dem treuen, blutenden Herzen seiner Klein Dorrit schlug!

„Alles Das ist vorbei, und ich habe mein Antlitz davon abgewandt. Warum aber spreche ich davon zu Klein Dorrit? Warum zeige ich Ihnen, mein Kind, die Reihe von Jahren, die zwischen uns liegt, und warum rufe ich Ihnen zurück, daß ich die Zeit, die Ihnen gehört, um den Betrag Ihres ganzen Lebens überschritten habe?“

„Hoffentlich, weil Sie auf mich bauen. Weil Sie wissen, daß nichts Sie berühren kann, ohne mich zu berühren, daß nichts Sie glücklich oder unglücklich machen kann, ohne mich, die Ihnen so dankbar ist, ebenso zu machen.“

Er hörte das Beben ihrer Stimme, er sah ihr aufrichtiges Gesicht, er sah ihre klaren, treuen Augen, er sah den rascher sich hebenden Busen, der sich mit Freuden vor ihn hingeworfen hätte, um eine auf seine Brust gezielte tödtliche Wunde mit dem Todeschrei „Ich liebe ihn“ aufzufangen, und auch die entfernteste Ahnung der Wahrheit dämmerte in ihm nicht auf. Nein. Er sah das treuergebene kleine Wesen mit ihren zerrissenen Schuhen, in ihrem ärmlichen Kleide, in ihrer Kerkerheimath, ein schwaches Kind am Körper, eine starke Heldin in der Seele, und das Licht, das ihre Familiengeschichte ausstrahlte, verdunkelte ihm alles Andere.

„Aus diesen Gründen sicherlich, Klein Dorrit, aber auch noch aus einem andern. So weit entfernt, so verschieden und so viel älter passe ich besser zu Ihrem Freund und Rath-

geber. Ich meine, man kann mir um so leichter trauen und jeder kleine Zwang, den Sie vor einem Andern empfinden könnten, kann vor mir schwinden. Warum haben Sie sich so vor mir zurückgezogen? Sagen Sie mir es."

"Ich thue besser, hier zu bleiben. Mein Platz, wo ich nützlich sein kann, ist hier. Es ist viel besser, wenn ich hier bin," sagte Klein Dorrit schüchtern.

"So sagten Sie an jenem Tage auf der Brücke. Ich dachte später oft daran. Haben Sie mir kein Geheimniß anzuvertrauen, in Betreff dessen Sie Trost von mir erwarten könnten, wenn Sie es mir anvertrauen wollten?"

"Geheimniß? Nein, ich habe kein Geheimniß," sagte Klein Dorrit etwas verlegen.

Sie hatten mit leiser Stimme gesprochen, mehr, weil es bei dem, was sie sagten, natürlich war, diesen Ton anzunehmen, als weil sie die Absicht gehabt hätten, es vor Maggy bei ihrer Arbeit zu verbergen. Plötzlich stierte Maggy sie wieder an, und diesmal sprach sie:

"Höre mal, Mütterchen!"

"Ja, Maggy."

"Wenn Du ihm kein Geheimniß von Dir selber zu erzählen hast, so erzähle ihm doch das von der Prinzessin. Sie hatte ein Geheimniß, wie Du weißt."

"Die Prinzessin hatte ein Geheimniß?" sagte Clennam etwas überrascht. "Was war das für eine Prinzessin, Maggy?"

"Herrgott! Wie Sie nur so fein und einem Mädchen



von zehn Jahren so die Worte verdrehen und das arme Ding so fangen können. Wer hat denn gesagt, daß die Prinzessin ein Geheimniß hatte? Ich sagte das niemals."

"Bitte um Entschuldigung. Ich dachte doch, Sie sagten es."

"Nein, ich habe es nicht gesagt. Wie hätte ich auch, da sie es ja war, die es herauszufinden wünschte. Es war das kleine Weibchen, das ein Geheimniß hatte, und die spann in einem weg an ihrem Rade. Und so sagte sie zu ihr, warum hebst Du's nur da auf. Und da sagte die Andere, nein, das thue ich nicht, und da sagte die wieder zu ihr, ja wol thu'st Du's, und da gingen sie alle Beide an den Brotschrank, und da stak es. Und sie wollte nicht ins Spital gehen und da mußte sie sterben. Du weißt die Sache, Mütterchen. Erzähl' ihm das. Denn es war ein richtiges gehöriges Geheimniß, ja wol", schrie Maggy sich selbst umarmend.

Arthur sah Klein Dorrit an, als wollte er sie bitten, seinem Verständniß zu Hülfe zu kommen, und war überrascht, sie so verschüchtert und roth zu sehen. Aber als sie ihm sagte, es sei bloß ein Märchen, welches sie eines Tags für Maggy erdacht, und daß nichts darin wäre, wessen sie sich nicht schämen würde, wenn sie es Jemand anders wiedererzählen sollte, falls sie sich überhaupt daran erinnerte, ließ er die Sache wie sie stand.

Dagegen kam er auf seine eigene Angelegenheit zurück, indem er sie zuerst ersuchte, ihn öfter zu besuchen und sich zu erinnern, wie es unmöglich sei, daß irgend Jemand ein stär-

teres Interesse an ihrem Wohlergehen haben und mehr auf die Förderung desselben bedacht sein könne. Als sie mit dem Tone innerlichster Ueberzeugung antwortete, daß sie das sehr wol wisse, daß sie es nie vergäße, deutete er seinen zweiten und zarteren Punkt an — den Verdacht, den er sich gebildet hatte.

„Klein Dorrit“, sagte er, ihre Hand wieder ergreifend in leiserem Tone, als er bis jetzt gesprochen, so daß selbst Maggy in dem kleinen Zimmer ihn nicht hören konnte, „noch Eins. Ich habe sehr lebhaft gewünscht, Ihnen dies zu sagen, ich habe mehrmals nach einer Gelegenheit gesucht. Denken Sie nicht an mich, der ich im Punkte der Jahre Ihr Vater oder Ihr Oheim sein könnte. Denken Sie von mir stets als von einem sehr alten Manne. Ich weiß, daß alle Ihre Anhänglichkeit sich in diesem Zimmer concentrirt, und daß bis zum letzten Hauche nichts Sie verlocken wird, die Pflichten aufzugeben, die Sie hier erfüllen. Wenn ich dessen nicht gewiß wäre, so würde ich Sie und so würde ich Ihren Vater gebeten haben, mir zu erlauben, an einem passendem Orte für Sie Fürsorge zu treffen. Aber Sie mögen ein Interesse haben — ich will nicht sagen jetzt, obwol auch dies der Fall sein könnte — Sie mögen zu einer andern Zeit ein Interesse an Jemand anders haben, ein Interesse, das nicht unvereinbar ist mit Ihrer kindlichen Anhänglichkeit hier.“

Sie war sehr, sehr bleich und schüttelte schweigend ihren Kopf.

„Es ist das wol möglich, Klein Dorrit.“

„Nein, nein, nein!“ Sie schüttelte bei jeder dieser langsame Wiederholungen des Wortes ihren Kopf mit einem Ausdrucke stummer Niedergeschlagenheit, dessen er sich lange nachher erinnerte. Die Zeit kam, wo er sich dessen wol erinnerte, lange nachher, in diesen Gefängnißmauern, in diesem selben Zimmer.

„Aber wenn es jemals geschehen sollte, so sagen Sie mir es, mein liebes Kind. Vertrauen Sie mir die Wahrheit an, zeigen Sie mir den Gegenstand eines solchen Interesses, und ich will mit allem Eifer, aller Ehre, aller Freundschaft und Hochachtung, die ich für Sie empfinde, gute, von Herzensgrunde verehrte Klein Dorrit, versuchen, Ihnen einen dauernden Dienst zu leisten.“

„Oh dank Ihnen, dank Ihnen. Aber o nein, o nein, o nein!“ Sie sagte dies in demselben ergebungsvollen Tone wie vorher, indem sie ihn, ihre von Arbeiten verunstalteten Hände zusammenfaltend, ansah.

„Ich dringe jetzt auf kein Vertrauen. Ich bitte Sie bloß, mir ohne Zögern zu vertrauen.“

„Kann ich weniger als das thun, wo Sie so gut sind?“

„Dann wollen Sie mir vollständig vertrauen? Wollen kein verborgenes Herzeleid haben, keine Unruhe vor mir verschließen?“

„So gut wie keine.“

„Und Sie fühlen jetzt keine?“

Sie schüttelte den Kopf, aber sie war sehr bleich.

„Wenn ich mich heut Abend niederlege und meine Gedanken zurückkehren zu diesem traurigen Orte — wie sie zurückkehren werden, denn sie kehren hierher zurück jede Nacht, selbst wenn ich Sie nicht gesehen habe — so darf ich glauben, daß es über die Grenzen dieses Zimmers und seine gewöhnlichen Bewohner hinaus jetzt keinen Kummer gibt, welcher an Klein Dorrits Seele nagt?“

Sie schien sich hastig an diese Worte zu klammern — auch daran erinnerte er sich lange nachher — und sagte heiterer: „Ja, das dürfen Sie, Mr. Glennam, ja das dürfen Sie!“

Die gebrechliche Treppe, die gewöhnlich nicht faul war, es anzumelden, wenn Jemand herauf oder herunter kam, knackte hier unter einem raschen Tritt und ein anderes Geräusch ließ sich hören, wie wenn eine kleine Locomotive mit mehr Dampf als sie brauchen konnte, sich auf die Stube zuarbeitete. Als sie sich näherte, was sie sehr schnell that, arbeitete sie mit gesteigerter Energie, und nachdem es an die Thür gepocht, klang es, als ob sie sich bückte und durch das Schlüsselloch pustete.

Ehe Maggy die Thür öffnen konnte, stand Mr. Pands, sie von draußen öffnend, ohne Hut und mit seinem bloßen Kopfe in dem tollsten Zustande vor ihnen und sah auf Glennam und über die Schulter Klein Dorrits. Er hielt eine brennende Cigarre in der Hand und brachte Düste von Ale und Tabakrauch mit.

„Pand's der Zigeuner, beim Wahrsagen!“ bemerkte er außer Athem.

Er stand mit seinem schwärzlichen Gesicht lächelnd und leuchtend vor ihnen und machte eine höchst seltsame Miene, als ob er nicht das Jätholz seines Eigenthümers, sondern der triumphirende Besitzer des Marshalsea, des Marsh'al, aller Collegiaten und aller Schließer zusammen wäre. In seiner großen Befriedigung über sich selbst steckte er (der augenscheinlich kein Raucher war) die Cigarre zwischen die Lippen und that, während er zu diesem Zwecke sein rechtes Auge schloß, einen solchen Zug, daß es ihn convulsisch schüttelte und er fast erstickte. Aber selbst mitten in diesem Paroxysmus bemühte er sich noch, seine vorherige Vorstellung seiner selbst zu wiederholen: „Pa-and's der Zi-geuner, beim Wahr-sa-gen.“

„Ich habe den Abend mit den Uebrigen verbracht“, sagte Pand's. „Ich habe gesungen. Ich habe eine Stimme abgegeben bei: Weißer Sand und grauer Sand. Ich weiß nicht das Mindeste davon. Einerlei. Ich mache bei allem Möglichen mit. Alles einerlei, wenn man nur laut genug ist.“

Zuerst hielt Glennam ihn für benebelt. Aber er merkte bald, daß er das Bier zwar ein wenig im Kopfe hatte, die Hauptursache seiner Aufregung aber nicht aus Malz gebraut oder aus irgend einem Getraide oder einer Beere gebrannt war.

„Wie geht's Ihnen, Miß Dorrit?“ sagte Pand's. „Ich dachte, Sie würden's nicht übel nehmen, wenn ich herüber

käme und auf 'nen Augenblick hereinkukte. Ich hörte von Mr. Dorrit, daß Mr. Glennam hier wäre. Wie geht's Ihnen, Sir?"

Glennam dankte ihm und sagte, er freue sich, ihn so heiter zu sehen.

„Heiter?“ sagte Pancks. „Ich bin unbändig guter Laune. Ich kann mich keinen Augenblick aufhalten, sonst werde ich vermißt, und sie sollen mich nicht vermissen. He, Miß Dorrit, nicht wahr?“

Er schien ein unersättliches Vergnügen zu empfinden, sich an sie zu wenden und sie anzusehen, wobei er in seiner Aufregung zu gleicher Zeit sein Haar sträubte, wie 'eine dunkle Art von Kakadu.

„Ich bin noch keine halbe Stunde hier. Ich erfuhr, daß Mr. Dorrit den Vorsitz führte und ich sagte: Da will ich hingehen und ihm helfen. Ich sollte von Rechtswegen unten im Hofe zum Blutenden Herzen sein, aber ich kann sie ja morgen peinigen. Nicht wahr, Miß Dorrit?“

Seine kleinen schwarzen Neuglein funkelten elektrisch. Ja selbst sein Haar schien Funken zu sprühen, wenn er's emporstrich. Er war in jenem geladenen Zustande, daß man hätte erwarten können, Funken und Geknistern aus ihm hervorzulocken, wenn man an irgend einen Theil seines Körpers mit dem Knöchel gerührt hätte.

„Vortreffliche Gesellschaft hier“, sagte Pancks. „He, nicht wahr, Miß Dorrit?“

Sie war halb in Furcht vor ihm und unentschlossen.

was sie sagen sollte. Er lachte mit einem Kopfnicken gegen Glennam.

„Kümmern Sie sich nicht um ihn, Miß Dorrit. Er ist einer von uns. Wir kamen überein, daß Sie mich vor den Leuten nicht kennen sollten, aber wir meinten damit nicht Mr. Glennam. Er ist einer von uns. Er ist mit im Complot. Nicht, Mr. Glennam? He nicht wahr, Miß Dorrit?“

Die Aufregung dieses seltsamen Wesens theilte sich rasch Glennam mit. Klein Dorrit sah dies mit Erstaunen und bemerkte, daß sie hasige Blicke wechselten.

„Ich machte da eine Bemerkung“, sagte Panks. „Aber ich muß gestehen, ich weiß nicht mehr, was es war. O jetzt weiß ich's. Vortreffliche Gesellschaft hier. Ich habe sie Alle in der Runde tractirt. — He, nicht wahr, Miß Dorrit?“

„Sehr großmüthig von Ihnen“, erwiderte sie, einen von den hasigen Blicken zwischen den Beiden bemerkend.

„Nicht im Geringsten“, sagte Panks. „Nicht der Erwähnung werth. Ich komme in mein Eigenthum, das ist die Sache. Ich kann gut freigebig sein. Ich denke, ich will ihnen ein Tractement hier ausrichten. Tafeln im Hofe aufgestellt. Brot in Haufen. Pfeifen in Bündeln. Tabak in Heuschobern. Roastbeef und Rosinpudding für Jeden. Ein Quart Doppelbier für den Mann. 'ne Pinte Wein desgleichen, wenn sie's mögen und die Behörden Erlaubniß geben. — He, nicht wahr, Miß Dorrit?“

Sie gerieth durch sein Benehmen oder vielmehr dadurch, daß Glennams Verständniß seines Benehmens zunahm (denn

sie sah nach jeder neuen Ansprache und jeder neuen Akademie-Demonstration auf Seiten Mr. Pand's' nach ihm hin) in solche Verwirrung, daß sie nur ihre Lippen bewegte, statt mit Worten zu antworten.

„Und oh! Beiläufig!“ sagte Pand's. „Ich sagte Ihnen, Sie sollten's noch erleben; daß Sie erfahren, was hinter uns wäre auf Ihrer kleinen Hand. Und das sollen Sie, das sollen Sie auch, mein Herzblättchen. He, nicht wahr, Miß Dorrit?“

Er hatte sich plötzlich Gehalt gethan. Wo er alle die weiteren schwarzen Haarzinken herkriegte, die jetzt über seinen ganzen Kopf aufstiegen, wie die Myriaden von Punkten, die beim letzten Wechselstück eines großen Feuerwerks losplätzen, war ein wunderbares Geheimniß.

„Aber ich werde vermißt werden“, sagte er, sich besinnend, „ich, ich will nicht, daß sie mich vermissen. Mr. Glennam, Sie und ich schlossen eine Uebereinkunft. Ich sagte, Sie sollten finden, daß ich dabei festhielte. Sie sollen jetzt finden, daß ich daran festhalte, wenn Sie auf einen Augenblick mit hinauskommen wollen. Miß Dorrit, ich wünsche Ihnen gute Nacht. Miß Dorrit, ich wünsche Ihnen viel Glück.“

Er schüttelte ihr hastig beide Hände und pustete die Treppe hinunter. Arthur folgte ihm mit so beschleunigten Schritten, daß er ihn auf dem letzten Treppenabsatz bei einem Haar niedergerannt und in den Hof hinabgeköllert hätte.



„Was ist's um des Himmels willen?“ fragte Arthur, als sie dort Beide hinausflogen.

„Halt einen Augenblick, Sir. Mr. Rugg, erlauben Sie mir, Ihnen denselben vorzustellen.“

Mit diesen Worten stellte er ihm einen andern Mann ohne Hut, ebenfalls mit einer Cigarre und ebenfalls umgeben von einem Heiligenschein aus Bier- und Tabaksdunst vor. Dieser Mann war zwar nicht so aufgereggt wie er selbst, aber doch in einem Zustande, welcher an Wahnsinn gestreift haben würde, wenn er nicht, verglichen mit der Tobsucht des Mr. Pandä, sich einer etwas nüchterneren Art genähert hätte.

„Mr. Glennam, Mr. Rugg“, sagte Pandä. „Halt einen Augenblick. Kommen Sie nach der Pumpe.“

Sie begaben sich nach der Pumpe. Mr. Pandä schob augenblicklich seinen Kopf unter die Röhre und ersuchte Mr. Rugg, tapfer den Brunnenschwengel zu handhaben. Mr. Rugg kam dem Wunsche buchstäblich nach, und Mr. Pandä kam pustend und sprudelnd hervor aus der nützlichen Taufe und trocknete sich an seinem Taschentuche ab.

„Ich habe dadurch einen klarern Kopf bekommen“, sagte er tiefaufathmend zu Glennam, der verwundert dabei stand. „Aber meiner Seel, ihren Vater Reden halten zu hören in diesem Stuhle und wissen, was wir wissen, und sie oben in dieser Stube in diesem Anzuge zu sehen und wissen was wir wissen, ist genug, umfassen Sie mich zu einem Lustpurzel-

baum, Mr. Rugg — ein Bißchen höher oben, Sir — so wird sich's machen.

Jetzt und hier, auf dem Pflaster des Marshalsea im Schatten des Abends flog Mr. Pand's wirklich und wahrhaftig über Kopf und Schultern des Mr. Rugg von Pentonville, Generalagenten, Rechnungsführers und Schuldeneintreibers. Als er wieder auf seinen Füßen stand, nahm er Glennam beim Knopfloch, führte ihn hinter die Pumpe und langte leuchend aus seiner Tasche ein Bündel Papier. Ebenso legte Mr. Rugg aus seiner Tasche leuchend ein Bündel Papiere.

„Halt!“ sagte Glennam flüsternd. „Sie haben eine Entdeckung gemacht?“

Mr. Pand's antwortete mit einer Salbung, die keine Sprache auszudrücken fähig ist: „Wir denken allerdings so.“

„Verwickelt sie irgend Jemand?“

„Wie verwickeln, Sir?“

„In irgend eine Unterdrückung des Rechts oder ein ungerechtes Verfahren irgend welcher Art?“

„Nicht die Spur.“

„Gott sei Dank!“ sagte Glennam zu sich selbst. „Nun zeigen Sie her.“

„Sie müssen verstehen“ — pustete Pand's, indem er fierberhaft Papiere entfaltete und mit kurzathmigem Hochdruck verschiedene Sätze herauspuffte, „Wo ist der Stammbaum? Wo ist Verzeichniß Nummer vier, Mr. Rugg? O ganz recht!

Hier haben wir's. — Sie müssen verstehen, daß wir diesen heutigen Tag thatsächlich fertig sind. Geseßlich werden wir's erst in ein paar Tagen sein. Wollen mal sagen in einer Woche. Wir sind, ich weiß nicht wie lange, Tag und Nacht drüber her gewesen. Mr. Rugg, Sie wissen, wie lange? Aber schon gut. Lassen Sie's sein. Machen Sie mich nicht irre. Sie sollen es ihr sagen, Mr. Glennam. Nicht eher, als bis wir's Ihnen erlauben. Wo ist jenes Brouillon der Uebersicht. O richtig, hier haben wir's. Da, Sir. Das ist's, was Sie ihr zu eröffnen haben werden. Dieser Mann ist Ihr Vater des Marshalsea!"

---

### Dreiunddreissigstes Kapitel.

#### Mrs. Merdle's Uebel.

Indem sie sich in das unvermeidliche Schicksal ergab, sich, so gut es gehen wollte, in dieses Volk, die Miggles, fand und mit ihrer Philosophie dem auf sie gezogenen Wechsel entsprach, dessen Wahrscheinlichkeit sie bei ihrer Zusammenkunft mit Arthur vorausgesehen, entschloß sich Mrs. Gowan kurz und gut, sich der Heirath ihres Sohnes nicht zu widersetzen. Auf ihrem Wege zu diesem Entschluß und bei ihrer glücklichen Ankunft bei demselben war sie möglicherweise

nicht allein von ihrer mütterlichen Liebe, sondern zugleich von drei politischen Rücksichten beeinflusst.

Von diesen mag die erste gewesen sein, daß ihr Sohn nie auch nur die geringste Absicht, sich ihre Einwilligung zu erbitten oder irgendwelches Mißtrauen in seine Fähigkeit, damit fertig zu werden, an den Tag gelegt hatte; die zweite, daß die ihr von einem dankbaren Vaterlande (und einem Barnacle) verliehene Pension von allen kleinen kindlichen Beeinträchtigungen befreit werden würde, wenn ihr Henry die geliebte einzige Tochter eines Mannes in sehr guten Verhältnissen heirathete; die dritte, daß Henrys Schulden natürlich von seinem Schwiegervater auf dem Altargeländer bezahlt werden mußten. Fügt man zu diesem Kleeblatt kluger Betrachtungen noch die Thatfache, daß Mrs. Gowan ihre Einwilligung in demselben Momente ertheilte, wo sie erfuhr, daß Mr. Meagles die seine ertheilt, und daß Mr. Meagles' Widerspruch gegen die Heirath das einzige Hinderniß in ihrem ganzen Entwicklungsgange gewesen war, so wird es höchst wahrscheinlich, daß die hinterlassene Gemahlin des verstorbenen Commissär für nichts Besonderes diese Ideen in ihrem verständigen Geiste sich überlegte.

Unter ihren Freunden und Bekannten indeß bewahrte sie die ihr eigene Würde und die Würde des Bluts der Barnacles, indem sie eifrig den Schein nährte, daß es eine höchst unglückselige Sache sei, daß sie tiefbetrübt darüber, daß es eine vollständige Bezauberung sei, unter welcher Henry litten, daß sie sich lange dagegen gesträubt, daß aber eine Mutter

nichts ausrichten könnte, und dergleichen mehr. Sie hatte bereits Arthur Glennam zum Zeugen dieser Fabeln aufgerufen, und sie ging jetzt weiter, indem sie dieselbe nun auch der Familie zu dem gleichen Zwecke aufband. Bei der ersten Zusammenkunft, die sie Mr. Meagles bewilligte, nahm sie eine Stellung an, als ob sie untröstlich, aber anmuthig einem unwiderstehlichen Drange nachgäbe. Mit der äußersten Artigkeit und Wohlerzogenheit stellte sie sich, als ob sie — nicht er — es gewesen, welche Schwierigkeiten gemacht und endlich nachgegeben, und als ob sie — nicht er — das Opfer gebracht. Dieselbe Finte brachte sie mit derselben Gewandtheit bei Mrs. Meagles an, wie ein Taschenspieler dieser arglosen Dame eine Karte in die Hand gespielt haben würde, und als ihre zukünftige Schwiegertochter ihr von ihrem Sohne vorgestellt wurde, sagte sie, sie in die Arme schließend: „O mein Herz, was hast Du Henry angethan, daß es ihn so bezaubert hat?“ während sie zu gleicher Zeit einigen Thränen erlaubte, in kleinen Pillen das Schönheitspülverchen auf ihrer Nase abzuspuhlen — ein zartes, aber rührendes Zeichen, daß sie um des Scheins der Fassung willen, mit welchem sie ihr Unglück trüge, viel innerlich leide.

Unter den Freundinnen der Mrs. Gowan (welche sich darauf pilirte, zugleich gute Gesellschaft zu sein und auf vertrautem Fuße mit dieser Macht zu stehen) nahm Mrs. Merdle eine Hauptstelle ein. Es ist wahr, die Zigeuner von Hampton Court rümpften ohne Ausnahme die Nasen über

Merdle als einen Emporkömmling, aber sie ließen die gehobenen Nasenflügel wieder sinken, indem sie sich auf ihr Antlitz warfen, um seinen Reichtum anzubeten — eine sich ausgleichende Nasenbewegung, in welcher sie große Ähnlichkeit mit den Herren von der Schatzkammer, dem Advocatenstande, dem Bischofsstuhle und allen Uebrigen hatten.

Zu Mrs. Merdle begab sich Mrs. Gowan, um ihr nach Ertheilung vorbesagter gnädiger Einwilligung einen Besuch abzustatten, der eine Selbst-Condolenzvisite war. Sie fuhr zu dem Zwecke nach der Stadt in einem Einspanner von der Art, welche in dieser Periode der englischen Geschichte uneherbietig Pillenschachteln genannt wurden. Dieselbe gehörte einem kleinen Pferdeverleiher, welcher selbst den Kutscher machte und welcher sie tage- oder stundenweise auslieh. Die meisten alten Damen in Hampton Court bedienten sich ihrer, aber es war ein Punkt des Ceremonienwesens in diesem Zigeunerlager, daß die ganze Equipage stillschweigend als Privateigenthum des Abmiethers für die betreffende Zeit betrachtet werden, und das der Verleiher durchaus keine Bekanntschaft mit irgend Jemand anders als dem Abmiether verrathen solle, welcher sie gerade im Besiz hatte. Gerade so thaten die Barnacles vom Umschreibungsamte, welche die größten Pferdeverleiher des Universums waren, stets, als wüßten sie von keinem andern Miethcontract, als dem, von welchem gerade die Rede war.

Mrs. Merdle war zu Hause und saß in ihrem Neste von Purpur und Gold, während der Papagei auf einem nahe-

stehenden Stengel sie mit auf die Seite gelegtem Kopfe beobachtete, als ob er sie für einen andern prächtigen Papagei von einer größern Gattung hielte. Zu ihr trat Mrs. Gowan mit ihrem grünen Lieblingsfächer ein, welcher das Licht auf den rothen Flecken ihres allzublühenden Antlitzes milderte.

„Meine theure Freundin“, sagte Mrs. Gowan, indem sie nach einem kurzen Gespräch über gleichgültige Dinge ihre Freundin mit diesem Fächer auf den Rücken ihrer Hand klopfte, „Sie sind mein einziger Trost. Jene Affaire mit Henry, von der ich Ihnen erzählte, soll wirklich stattfinden. Nun, wie berührt Sie diese Nachricht? Ich bin unendlich begierig, das zu wissen, weil Sie die gute Gesellschaft so gut repräsentiren und ausprägen.“

Mrs. Merdle beschaute den Busen, den die gute Gesellschaft zu überschauen gewohnt war und nachdem sie sich versichert, daß dieses Schaufenster Mr. Merdle's und der Londoner Juweliere in guter Ordnung war, erwiderte sie:

„Was das Heirathen bei einem Manne betrifft, meine Liebe, so verlangt die gute Gesellschaft, daß er durch eine Heirath seine Vermögensverhältnisse verbessert. Die gute Gesellschaft verlangt, daß er durch eine Heirath gewinnt. Die gute Gesellschaft verlangt, daß er sich durch eine Heirath eine angenehme Stellung verschafft. Die gute Gesellschaft sieht sonst nicht ein, was er mit dem Heirathen zu thun hat. Vogel, sei still!“

Denn der Papagei, der in seinem Käfig über ihnen den Vorsitz bei der Conferenz führte, als ob er ein Richter wäre

(und er sah in der That ziemlich so aus) hatte die Auseinandersehung mit einem Gekreisch geschlossen.

„Es gibt Fälle“, sagte Mrs. Merdle, indem sie den kleinen Finger ihrer Lieblingshand ein wenig krümmte und ihre Bemerkung durch diese nette Bewegung netter machte, „es gibt Fälle, wo ein Mann nicht jung und nicht hübsch, aber reich ist und bereits eine angenehme Stellung hat. Diese Fälle sind etwas Anderes. In solchen Fällen —“

Mrs. Merdle zuckte mit ihren schneeigen Schultern und legte ihre Hand auf das Juwelensissen, indem sie ein Hüfteln unterdrückte, wie wenn sie hinzufügen wollte „je nun, ein Mann sieht sich nach dergleichen Dingen um, meine Liebe.“ Dann kreischte der Vogel wieder und sie schob ihr Augenglas vor, um nach ihm zu sehen, und sagte: „Vogel! So sei doch still!“

„Aber junge Leute“, fuhr Mrs. Merdle fort, „und Sie wissen, meine Theure, was ich unter jungen Leuten verstehe — ich meine Söhne von irgend Jemand, welche die Welt vor sich haben — die müssen sich vor der guten Gesellschaft in eine bessere Stellung bringen, wenn sie heirathen, sonst wird die gute Gesellschaft in der That keine Geduld damit haben, daß sie sich als Thoren aufführen. Klingt Alles furchtbar weltlich“, sagte Mrs. Merdle, indem sie sich in ihr Nest zurücklehnte und ihr Augenglas wieder vorschob, „nicht wahr?“

„Aber es ist wahr“, sagte Mrs. Gowan mit einer höchst moralischen Miene.



„Meine Theure, das ist keinen Augenblick zu bestreiten“, erwiderte Mrs. Merdle, „weil die gute Gesellschaft sich darüber klar geworden ist, und da läßt sich nichts weiter sagen. Wenn wir in einem ursprünglicheren Zustande lebten, wenn wir unter Dächern, mit Baumblättern gedeckt, wohnten und Kühe und Schafe und anderes Vieh statt Bankiersrechnungen hielten, (welches köstlich sein würde; meine Liebe, ich bin nämlich von Natur sehr zum Hirtenleben geneigt) gut und ganz recht dann. Aber wir wohnen nicht unter Baumblättern und halten keine Schafe, Kühe und anderes Vieh. Ich erschöpfe mich bisweilen vollständig, indem ich diesen Unterschied Edmund Sparkler auseinandersehe.“

Mrs. Gowan, die, als der Name dieses jungen Herrn genannt wurde, einen Blick über ihren grünen Fächer that, erwiderte wie folgt:

„Meine Theure, Sie kennen den unseligen Zustand des Landes — jene unglücklichen Zugeständnisse John Barnacles! — und Sie kennen deshalb auch die Ursachen, aus denen ich so arm wie Dingsda bin.“

„Wie eine Kirchenmaus?“ sagte Mrs. Merdle mit einem Lächeln.

„Ich dachte an die andere kirchliche Person des Sprichworts — an Hiob“, sagte Mrs. Gowan. „Sie bezeichnen die Sache Beide ganz gut. Es würde deshalb vergeblich sein, zu verhehlen, daß ein großer Unterschied zwischen der Lage Ihres Sohnes und der des meinigen ist. Ich darf wol auch hinzufügen, daß Henry Talent besitzt —“

„Was Edmund sicherlich nicht hat“, sagte Mrs. Merdle mit der größten Milde.

„— und daß sein Talent, verbunden mit Mißgeschick“, fuhr Mrs. Merdle fort, „ihn zu einem Berufe geführt hat, welcher — ah, lieber Himmel! Sie wissen's ja, meine Theure. Da dieses Henry's Lage ist, so fragt sich's, was die unterste Klasse von Heirathen ist, mit der ich mich einverstanden erklären kann.“

Mrs. Merdle war so sehr in die Betrachtung ihrer Arme versunken (wunderschöne Arme und ganz geschaffen für Arm-bänder), daß sie es eine Weile unterließ zu antworten. Erweckt endlich durch das Stillschweigen, schlug sie ihre Arme übereinander, sah ihrer Freundin mit bewundernswerther Geistesgegenwart voll in's Gesicht und sagte fragend: „Ja—a? Und dann?“

„Und dann, meine Theure“, sagte Mrs. Gowan nicht ganz so sanft wie zuvor, „ich würde mich freuen zu hören, was Sie dazu zu sagen haben.“

Hier brach der Papagei, der, seit er das letzte Mal gefressen, auf Einem Beine gestanden hatte, in ein lautes Gelächter aus, wiegte sich spöttisch auf beiden Beinen auf und nieder und endigte damit, daß er wieder auf Einem Beine stand und mit möglichst schiefgedrehtem Kopfe auf eine Antwort wartete.

„Es klingt geldgierig, wenn man fragt, was der Herr mit der Dame bekommen soll“, sagte Mrs. Merdle, „aber

Sie wissen, meine Liebe, die gute Gesellschaft ist vielleicht ein wenig geldgierig."

"Nach dem, was ich habe erfahren können", sagte Mrs. Gowan, „glaube ich sagen zu können, daß Henry seine Schulden loswerden wird —"

„Hat er viel Schulden?" fragte Mrs. Merdle durch ihr Augenglas.

„Je nun, so ziemlich, sollte ich meinen", sagte Mrs. Gowan.

„Das heißt, so wie gewöhnlich, glaube ich, ganz recht", bemerkte Mrs. Merdle behaglich.

„Und daß der Vater ihnen ein Jahrgehalt von dreihundert Pfund oder vielleicht noch etwas mehr aussetzen will, womit sie in Italien —"

„Oh, nach Italien wollen sie?" sagte Mrs. Merdle.

„Daß Henry dort studirt. Sie brauchen nicht lange zu rathen, weshalb. Diese entseßliche Kunst —"

„O wahr!" Mrs. Merdle beeilte sich, die Gefühle ihrer schwergeprüften Freundin zu schonen. Sie begriff. „Sagen Sie nichts weiter!"

„Und das", sagte Mrs. Gowan, indem sie verzweifelt den Kopf schüttelte, „das ist Alles. Das", wiederholte Mrs. Gowan, indem sie ihren Fächer zusammenklappte und sich damit auf das Kinn tippte (es war auf dem Wege, ein Doppeltinn zu werden und konnte gegenwärtig als andert-halb Kinn gelten) „das ist Alles! Beim Tode der alten Leute wird es vermuthlich noch Etwas geben, aber wie man

es festhalten und einschließen könnte, weiß ich nicht. Und was das betrifft, so können sie ewig leben. Meine Liebe, sie sind gerade die Sorte Leute dazu."

Nun dachte Mrs. Merdle, welche ihre Freundin, die gute Gesellschaft, wirklich ziemlich gut kannte, und welche wußte, was die Mütter der guten Gesellschaft sind, und was die Töchter der guten Gesellschaft sind, und was der Markt der guten Gesellschaft ist, und wie die Preise sich dort gestalten und was für Pläne und Gegenpläne sich in Betreff der Käufer abspannen und was für ein Heilschen und Schachern da stattfand, in den Tiefen ihres geräumigen Busens, daß dies ein hinreichend guter Fang sei. Sie bewußt indessen, was von ihr erwartet wurde und klar über die eigentliche Natur der Fiction, die gehätschelt werden sollte, nahm sie dieselbe mit zartem Gefühl in ihre Arme und legte den erforderlichen Tribut von Verstellung darauf.

"Und das ist Alles, meine Theure?" sagte sie mit einem freundschaftlichen Seufzer. „Hm, hm! Ihre Schuld ist es nicht. Sie brauchen sich keine Vorwürfe darüber zu machen. Sie müssen die Seelenstärke, die man Ihnen nachrühmt, anwenden und sich so gut drein schicken, als es geht."

"Die Familie des Mädchens hat natürlich", sagte Mrs. Gowan, „die beharrlichsten Anstrengungen gemacht, Henry — wie die Advocaten sagen — niet- und nagelfest zu machen."

"Natürlich, meine Theure", sagte Mrs. Merdle.

"Ich habe alle möglichen Einsprüche dagegen erhoben und

habe mir Tag und Nacht den Kopf zerbrochen, Henry von der Verbindung loszumachen."

"Ohne Zweifel, meine Theure", sagte Mrs. Merdle.

"Und Alles umsonst. Alles ist mir fehlgeschlagen. Nun sagen Sie mal, meine Liebe: that ich recht, wenn ich zuletzt nach einem bis auf's Aeußerste fortgesetzten Zögern meine Einwilligung dazu ertheilte, daß Henry unter Leute heirathet, die nicht zur guten Gesellschaft gehören, oder habe ich mit einer unverzeihlichen Schwäche gehandelt?"

In ihrer Antwort auf die directe Anfrage versicherte Mrs. Merdle (indem sie als Priesterin der guten Gesellschaft sprach) daß sie im hohen Grade zu loben, daß man ihr die tiefste Theilnahme schuldig, daß sie die schwerste Rolle gespielt habe und aus dem Ofen geläutert hervorgegangen sei. Und Mrs. Gowan, die natürlich vollkommen gut durch ihren eignen fadenscheinigen Vorhang sah, und welche wußte, daß Mrs. Merdle vollkommen gut hindurchsah, und welche ferner wußte, daß die ganze gute Gesellschaft vollkommen gut hindurchsah, kam aus dieser Form demungeachtet, wie sie hineingegangen, mit unermesslicher Anmuth und Würde.

Die Conferenz wurde gegen vier oder fünf Uhr des Nachmittags gehalten, als die ganze Gegend von Harleystreet, Cavendishsquare von Wagengerassel und Klopfen an die Hausthüren wiederhallte. Sie hatte diesen Punkt erreicht, als Mr. Merdle von seiner täglichen Beschäftigung, zu bewirken, daß der britische Name in allen den Theilen der

civilisirten Welt, welche weltumfassenden kaufmännischen Unternehmungsgeist und gigantische Verbindungen von Geschick und Kapital zu würdigen fähig sind, täglich mehr und mehr geachtet werde, nach Hause kam. Denn obschon Niemand im Mindesten etwas Genaues wußte, was Mr. Merdle's Geschäft war (ausgenommen, daß es im Geldmachen bestand) so waren doch dies die Ausdrücke, in denen es Jedermann bei ceremoniellen Gelegenheiten umschrieb und welche nach der neuesten höflichen Lesart der Parabel vom Kameel und dem Nadelöhr ohne Fragen hingenommen werden mußten.

Für einen Herrn, dem ein so glanzvolles Thun beschieden war, sah Mr. Merdle ein wenig gemein und so ziemlich so aus, als ob er im Laufe seiner gewaltigen Geschäfte zufällig seinen Kopf mit einem geringern Geiste ausgetauscht hätte. Er erschien vor den beiden Damen im Verlaufe eines trübseligen Streifzugs durch sein Haus, welcher keinen andern Zweck zu haben schien, als den, der Gegenwart des Haushofmeisters zu entfliehen.

„Bitte um Entschuldigung“, sagte er, in Verwirrung plötzlich stehen bleibend, „ich wußte nicht, daß hier außer dem Papagei Jemand wäre.“

Da indeß Mrs. Merdle sagte, „Sie können hereinkommen“, und da Mrs. Gowan sagte, sie wäre eben im Begriff zu gehen und sich bereits erhoben hatte, um sich zu verabschieden, so kam er herein und stellte sich an ein entferntes Fenster, indem er unter seinen unbequemen Rockauflagen die

Hände kreuzte und seine Handgelenke umklammerte, als ob er sich selbst in Fesseln schlagen wollte. In dieser Stellung fiel er sofort in träumerisches Brüten, aus dem er erst durch den Ruf seiner Frau von ihrer Ottomane erweckt wurde, als sie etwa eine Viertelstunde allein gewesen waren.

„He? Ja?“ sagte Mr. Merdle, sich nach ihr hinwendend. „Was ist?“

„Was es ist?“ wiederholte Mrs. Merdle. „Ich vermuthe, das ist's, daß Sie nicht ein Wort von meinem Uebel gehört haben.“

„Ihr Uebel, Mrs. Merdle?“ fragte Mr. Merdle. „Ich wußte nicht, daß Sie an einem Uebel litten. Was für ein Uebel?“

„Sie sind mein Uebel“, sagte Mrs. Merdle.

„Oh! Ueber mich klagen Sie“, sagte Mr. Merdle. „Was ist das — was habe ich — über was mögen Sie sich in Betreff meiner zu beklagen haben, Mrs. Merdle?“

Bei seiner ängstlichen, zerstreuten, träumerischen Weise kostete es ihm einige Zeit, diese Frage zu bilden. Als eine Art schwachen Versuchs, sich zu überzeugen, daß er Herr im Hause sei, schloß er damit, daß er dem Papagei seinen Zeigefinger hinhielt, welcher seine Meinung über diesen Gegenstand dadurch ausdrückte, daß er augenblicklich mit dem Schnabel hineinhakte.

„Sie sagten, Mrs. Merdle“, sagte Mr. Merdle, seinen verwundeten Finger im Munde, „daß Sie sich über mich zu beklagen hätten?“

„Eine Klage, deren Gerechtigkeit ich kaum stärker hervorheben könnte, als dadurch, daß ich sie zu wiederholen habe“, sagte Mrs. Merdle. „Ich hätte sie eben so gut an die Wand richten können. Ich würde viel besser gethan haben, sie an den Vogel zu richten. Er würde wenigstens gekreisch haben.“

„Und Sie wollen nicht, daß ich kreische, Mrs. Merdle“, sagte Mr. Merdle, indem er einen Stuhl nahm.

„In der That, ich weiß nicht“, entgegnete Mrs. Merdle, „ob es nicht besser wäre, Sie thäten dies, als daß Sie sauer-töpfisch und zerstreut sind. Man würde dann wenigstens wissen, daß Sie merken, was um Sie herum vorgeht.“

„Es könnte Eines aufkreischen und doch das nicht sein, Mrs. Merdle“, sagte Mr. Merdle schwer seufzend.

„Ja, und ein Murrkopf sein, wie Sie jetzt, ohne zu kreischen“, erwiderte Mrs. Merdle. „Das ist sehr wahr. Wenn Sie die Klage wissen wollen, die ich gegen Sie habe, so ist sie kurz und bündig die, daß Sie eigentlich nicht in Gesellschaft gehen sollten, wenn Sie sich nicht der Gesellschaft anbequemen können.“

Mr. Merdle fuhr sich mit den Händen so gewaltsam in die Haare, die er noch auf dem Kopfe hatte, daß er sich, als er aus seinem Stuhle emporfuhr, selbst daran in die Höhe zu zerren schien, und schrie:

„Bei allen Mächten der Hölle, Mrs. Merdle, wer thut denn mehr für die gute Gesellschaft als ich? Sehen Sie dieses Hauswesen, Mrs. Merdle? Sehen Sie diese Möbel,



Mrs. Merdle? Sehen Sie mal in den Spiegel und sehen Sie sich selbst an, Mrs. Merdle. Wissen Sie, was das Alles kostet und für wen es angeschafft worden ist? Und doch sagen Sie mir, daß ich nicht in gute Gesellschaft gehen sollte? Ich, der ich in dieser Weise Gold auf sie regnen lasse? Ich, von dem man fast sagen könnte — ich — ich — ich spannte mich vor einen Wasserkarren voll Geld und ginge jeden Tag meines Lebens herum, die gute Gesellschaft damit zu begießen!"

"Bitte, sein Sie nicht heftig, Mr. Merdle", sagte Mrs. Merdle.

"Heftig?" sagte Mr. Merdle. "Sie könnten einen zur Verzweiflung bringen. Sie wissen nicht die Hälfte von dem, was ich thue, um der guten Gesellschaft gefällig zu sein. Sie wissen nicht das Mindeste von den Opfern, die ich ihr bringe."

"Ich weiß", erwiderte Mrs. Merdle, daß Sie die Besten im Lande bei sich empfangen. Ich weiß, daß Sie sich in der guten Gesellschaft des Landes bewegen. Und ich glaube ich weiß (in der That, ich sage das nicht, um irgendwelche lächerliche Ansprüche in Betreff dessen zu machen, ich weiß, ich weiß) wer Ihnen dabei eine Stütze ist, Mr. Merdle."

"Mrs. Merdle", entgegnete heftig dieser Herr, indem er sich sein mürrisches rothes und gelbes Gesicht abwischte. "Ich weiß das so gut wie Sie. Wären Sie nicht eine Zierde der guten Gesellschaft und wäre ich nicht ein Wohlthäter der guten Gesellschaft, so würden wir Beide nie zusammenge-

kommen sein. Wenn ich sage, ein Wohlthäter derselben, so meine ich einen Mann, der ihr allerhand kostspielige Dinge zu essen, zu trinken und anzuschauen gibt. Aber mir zu sagen, daß ich nicht für sie taue nach Allem was ich für sie gethan habe — nach Allem, was ich für sie gethan habe“, wiederholte Mr. Merdle mit einer so grimmigen Betonung, daß seine Frau ihre Augenlider emporschlug, „nach Allem, Alledem! — mir zu sagen, ich habe nach Alledem kein Recht, mit ihr umzugehen, ist ein allerliebster Dank.“

„Ich sage“, antwortete Mrs. Merdle gesagt, „daß Sie sich dadurch, daß Sie mehr degagirt und weniger mit Ihren Gedanken beschäftigt sind, passend für dieselbe machen sollen. Es liegt eine entschiedene Gemeinheit darin, wenn man seine geschäftlichen Angelegenheiten so mit sich herumträgt wie Sie.“

„Wie trage ich sie denn mit mir herum, Mrs. Merdle?“ fragte Mr. Merdle.

„Wie Sie sie mit sich herumtragen?“ sagte Mrs. Merdle. „Sehen Sie sich doch 'mal im Spiegel an.“

Mr. Merdle wendete seine Augen unwillkürlich nach dem nächsten Spiegel und fragte, indem ihm sein aufgeregtes Blut langsam nach den Schläfen stieg, ob man von Jemand Rechenschaft über seine Verdauung fordern könnte.

„Sie haben einen Arzt“, sagte Mrs. Merdle.

„Er nußt mir nichts“, sagte Mr. Merdle.

Mrs. Merdle nahm einen andern Standpunkt ein.

„Ueberdies ist Ihre Verdauung Unsinn“, sagte sie. „Ich

rede nicht von Ihrer Verdauung. Ich rede von Ihren Manieren."

"Mrs. Merdle", erwiderte ihr Gatte. „Darin blicke ich auf Sie. Sie besorgen Manieren, ich besorge Geld."

"Ich erwarte nicht von Ihnen", sagte Mrs. Merdle, sich behaglich in ihre Kissen lehrend, „daß Sie die Leute entzücken sollen. Ich muthe Ihnen nicht zu, daß Sie sich irgendwie Mühe geben sollen, bezaubernd zu sein. Ich verlange einfach, daß Sie ohne Sorgen sind — oder ohne Sorgen zu sein scheinen — wie alle Andern thun."

"Habe ich jemals gesagt, daß ich über irgend Etwas Sorge habe?" fragte Mr. Merdle.

"Gesagt? Rein! Es würde kein Mensch zu Ihnen kommen, wenn Sie es thäten. Aber Sie zeigen es."

"Was zeigen? Was zeige ich?" fragte Mr. Merdle hastig.

"Ich habe es Ihnen schon gesagt. Sie zeigen, daß Sie die Sorgen und Pläne Ihres Geschäfts mit sich herumtragen, statt sie in der City oder wo sie sonst hingehören, zu lassen", sagte Mrs. Merdle. „Oder doch so scheinen. So scheinen würde völlig genug sein, ich verlange nicht mehr. Statt dessen könnten Sie, wenn Sie ein Zimmermann wären, nicht mehr mit Ihren Calculationen und Combinationen beschäftigt sein, als Sie gewöhnlich sich zeigen."

"Ein Zimmermann!" wiederholte Mr. Merdle, indem er Etwas wie einen Seufzer unterdrückte. „Ich würde nicht so

Viel dagegen einzuwenden haben, ein Zimmermann zu sein, Mrs. Merdle."

"Und das Uebel, worüber ich mich beklage, ist", fuhr die Dame fort, indem sie die gemeine Bemerkung keiner Beachtung würdigte, „daß dies nicht der Ton der guten Gesellschaft ist, und daß Sie sich darin bessern sollten, Mr. Merdle. Wenn Sie irgend zweifeln an meinem Urtheile, so fragen Sie nur einmal Edmund Sparkler."

Die Thür des Zimmers hatte sich geöffnet und Mrs. Merdle betrachtete jetzt den Kopf ihres Sohnes durch ihr Glas. „Edmund, wir brauchen Dich hier."

Mr. Sparkler, der lediglich seinen Kopf hereingesteckt und sich im Zimmer umgesehen hatte, ohne einzutreten (als ob er das Haus nach jener jungen Dame durchsuchte, die keinen Unsinne an sich hatte) folgte auf diese Aufforderung seinem Kopfe mit seinem Körper und trat vor sie hin. Ihm setzte in einigen wenigen Worten, die seiner Fassungskraft sich anbequemten, Mrs. Merdle die Frage auseinander, um die es sich handelte.

Der junge Herr bemerkte, nachdem er ängstlich an seinen Halskragen gefühlt, als ob er sein Puls wäre und er an Hypochondrie litte, „daß er gehört hätte, wie Leute davon gesprochen."

„Edmund Sparkler hat gehört, wie man davon gesprochen hat", sagte Mrs. Merdle mit schlaff ausgedrücktem Triumph. „Er ohne Zweifel hat alle Welt davon sprechen hören!" Dies war wirklich kein unverständiger Schluß;

denn Mr. Sparkler würde wahrscheinlich in jeder Versammlung des menschlichen Geschlechts der Letzte gewesen sein, der von Irgendetwas in seiner Gegenwart Vorgehendem einen Eindruck empfangen hätte.

„Und Edmund Sparkler wird Ihnen, glaube ich, sagen“, fuhr Mrs. Merdle fort, indem sie ihre Lieblingshand nach ihrem Gatten schwang, „was er davon sprechen gehört hat.“

„Ich könnte“, sagte Mr. Sparkler, nachdem er sich wie vorher an den Puls gefühlt, „könnte mir nicht getrauen, zu sagen, was dazu führte — denn mein Gedächtniß ist verzweifelt locker. Aber wie ich in Gesellschaft des Bruders eines verteilten hübschen Mädels war — gut erzogen überdies — gar kein solcher verdammter Unsinn an ihr — in der Zeit, von der die Rede ist —“

„Schon gut! Laß nur die Schwester sein“, bemerkte Mrs. Merdle ein wenig ungeduldig. „Was sagte der Bruder?“

„Sagte nicht ein Wort“, antwortete Mr. Sparkler. „Gerade so 'n stiller Kerl wie ich. Auch nicht Viel aus ihm heraus zu kriegen.“

„Jemandem sagte Irgendetwas“, erwiderte Mrs. Merdle. „Einerlei, wer es war.“

„Versichere Dir, ist mir auch ganz einerlei“, sagte Mr. Sparkler.

„Aber sage uns, was es war.“

Mr. Sparkler griff wieder nach seinem Pulse und quälte sich lange ab mit Nachdenken, ehe er antwortete:

„Kamen da welche auf meinen Alten zu sprechen — der Ausdruck nicht von mir — becomplimentirten gelegentlich mich wegen meines Alten, machten's sehr hübsch, wäre unmenschlich reich und pffiffig — wahrhaftes Phänomen eines Kaufmanns und Bankiers und so weiter — sagten aber, der Boden sitze ihm 'schwer auf dem Halse. Sagten, er schleppe den Laden mit sich herum auf dem Rücken wie ein Trödeljude, der zuviel Geschäfte macht.“

„Das ist“, sagte Mrs. Merdle, indem sie sich umflossen von ihrer Kleiderdraperie erhob, „ganz genau das Uebel, worüber ich mich beklage. Edmund, gib mir Deinen Arm und führe mich hinauf.“

Mr. Merdle, allein gelassen, um nachzudenken, wie er sich der guten Gesellschaft besser anbequemen könne, sah hintereinander aus neun Fenstern und schien neun leere Räume zu sehen. Als er sich auf diese Weise unterhalten hatte, ging er hinunter und sah sich aufmerksam alle Teppiche des Erdgeschosses an. Dann kam er wieder herauf und sah sich aufmerksam alle Teppiche des ersten Stockwerks an, wie wenn sie düstre Abgründe im Einklang mit seiner gedrückten Seele wären. Durch alle Zimmer wanderte er, wie er stets that, als ob er die letzte Person auf dem Erdboden wäre, welche irgend ein Recht hätte, sich ihnen zu nähern. Mochte Mrs. Merdle mit all ihrer Macht erklären, daß sie so und so viele Nächte in einer Saison sich zu Hause befände, sie konnte es nicht ausführlicher und deutlicher erklären, als Mr. Merdle erklärte, daß er nie sich zu Hause fühle.

## Vierunddreißigstes Kapitel. Eine ganze Sandbank voll Barnacles. 99

Zulezt begegnete er dem Haushofmeister. Der Anblick dieses prachtvollen Hausgenossen gab ihm stets den Rest. Ganz vernichtet durch dieses großartige Geschöpf, schlich er sich nach seinem Ankleidezimmer und blieb dort eingeschlossen, bis er mit Mrs. Merdle in ihrem eignen hübschen Wagen zu Tisch ausfuhr. Bei Tafel wurde er als ein mächtiges Wesen beneidet und mit Schmeicheleien überhäuft, wurde vom Schatzamte, vom Advocatenstande, vom Bischofsstuhle nach Herzenslust geehrt, und kam eine Stunde nach Mitternacht allein nach Hause, wo er, auf der Stelle wieder in seinem eignen Vorhause wie eine Binsensackel von dem Haushofmeister ausgelöscht, seufzend zu Bette ging.

---

## Vierunddreißigstes Kapitel.

### Eine ganze Sandbank voll Barnacles.

Mr. Henry Gowan und der Hund waren das tägliche Brot in dem Landhause und der Tag der Hochzeit wurde festgesetzt. Es sollte bei der Gelegenheit eine Versammlung der Barnacles stattfinden, damit diese sehr vornehme und sehr zahlreiche Familie so viel Glanz auf die Heirath werfe, als ein so schwachleuchtendes Ereigniß aufzunehmen fähig war.

Die ganze Familie Barnacles zusammen zu kriegen würde

aus zwei Gründen unmöglich gewesen sein. Erstens nämlich, weil kein Gebäude alle die Glieder und Seitenverwandten dieses erlauchten Hauses hätte fassen können. Zweitens, weil, wo auch nur eine Quadratelle Grund und Boden unter Sonne und Mond in britischen Händen war und ein öffentlicher Posten sich darauf befand, sicherlich ein Barnacle auf diesem Posten saß. Kein unerschrockner Seefahrer konnte auf irgend einen Fleck der Erde einen Flaggenstock pflanzen und von ihm im Namen Britanniens Besitz ergreifen, so schickte nach diesem Fleck Erde, sobald die Entdeckung bekannt wurde, das Umschreibungsamt einen Barnacle und eine Depeschenmappe. So waren die Barnacles über die ganze Welt nach allen Richtungen hin zerstreut — standen am Compaß und schrieben Depeschen.

Aber während die so mächtige Kunst Prosperos selbst nicht im Stande gewesen wäre, die Barnacles von jedem Tüpfelchen Meeres und trocknen Landes zusammenzurufen, auf welchem nichts (als Böcke zu schießen) zu thun und viel einzusäckeln war, war es vollkommen möglich, eine gute Menge Barnacles zusammenzubringen. Diese Aufgabe übernahm Mrs. Gowan, und sie erschien häufig bei Mr. Meagles mit neuen Beiträgen zu der Namenliste und hielt Besprechungen mit diesem Herrn, wenn er nicht gerade (wie gewöhnlich in dieser Periode) damit beschäftigt war, in dem Gemache mit den Wagschalen und der Geldschaufel Schulden seines zukünftigen Schwiegersohns zu prüfen und zu bezahlen.





Es gab einen Hochzeitsgast, in Bezug auf dessen Gegenwart Mr. Meagles ein näheres Interesse empfand, als in dem Erscheinen des hochstehendsten Barnacle, obgleich er weit davon entfernt war, sich der Ehre, solche Gesellschaft zu haben, nicht bewußt zu sein. Dieser Gast war Glennam. Aber Glennam hatte unter den Bäumen in jener Sommernacht ein Versprechen gegeben, welches er heilig hielt, und in der Ritterlichkeit seines Herzens betrachtete er es als bindend in Bezug auf mancherlei Verpflichtungen, die darin lagen. In Vergessenheit seiner selbst und an dem Wunsche, ihr bei jeder Gelegenheit zarte Dienste zu leisten, wollte er es nie mangeln lassen, und um damit zu beginnen, antwortete er freudig Mr. Meagles: „Natürlich werde ich kommen.“

Sein Geschäftstheilhaber, Daniel Doyce, war Etwas wie ein Stein des Anstoßes in Mr. Meagles Weg, da dieser würdige Herr sich in seinem ängstlichen Gemüthe durchaus nicht klar darüber war, ob nicht das Zusammentreffen Daniels mit offiziellem Barnaclethum selbst bei einem Hochzeitsfrühstück eine explodirende Mischung geben würde. Der Landesverräther nahm ihm indeß diese Last vom Herzen, indem er nach Twickenham herunterkam und ihm vorstellte, wie er mit der Freimüthigkeit eines alten Freundes sich die Gunst ausbitten müßte, nicht eingeladen zu werden. „Denn“, sagte er, „da meine Absicht mit diesen Herrschaften die war, eine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen und dem Vaterlande einen Dienst zu leisten, und da es ihre Absicht war, das zu verhindern, indem sie mir die Seele aus dem Leibe

ärgerten, so denke ich, wir thäten besser, nicht mit einander zu essen und zu trinken und den Schein hervorzurufen, als ob wir Eines Sinnes wären." Mr. Meagles war sehr vergnügt über die Wunderlichkeit seines Freundes und machte ihm eine leutseligere Gönnermiene, als gewöhnlich, als er erwiderte: „Schon gut, schon gut, Dan, Du sollst Deinen eignen verzwickten Weg gehen.“

Mr. Henry Gowan versuchte Glennam, als die Zeit herannahte, mit allen stillen und aufrichtig gemeinten Mitteln zu überzeugen, daß er aufrichtig und ohne eignes Interesse ihm jeden Freundschaftsdienst zu erweisen wünsche, den er annehmen wolle. Mr. Gowan behandelte ihn zum Dank dafür mit seiner gewöhnlichen Leichtfertigkeit und mit seinem gewöhnlichen Schein von Vertrauen, welcher keineswegs Vertrauen war.

„Sie sehen, Glennam“, bemerkte er im Verlaufe des Gesprächs eines Tages, als sie etwa eine Woche vor der Trauung in der Nähe des Landhauses spazieren gingen. „Ich bin ein Mann mit getäuschten Hoffnungen. Das wissen Sie bereits.“

„Auf mein Wort“, versetzte Glennam, ein wenig betroffen, „ich begreife kaum, wie.“

„Warum“, erwiderte Gowan. „Ich gehöre zu einer Bande, oder einer Clique, oder einer Familie oder einer Zunft und wie Sie's zu nennen belieben, die für mich auf einem von fünfzig verschiedenen Wegen hätte sorgen können, und die sich's in den Kopf setzte, es gar nicht zu thun. So

stehe ich denn hier, als ein armer Teufel von einem Künstler."

Glennam begann eben: „Aber andrerseits" — als Gowan ihn unterbrach.

„Ja, ja, ich weiß. Ich habe das Glück, von einem schönen und liebenswürdigen Mädchen geliebt zu sein, die ich von ganzem Herzen liebe."

(„Hast Du denn viel von einem Herzen?" dachte Glennam. Und als er es dachte, schämte er sich darüber.)

„Und einen Schwiegervater zu haben, der ein prächtiger Kerl und ein freigebiger guter alter Knabe ist. Dennoch wurden mir andere Ausichten in meinen kindischen Kopf hineingewaschen und gekämmt, als ich noch von andern Leuten gewaschen und gekämmt wurde, und ich brachte sie in die öffentliche Schule mit, als ich es selbst wusch und kämmt, und ich bin nun hier ohne sie, und so bin ich ein Mann mit getäuschten Hoffnungen."

Glennam dachte (und als er es dachte, schämte er sich abermals) „war etwa dieser Gedanke, im Leben getäuscht worden zu sein, eine Hervorhebung seiner Stellung in der Gesellschaft, welche der Bräutigam der Familie als sein Eigenthum zubachte, nachdem er sie bereits in verderblicher Weise in seinen Beruf hineingetragen? Und war es Etwas, was Hoffnungen erweckte und Gutes für die Zukunft versprach?"

„Doch nicht bitter getäuscht", sagte er laut.

„Zum Henker auch, nein, nicht bitter", lachte Gowan.

„Meine Leute sind das nicht werth — obschon sie allerliebste Kerlchen sind und ich die größte Liebe zu ihnen habe. Außerdem ist es angenehm, ihnen zu zeigen, daß ich ohne sie verkomme und, daß sie sich allesammt zum Teufel scheeren können. Und sodann sind die meisten Menschen getäuscht im Leben, so oder so, und leiden unter dem Einfluß ihrer Enttäuschung. Aber es ist eine liebe alte Welt und ich liebe sie!“

„Sie liegt jetzt heiter vor Ihnen“, sagte Arthur.

„So heiter wie dieser sommerliche Strom“, rief der Andere mit Begeisterung, „und beim Jupiter, ich glühe von Bewunderung derselben und von Eifer, in ihr einen Wettlauf zu machen. Es ist die beste aller Welten! Und mein Beruf! Der beste aller Berufe, nicht wahr?“

„Ich denke voll Interesse und Ehre“, sagte Glennam.

„Und Betrug“, setzte Gowan lachend hinzu. „Wir wollen den Betrug nicht vergessen. Ich hoffe, daß ich nicht darauf verfallen werde, aber sehen Sie, daß ich ein Mann mit getäuschten Hoffnungen bin, kann ich vielleicht kundgeben. Ich werde vielleicht nicht im Stande sein, dem ernst genug entgegen zu treten. Unter uns gesagt, ich denke, es ist einige Gefahr vorhanden, daß ich noch nicht genug durchsäuert bin, um nicht im Stande zu sein, das zu thun.“

„Was zu thun?“ fragte Glennam.

„Es ebenso zu machen. Mir meinerseits zu helfen, wie der Mann vor mir seinerseits sich hilft, und den Leuten blauen Dunst vorzumachen. Den Schein aufrecht zu erhalten, als ob ich arbeite und studire und Geduld habe und

meiner Kunst ergeben sei und manchen einsamen Tag ihr widme und manche Freuden dafür hingäbe und in ihr lebte und webte und dergleichen mehr — kurz nach der Regel, den blauen Dunst vorzumachen.“

„Aber es schickt sich für einen Mann, Achtung vor seinem Beruf zu haben, was er auch sei, und sich für verpflichtet zu halten, ihn zu vertheidigen und die Achtung vor ihm zu beanspruchen, welche er verdient. Ist es nicht so?“ sagte Arthur. „Und Ihr Beruf, Gowan, kann wirklich dieses Bestreben und diesen Dienst beanspruchen. Ich gestehe, ich hätte gemeint, daß dies mit jeder Kunst der Fall sei.“

„Was für ein guter Junge Sie sind, Glennam!“ rief Jener aus, indem er stehen blieb, um ihn anzublicken, wie wenn unwiderstehliche Bewunderung ihn dazu drängte. „Was für ein prächtiger Mensch! Sie sind nie getäuscht worden. Das ist leicht zu sehen.“

Es würde, wenn er es wirklich so gemeint hätte, so grausam gewesen sein, daß Glennam den festen Entschluß faßte, zu glauben, daß er es wirklich nicht so gemeint. Gowan legte ihm ohne innezuhalten die Hand auf die Schulter und fuhr lachend und leichtfertig fort:

„Glennam, ich habe keine Lust, Ihre großherzigen Anschauungen zu zerstören und ich würde alles Geld dafür geben (wenn ich dessen überhaupt hätte), könnte ich in solch einem rosenfarbigen Nebel leben. Aber was ich in meinem Geschäft thue, ist Verkaufen. Was wir alle miteinander thun, ist Verkaufen. Wenn wir es nicht zum höchsten Preise zu verkaufen

wünschten, so würden wir es nicht thun. Ist es Arbeit, so muß sie gethan werden; aber es ist leicht genug zu thun. Alles Uebrige ist Hokuspokus. Na da haben Sie eine vortheilhafte oder unvortheilhafte Gelegenheit, einen Mann mit getäuschten Hoffnungen kennen zu lernen. Sie hören die Wahrheit."

Was er auch gehört und gleichviel, ob es diesen Namen oder einen andern verdiente, es sank in Glennams Herz. Es faßte dort so sehr Wurzel, daß er zu fürchten begann, Henry Gowan werde ihm stets Sorge verursachen und daß er insofern wenig oder nichts gewonnen mit der Verbannung jenes Niemand und aller seiner Widersprüche und Beängstigungen. Er fand, daß es noch immer in seiner Brust kämpfte zwischen seinem Versprechen, vor dem Gemüthe Mr. Meagles ein gutes Bild von Gowan zu erhalten, und der sich ihm aufdrängenden Beobachtung, daß in dem Bilde Gowan's sich keine guten Züge entdecken ließen. Auch konnte er seiner gewissenhaften Natur nicht völlig beipflichten gegen Ahnungen, daß er ihn verzerrt und in falschen Farben auffasse, indem er sich erinnerte, daß er nie diese Entdeckungen suchte, und daß er sie bereitwillig und zu großer Erleichterung vermieden haben würde. Denn er konnte nie vergessen, was gewesen war, und er wußte, daß er einst Gowan aus keinem bessern Grunde gram gewesen, als weil er ihm in den Weg gekommen war.

Gepeinigt von diesen Gedanken, begann er jetzt zu wünschen, die Hochzeit wäre vorüber, Gowan und seine junge

Frau fort und er allein gelassen, sein Versprechen zu erfüllen und der Aufgabe nachzukommen, die er großmüthig übernommen hatte. Diese letzte Woche war in Wahrheit eine unbehagliche Zeit für das ganze Haus. Vor Pet oder vor Gowan strahlte Mr. Meagles vor Heiterkeit, aber Glennam hatte ihn mehr als einmal allein getroffen, wie er vor den Schalen und der Geldschaufel sehr verdrießlich stand, und er hatte ihn oft, wenn die Liebenden im Garten oder sonst wo waren, wo sie ihn nicht sehen konnten, mit dem alten umwölkten Gesicht nach ihnen blicken sehen, auf welches Gowan wie ein Schatten gefallen war. Bei der Einrichtung des Hauses für das große Ereigniß mußten viele kleine Erinnerungen an die alten Reisen von Vater, Mutter und Tochter verstört werden und gingen von Hand zu Hand, und bisweilen brach selbst Pet in Mitten dieser stummen Zeugen des Lebens, das sie mit einander verlebt, in Klagen und Weinen aus. Mrs. Meagles, die heiterste und geschäftigste der Mütter, ging singend umher und bestrebte sich alle Welt aufzuheitern, aber auch sie, die Wadere, hatte ihre Augenblicke, wo sie sich in Speisekammern flüchtete, in denen sie weinte, bis ihre Augen roth waren, worauf sie herauskam und dieses Aussehen den eingelegten Zwiebeln und Pfeffer-  
schoten zuschrieb und klarer als je sang. Mrs. Tiddit, die in Buchens Hausmedizin keinen Balsam für ein verwundetes Herz fand, litt viel von übler Stimmung und rührenden Erinnerungen an Minnie's Kinderjahre. Wenn die letztern sehr mächtig waren in ihr, schickte sie gewöhnlich geheime Bot-

schaften hinaus, des Inhalts, daß sie nicht darnach angezogen wäre, um in der guten Stube zu erscheinen und daß sie bäte, „ihr Kind“ einmal in der Küche sehen zu können. Dort pflegte sie dann das Antlitz ihres Kindes zu segnen, das Herz ihres Kindes zu segnen, ihr Kind in die Arme zu schließen, wobei sich Thränen und Glückwünsche, Hackbretter, Teigrollen und Pastenkruste mit der Zärtlichkeit eines anhänglichen alten Diensthboten mischten, welche fürwahr eine sehr hübsche Zärtlichkeit ist.

Aber alle Tage, die da sein sollen, kommen endlich, und der Trauungstag sollte sein und kam; und mit ihm kamen alle Barnacles, die zu dem Feste gebeten waren.

Da war Mr. Tite Barnacle vom Umschreibungsamte und Newstreet, Grosvenor Square, mit der kostspieligen Mrs. Tite Barnacle née Stiltskalking, welche bewirkte, daß die Quartaltage so lange auf sich warten ließen und die kostspieligen Miß Tite Barnacle doppelt geladen mit empfehlenswerthen Eigenschaften um fertig loszugehen und doch nie mit dem scharfen Bliß und Krach losgehend, den man hätte erwarten sollen, sondern mehr nachbrennend. Da war Barnacle junior ebenfalls vom Umschreibungsamt, der es dem Tonnengelde des Landes, von dem es hieß, es stehe unter seiner Protection, einmal überlassen, sich um sich selbst zu bekümmern und der, merkwürdig zu sagen, die Wirkung seiner Protection durchaus nicht schwächte, indem er es sich selbst überließ. Da war der verbindliche junge Barnacle, der von der lebhaften Seite der Familie stammte, gleichfalls



vom Umschreibungsamte; er half in heiterer und angenehmer Weise zur Entwicklung der feierlichen Gelegenheit und behandelte sie in seiner geistprühenden Art wie eine der officiellen Formalitäten und Sporteln des Cultusdepartements nach dem Grundsatz: Wie es nicht zu machen ist. Da waren drei andere junge Barnacles von drei Amtsstufen, für alle Sinne ungenießbar, furchtbar des Ablagerens bedürftig, welche die Hochzeit abmachten, wie sie den Nil, das alte Rom, den neuen Sänger oder Jerusalem abgemacht haben würden.

Aber es gab größere Geister da als diese. Lord Decimus Tite Barnacle in eigner Person, duftend nach den Umschreibungsamte, selbst wie eine Depeschenmappe riechend, war zugegen. Ja, er war zugegen, der Lord Decimus Tite Barnacle, der zu den Höhen des staatsmännischen Lebens auf den Schwingen einer einzigen mit Entrüstung erfüllten Idee emporgestiegen war, auf der Idee nämlich, welche sich in den Worten aussprach: „Mylords, man muß mir erst noch zeigen, daß es sich für einen Minister dieses freien Landes schickt, der Menschenliebe Schranken zu setzen, die Wohlthätigkeit zu fesseln, den Gemeinfinn in Banden zu legen, den Unternehmungsgeist zu hemmen, das unabhängige Selbstvertrauen seines Volks zu dämpfen.“ Das hieß mit andern Worten, diesem großen Staatsmann mußte stets erst noch gezeigt werden, daß es sich für den Lootsen des Schiffs schicke, etwas Anderes zu thun, als am Ufer mit einem Boot und Fischgeschäften zu eignem Nutzen thätig zu sein, wäh-

rend die Mannschaft durch harte Arbeit an den Pumpen just im Stande war, das Schiff ohne ihn über Wasser zu erhalten. Auf Grund dieser erhabenen Entdeckung in der großen Kunst, Wie es nicht zu thun, hatte Lord Decimus lange Zeit die höchsten Ehren von der Familie Barnacle genossen, und versuchte einmal ein übelberathenes Mitglied des einen oder des andern Hauses, wie es zu thun sei, indem es den Antrag stellte, es zu thun, so war dieser Antrag so gut wie todt und begraben, wenn Lord Decimus Lite Barnacle sich auf seinem Plaze erhob und, in entrüsteter Majestät empor-schwebend, während die Beifallsrufe des Umschreibungsamtes ihn umtrauschten, feierlich sagte: daß man ihm erst noch zeigen müsse, daß es sich für ihn als den Minister dieses freien Landes schicke, der Menschenliebe Schranken zu setzen, die Wohlthätigkeit zu fesseln, den Gemeinssinn in Banden zu legen, den Unternehmungsgeist zu hemmen und das unabhängige Selbstvertrauen seines Volkes zu dämpfen. Die Entdeckung dieser Schicklichkeits-Maschine war die Entdeckung des politischen Perpetuum Mobile. Dieselbe leierte sich nie aus, obschon sie unaufhörlich in allen Departements der Staatsverwaltung sich umdrehte.

Und da war ferner, mit seinem edlen Freund und Vetter Lord Decimus, William Barnacle, welcher die ewigdenkwürdige Coalition mit Tudor Stiltstalking geschlossen, und welcher stets sein eignes besondres Recept, Wie es nicht zu thun, in Bereitschaft hielt, indem er zuweilen dem Sprecher auf die Schulter klopfte und ihn mit einem: „Zuerst will

ich Sie, Sir, bitten, dem Hause zu sagen, was für einen Präcedenzfall wir für das Verfahren haben, in welches der ehrenwerthe Gentleman uns kopfüber stürzen möchte“ frisch von der Leber weg zu sprechen veranlaßte, oder indem er den ehrenwerthen Gentleman um gefällige Mittheilung des Präcedenzfalls nach seiner eignen Version ersuchte, oder indem er dem ehrenwerthen Gentleman sagte, er (William Barnacle) wolle sich nach einem Präcedenzfall umsehen oder indem er, was oft geschah, den ehrenwerthen Gentleman auf der Stelle durch die Bemerkung aus dem Sattel hob, es gäbe keinen Präcedenzfall. Präcedenzfall und Ueberstürzung waren unter allen Umständen das wohlzusammenpassende Paar von Schlachtrossen, die dieser treffliche Mann des Umschreibungsamtes ritt. Es half nichts, daß der unglückliche ehrenwerthe Gentleman es fünfundzwanzig Jahre lang vergeblich versucht hatte, William Barnacle kopfüber in diese Sache zu stürzen — William Barnacle legte noch immer dem Hause und (durch die zweite, dritte Hand) dem Lande die Frage vor, ob er sich kopfüber in diese Sache hineinstürzen lassen solle. Es half nichts, daß es mit der Natur der Dinge und dem Lauf der Ereignisse durchaus unvereinbar war, daß der bedauernswerthe ehrenwerthe Gentleman irgend einen Präcedenzfall für diese Sache vorbringen könnte, — William Barnacle dankte doch jedesmal dem ehrenwerthen Gentleman für jenen ironischen Beifallsruf, schloß doch jedesmal mit diesem Ausgang mit ihm ab und sagte ihm doch jedesmal in's Gesicht, es gäbe keinen Präcedenzfall für diese

Angelegenheit. Man hätte vielleicht einwerfen können, daß die Weisheit William Barnacles keine erhabene Weisheit sei oder daß die Erde, die sie am Narrenseil führte, nie geschaffen sei oder, wenn sie in einem Anfall von Uebereilung geschaffen worden, wüst und öde geblieben sein würde. Aber die Schlachtrosse Präcedenzfall und Ueberstürzung schreckten die meisten Leute von jedem Einwurfe ab.

Und da gab es sodann einen dritten Barnacle, einen lebhaften Gesellen, welcher in rascher Aufeinanderfolge durch zwanzig Posten hindurchgesprungen war, die er mit großem Erfolg und vieler Bewunderung unter allen Regierungen à la Barnacle ausübte. Dieselbe bestand darin, daß er, im Parlament über irgend einen Gegenstand befragt, eine Antwort gab, die sich auf einen andern bezog. Das hatte unermessliche Dienste gethan und ihm beim Umschreibungsamte hohe Achtung verschafft.

Und da gab es auch ein Häuflein weniger hervorragender parlamentarischer Barnacles, welche bis jetzt noch kein warmes Plätzchen ergattert hatten und ihre Prüfungszeit durchmachten, um ihre Würdigkeit zu beweisen. Diese Barnacles lauerten auf Treppen und staken auf Gängen, wo sie auf den Befehl warteten, das Haus beschlußfähig oder unfähig zum Beschluß zu machen, und all' ihr Hört! Hört, ihr Oh! und ihr Beifallsrufen und Murren ging auf Anweisung der Häupter der Familie vor sich; und sie brachten Strohmannsanträge ein, um anderer Leute Anträgen in den Weg zu treten, und sie verzögerten die Erörterung mißliebiger

Gegenstände bis spät in der Nacht oder spät in der Session und schrien dann mit tugendreichem Patriotismus, es sei zu spät; und sie gingen aufs Land hinaus, sobald sie geschickt wurden, und schwuren, daß Lord Decimus den Verkehr von einer Ohnmacht und den Handel von einem Schlaganfall wieder zu sich gebracht, daß er die Getreideernte verdoppelt und die Heuernte vervierfacht und daß er das Ausströmen unermesslichen Goldes aus der Bank verhindert habe. Ferner wurden diese Barnacles von den Häuptern der Familie wie ebensovielen Karten geringern Werthes unter öffentliche Versammlungen und Festessen gemischt, wo sie von allerlei Dienstleistungen auf Seiten ihrer edlen und ehrenwerthen Verwandten Zeugniß ablegten und die Barnacles in allerlei Toaſten herausstrichen. Und sie traten in ähnlichen Aufträgen bei allerhand Wahlen auf und gaben auf die kürzeste Ründigungsfrist und unter den unvernünftigsten Bedingungen ihre Sitze im Parlament auf, um andere Leute hineinzulassen; und sie trugen herzu und hinweg, schmarokten und schacherten und bestachen und aßen Hausen von Schmutz auf und waren unermüdet im Dienste des Staates. Und es gab im ganzen Umschreibungsamt keine Liste von Stellen, welche vacant werden konnten im Laufe eines halben Jahrhunderts, vom Lord Schatzmeister bis herab zu einem Consul in China und wieder hinauf bis zum Generalgouverneur von Indien, auf der nicht als Bewerber für solche Stellen die Namen einiger oder aller dieser hungrigen und festklebenden Barnacles standen.

Es war selbstverständlich nur ein winziges Häuflein von jeder Klasse der Barnacles, welches der Trauung beizuwohnen, denn es waren im Ganzen keine drei Duzend da, und was ist das, abgezogen von einer Legion! Aber das Häuflein war ein Schwarm in dem Landhäuschen zu Twickenham und füllte es. Ein Barnacle (dem ein Barnacle Beistand leistete) traute das glückliche Paar, und es fiel Lord Decimus Lite Barnacle die Pflicht zu, Mrs. Meagles zum Frühstück zu führen.

Das Hochzeitseffen war nicht so angenehm und natürlich, als es hätte sein können. Mr. Meagles, gedrückt von seiner vornehmen Gesellschaft, während er sie aufs Höchste schätzte, war nicht er selbst. Mrs. Gowan war sie selbst, und das machte ihm die Sache nicht leichter. Die Vorspiegelung, daß es nicht Mr. Meagles gewesen, der im Wege gestanden, sondern daß es die Bornehmheit der Familie war, und daß die Bornehmheit der Familie sich zu einem Zugeständniß herbeigelassen, so daß jetzt eine beruhigende Einstimmigkeit herrschte, schwebte, wenn auch nicht offen ausgedrückt, in der ganzen Atmosphäre. Dann empfanden die Barnacles, daß sie ihres Theils fertig sein würden mit den Meagles, wenn die jetzige Gelegenheit, ihr Wohlwollen zu zeigen, vorüber wäre, und die Meagles empfanden an ihrem Theil dasselbe. Dann breitete Gowan, indem er sein Recht als getäuschter Mann in Anspruch nahm, welcher seinen Groll gegen die Familie hatte und seiner Mutter vielleicht ebenso sehr in der Hoffnung, sie einigermaßen damit zu ärgern als

aus andern Gründen des Wohlwollens erlaubt hatte, sie hier zu haben, seine Eigenschaft als armseliger Maler geschildert vor ihnen aus und sagte ihnen, er hoffe mit der Zeit schon noch für seine Frau ein Stück Brot und Käse zu erwerben und bäte Diejenigen von ihnen, welche (glücklicher als er) ihr Schäfchen ins Trockne gebracht hätten und ein Bild kaufen könnten, sich freundlich des armen Malers zu erinnern. Dann zeigte sich Lord Decimus, welcher auf seinem gewöhnlichen parlamentarischen Fußgestell ein Wunder war, hier als das windigste Geschöpf, indem er das Glück von Braut und Bräutigam trank und dabei eine Reihe von Alltagsredensarten vorbrachte, bei denen jedem aufrichtigen Jünger und Anhänger die Haare zu Berge gestanden haben würden, und mit dem Behagen eines einfältigen Elephanten durch schallende Labyrinth von Sentenzen trabte, die er für breite Heerstraßen zu halten und aus denen er sich durchaus nicht herausfinden zu wollen schien. Dann konnte Mr. Lute Barnacle nicht umhin, zu empfinden, daß eine Person in der Gesellschaft sei, welche ihn gestört haben würde, sein Lebenlang Sir Thomas Lawrence in voller Amtswürde zu sitzen, wosern eine solche Störung möglich gewesen wäre, während Barnacle junior mit Entrüstung zwei welken jungen Herren von seiner Verwandtschaft die Mittheilung machte, daß ein Mensch hier wäre, „sehen Sie mal, der kam in unser Departement ohne Vorladung und sagte, er wollte wissen, wissen Sie, und sehen Sie mal, wenn der hier losplakte, was wol möglich wäre, wissen Sie (denn man kann nicht sagen,

was so einem solchen unanständigen Radicalen nächstens einfallen kann) und, sehen Sie mal, wenn er sagte, er wollte es diesen Augenblick wissen, wissen Sie, würde das nicht allerliebste sein?"

Der Theil des Vorgangs, welcher für Clennam bei Weitem der angenehmste war, war der schmerzlichste. Als Mr. und Mrs. Meagles zuletzt an Pet hingen, in dem Zimmer mit den beiden Bildern (wo die Gesellschaft nicht war) bevor sie mit ihr nach der Schwelle gingen, welche sie nie wieder überschreiten konnte, um die alte Pet und die alte Herzensfreunde zu sein, konnte nichts natürlicher und einfacher sein, als die Drei. Selbst Gowan war gerührt und antwortete auf Mr. Meagles Zuruf: „O Gowan, wachen Sie über ihr, wachen Sie über ihr!“ mit einem aufrichtigen: „Sein Sie nicht so niedergeschlagen, Sir. Beim Himmel, das will ich.“

Und so mit den letzten Seufzern und den letzten Liebesworten und einem letzten Blick auf Clennam, der Vertrauen auf sein Versprechen ausdrückte, sank Pet in die Kutsche zurück, und ihr Gatte winkte mit der Hand und dahin fuhren sie nach Dover — aber nicht eher, als bis die getreue Mrs. Titt in ihrem Seidenkleide und ihren pechschwarzen Locken aus irgend einem Versteck hervorgestürzt war und ihre beiden Schuhe der Kutsche nachgeworfen hatte, eine Erscheinung, welche bei der vornehmen Gesellschaft an den Fenstern große Ueberraschung hervorrief.

Die besagte Gesellschaft ging, da sie jetzt von der Verpflichtung länger dazubleiben befreit war und die beiden



obersten Häupter der Barnacles es sehr eilig hatten (es lag gerade in ihrer Hand, ein paar Posten, welche Gefahr liefen geradewegs auf ihren Bestimmungsort loszugehen, gleich dem Fliegenden Holländer durch die Meere herumschiesßen zu lassen und eine Verwickelung zusammenzubringen, welche eine Menge wichtiger Geschäfte aufhielt, die sonst in Gefahr gewesen wären besorgt zu werden) ihrer Wege, indem sie mit aller Herablassung Mr. und Mrs. Meagles merken ließen, daß sie, was von ihnen hier geschehen sei, als Opfer zum Besten von Mr. und Mrs. Meagles gethan hätten, eine Versicherung, die sie stets Mr. John Bull gaben in ihrer offiziellen Herablassung gegenüber diesem höchst unglücklichen Geschöpfe.

Im Hause und in den Herzen von Vater, Mutter und Clennam blieb eine trübselige Leere zurück. Mr. Meagles rief bloß eine Erinnerung zu Hülfe, die ihm wirklich wohlthat.

„Es ist doch eigentlich sehr wohlthuend, Arthur,“ sagte er, „wenn man darauf zurückblickt.“

„Auf die Vergangenheit?“ sagte Clennam.

„Ja. Aber ich meine die Gesellschaft.“

Sie hatte ihn die Zeit über niedergeschlagener und unglücklicher gemacht, aber jetzt that sie ihm wirklich wohl. „Es ist doch ein sehr wohlthuendes Gefühl“, wiederholte er mehrmals im Lauf des Abends. „Solche vornehme Gesellschaft!“

---

## Fünfunddreißigstes Kapitel.

## Was hinter Mr. Pancks auf Klein Dorrits Hand war.

Es war zu dieser Zeit, daß Mr. Pancks, getreu seinem Vertrag mit Glennam, ihm das Ganze seiner Zigeunergeschichte enthüllte und ihm das Glück Klein Dorrits erzählte. Ihr Vater war der gesetzliche Erbe zu einem großen Gute, welches lange unbekannt und unbeansprucht gelegen hatte und an Werth gewachsen war. Sein Recht war jetzt klar, nichts stand hindernd im Wege, die Thüren des Marshalsea standen offen, die Mauern des Marshalsea waren gefallen, ein paar Federzüge von ihm und er war außerordentlich reich.

In seiner Verfolgung des Anspruchs bis zu seiner vollständigen Feststellung hatte Mr. Pancks eine Schlaueit, die nichts abschrecken und eine Geduld und Verschwiegenheit, die nichts ermüden konnte, gezeigt. „Ich ließ mir nicht einfallen, Sir“, sagte Pancks, „als wir Beide an jenem Abend quer durch Smithfield gingen und ich Ihnen sagte, was für eine Art Collecteur ich wäre, daß dies dabei herauskommen würde. Ich dachte wenig daran, Sir, als ich Ihnen sagte, Sie gehörten nicht zu den Glennams von Cornwall, daß ich Ihnen jemals sagen würde, wer die Dorrits von Dorsetshire wären.“ Dann ging er auf die Einzelheiten ein, wie er nach Eintragung jenes Namens in sein Notizbuch zuerst von dem Namen allein angezogen worden sei. Wie er, da es ihm oft

begegnet, daß zwei ganz ähnliche Namen, die selbst zu demselben Orte gehört, keine Spur von Blutsverwandtschaft in sich schlossen, anfänglich nicht viel Acht darauf gehabt, ausgenommen, daß er sich Gedanken gemacht, was für eine überraschende Veränderung es in der Lage einer kleinen Rätherin hervorbringen müsse, wenn man zeigen könnte, sie habe ein Interesse an einem so großen Vermögen. Wie er glaube, er habe die Idee deshalb weiter verfolgt, weil etwas Ungewöhnliches in der stillen kleinen Rätherin läge, was ihm gefallen und seine Neugier angeregt habe. Wie er seinen Weg Zoll für Zoll herausgeföhlt und sich Sandkorn für Sandkorn „weiter gemaulwürfelt“ habe (dies war Mr. Pand's Ausdruck). Wie er im Beginn der Arbeit, die durch dieses neue Wort beschrieben wurde (welches Mr. Pand's dadurch zu größerem Ausdruck erhob, daß er, indem er es aussprach, die Augen schloß und seine Haare darüber schüttelte) von plötzlichen Lichtblitzen und Hoffnungen in plötzliche Dunkelheit ohne Hoffnung gefallen und umgekehrt und wieder umgekehrt. Wie er im Gefängnisse Bekanntschaften geschlossen, ausdrücklich um dort wie alle Uebrigen aus und eingehen zu können, und wie sein erster Lichtstrahl ihm unbewußt von Mr. Dorrit und seinem Sohne gekommen sei, mit denen er leicht bekannt geworden, mit denen er gelegentlich („aber stets maulwürfelnd, wie Sie bemerken,“ sagte Mr. Pand's) viel geplaudert, und von denen er, ohne im Mindesten Verdacht zu erregen, zwei oder drei kleine Züge aus der Familiengeschichte erlangt hätte, welche, als er seine eignen Schlüssel gehabt, ihm andere erschlossen

hätten. Wie es Mr. Pand's endlich klar geworden, daß er wirklich den Erben zu einem großen Gute entdeckt habe und daß seine Entdeckung bloß noch reif werden müsse zu vollkommener gesetzlicher Geltung. Wie er darauf seinen Wirth, Mr. Rugg, durch feierlichen Eid zur Verschwiegenheit verpflichtet und ihn zum Gehülfsen beim Maulwürfeln angenommen hätte. Wie sie John Chivery zu ihrem alleinigen Schreiber und Agenten gewonnen hätten, da sie gesehen, wem sein Herz gehört. Und wie sie bis zu dieser Stunde, wo Autoritäten mächtig in der Bank und gelehrt im Punkte der Gesetze ihre erfolgreichen Arbeiten für beendet erklärt, keinem andern menschlichen Wesen Etwas davon vertraut hätten.

„So würde denn, wenn die ganze Geschichte zusammengebrochen wäre“, schloß Pand's, „kurz vor dem Abschluß, wollen sagen den Tag vorher, wo ich Ihnen unsre Papiere im Gefängnißhose wies oder wollen sagen, an diesem selben Tage, Niemand als wir selbst grausam enttäuscht oder um einen Penny ärmer gewesen sein.“

Glennam, welcher ihm fast unaufhörlich während der ganzen Geschichte die Hand geschüttelt, fand sich hierdurch veranlaßt, mit einem Staunen, welches selbst die Vorbereitung, die er in Betreff der Haupteröffnung gehabt, kaum zu schwächen vermochte, zu sagen: „Rein lieber Mr. Pand's, das muß Sie aber eine große Geldsumme gekostet haben.“

„O ziemlich Viel“, sagte der triumphirende Pand's. „Keine Kleinigkeit, obwol wir es so wohlfeil thaten, als es

möglich war. Und die Auslage hatte ihre Schwierigkeit, das mögen Sie glauben."

"Ihre Schwierigkeit!" wiederholte Glennam. „Aber über die Schwierigkeiten sind Sie in der ganzen Angelegenheit so bewundernswürdig Herr geworden." Dabei schüttelte er ihm abermals die Hand.

„Will Ihnen sagen, wie ich's machte", sagte der entzückte Pands, indem er sich das Haar in eine Lage strich, die so erhoben wie er selbst war. „Erst verthat ich Alles, was ich selber hatte. Das war nicht Viel."

„Das thut mir leid," sagte Glennam, „wenn es auch jetzt nichts zu bedeuten hat. Was aber thaten Sie dann?"

„Dann borgte ich mir eine Summe von meinem Eigenthümer", antwortete Pands.

„Von Mr. Casby?" sagte Glennam. „Er ist ein netter alter Herr."

„Robler alter Junge, nicht wahr?" sagte Mr. Pands, indem er eine Reihenfolge der trockensten Puffer hören ließ. „Edelmüthiger alter Kauz. Zutrauensvoller alter Junge. Menschenfreundlicher alter Kauz. Wohlwollender alter Junge! Zwanzig Procent. Verpflichtete mich, ihn zu bezahlen, Sir. Aber wir machen niemals Geschäfte für weniger."

Arthur empfand ein unbehagliches Gefühl, wie wenn er in seinem Jubel und Frohlocken ein wenig vorschnell gewesen wäre.

„Ich sagte zu diesem von christlicher Liebe überfließenden alten Herrn", fuhr Mr. Pands fort, indem er sich über das

bezeichnende Beiwort sehr zu freuen schien, „daß ich ein Plänchen hätte, ein hoffnungsreiches, ich sagte ihm ein hoffnungsreiches, wozu ich ein gewisses kleines Kapital bedürfe. Ich schlug ihm vor, er solle mir die Summe gegen meine Handschrift borgen. Und das that er zu zwanzig Procent, die zwanzig brachte er in geschäftsmäßiger Weise an und schob sie in den Schuldschein ein, so daß sie wie ein Theil des Kapitals ausfahen. Wenn ich nachher Pech gehabt hätte, so würde ich für die nächsten sieben Jahre sein Jätholz um den halben Lohn und mit doppelter Arbeit gewesen sein. Aber er ist ein vollkommener Patriarch, und es würde Einem wohlthun, ihm auf solche — ja auf alle möglichen Bedingungen hin zu dienen.“

Arthur hätte, und wenn es ihm ans Leben gegangen wäre, nicht mit Gewißheit haben sagen können, ob Pandä wirklich so dachte oder nicht.

„Als das verthan war, Sir“, fuhr Pandä fort, „und es wurde verthan, ob schon ich es so sparsam ausgab, als ob es ebensoviel Blut gewesen wäre, hatte ich Mr. Rugg ins Geheimniß gezogen. Ich schlug vor, Mr. Rugg (oder vielmehr Miß Rugg, was dasselbe ist; sie machte einst ein Bischofen Geld bei einer Speculation vor den Niedergerichten) sollte mir Etwas vorsteden. Er ließ mir's gegen zehn Procent und hielt das für ziemlich hohen Zins. Aber Mr. Rugg ist ein Rothkopf, Sir, und läßt sich das Haar kurz verschneiden. Und was den Kopf seines Hutes betrifft, so ist er hoch. Und was den Rand seines Hutes betrifft, so ist er schmal. Und

es quillt aus ihm nicht mehr Wohlwollen, als aus einem Regelpapa."

"Ihre Belohnung für dieses Alles sollte eine große sein. Mr. Pandés", sagte Clennam.

"Ich habe keine Sorge, daß ich sie bekommen werde, Sir," sagte Pandés. "Ich habe keinen Vertrag geschlossen. Ich war Ihnen die Erfüllung eines solchen schuldig; jetzt habe ich bezahlt. Wenn das aus meiner Tasche bezahlte Geld ausgeglichen, die aufgewendete Zeit gehörig vergütet und Mr. Ruggs Rechnung berichtigt würde, wären tausend Pfund ein Vermögen für mich. Diese Sache lege ich in Ihre Hände. Ich autorisire Sie nun, alles Dies der Familie auf dem Wege mitzutheilen, den Sie für den besten halten. Miß Amy Dorrit wird diesen Morgen bei Mrs. Finching sein. Je rascher es gethan wird, desto besser. Es kann nicht zu rasch gethan werden."

Dieses Gespräch fand in Clennams Schlafzimmer statt, während er noch im Bette war. Denn Mr. Pandés hatte sehr früh am Morgen das Haus wach geklopft und war hereingekommen und hatte ohne sich niederzusetzen oder still zu stehen, sich aller der Einzelheiten (die mit einer Menge von Documenten belegt wurden) neben dem Bette entledigt. Er sagte jetzt, er wollte gehen und Mr. Rugg besuchen, von dem er sich für seinen aufgeregten Gemüthszustand einen abermaligen Purzelbaum kopfüber holen zu wollen schien, und nachdem er seine Papiere in ein Bündel gepackt und Clennam

nam nochmals herzhast die Hand geschüttelt, ging er in aller Eile die Treppe hinunter und dampfte davon.

Glennam beschloß natürlich, sofort zu Mr. Casby zu gehen. Er zog sich an und ging so rasch aus, daß er sich fast eine Stunde vor ihrer Zeit an der Ecke der patriarchalischen Straße befand; aber er war nicht böse darüber, auf diese Weise Gelegenheit zu haben, sich durch einen gemächlichen Spaziergang zu beruhigen.

Als er nach der Straße zurückkehrte und an dem blanken Messingklopper geklopft hatte, wurde ihm gesagt, daß sie gekommen sei, und man führte ihn hinauf in Floras Frühstückszimmer. Klein Dorrit war nicht selbst da, wol aber Flora, welche die größte Verwunderung ihn zu sehen an den Tag legte.

„Gnädiger Himmel, Arthur — Doyce und Glennam!“ schrie diese Dame, „wer hätte je gedacht, solch einen Anblick zu haben und bitte entschuldigen Sie das Saloppentuch denn auf mein Wort ich habe wirklich nie und ein verschoffner Kleiderschnitt, welcher schlimmer ist aber unsre kleine Freundin macht mir eben ein, nicht daß ich das gegen Sie zu erwähnen brauche, denn Sie müssen wissen, daß es solche Dinge gibt einen Schweiß, und da wir uns verabredet hatten, daß es nach dem Frühstück anprobirt werden sollte ist die Ursache obwol ich es besser gestärkt haben möchte.“

„Ich sollte mich entschuldigen“, sagte Arthur, „daß ich so früh und so plötzlich hier erscheine, aber Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen die Ursache sage.“



„In Zeiten, die auf ewig entflohen sind, Arthur“, erwiderte Mrs. Finch, „bitte um Entschuldigung, Doyce und Glennam, unendlich richtiger und obwol sie ohne Frage fern sind, verleiht doch gerade die Ferne dem Hinblick auf sie ihren Zauber, wenigstens meine ich das nicht und wenn ich es meinte, so würde das, wie ich vermuthe, beträchtlich von der Natur des Hinblicks abhängen, aber ich plappre wieder Allerlei durch einander und Sie machen mich ganz wirr im Kopfe.“

Sie warf ihm einen zärtlichen Blick zu und fuhr fort:

„Ich wollte sagen, in Zeiten, die auf ewig entflohen sind, würde es in der That seltsam von Arthur Glennam geklungen haben — Doyce und Glennam sind natürlich ganz anders — sich zu entschuldigen, daß man zu irgendwelcher Zeit hierher gekommen sei, aber das ist vorbei und was vorbei ist, läßt sich nicht zurückrufen, ausgenommen in seinem besondern Falle, wie der arme Mr. F. sagte, wenn er bei Laune war, Gurken, weshalb er nie welche aß.“

Sie war beim Theemachen, als Arthur hereinkam, und vollendete jezt hastig diese Operation.

„Papa“, sagte sie ganz Geheimniß und Geflüster, als sie den Deckel der Theekanne schloß, sitzt nachdenklich im Hinterzimmer und klopft sich über dem City-Artikel sein eben gelegtes Ei auf wie es im Liede heißt: Der Specht klopft in dem Walde und braucht gar nicht zu wissen, daß Sie hier sind und unsrer kleinen Freundin können wir, wie Sie wol

wissen, volles Vertrauen schenken, wenn sie vom Zuschneiden oben auf dem großen Tische herunterkommt.“

Arthur sagte ihr dann mit möglichst wenigen Worten, daß er gekommen sei, um ihre kleine Freundin zu sehen, und was er ihrer kleinen Freundin anzukündigen hatte. Auf diese staunenerregende Nachricht schlug Flora die Hände zusammen, fing an zu zittern und vergoß Thränen des Mitgefühls und der Freude als das gutherzige Geschöpf, das sie in Wahrheit war.

„Um Gottes willen lassen Sie mich erst meiner Wege gehen“, sagte Flora, indem sie sich die Hände vor die Ohren hielt und sich nach der Thür hin bewegte, „oder ich habe den Tod davon und schreie laut und mache aller Welt übel zu Muth und das liebe kleine Ding, das diesen Morgen so nett und hübsch und gut ausah und doch so arm und jezt ein Vermögen, und wirklich und daß sie's auch verdient! und darf ich's wol Mr. Is Tante mittheilen Arthur dies einzige Mal nicht Doyce und Glennam oder wenn es Anstoß erregt auf keinen Fall.“

Arthur nickte ihr seine bereitwillige Erlaubniß zu, da Flora alle Mittheilung in Worten ausschloß. Flora nickte ihrerseits ihren Dank und eilte aus der Stube.

Klein Dorrits Schritt ließ sich bereits auf der Treppe hören und im nächsten Augenblick war sie an der Thüre. Er mochte thun was er wollte, um seinem Gesichte einen gefassten Ausdruck zu geben, er konnte doch keinen so gewöhnlichen Ausdruck hineinlegen, daß sie nicht in dem Augenblicke, wo

sie es sah, ihre Arbeit fallen gelassen und gerufen hätte:  
„Mr. Glennam. Was ist geschehen!“

„Nichts, nichts. Das heißt, es ist kein Unglück geschehen.  
Ich bin gekommen, Ihnen Etwas zu sagen, aber es ist ein  
großes Glück.“

„Glück?“

„Erstaunliches Glück.“

Sie standen in einem Fenster, und ihre Augen, die hell  
aufleuchteten, waren auf sein Gesicht geheftet. Er schlang  
seinen Arm um sie, indem er sah, daß sie Gefahr lief, um-  
zufinken. Sie legte die eine Hand auf diesen Arm, theils um  
sich darauf zu stützen, theils um ihre gegenseitige Stellung  
so zu erhalten, daß ihr fester Blick durch keine Bewegung des  
Einen oder des Andern von ihnen gestört würde. Ihre Lip-  
pen schienen zu wiederholen: „Erstaunliches Glück?“ Er wie-  
derholte es noch einmal laut.

„Liebe kleine Dorrit! Ihr Vater!“

Das Eis des bleichen Gesichts brach bei dem Worte und  
kleine Lichtstrahlen voll Ausdruck gingen über dasselbe hin  
nach allen Seiten. Es waren lauter Ausdrücke des Schmer-  
zes. Ihr Athem war schwach und hastig. Ihr Herz schlug  
rasch. Er würde die kleine Gestalt fester an sich gedrückt ha-  
ben, aber er sah, daß die Augen ihn anflehten, sich nicht zu  
bewegen.

„Ihr Vater kann noch im Laufe dieser Woche frei sein.  
Er weiß es nicht, wir müssen von hier zu ihm gehen, um  
ihm davon zu sagen. Ihr Vater wird in einigen Tagen frei

sein. Ihr Vater wird in wenigen Stunden frei sein. Erinnern Sie sich, wir müssen zu ihm gehen von hier aus und ihm davon sagen."

Das brachte sie wieder zu sich. Ihre Augen schlossen sich, aber sie öffneten sich wieder.

"Dies ist nicht alles das Glück. Dies ist nicht alles das erstaunliche Glück, meine liebe kleine Dorrit. Soll ich Ihnen mehr sagen?"

Ihre Lippen bewegten sich zu einem „Ja."

"Ihr Vater wird kein Bettler sein, wenn er frei ist. Er wird an nichts Mangel leiden. Soll ich Ihnen mehr sagen? Erinnern Sie sich! Er weiß nichts davon, wir müssen von hier zu ihm gehen, um es ihm zu sagen."

Sie schien ihn um ein wenig Verzug zu bitten. Er hielt sie in seinem Arm und beugte nach einer Pause sein Ohr nieder, um zu lauschen.

"Waten Sie mich fortzufahren?"

"Ja."

"Er wird ein reicher Mann sein. Er ist ein reicher Mann. Eine große Summe wartet darauf, ihm als sein Erbtheil ausgezahlt zu werden; Sie Alle sind fortan sehr reich. Edelstes und bestes der Kinder, ich danke dem Himmel, daß Sie belohnt sind!"

Indem er sie küßte, wendete sie ihren Kopf nach seiner Schulter und erhob ihren Arm nach seinem Halse, rief aus: „Vater! Vater! Vater!" und fiel in Ohnmacht.

Darauf kehrte Flora zurück, um sich ihrer anzunehmen und schwebte um sie, die man auf ein Sofa gelegt, herum, wobei sie freundliche Dienstleistungen und unzusammenhängende, kurzabgebrochene Reden so wirr durcheinander mischte, daß Niemand, der etwas Sinn für Verantwortlichkeit gehabt, es hätte unternehmen können, zu entscheiden, ob sie in das Marshalseagegefängniß drang, einen Löffel voll unbeanspruchte Dividenden einzunehmen, die ihm gut thun würden, oder ob sie Klein Dorrits Vater Glück wünschte, daß er in den Besitz von hunderttausend Riechfläschchen käme, oder ob sie ihr auseinandersekte, sie habe fünfundsiebzigtausend Tropfen Lavendelspiritusk auf fünfzigtausend Pfund geschlagenen Zucker gethan und Klein Dorrit inständig bat, dieses milde Stärkungsmittel einzunehmen, oder ob sie die Stirnen von Doyce und Glennam mit Essig wusch und dem seligen Mr. F. mehr Luft gab. Ein Nebenfluß von Verwirrung ergoß sich aus einem anstoßenden Schlafzimmer, wo Mr. F.s Tante nach dem Tone ihrer Stimme in horizontaler Lage ihr Frühstück zu erwarten schien, und aus welchem Käfig jene unerbittliche Dame in kurzen Stößen Worte des Hohnes ausstieß, sobald sie nur zu Gehör kommen konnte, z. B.: „Glaubt nicht, daß er's gethan hat“, und: „Er braucht sich nicht auf seine Rechnung zu schreiben!“ und: „Es wird vermuthlich gute Weile haben, ehe er was von seinem eignen Gelde hergibt!“ — Alles darauf berechnet, Glennams Antheil an der Entdeckung in Abrede zu stellen und den eingewurzelten Ge-

fühlen Lust zu machen, mit denen Mr. F. Tante ihn betrachtete.

Aber Klein Dorrits Sehnsucht, zu ihrem Vater zu gelangen und ihm die Freudenbotschaft zu bringen und ihn nicht einen Augenblick in seinem Kerker zu lassen, während dieses Glück seiner wartete und ihm noch unbekannt war, that mehr für ihr rasches Wiederaufleben, als alles Geschick und alle Aufmerksamkeit auf Erden hätte thun können. „Kommen Sie mit mir zu meinem lieben Vater. Bitte, kommen Sie und erzählen Sie es meinem lieben Vater!“ waren die ersten Worte, die sie sagte. Ihr Vater, ihr Vater. Sie sprach von nichts als ihm, dachte an nichts als ihn. Indem sie niederkniete und ihre Dankbarkeit mit emporgehobnen Händen ausströmte, dankte sie für ihren Vater.

Flora's Bärtlichkeit wurde dadurch ganz überwältigt und sie fuhr zwischen den Ober- und Untertassen mit einem wunderbaren Erguß von Thränen und Worten umher.

„Ich muß gestehen,“ schluchzte sie, „daß ich in meinem Leben nicht so außer mir war, seit Ihre Mama und mein Papa nicht Doyce und Glennam für dieses einzige Mal aber geben Sie doch dem allerliebsten kleinen Ding eine Tasse Thee und lassen Sie sie dieselbe an die Lippen bringen, bitte thun Sie das wenigstens Arthur auch nicht bei Mr. F. letzter Krankheit, denn die war anderer Art und Gicht ist keine Kinderkrankheit obschon sehr traurig für alle Betheiligten und Mr. F. war ein Märtyrer mit seinem Beine das auf einem Schemmel lag und der Weinhandel wirkt schon

an sich auf Entzündung, denn sie trinken selber mehr oder weniger und wer will sich drüber wundern, es scheint wahrhaftig wie ein Traum gar nicht dran zu denken diesen Morgen und jetzt Berge voll Gold wahrlich, aber Sie müssen mein allerliebstes Herzenskind weil Sie sonst nicht stark genug sein werden es ihm Alles zu erzählen auf Theelöffeln würde es nicht vielleicht am Besten sein, die Anweisungen meines Arztes zu versuchen denn obschon der Duft durchaus nicht angenehm ist so zwingen ich mich doch selbst es zu thun weil es verschrieben ist und finde daß es nützlich ist, Sie wollen lieber nicht mein Herz warum denn nicht, auch ich thäte es lieber nicht aber ich thue es doch aus Pflichtgefühl Jedermann wird Ihnen Glück wünschen Einige aufrichtig Andre nicht und Viele werden Ihnen von ganzem Herzen Glück wünschen aber Niemand mehr vom Grund des Herzens als ich, wie ich Ihnen versichern kann obwol ich weiß, daß ich Alles durcheinanderschwaze und ein einfältiges Frauenzimmer bin und von Arthur, nicht Doyce und Glennam nur dies Mal, verurtheilt werden werde und so leben Sie wohl Herzenskind und Gott segne Sie und mögen Sie recht glücklich sein und entschuldigen Sie die Freiheit, ich gelobe daß das Kleid von Niemand fertig gemacht sondern als Andenken aufgehoben werden und Klein Dorrit genannt sein soll obschon ich diese wunderliche Bezeichnung niemals selber gebraucht habe und jetzt auch nicht brauchen werde."

So Flora, indem sie von ihrem Liebling Abschied nahm. Klein Dorrit dankte ihr und umarmte sie wieder und immer

wieder und gelangte endlich mit Glennam aus dem Hause und nahm eine Kutsche nach dem Marshalsea.

Es war eine seltsame träumerische Fahrt durch die alten verräucherten Straßen durchweht mit der Empfindung aus ihnen emporgehoben zu sein in eine lustige Welt des Reichthums und der Pracht. Als Arthur ihr sagte, daß sie bald in ihrem eignen Wagen durch sehr verschiedene Scenen fahren würde, wo alle diese wohlbekannten Erfahrungen dahingeschwunden sein würden, sah sie erschrocken aus. Aber als er ihren Vater an ihre Stelle setzte und ihr erzählte, wie er in seinem Wagen fahren und wie groß und vornehm er sein würde, flossen ihr Thränen auf Thränen der Freude und des unschuldigen Stolzes über die Wangen. Da Arthur sah, daß das Glück, das ihre Seele wirklich zu fühlen vermochte, bloß auf ihn hinstrahlte, so blieb er dabei, ihr diese einzige Gestalt vor Augen zu halten, und so fuhr sie in heiterer Stimmung durch die ärmlichen Straßen in der Umgebung des Gefängnisses, um ihm die große Nachricht zu bringen.

Als Mr. Chivery, der gerade die Wache hatte, sie in die Loge ließ, sah er ein Etwas in ihren Gesichtern, was ihn mit Staunen erfüllte. Er sah ihnen nach, als sie in das Gefängniß eilten, wie wenn er bemerkt, daß sie jedes von einem Gespenst begleitet zurückgekommen wären. Zwei oder drei Collegiaten, an denen sie vorübergingen, sahen ihnen ebenfalls nach und bildeten, indem sie bald darauf mit Mr. Chivery zusammentrafen, eine kleine Gruppe auf den Stufen zur Loge, in deren Mitte sich bald darauf ganz von selbst ein



Geflüster hören ließ, daß der Vater des Marshalsea im Begriffe sei, seine Freilassung zu erhalten. Wenige Minuten verflossen, so wurde es in dem entferntesten Zimmer des Collegs gehört.

Klein Dorrit öffnete die Thür von außen, und sie traten Beide hinein. Er saß in seinem alten grauen Schlafrock und seiner alten schwarzen Mütze im Sonnenlicht am Fenster und las seine Zeitung. Seine Brille hatte er in der Hand und er hatte sich soeben umgesehen, überrascht zuerst ohne Zweifel durch ihren Tritt auf der Treppe, da er sie vor dem Abend nicht erwartete, überrascht außerdem dadurch, daß er Arthur Glennam in ihrer Gesellschaft sah. Als sie hereinkam, traf ihn derselbe ungewohnte Blick an Beiden, der schon unten im Hofe die Aufmerksamkeit erregt hatte. Er stand nicht auf und sprach nicht, sondern legte seine Brille und seine Zeitung auf den Tisch neben sich und blickte sie mit ein wenig geöffnetem Munde und bebenden Lippen an. Als Arthur ihm die Hand bot, berührte er sie, aber nicht mit seiner gewöhnlichen Feierlichkeit, und dann wendete er sich zu seiner Tochter, welche sich unmittelbar neben ihn gesetzt und ihm die Hände auf die Schulter gelegt hatte, und schaute ihr aufmerksam ins Gesicht.

„Vater, ich bin diesen Morgen so glücklich gemacht worden.“

„Du bist so glücklich gemacht worden, meine Tochter?“

„Durch Mr. Glennam, Vater. Er brachte mir solch eine wunderbar freudige Botschaft über Dich. Wenn er mich nicht

mit seiner großen Güte und Milde darauf vorbereitet hätte, Vater — mich darauf vorbereitet hätte, Vater — so glaube ich, daß ich es nicht hätte ertragen können.“

Ihre Aufregung war außerordentlich groß, und die Thränen rollten ihr über das Gesicht herab. Er legte plötzlich seine Hand auf's Herz und blickte auf Glennam.

„Beruhigen Sie sich, Sir“, sagte Glennam, „und nehmen Sie sich ein wenig Zeit nachzudenken. Nachzudenken über die freudigsten und glücklichsten Wechselfälle des Lebens. Wir haben Alle von großen, freudigen Ueberraschungen gehört. Sie sind nicht zu Ende, Sir. Sie sind selten, aber sie sind noch nicht zu Ende.“

„Mr. Glennam? Noch nicht zu Ende? Noch nicht zu Ende für“ — er berührte mit dem Finger seine Brust, statt zu sagen „mich.“

„Nein“, erwiderte Glennam.

„Welche Ueberraschung“, sagte er, seine linke Hand über seinem Herzen lassend und da in seiner Rede innehaltend, während seine rechte Hand die Brille genau flach auf den Tisch legte, „welche Ueberraschung kann mir aufbehalten sein?“

„Lassen Sie mich Ihnen mit einer andern Frage antworten. Sagen Sie mir, Mr. Dorrit, welche Ueberraschung würde Ihnen die unerwartetste und die angenehmste sein. Nehmen Sie keinen Anstand, sich sie zu denken oder zu sagen, was es sein würde.“

Er blickte unverwandt auf Glennam und schien sich, indem er ihn so ansah, in einen sehr alten hagern Mann zu verwandeln. Die Sonne schien hell auf die Mauer draußen vor dem Fenster und auf die Zinken oben. Er streckte langsam die Hand, die auf seinem Herzen gelegen, aus und zeigte auf die Mauer.

„Sie ist gefallen“, sagte Glennam. „Sie ist hinweg.“

Er verblieb in derselben Stellung und sah ihn unverwandten Blickes an.

„Und an ihrer Stelle“, sagte Glennam langsam und gemessen, „sind die Mittel da, im höchsten Grade das zu besitzen und dessen sich zu erfreuen, was sie so lange ausgeschloffen haben. Mr. Dorrit, es herrscht nicht der geringste Zweifel, daß Sie in wenigen Tagen frei und höchst glücklich sein werden. Ich wünsche Ihnen von ganzer Seele Glück zu diesem Wechsel des Geschicks und zu der glücklichen Zukunft, in welche Sie bald den Schatz führen werden, mit dem Sie hier gesegnet gewesen sind — den besten von allen Reichthümern, den sie anderswo haben können — den Schatz an Ihrer Seite.“

Mit diesen Worten drückte er ihm die Hand und ließ sie los, und seine Tochter legte ihr Gesicht an das seine und umarmte ihn in der Stunde seines Glücks wie sie ihn die langen Jahre seines Elends mit ihrer Liebe, ihrer Arbeit und ihrer Treue umschlossen hatte und strömte ihr volles Herz in Worten des Danks, der Hoffnung, der Freude, des seligen Schwärmens für ihn aus.

„Ich werde ihn sehen wie ich ihn noch nie gesehen habe. Ich werde meinen innig geliebten Vater sehen ohne die dunkle Wolke, die auf ihm lastete. Ich werde ihn sehen, wie meine arme Mutter ihn vor langen Jahren sah. O mein lieber, mein lieber Vater! O Gott sei Dank! Gott sei Dank!“

Er überließ sich ihren Küssen und Liebkosungen, erwiderte sie aber nicht, nur den Arm legte er um sie. Auch sagte er kein Wort. Sein Blick ruhte unverwandt bald auf ihr, bald auf Elennam, und er begann zu zittern, als ob ihm sehr kalt wäre. Arthur erklärte Klein Dorrit, daß er nach dem Kaffeehaus eilen und eine Flasche Wein holen wollte, und holte sie mit aller Eile, deren er fähig war. Während sie aus dem Keller nach dem Schenkisch gebracht wurde, fragten ihn eine Menge aufgeregte Leute, was geschehen sei, worauf er sie hastig benachrichtigte, daß Mr. Dorrit ein vermögender Mann geworden sei.

Als er zurückkam mit dem Wein in seiner Hand, fand er, daß sie ihren Vater in seinen Lehnstuhl gebracht und ihm das Hemd und Halstuch locker gemacht hatte. Sie füllten ein Glas mit Wein und hielten es an seine Lippen. Als er ein Wenig hintergeschluckt, nahm er das Glas selbst und leerte es. Bald nachher lehnte er sich in seinen Stuhl zurück und weinte, indem er sich das Taschentuch vor das Gesicht hielt.

Nachdem dies eine Weile gewährt, hielt Elennam es für an der Zeit, seine Aufmerksamkeit von der hauptsächlich

Ueberraschung dadurch abzuwenden, daß er die Einzelheiten mittheilte. Langsam und in ruhigem Tone setzte er darum sie, so gut als er konnte, auseinander und verbreitete sich vorzüglich über die Art der Dienstleistungen Bands'.

„Er soll — ha — er soll reichlich belohnt werden, Sir“, sagte der Vater, indem er aufsprang und hastig im Zimmer hinschritt. „Sein Sie versichert, Mr. Glennam, daß jeder Betheiligte auf die — ha — auf noble Weise belohnt werden soll. Niemand, mein lieber Herr, soll sagen, daß er einen unbefriedigten Anspruch auf mich hat. Ich werde die — hm — die Vorschüsse, die ich von Ihnen gehabt habe, Sir, mit besonderm Vergnügen zurüczahlen. Ich bitte Sie, mich sobald es Ihnen paßt, in Kenntniß zu setzen, was für Vorschüsse Sie meinem Sohne gemacht haben.“

Er hatte keinen Zweck bei seinem Herumgehen im Zimmer. Aber er stand keinen Augenblick still.

„An Jedermann soll gedacht werden“, sagte er. „Ich will in Niemand's Schuld von hier weggehen. Alle, welche gegen mich -- ha — welche sich gut benommen haben gegen mich und meine Familie, sollen belohnt werden. Chivery soll belohnt werden. Der junge John soll belohnt werden. Ich wünsche ganz besonders freigebig zu handeln, Mr. Glennam.“

„Wollen Sie mir gestatten“, sagte Arthur, seine Börse auf den Tisch legend, „den etwaigen jetzigen Verlegenheiten abzuhelpen, Mr. Dorrit? Ich hielt es für gut, für den Zweck eine Summe Geldes mitzunehmen.“

„Danke Ihnen, Sir, danke Ihnen. Ich nehme bereitwillig im jetzigen Augenblicke an, was ich vor einer Stunde mit gutem Gewissen nicht hätte nehmen können. Ich bin Ihnen verbunden für die zeitweilige Aushülfe. Außerordentlich zeitweilig, aber zu rechter Zeit — zu rechter Zeit gekommen.“ Seine Hand schloß sich um das Geld, und er trug es mit sich herum. „Sein Sie so freundlich, Sir, den Betrag zu jenen frühern Vorschüssen, auf die ich mich bezogen habe, zu schlagen, und tragen Sie gefälligst Sorge, daß auch die meinem Sohne gemachten Vorschüsse nicht übersehen werden. Eine bloße wörtliche Angabe des Betrags im Allgemeinen ist Alles, was ich — ha — was ich verlangen werde.“

Sein Auge fiel in diesem Moment auf seine Tochter, und er blieb stehen, um sie zu küssen und auf den Kopf zu klopfen.

„Es wird nothwendig sein, eine Putzmacherin zu finden, mein Herz, und rasch und vollständig Deine sehr einfache Kleidung mit einer andern zu vertauschen. Auch mit Maggy muß Etwas geschehen, die jetzt kaum — ha — kaum anständig, kaum anständig aussieht. Und Deine Schwester, Amy, und Dein Bruder. Und mein Bruder, Dein Oheim — armer Mensch, dies wird ihn hoffentlich erwecken — Boten müssen abgeschickt werden, sie herbei zu holen. Sie müssen davon benachrichtigt werden. Man muß es ihnen vorsichtig eröffnen, aber sie müssen sofort Nachricht erhalten. Wir sind es ihnen und uns selbst schuldig, daß wir sie von

diesem Augenblicke an nichts — hm — nichts mehr thun lassen.“

Dies war die erste Andeutung, die er je gegeben, daß er wußte, sie arbeiteten für Broterwerb.

Er schoß noch in dem Zimmer herum, die Börse krampfhaft mit der Hand umfassend, als sich im Hofe ein großes Jubelgeschrei erhob. „Die Nachricht hat sich bereits verbreitet“, sagte Glennam aus dem Fenster hinabblickend. „Wollen Sie sich ihnen zeigen, Mr. Dorrit? Sie sind sehr eifrig, und sie wünschen es augenscheinlich.“

„Ich — hm — ha — ich gestehe, Amy, mein Herz“, sagte er, in noch fieberhafterer Hast im Zimmer umherschweifend, „ich hätte gewünscht, daß ich zuerst andere Kleider gehabt und mir zuerst eine — hm — eine Uhr mit Kette hätte kaufen können. Aber wenn es so geschehen muß, so — ha — muß es wol sein. Binde mir den Hemdkragen fest, meine Liebe. Mr. Glennam, wollen Sie die Güte haben, mir — hm — das blaue Halstuch zu reichen, welches Sie in der Schublade hinter sich finden werden. Knöpfe mir den Rock über der Brust zusammen, mein Kind. Sie sieht — ha — sie sieht breiter aus, wenn er zugeknöpft ist.“

Mit seiner zitternden Hand schob er sich sein graues Haar empor, und dann erschien er auf Glennam und seine Tochter gestützt am Arme Weider am Fenster. Die Kollegen begrüßten ihn mit sehr herzlichen Zurufen und er warf ihnen mit großer Artigkeit und Herablassung eine Rußhand zu.

Als er sich wieder in die Stube zurückzog, sagte er mit dem Tone vieler Theilnahme an ihrer traurigen Lage: „Arme Geschöpfe!“

„Alein Dorrit war sehr dafür, daß er sich niederlege, um sich zu fassen. Als Arthur zu ihr davon sprach, er wolle nun gehen und Pandä's benachrichtigen, daß er, sobald er wolle, erscheinen und das frohe Geschäft zu Ende bringen könne, bat sie ihn flüsternd, bei ihr zu bleiben, bis ihr Vater ganz beruhigt und eingeschlafen sei. Es bedurfte bei ihm keiner zweiten Bitte, und sie machte ihrem Vater das Bett zurecht und bat ihn, sich hinzulegen. Es dauerte noch eine halbe Stunde oder länger, ehe er sich überreden ließ, etwas Anderes zu thun, als im Zimmer hin und herzugehen und mit sich selbst die Wahrscheinlichkeit für und wider zu discutiren, ob der Marshal der Gesammtheit der Gefangenen erlauben werde, an die Fenster seiner Amtswohnung zu gehen, welche die Straße beherrschte, um dort ihn nebst Familie in einer Kutsche für immer abfahren zu sehen — was, wie er sagte, seiner Ansicht nach ein großartiges Schauspiel für sie sein würde. Aber allmählig begann er zusammenzusinken und zu ermüden, und zuletzt streckte er sich auf das Bett.

Sie nahm getreulich ihren Platz neben ihm und fächelte seiner Stirn Kühlung zu, und er schien (immer mit dem Gelde in der Hand) einzuschlummern, als er sich unerwartet emporrichtete und sagte:

„Mr. Glennam, ich bitte Sie um Verzeihung. Habe ich es so zu nehmen, mein lieber Herr, daß ich — ha — in



diesem Augenblicke schon durch die Loge gehen und — hm — einen Spaziergang machen könnte?"

„Ich denke nicht, Mr. Dorrit“, war die zögernde Antwort. „Es sind gewisse Höflichkeiten zu erfüllen, und ob schon Ihre Zurückhaltung hier jezt an sich selbst eine bloße Form ist, so fürchte ich, sie ist der Art, daß sie noch etwas länger beobachtet werden muß.“

Hierüber vergoß er wieder Thränen.

„Es sind blos noch wenige Stunden“, sagte Glennam freundlich tröstend.

„Wenige Stunden, Sir“, erwiderte er mit plöthlicher Leidenschaft. „Sie sprechen sehr behaglich von Stunden, Sir! Wie lang denken Sie wol, Sir, daß Jemandem eine Stunde ist, wenn er wegen Luftmangel ersticken will?“

Es war für dies Mal seine letzte Demonstration, da er, nachdem er noch einige Thränen vergossen und weinerlich sich beklagt, daß er keinen Athem bekommen könne, langsam einschlummerte. Glennam hatte reichlichen Stoff zum Nachsinnen, als er in der stillen Stube saß und den Vater auf seinem Bette und die Tochter beobachtete, die seinem Gesichte Kühlung zusächelte.

Klein Dorrit hatte ebenfalls nachgesonnen. Nachdem sie leise sein graues Haar bei Seite geschoben und seine Stirn mit ihren Lippen berührt hatte, blickte sie auf Arthur, welcher ihr näher trat, und verfolgte in gedämpfem Geflüster den Gegenstand ihres Nachsinnens weiter.

„Mr. Glennam, wird er alle seine Schulden bezahlen, bevor er von hier weggeht?“

„Unzweifelhaft. Alle.“

„Alle die Schulden, derenhalben er hier eingesperrt gewesen ist, so lange ich lebe und länger?“

„Ohne Zweifel.“

Es war Etwas von Ungewißheit und Widerspruch in ihrer Miene, Etwas, was durchaus nicht wie Befriedigung ausah. Er war neugierig, es zu entdecken, und sagte:

„Sie sind erfreut, daß er das thun wird?“

„Sind Sie es denn?“ fragte Klein Dorrit unsicher.

„Ob ich's bin? Von Herzen erfreut.“

„Dann weiß ich, daß ich es auch sein muß.“

„Sind Sie es denn nicht?“

„Es scheint mir hart“, sagte Klein Dorrit, „daß er so viele Jahre verloren und so viel gelitten haben und zuletzt doch alle Schulden bezahlen soll. Es scheint mir hart, daß er sowol mit seinem Leben als mit seinem Gelde bezahlen soll.“

„Mein liebes Kind“ — begann Glennam.

„Ja, ich weiß, ich habe Unrecht“, sagte sie schüchtern; „denken Sie aber deshalb nicht schlimmer von mir; es ist hier mit mir aufgewachsen.“

Das Gefängniß, welches so viel Dinge verderben konnte, hatte Klein Dorrits Seele nicht mehr als in dieser Beziehung getrübt. Erwachsen wie die Begriffsverwirrung war aus dem Mitleid mit dem armen Gefangenen, ihrem Vater, war es

der erste kleine Fleck, den Glennam je von der Gefängnißatmosphäre auf ihr gesehen, der letzte Fleck, den er je sah.

Er dachte dies und unterließ es noch, ein Wort darüber zu verlieren. Mit dem Gedanken trat ihre Reinheit und Herzensgüte ihm in ihrem hellsten Lichte vor die Augen. Der kleine Fleck machte sie nur schöner.

Ermattet durch ihre Aufregung, gab sie der Stille des Zimmers nach. Ihre Hand ließ langsam nach mit Fächeln, und ihr Kopf sank auf das Pfühl neben ihrem Vater. Glennam erhob sich leise, öffnete und schloß geräuschlos die Thür und ging hinaus aus dem Gefängniß, indem er dessen Stille mit sich hinausnahm in die geräuschvollen Straßen.

---

### Sechsunddreissigstes Kapitel.

#### Das Marshalsea wird eine Waise.

Und jetzt erschien der Tag, wo Mr. Dorrit und seine Familie das Gefängniß auf immer verlassen und die Steine des oft betretenen Pflasters sie nicht mehr kennen sollten.

Die Zwischenzeit war kurz gewesen, aber er hatte sich sehr über ihre Länge beklagt und hatte in hochfahrender Weise mit Mr. Rugg in Betreff des Aufenthalts gesprochen.

Er hatte gegen Mr. Rugg großartig gethan und gedroht, jemand Anders zu beschäftigen. Er hatte Mr. Rugg ersucht, sich nicht in Betracht des Ortes, wo er ihn gefunden, Etwas herauszunehmen, sondern seine Pflicht zu thun, und sie mit Pünktlichkeit zu thun. Er hatte Mr. Rugg gesagt, daß er wohl wisse, was für Leute Advocaten und Agenten wären, und daß er sich keiner Täuschung unterwerfen werde. Als dieser Herr bescheiden vorstellte, er strengte sich aufs Aeußerste an, war Miß Fanny sehr kurz mit ihm, indem sie den Wunsch aussprach zu wissen, was er Geringeres thun könnte, wo ihm ein Duzend Mal gesagt worden sei, daß sichs hier um Geld nicht handle und den Verdacht äußerte, er vergäße, mit wem er rede.

Gegen den Marshal, welcher sein Amt seit vielen Jahren verwaltete und mit dem Mr. Dorrit vorher nie ein Zerwürfniß gehabt, betrug dieser sich mit Härte. Dieser Beamte bot, indem er persönlich seine Glückwünsche darbrachte, zwei Zimmer in seinem Hause zu freiem Gebrauch für Mr. Dorrit bis zu seinem Abgange an. Mr. Dorrit dankte ihm in dem Augenblicke und erwiderte, er wolle sich's überlegen; aber der Marshal war kaum fort, als er sich niederlegte und ihm ein spitziges Billet schrieb, worin er bemerkte, daß er bei keiner frühern Gelegenheit die Ehre gehabt, seine Glückwünsche zu empfangen (was wahr war, obwol es in der That nichts gegeben hatte, wozu ihm besonders Glück zu wünschen war) und daß er sich erlaube, in seinem und seiner Familie Namen das Anerbieten des Marshals zurückzuweisen

mit allem dem Danke, welchen sein uninteressirter Charakter und seine vollkommene Unabhängigkeit von allen weltlichen Rücksichten erfordern.

Wiewol sein Bruder ein so mattausdämmerndes Interesse an ihrem veränderten Schicksale zeigte, daß es sehr zweifelhaft war, ob er es verstand, so ließ ihm Mr. Dorrit doch zum Behufe einer neuen Bekleidung von den Schnitthändlern, Schneidern, Hutmachern und Schuhmachern, die er für sich berufen, Maß nehmen und ordnete an, daß seine alten Kleider ihm weggenommen und verbrannt würden.

Bei Miß Fanny und Mr. Tip bedurfte es keiner Anweisung, um in höchst modischer und eleganter Weise aufzutreten und die Drei verbrachten diese Zwischenzeit mit einander in dem besten Hotel der Nachbarschaft — obwol in Wahrheit, wie Miß Fanny sagte, das beste sehr mittelmäßig war. In Verbindung mit dieser Wahl einer Wohnung miethete sich Mr. Tip ein Cabriolet nebst Pferd und Reitknecht, ein sehr nettes Ding, welches man gewöhnlich zwei bis drei Stunden hintereinander beobachten konnte, wie es die Borough Hill Street draußen von dem Hofe des Marshalsea mit seiner anmuthigen Gegenwart schmückte. Ein niedlicher kleiner Zweispänner war gleichfalls häufig dort zu sehen, und Miß Fanny brachte, wenn sie in dieses Fuhrwerk ein- und ausstieg, die Töchter des Marshals durch Renommiren mit unerschwinglichen Hüten in Aerger und Verdruß.

In dieser kurzen Periode wurde eine Masse von Ge-  
Klein Dorrit. V.

schäften abgethan. Unter Anderm wurden die Herren Peddle und Pool, Sachwalter, wohnhaft im Monument Yard, von ihrem Clienten, Edward Dorrit Esquire beauftragt, an Mr. Arthur Glennam einen Brief zu richten, in welchem die Summe von vierundzwanzig Pfund neun Schilling und achtzehn Pence eingeschlossen war, der Betrag von Kapital und Interessen zu fünf Procent jährlich, welchen ihr Client Mr. Glennam zu schulden glaube." Indem sie diese Mittheilung und Rimesse abgehen ließen, wurden die Herren Peddle und Pool ferner von ihrem Clienten angewiesen, Mr. Glennam zu erinnern, daß man ihn um den gefälligen jezt (mit Einschluß des Schließergeldes) zurückgezahlten Vorschuß nicht ersucht, und ihn zu benachrichtigen, daß derselbe nicht würde angenommen worden sein, wenn er offen in seinem Namen dargeboten worden wäre. Zugleich baten sie um einen gestempelten Empfangschein und verblieben seine gehorsamen Diener. Eine Menge von Geschäften mußten gleichermäßen in dem nun bald verwaisten Marshalsea von Mr. Dorrit abgethan werden, der so lange sein Vater gewesen, und zwar meist solche, welche ihre Ursache darin hatten, daß Collegen bei ihm um kleine Geldsummen einkamen. Diesen entsprach er mit der größten Freigebigkeit und ließ es dabei nicht an Höflichkeit fehlen, indem er zuerst schriftlich eine Zeit bestimmte, wo der Bittsteller ihm in seiner Stube seine Aufwartung machen mußte, und ihn dann umgeben von einem gewaltigen Haufen von Documenten empfing und seine Schenkung (denn er sagte in jedem solchen Falle, „es ist eine

Schenkung, kein Darlehen“) mit einer Menge guter Rathschläge begleitete, die dahin gingen, daß er, der scheidende Vater des Marshalsea, lange in der Erinnerung zu leben hoffe als ein Beispiel dafür, daß ein Mann seine Selbstachtung und die aller Andern selbst dort bewahren könne.

Die Collegen zeigten keinen Neid. Abgesehen davon, daß sie eine persönliche und traditionelle Hochachtung vor einem Collegen hatten, der so viele Jahre einer der Ihrigen gewesen, war das Ereigniß eine Ehre für das Collegium und machte es berühmt in den Zeitungen. Vielleicht dachten auch mehr von ihnen, als sich dessen bewußt waren, daß das Ding in der Lotterie der Schicksalsfälle auch ihnen hätte passieren können oder daß es ihnen noch eines Tages passieren könne. Sie nahmen es sehr wohl auf. Einige waren niedergeschlagen bei dem Gedanken, zurückbleiben und arm zurückbleiben zu müssen, aber selbst diese mißgönnten der Familie die glänzende Umkehr ihrer Verhältnisse nicht. Es hätte an vornehmerer Stelle weit mehr Neid vorkommen können. Es scheint glaublich, daß Mittelmäßigkeit des Glücks geneigter gewesen wäre, weniger großmüthig als die Collegen zu sein, welche von der Hand in den Mund — von der Hand des Pfandverleihers zum täglichen Mittagsmahle lebten.

Sie entwarfen eine Adresse an ihn, welche sie ihm nett unter Glas und Rahmen gebracht präsentirten (doch wurde sie später nicht in der Familienresidenz ausgestellt oder unter den Familienpapieren aufbewahrt) und auf welche er eine

gnädige Antwort ertheilte. In diesem Documente versicherte er ihr, daß er den Ausdruck ihrer Anhänglichkeit mit der vollen Ueberzeugung von ihrer Aufrichtigkeit annähme und ermahnte sie abermals seinem Beispiel zu folgen — welches sie ohne Zweifel, wenigstens sofern es das Gelangen zu einem großen Vermögen betraf, mit Freuden nachgeahmt haben würden. Er ergriff gleichermaßen die Gelegenheit, sie zu einem Alle umfassenden Gelage einzuladen, welches dem ganzen College im Hofe gegeben werden sollte, und bei welchem er sich die Ehre zu geben versprach, zum Abschied ein Glas auf die Gesundheit und das Wohlergehen Aller zu trinken, welche er im Begriffe sei zurückzulassen.

Er nahm nicht persönlich an diesem Festessen theil (es fand um zwei Uhr Nachmittags statt und sein Essen wurde ihm aus dem Hotel um sechs Uhr gebracht) aber sein Sohn hatte die Güte, an dem Haupttische zu präsidiren und sehr leutselig und liebenswürdig zu sein. Er selbst ging unter der Gesellschaft herum, unterhielt sich mit den Einzelnen und überzeugte sich, daß die Speisen von der Qualität waren, die er bestellt hatte und daß Alle gehörig versorgt waren. Im Ganzen glich er einem Baron alter Zeit in ungewöhnlich guter Laune. Am Schlusse des Gastmahls trank er in einem Glase alten Madeiras das Wohl seiner Gäste, und sagte, er hoffe, sie vergnügten sich, und was mehr war, er hoffe, sie würden sich den Rest des Abends bestens vergnügen, er wünsche ihnen alles Gute und sage ihnen herzlich Lebewohl. Als seine Gesundheit unter Zeichen des Bei-



falls getrunken wurde, war er trotz Alledem nicht so sehr Baron, daß er nicht bei dem Versuche, seinen Dank auszusprechen, wie ein bloßer Knecht mit einem Menschenherzen in der Brust zusammengebrochen wäre und vor ihnen Allen geweint hätte. Nach diesem großen Erfolg, der ihm als ein großes Mißgeschick erschien, brachte er einen Toast auf „Mr. Chivery und seine Kameraden im Amte“ aus, die er vorher jeden mit zehn Pfund beschenkt hatte, und die sämmtlich zugegen waren. Mr. Chivery antwortete auf den Toast und sagte: „Was Sie abzuschließen unternehmen, das schließen Sie ab, aber erinnern Sie sich, daß Sie, um mit dem gefesselten Afrikaner zu sprechen, stets ein Mitmensch und Mitbruder sind.“ Nachdem die Riste der Trinksprüche abgethan war, hatte Mr. Dorrit die Artigkeit, mit dem Kollegen, welcher der nächstälteste nach ihm war, ein Spiel Regel zu spielen, dann überließ er die Vasallenschaft ihrem Vergnügen.

Aber alle diese Ereignisse gingen dem Tage des Endes voraus. Und nun kam der Tag, wo er und seine Familie das Gefängniß für immer verlassen und wo die Steine seines so oft betretenen Pflasters sie nicht mehr kennen sollten.

Die Mittagsstunde war für die Abfahrt festgesetzt. Als sie sich näherte, war kein College auf seinem Zimmer und kein Schließer abwesend. Die letztere Klasse der Herren erschien in ihren Sonntagskleidern und der größere Theil der Kollegen machte ein so heiteres Gesicht, als die Umstände er-

laubten. Zwei oder drei Fahnen waren entfaltet, und die Kinder hatten sich mit einer Fülle von Bändern geschmückt. Mr. Dorrit selbst bewahrte bei dieser wichtigen Gelegenheit eine ernste, aber anmuthige Würde. Ein großer Theil seiner Aufmerksamkeit war seinem Bruder gewidmet, hinsichtlich dessen Benehmen bei der großen Feierlichkeit er einige Unruhe empfand.

„Mein theurer Frederick“, sagte er, „wenn Du mir Deinen Arm geben willst, wollen wir miteinander unter unsre Freunde hinausgehen. Ich denke, es schickt sich, daß wir Arm in Arm hinausgehen, mein theurer Frederick.“

„Ha!“ sagte Frederick. „Ja, ja, ja, ja!“

„Und wenn Du, mein theurer Frederick — wenn Du, ohne Dir zu viel Zwang anzuthun, ein wenig mehr (bitte, entschuldige mich, Frederick) ein wenig mehr Feinheit in Dein gewöhnliches Benehmen legen könntest“ —

„William, William“, sagte der Andre kopfschüttelnd, „es ist Deine Sache, alles Das zu thun. Ich weiß nicht, wie ichs machen soll. Alles vergessen, vergessen!“

„Aber mein lieber Junge“, erwiderte William, „gerade deshalb, wenn nicht aus andern Gründen, mußt Du durchaus versuchen, Dich aufzuraffen. Was Du vergessen hast, mußt Du jezt beginnen, Dir zurückzurufen, mein lieber Frederick. Deine Stellung“ —

„Wie?“ sagte Frederick.

„Deine Stellung, mein theurer Frederick.“

„Meine?“ Er sah erst auf seine eigne Gestalt, dann auf die seines Bruders und rief dann tief Athem holend: „Ha wahrhaftig! Ja, ja, ja.“

„Deine Stellung, mein lieber Frederik, ist jetzt eine sehr gute. Deine Stellung als mein Bruder ist eine sehr gute. Und ich weiß, daß es zu Deiner gewissenhaften Natur gehört, den Versuch zu machen, ihrer würdig zu werden, mein lieber Frederik, und zu streben, ihr Ehre zu machen. Ihr nicht Unehre, sondern Ehre zu machen.“

„William“, sagte der Andere schwachmüthig und mit einem Seufzer, „ich will Alles thun, was Du wünschst, mein Bruder, vorausgesetzt, daß es in meiner Gewalt liegt. Bitte, sei so gut Dich zu erinnern, wie beschränkt meine Gewalt ist. Was wünschst Du, daß ich heute thun soll, mein Bruder? Sag, was es ist, sag einzig und allein, was es ist.“

„Mein theuerster Frederik, nichts. Es ist nicht werth, einem so guten Herzen, wie das Deine ist, Beschwerde zu machen.“

„Bitte, mach ihm Beschwerde“, erwiderte Jener. „Es findet keine Beschwerde darin, William, Alles für Dich zu thun, was es kann.“

William strich sich mit der Hand über die Augen und murmelte mit erhabener Befriedigung: „Gott segne Dich für Deine Anhänglichkeit, mein armer lieber Junge!“ Dann sagte er laut: „Wohlan, mein lieber Frederik, wenn Du nur versuchen willst, wenn wir herumgehen, zu zeigen, daß

Du von der Sache ein Bewußtsein hast, daß Du darüber Etwas denkst.“ —

„Was würdest Du mir rathen, davon zu denken?“ erwiderte sein unterwürfiger Bruder.

„O mein theurer Frederick, wie kann ich Dir darauf antworten? Ich kann nur sagen, was ich beim Abschied von diesen guten Leuten selbst denke.“

„Und das ist?“ rief sein Bruder. „Das wird mir auf die Sprünge helfen.“

„Ich finde, mein theurer Frederick, daß ich mit gemischten Empfindungen, unter welchen ein sanftes Mitleid vorherrscht, denke: Was werden sie ohne mich thun?“

„Das ist wahr“, erwiderte sein Bruder. „Ja, ja, ja, ja. Das will ich denken, wenn wir gehen. Was werden sie ohne meinen Bruder thun? Arme Leute! Was werden sie ohne ihn thun?“

Da es eben zwölf geschlagen hatte und die Nachricht eingetroffen war, daß die Kutsche im äußern Hofe bereit stehe, so schritten die Brüder Arm in Arm die Treppe hinab. Edward Dorrit Esquire (einst Tip) und seine Schwester Fanny folgten gleichfalls Arm in Arm; Mr. Plornish und Raggy, denen die Wegschaffung derjenigen Effecten der Familie anvertraut war, die man für werth hielt mit hinweggenommen zu werden, folgten mit Bündeln und Packeten, welche in einen Karren gepackt werden sollten.

Im Hofe waren die Collegien und Schließer. Im Hofe waren Mr. Pancks und Mr. Rugg, gekommen, um zu sehen,

wie die letzte Hand an ihr Werk gelegt wurde. Im Hofe war der junge John, der eine neue Grabschrift auf sich selbst machte, in welcher es hieß, er sei an gebrochenem Herzen gestorben. Im Hofe war der patriarchalische Casby, der so entseßlich wohlwollend aussah, daß viele enthusiastische Collegen ihm mit glühender Verehrung die Hand drückten und die Frauen und weiblichen Anverwandten vieler andern Collegen ihm die Hand küßten, indem sie keinen Zweifel hegten, daß er dies Alles gethan. Im Hofe war der gewöhnliche Chorus von Leuten, wie sie einem solchen Orte eigenthümlich sind. Im Hofe war der Mann mit der schattenhaften Beschwerde in Betreff des Fonds, welchen der Marshal unterschlagen hatte; derselbe war um fünf Uhr am Morgen aufgestanden, um die Abschrift einer vollkommen unverständlichen Geschichte dieses Handels zu vollenden, welche er Mr. Dorrit's Sorge anbefohlen hatte, als ein Document, berechnet, die Regierung in Staunen zu setzen und den Sturz des Marshals zu bewirken. Im Hofe war der Zahlungsunfähige, dessen ganze Thatkraft darauf gerichtet war, in Schulden zu gerathen, der in's Gefängniß mit so viel Eifer brach wie andre Menschen aus demselben ausgebrochen sind, und welcher stets für schuldlos erklärt und becomplimentirt wurde, während der Zahlungsunfähige neben ihm — ein bloßer kleiner, lumpiger, büßelnder Handwerker, halbtodt vor angsterfüllter Anstrengung, sich von Schulden frei zu halten — es äußerst schwierig fand, einen Vermittler zu bekommen, der ihn mit vielen Tadelsworten und

Vorwürfen befreite. Im Hofe war der Mann mit vielen Kindern und vielen Lasten, dessen Mißgeschick alle Welt verwunderte; im Hofe war der Mann ohne Kinder und mit großen Hülfquellen, dessen Mißgeschick Niemand wunderte. Da waren ferner die Leute, welche stets schon morgen hinausgingen und es stets aufschoben; da waren die Leute, welche erst gestern hereingekommen waren und die über diese Laune des Schicksals so wenig wie die an den Kerker gewöhnten Vögel ärgerlich und verdrießlich waren. Da waren solche, die aus purer Gemeinheit der Gesinnung sich vor dem reichgewordenen Collegien und seiner Familie bückten und beugten; und da waren Andere, welche dies nur thaten, weil ihre Augen, gewöhnt an das Dunkel ihres Gefängnißlebens und ihrer Armuth das Licht solchen hellen Sonnenscheins nicht zu ertragen vermochten. Es waren Viele, deren Schillinge in seine Tasche geflossen waren, um ihm Essen und Trinken zu kaufen, aber keine, die jetzt auf Grund dieser Beistandsleistung in ausdringlicher Weise den guten Kameraden mit ihm spielten. Es war vielmehr den eingesperrten Vögeln anzumerken, daß sie ein wenig scheu vor dem Vogel waren, der jetzt so prächtig der Freiheit entgegen ging, und daß sie die Neigung hatten, sich nach den Eisenstäben zurückzuziehen und ein wenig ängstlich zu scheinen, als er vorüberschritt.

Durch diese Zuschauer bewegte sich die Procession, die beiden Brüder voran, langsam nach dem Thore. Mr. Dorrit, dem großartigen Gedanken hingegeben, wie die armen Geschöpfe ohne ihn verkommen würden, war ernst und trau-

rig, aber nicht träumerisch der Feierlichkeit abgewendet. Er klopfte die Kinder auf den Kopf wie Sir Roger de Coverley bei seinem Kirchgange, er sprach zu den Leuten im Hintergrunde, indem er sie bei ihren Taufnamen rief, er war gegen alle Anwesenden herablassend und schien zu ihrem Troste bei seinem Gange von dem Spruche in goldnen Buchstaben umgeben zu sein: „Tröstet euch, mein Volk! Tragt es mit Geduld.“

Endlich verkündeten drei kräftige Jubelrufe, daß er das Thor passirt und daß das Marshalsea eine Waise war. Bevor sie aufgehört hatten, in den Gefängnißmauern zu widerhallen, war die Familie in die Kutsche gestiegen, und der Bediente hatte die Stufen des Wagenschlags in der Hand.

Da erst und nicht früher rief Fanny plötzlich: „Ei du meine Güte! Wo ist Amy?“

Ihr Vater hatte gedacht, sie sei bei ihrer Schwester. Ihre Schwester hatte gedacht, sie sei „irgendwo.“ Sie hatten sich, wie sie dies stets gethan, Alle darauf verlassen, sie im rechten Augenblick an der rechten Stelle zu finden. Dieser Wegzug war vielleicht die erste Handlung in ihrem Leben, die sie ohne sie vollbracht hatten.

Eine Minute mochte mit der Feststellung dieser Punkte verbracht worden sein, als Miß Fanny, welche von ihrem Sitz in der Kutsche den langen engen Gang, der nach der Loge führte, überblicken konnte, vor Entrüstung erröthete.

„Na, das muß ich sagen, Papa“, schrie sie, „daß das schändlich ist!“

„Was ist schändlich, Fanny?“

„Das muß ich sagen“, wiederholte sie, „das ist vollkommen niederträchtig! Wahrlich fast genug, um selbst bei solch einer Gelegenheit wie diese zu wünschen, man wäre todt! Hier ist dieses Kind Amy in ihrem häßlichen alten, schäbigen Kleide, an dem sie so hartnäckig festhielt, Papa, welches ich sie wieder und immer wieder mit einem andern zu vertauschen gebeten habe, und wogegen sie immer und immer wieder Einspruch that und welches sie heute wechseln wollte, indem sie sagte, sie wollte es anbehalten, so lange sie hier bei Dir wäre — was absoluter romanhafter Unsinn der gemeinsten Art war, — hier ist dieses Kind Amy und macht uns bis zum letzten Augenblick und im letzten Augenblick noch Schande, indem sie sich trotzdem in diesem Kleide heraustragen läßt. Und noch dazu von diesem Mr. Glennam.“

Das Vergehen wurde bewiesen, als sie die Anklage vortrug. Glennam erschien am Rutschenschlage, er trug die kleine bewußtlose Gestalt in seinen Armen.

„Sie ist vergessen worden“, sagte er in einem Tone des Mitleids, der nicht frei von Tadel war. „Ich lief in ihre Stube hinauf (welche Mr. Chivery mir zeigte) und fand, daß die Thür offen und sie auf der Diele in Ohnmacht gefallen war, das liebe Kind. Sie schien im Begriff gewesen zu sein, die Kleider zu wechseln und von Schwäche überwältigt niedergesunken zu sein. Es mag das Jubelgeschrei gewesen oder auch eher geschehen sein. Nehmen Sie diese



arme kalte Hand in Acht, Miß Dorrit. Lassen Sie sie nicht fallen."

"Dank' Ihnen, Sir", erwiderte Miß Dorrit in Thränen ausbrechend. „Ich glaube, ich weiß, was ich mit Ihrer Erlaubniß zur thun habe. Liebe Amy, öffne Deine Augen, Herzensliebchen! Oh Amy, Amy, ich bin wirklich so verdrießlich und beschämt! Komm doch nur zu Dir, Herzensschwester! Oh, warum fahren sie nicht fort. Bitte, Papa, so fahre doch nur zu."

Der Bediente trat zwischen Clennam und den Wagenschlag mit einem Schreien: „Mit Ihrer Erlaubniß, Sir", schlug die Stufen zusammen, und sie fuhren fort.

(Ende des ersten Buches.)



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



Boz (Dickens)

# S ä m m t l i c h e W e r k e .

---

Achtundneunzigster Band.

---

A l e i n D o r r i t .

Sechster Theil.

---

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1856.

(amshilg) 508

9179 22 9 0111 10 00 0 3

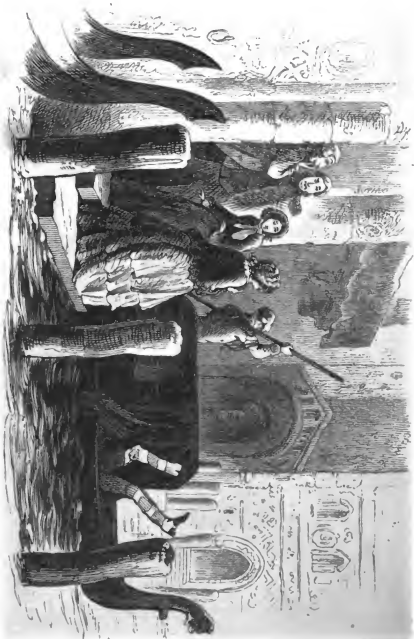


14170 0111 3

1907

1907 2 1 1907 1907 1907

1907



III. Spachler unter einem Wüchsel von Gefällen.



**Der Instinkt ist stärker als die Dressur.**





# Klein Dorrit.

Roman von (Charles Dickens) Boz.

In zwei Büchern.

---

Aus dem Englischen von Moritz Busch.

Mit

Vierzig Illustrationen von Hablot K. Browne.

---

Sechster Theil.

---

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1856.



Zweites Buch.

Reichthum.



## Erstes Kapitel.

### Reiseführten.

Es war im Herbst des Jahres. Dunkelheit und Nacht schlichen empor nach den höchsten Kämmen der Alpen.

Es war die Zeit der Weinlese in den Thälern der schweizerischen Seite des Passes über den großen St. Bernhard und an den Gestaden des Genfer Sees hin. Die Luft war dort mit dem würzigen Duft der gesammelten Trauben geschwängert. Körbe, Tröge und Büten voll Trauben standen in den dämmerigen Thorwegen des Dorfs, verirrten den Weg durch die steilen und engen Dorfgassen und waren den ganzen Tag durch die Straßen und Nebengäßchen herzugetragen worden. Verschüttete und unter die Füße getretene Trauben lagen allenthalben herum. Das Kind, welches von der schwerbeladen nach Hause keuchenden Bauernfrau in einer Hocke getragen wurde, ward mit aufgelesenen Trauben beschwichtigt; der Kretin, der unter der Dachtraufe der hölzernen Sennhütte am Wege nach dem Wasserfall sei-

nen großen Kropf sonnte, verspeiste schmaukend Trauben; der Odem der Kühe und Ziegen roch nach den Blättern und Stielen von Trauben; die Gesellschaft in jeder kleinen Hütte aß Trauben, trank den Saft der Trauben und sprach von der Ernte der Trauben. Schade, daß sich von dieser edlen Fülle dem dünnen, herben, scharfen Weine, welcher von den Trauben gemacht wurde, nichts mittheilen ließ, was ihm den Geschmack der Reife gegeben hätte!

Die Luft war warm und durchsichtig gewesen den ganzen hellen Tag hindurch. Glänzende metallene Thurmspitzen und Kirchendächer, fern und selten zu sehen, hatten in den Landschaftsbildern geblitzt, und die schneeigen Berggipfel waren so klar gewesen, daß daran nicht gewöhnte Augen, die dazwischen liegenden Striche vergessend und ihre zerklüftete Höhe für ein Ding der Fabel haltend, geglaubt haben würden, man könne sie leicht in ein paar Stunden erreichen. Bergspitzen von großer Berühmtheit in den Thälern, wo bisweilen monatelang keine Spur ihres Daseins sichtbar war, waren seit dem Morgen klar und deutlich am blauen Himmel erblickt worden. Und jetzt, wo es unten dunkel war, grenzten sie sich, obwol sie sich ernst und feierlich zurück zu ziehen schienen, wie Gespenster, die im Verschwinden begriffen sind, als die rothe Färbung des Sonnenuntergangs aus ihnen wich und sie kalt und weiß ließ, in ihrer Einsamkeit deutlich von den Nebeln und Schatten ab.

Von diesen einsamen Höhen und vom Passe des großen St. Bernhard, der eine von ihnen war, gesehen, kam die

heransteigende Nacht herauf wie ein schwellendes Wasser. Als sie zuletzt bis zu den Mauern des Klosters des großen St. Bernhard stieg, war es, als ob dieses wetterzernagte Gebäude eine zweite Arche wäre, und auf den schattigen Wellen dahinschwöme.

Die Finsterniß war, indem sie einige Besucher auf Maulthieren überholte, auf diese Weise bis zu den rauhen Klostermauern emporgestiegen, als diese Reisenden noch den Berg hinaufklimmten. Wie die Hitze des glühenden Tages, wenn sie angehalten hatten, um aus den Bächen geschmolzenen Eises und Schnees zu trinken, sich in die durchdringende Kälte der frostigen dünnen Nachtlust, wie sie auf großen Höhen ist, verwandelt hatte, so hatte die frische Schönheit der untern Landschaft der Dürre und Dede Platz gemacht. Ihr Weg war jetzt ein Felsenpfad, welchen die Maulthiere, einzeln gehend, hinaufkrabbelten und sich von Bloß zu Bloß wendeten, als ob sie die trümmerhafte Treppe einer gigantischen Ruine erstiegen. Nirgends waren Bäume zu sehen, nirgends irgendwelcher Pflanzenwuchs, ausgenommen ein armseliges braunes, flockiges Moos, das in den Felsenritzen erfrieren wollte. Wettergeschwärzte Holzarme am Wegrande zeigten nach dem Kloster hinauf, als ob die Geister früherer Reisender, welche vom Schnee verschüttet worden, auf dem Schauplatz ihrer Todesnoth spukten. Mit Eiszapfen behangene Höhlen und Keller, als Zufluchtsorte bei plötzlichen Stürmen erbaut, waren wie ebenso viele flüsternde Stimmen der Warnung vor den Gefahren des Ortes,

nimmer ruhende Kränze von Nebel und Wolken von Dunst schwebten herum, gejagt von einem stöhnenden Winde, und Schnee, die Gefahr, die den Wanderer des Gebirgs stets umlagert und gegen welche alle jene Vertheidigungsmaßregeln gerichtet waren, wehte scharf von oben herab.

Die Reihe der Maulthiere, müde geworden von ihrem Tagewerk, drehte und wand sich langsam die steile Höhe empor, das erste geführt von einem Führer zu Fuß in seinem breitrandigen Hut und seiner runden Tacke, auf den Schultern ein paar Alpenstöcke. Ein anderer Führer unterhielt sich mit ihm. Unter der Reihe der Reiter wurde nicht gesprochen. Die heiße Kälte, die Anstrengung der Reise und ein neues Gefühl gehemmten Athmens, theils als ob sie eben aus sehr klarem hartem Wasser aufgetaucht, und theils als ob sie geschluckt, ließen sie schweigen.

Endlich flimmerte auf dem Gipfel der Felsentreppe durch Schnee und Nebel ein Licht, die Führer riefen den Maulthieren zu, die Maulthiere richteten ihre hängenden Köpfe empor, die Zungen der Reisenden lösten sich und mit einem plötzlich losbrechenden Glitschen, Klettern, Klingeln, Trappeln und Schwaken erreichten sie die Thür des Klosters.

Anderer Maulthiere waren kurz vorher angelangt, einige, auf welchen Bauern ritten, und einige mit Waaren, und hatten den Schnee vor der Thür zu einem Rothpfuhl zusammengetreten. Reitsättel und Zügel, Packsättel und Schellengeläute, Maulthiere und Menschen, Laternen, Fackeln, Säcke, Lebensmittel, Fässer, Käse, Tonnen mit Honig und



Butter, Strohbündel und Packete von allen Gestalten lagen wirr durcheinander in diesem aufgethauten Morast und um die Stufen. Hier oben in den Wolken wurde Alles durch Wolken gesehen und schien sich in Wolken aufzulösen. Der Athem der Menschen war Wolke, der Athem der Maulthiere war Wolke, die Lichter waren von Wolkenkreisen umgeben, Leute, die hart neben Einem sprachen, waren wegen des Wolkendunstes nicht zu sehen, obwol ihre Stimmen und alle andern Töne überraschend klar waren. Von der wolkigen Reihe von Maulthierern, welche hastig an Ringe in der Mauer gebunden wurden, biß oder schlug eines das andere gelegentlich und dann gerieth die ganze Nebelmasse in Verwirrung, Leute tauchten hinein und Geschrei von Menschen und Thieren kam heraus und kein Nebenstehender erfuhr, was fehlte. Mitten darin strömte der große Stall des Klosters, welcher das Erdgeschosß einnimmt und in den man durch die Erdgeschosßthür gelangt, vor welcher alle diese Verwirrung stattfand, seinen Beitrag von Wolkendunst aus, als ob das ganze rauhe Gebäude mit nichts Anderm angefüllt wäre und zusammenstürzen würde, sobald es sich entleert hätte, sodaß der Schnee dann auf den kahlen Berggipfel fiel.

Während aller dieser Lärm und diese Hast unter den lebenden Reisenden grassirten, befanden sich, schweigsam versammelt in einem Gitterhause, ein halb Duzend Schritte entfernt, eingehüllt von demselben Wolkendunst und angeweht von denselben Schneeflocken, die todten Reisenden, die

auf dem Berge gefunden worden. Dort im Winkel stand mit ihrem Säugling an der Brust die Mutter, die vor vielen Wintern sich im Sturm verspätet. Dort der Mann, welcher erfroren, während er vor Angst oder Hunger den Finger in den Mund gesteckt, und welcher ihn nach so vielen Jahren noch immer mit seinen vertrockneten Lippen zusammenpreßt. Eine graußige Gesellschaft, geheimnißvoll zusammengekommen! Ein finsternes Geschick, wenn jene Mutter es hätte voraussehen können: Umgeben von so vielen und solchen Gefährten, die ich nie sah und nie sehen werde, werden ich und mein Kind unzertrennlich auf dem großen St. Bernhard wohnen, Geschlechter überdauernd, welche uns zu sehen kommen und nie unsern Namen noch ein Wort unserer Geschichte mit Ausnahme des Endes erfahren werden.

Die lebenden Reisenden dachten in diesem Augenblicke wenig oder nicht an die Todten. Sie dachten vielmehr daran, vor der Klosterthür abzustiegen und sich am Klosterfeuer zu wärmen. Sich losmachend aus dem Gewirr, welches sich bereits beruhigte, da man angefangen, den Trupp der Maulthiere in den Stall zu bringen, eilten sie vor Kälte zitternd die Stufen hinauf und in das Gebäude. Drinnen herrschte, von dem Geschoß, wo die angebundenen Thiere standen, heraufkommend, ein Geruch gleich dem Dufte einer Menagerie. Es gab im Innern starke gewölbte Galerien, gewaltige Steinpfeiler, große Treppen und dicke Mauern, durchbrochen von kleinen, tiefeingesenkten Fenstern — Befestigungen gegen die Gebirgskürme, als ob diese menschliche

Feinde wären. Es gab ferner drinnen düstre gewölbte Schlafzimmer, furchtbar kalt, aber reinlich und gastlich für Besucher eingerichtet. Endlich gab es eine Gaststube, in welcher die Besucher sitzen und speisen konnten, und wo bereits eine Tafel gedeckt war und ein hellflackerndes Feuer mit rothem Scheine hochemporloderte.

In dieser Stube sammelten sich die Reisenden, bald nachdem ihnen ihre Nachtquartiere von zwei jungen Patres angewiesen worden, um den Heerd. Sie bestanden aus drei Gesellschaften, von denen die erste als die zahlreichste und wichtigste, die langsamste und während des Herauskommens von einer der andern eingeholt worden war. Sie war zusammengesetzt aus einer ältlichen Dame, zwei grauköpfigen Herren, zwei jungen Damen und ihrem Bruder. Dieselben waren (abgesehen von vier Führern) von einem Quartiermacher, zwei Bedienten und zwei Kammermädchen begleitet, ein Haufen unbequemen Volks, welcher anderswo unter demselben Dache untergebracht war. Die Gesellschaft, welche sie eingeholt und in ihrem Gefolge hergekommen war, bestand bloß aus drei Mitgliedern, einer Dame und zwei Herren. Die dritte Gesellschaft, welche von der italienischen Seite des Passes heraufgestiegen und zuerst eingetroffen war, war vier Mann stark: ein vollblütiger, hungriger und schweigsamer deutscher Hauslehrer mit einer Brille auf einer Tour mit drei jungen Leuten, seinen Zöglingen, alle vollblütig, hungrig und schweigsam, und alle mit Brillen.

Diese drei Gruppen saßen um das Feuer, sahen sich

einander gleichgültig an und warteten auf das Abendessen. Nur einer unter ihnen, einer der Herren, die zu der aus Dreien bestehenden Gesellschaft gehörten, machte Anstalten, eine Unterhaltung zu eröffnen. Indem er seine Angel nach der Hauptperson der wichtigen Gesellschaft auswarf, während er sich an seine eignen Begleiter wendete, bemerkte er in einem Tone, welcher die ganze Gesellschaft einschloß, wenn sie sich einschließen lassen wollte, daß es ein langer Tag gewesen und daß ihm um die Damen bange sei. Daß er fürchte, eine der jungen Damen sei nicht stark und nicht an's Reisen gewöhnt und sei schon vor zwei, drei Stunden zu sehr an-gegriffen gewesen. Daß er von seiner Stellung in der Nachhut bemerkt habe, daß sie auf ihrem Maulthiere gesessen habe, als ob sie erschöpft sei. Daß er sich zwei oder drei Mal später die Ehre gegeben, sich bei einem der Führer, als er zurückgeblieben, zu erkundigen, wie es mit der jungen Dame stünde. Daß er entzückt gewesen, zu erfahren, sie sei wieder gekräftigt und es sei nur ein vorübergehendes Unwohlsein gewesen. Daß er sich der zuversichtlichen Erwartung hingäbe (jetzt hatte er sich der Augen der Hauptperson versichert und redete sie an) es möge ihm gestattet sein, seine Hoffnung auszusprechen, daß sie sich jetzt nicht übler befinde, und daß sie es nicht bedauern würde, die Wallfahrt un-ternommen zu haben.

„Bin Ihnen sehr verbunden, Sir,“ erwiderte die Hauptperson, „meine Tochter hat sich völlig erholt und hat großes Interesse genommen.“

„Noch unbekannt mit dem Gebirge vielleicht?“ sagte der einschmeichelnde Reisende.

„Noch unbekannt mit — ha — mit dem Gebirge.“ sagte die Hauptperson.

„Aber Sie sind wohlbekannt mit ihm?“ äußerte der einschmeichelnde Reisende.

„Ich bin — hm — leidlich gut bekannt damit. Nicht in den letzten Jahren. Nicht in den letzten Jahren,“ erwiderte die Hauptperson, die Hand schwenkend.

Der einschmeichelnde Reisende bedankte sich für die Schwenkung mit einer Neigung seines Kopfes und begab sich von der Hauptperson zu der zweiten jungen Dame, die er noch nicht anders als damit erwähnt hatte, daß sie eine der jungen Damen war, an deren Befinden er ein so lebhaftes Interesse zu nehmen erklärt.

Er sprach die Hoffnung aus, sie werde durch die Anstrengungen des Tages nicht incommodirt sein.

„Incommodirt sicherlich,“ entgegnete die junge Dame, „aber nicht ermüdet.“

Der einschmeichelnde Reisende machte ihr ein Compliment über die Gerechtigkeit dieser Unterscheidung. Das war's, was er zu sagen gemeint hatte. Jede Dame müsse ohne Zweifel incommodirt werden, wenn sie mit jenem sprichwörtlich starrköpfigen Thiere, dem Maulthiere, zu thun habe.

„Wir haben natürlich,“ sagte die junge Dame, welche sehr zurückhaltend und vornehm that, „die Kutschen und den

Fourgon in Martigny zurücklassen müssen. Und die Unmöglichkeit, das, was man braucht, nach diesem unerreichbaren Orte zu bringen und die Nothwendigkeit, alle Bequemlichkeit hinter sich zu lassen, ist nicht angenehm."

"In der That, ein gräulicher Ort," bemerkte der einschmeichelnde Reisende.

Die ältliche Dame, welche ein Muster accurater Kleidung und deren Manieren, wenn man sie als eine Maschine ansah, vollkommen waren, warf hier mit leiser, sanfter Stimme eine Bemerkung ein.

"Aber wie andere unbequeme Orte," bemerkte sie, "muß man ihn sehen. Als einen Ort, von dem viel gesprochen wird, muß man ihn nothwendig sehen."

"O ich habe nicht das Mindeste dawider, daß ich ihn sehen muß, Mrs. General," erwiderte die andere leichtthin.

"Sie, Madame," sagte der einschmeichelnde Reisende, "haben Sie diesen Ort schon früher besucht?"

"Ja," erwiderte Mrs. General. "Ich bin schon früher hier gewesen. Lassen Sie mich Ihnen rathen, Liebe," sagte sie zu der vorhererwähnten jungen Dame, "sich das Gesicht vor dem heißen Holze zu verdecken, nachdem Sie es der Gebirgsluft und dem Schnee ausgesetzt haben. Auch Sie, meine Liebe," sagte sie zu der andern jungen Dame, welche unverweilt ihrem Rathe folgte, während die früher erwähnte nur sagte: "Danke Ihnen, Mrs. General, ich

befinde mich ganz behaglich und ziehe es vor, so zu bleiben, wie ich bin.“

Der Bruder, welcher seinen Stuhl verlassen, um ein Piano zu öffnen, das im Zimmer stand, und welcher in dasselbe hineingepfiffen und es dann wieder geschlossen hatte, kam jetzt, sein Glas in's Auge geklemmt, nach dem Feuer zurückgeschlendert. Er trug die vollste und vollständigste Reiseausrüstung. Die Welt schien kaum groß genug, um ihn eine solche Masse Reisen thun zu lassen, welche seiner Ausstattung entsprochen hätte.

„Diese Kerle machen unermesslich lange mit dem Abendessen,“ sagte er mürrisch. „Möchte wissen, was sie uns vorsetzen werden! Hat Jemand irgend eine Idee?“

„Ich glaube, keinen Menschenbraten,“ erwiderte die Stimme des zweiten Herrn von der aus drei Personen bestehenden Gesellschaft.

„Vermuthlich nicht. Was meinen Sie damit?“ erkundigte Jener sich.

„Daß Sie, da Sie nicht bei dem für Alle bestimmten Abendessen aufgetragen werden sollen, uns vielleicht den Gefallen thun, sich nicht an dem für Alle bestimmten Feuer zu braten,“ entgegnete der Andere.

Der junge Herr, welcher in nachlässiger Stellung am Heerde stand, mit seinem Glase die Gesellschaft musterte und den Rücken der Gluth zulehrte, indem er seinen Rock unter seine Arme geklemmt hatte, machte bei dieser Antwort ein verlegenes Gesicht. Er schien eine weitere Erklärung verlan-

gen zu wollen, als man, da Aller Augen sich auf den Sprecher wendeten, die Entdeckung machte, daß die Dame neben ihm, welche jung und schön war, nicht gehört hatte, was passiert war, indem sie mit ihrem Kopf auf seine Schulter in Ohnmacht gesunken war.

„Ich denke,“ sagte der Herr in gedämpftem Tone, „ich thue am Besten, sie geradewegs nach ihrer Stube zu tragen. Wollen Sie mal Jemand zurufen, daß er ein Licht bringt?“ sagte er zu seinem Gefährten gewendet, „und uns den Weg zeigt? In diesem seltsamen Orte würde ich ihn, glaube ich, nicht finden.“

„Bitte, lassen Sie mich meine Magd rufen,“ rief die größere von den jungen Damen.

„Bitte, lassen Sie mich ihr dieses Wasser an die Lippen bringen,“ sagte die kleinere, welche bis jetzt noch nicht gesprochen.

Indem jede that, was sie vorgeschlagen, war kein Mangel an Beistand. In der That, als die beiden Mägde hereinkamen (escortirt von dem Quartiermacher, damit sie nicht Jemand verblüffe, indem er sie auf dem Wege in einer fremden Sprache anredete) war Aussicht auf zu viel Beistand. Indem er dies sah und Etwas der Art in wenigen Worten zu der einfachern und jüngern der beiden Damen sagte, legte der Herr den Arm seiner Frau sich über die Schulter, hob sie in die Höhe und trug sie weg.

Sein Freund, allein gelassen mit den andern Gästen, schritt langsam im Zimmer auf und ab, ohne wieder nach



dem Feuer zu kommen. Er zog in der Weise eines Ueberlegenden an seinem schwarzen Schnurrbarte, wie wenn er mit der erteilten Abfertigung zu thun zu haben glaubte. Während der Gegenstand derselben in einer Eile Rache schnaubte, wendete sich das Haupt der Familie in hochschallendem Tone an diesen Herrn.

„Ihr Freund, Sir,“ sagte er, „ist — hm — ist ein wenig ungeduldig, und ist in seiner Ungeduld sich vielleicht nicht völlig bewußt, was er Leuten schuldig ist, welche — hm — welche — aber wir wollen das übergehen, wir wollen das übergehen. Ihr Freund ist ein wenig ungeduldig, Sir.“

„Das mag sein, Sir,“ erwiderte der Andere. „Da ich aber die Ehre gehabt habe, die Bekanntschaft dieses Herrn in Genf zu machen, wo wir und viele andere gute Gesellschaft vor einiger Zeit zusammentrafen, und da ich die Ehre gehabt habe, mit dem Herrn bei verschiedenen spätern Ausflügen zusammen zu sein und mich mit ihm zu unterhalten, so kann ich nichts — nein, nicht einmal von Jemand, der Ihr Aeußeres und Ihre Stellung hat, Sir — so kann ich nichts hören, was diesem Herrn nachtheilig ist.“

„Sie laufen nicht Gefahr, Sir, Etwas der Art von mir zu hören. Indem ich bemerke, daß Ihr Freund Ungeduld gezeigt hat, sage ich nichts der Art. Ich mache diese Bemerkung, weil es nicht zu bezweifeln ist, daß mein Sohn, der von Geburt und durch — hm — Erziehung ein — hm — ein Gentleman ist, sich bereitwillig jedem in verbindlicher

Weise ausgedrückten Wünsche in Bezug darauf, daß das Feuer allen Gliedern des gegenwärtigen Circels gleich zugänglich ist, gefügt haben würde. Was ich im Principe für — denn Alle sind — hm, gleich bei solchen Gelegenheiten — für richtig halte.“

„Gut!“ war die Antwort. „Und damit ist's abgemacht. Ich bin Ihres Sohnes gehorsamer Diener. Ich bitte Ihren Sohn, die Versicherung meiner tiefsten Hochachtung entgegenzunehmen. Und jetzt, Sir, darf ich offen eingestehen, daß mein Freund manchmal sarkastische Launen hat.“

„Die Dame ist die Frau Ihres Freundes, Sir?“

„Die Dame ist die Frau meines Freundes, Sir.“

„Sie ist sehr hübsch.“

„Sie ist unvergleichlich, Sir. Sie sind noch im ersten Jahre ihrer Ehe. Sie sind noch theils auf einer Hochzeitsreise, theils auf einer Künstlertour.“

„Ihr Freund ist ein Künstler, Sir?“

Der Gentleman antwortete, indem er die Spitzen der Finger seiner rechten Hand küßte und den Fuß auf Armslänge gen Himmel warf, was sagen sollte, ich weihe ihn den himmlischen Mächten als einen unsterblichen Künstler.

„Aber er ist ein Mann von guter Familie,“ setzte er hinzu. Seine Connexionen gehören zu den besten. Er ist mehr als ein Künstler, er gehört zu einem vornehmen Geschlechte. Er mag in der That seine Connexionen von sich gestoßen haben, stolz, ungeduldig, sarkastisch (ich gestehe beide Wörter zu),

aber er hat sie. Lichtblicke, die mir während unseres Verkehrs aufgingen, haben mir dies gezeigt."

"Wohlan, ich hoffe," sagte der hochfahrende Herr mit der Miene, als wolle er den Gegenstand schließlich abthun, "daß das Unwohlsein der Dame bloß vorübergehend ist."

"Das hoffe ich, Sir."

"Bloße Ermüdung vermuthlich."

"Nicht ganz allein Ermüdung, Sir, denn ihr Maulthier stolperte heute und sie fiel aus dem Sattel. Sie fiel leicht und war ohne Beihülfe wieder auf und ritt lachend von uns weg, aber sie klagte gegen Abend über eine leichte Quetschung in der Seite. Sie sprach mehr als ein Mal davon, als wir Ihrer Gesellschaft den Berg hinauf folgten."

Das Haupt des großen Familienzugs, welches gnädig, aber nicht familiär war, schien jetzt der Meinung zu sein, daß es sich mehr als genug herabgelassen. Es sagte nichts mehr und es herrschte Stillschweigen etwa eine Viertelstunde lang, bis das Abendessen erschien.

Mit dem Abendessen kam einer der jungen Patres (es schienen keine alten Patres da zu sein), um bei Tafel den Vorstoß zu führen. Es war wie das Abendessen in einem gewöhnlichen Schweizer Hotel und guter Rothwein, erbaut von dem Kloster in milderer Luft, mangelte nicht. Der künstlerische Reisende kam ruhig herunter und nahm, als die Uebrigen sich setzten, seinen Platz an der Tafel ein, ohne die mindeste Empfindung seines letzten Scharmügels mit dem vollkommen ausgerüsteten Reisenden merken zu lassen.

„Bitte,“ erkundigte er sich bei dem Wirth über seiner Suppe, „hat Ihr Kloster jetzt viele von seinen berühmten Hunden?“

„Monsieur, es hat deren drei.“

„Ich sah drei in der Galerie unten. Ohne Zweifel die drei in Frage stehenden.“

Der Wirth, ein schlanker, helläugiger, schwarzhaariger junger Mann von artigen Manieren, dessen Kleid eine schwarze Kutte war, über der sich weiße Streifen wie Hosenträger kreuzten, und welcher mit dem klösterlichen Schlag von St. Bernhard-Mönchen nicht mehr Ähnlichkeit hatte als mit dem klösterlichen Schlag von St. Bernhard-Hunden, entgegnete, es seien unzweifelhaft die fraglichen drei.

„Und ich denke,“ sagte der künstlerische Reisende, „ich habe einen davon schon gesehen.“

Es wäre möglich. Er sei ein ziemlich bekannter Hund. Monsieur könnte ihn leicht im Thale oder irgendwo am See gesehen haben, wo er (der Hund) mit Einem von dem Orden hinabgegangen gewesen, um Beiträge für das Kloster zu erbitten.

„Was zu regelmäßigen Zeiten im Jahre stattfindet, wie ich meine?“

Monsieur habe Recht.

„Und nie ohne den Hund. Der Hund ist sehr wichtig.“

Monsieur habe wieder Recht. Der Hund wäre sehr wichtig. Die Leute interessirten sich mit Recht für den Hund.

Da er, wie Mademoiselle bemerken würde, überall berühmt wäre.

Mademoiselle brauchte etwas lange, um es zu bemerken, wie wenn sie an die französische Zunge nicht recht gewöhnt wäre. Mrs. General bemerkte es indeß für sie.

„Fragen Sie ihn mal, ob er Vielen das Leben gerettet hat?“ sagte in seinem heimatlichen Englisch der junge Mann, der vorher in Verlegenheit gesetzt worden.

Der Wirth bedurfte keiner Uebersetzung der Frage. Er antwortete sofort auf französisch: „Nein, dieser nicht.“

„Weshalb nicht?“ fragte derselbe Herr.

„Verzeihung,“ erwiderte gelassen der Wirth, „geben Sie ihm Gelegenheit und er wird es ohne Zweifel thun. Zum Beispiel bin ich fest überzeugt“ sagte er, als er den Kalbsbraten zerschnitt, um ihn herumgehen zu lassen, mit einem ruhig lächelnden Blick auf den jungen Mann, der in Verlegenheit gesetzt worden, „daß er, wenn Sie, Monsieur, ihm die Gelegenheit geben wollten, mit großem Eifer sich beeilen würde, seine Pflicht zu erfüllen.“

Der künstlerische Reisende lachte. Der einschmeichelnde Reisende (welcher einen vorsichtigen Eifer, seinen vollen Antheil am Abendessen zu erhalten, an den Tag legte) mischte sich, indem er mit einem Stücke Brot ein paar Tropfen Wein, die ihm am Schnurrbart hingen, abwischte, in die Unterhaltung.

„Es wird spät im Jahre, mein Herr Vater,“ sagte er, „spät für Touristen, nicht wahr?“

„Ja es ist spät. Noch zwei oder drei Wochen und wir werden mit dem Schnee des Winters allein sein.“

„Und dann,“ sagte der einschmeichelnde Reisende, „geht es los mit dem Aufscharren der Hunde und den begrabenen Kindern, wie man es auf Gemälden sieht!“

„Verzeihung,“ sagte der Wirth, der die Anspielung nicht recht begriff. „Wie meinen sie das mit dem Aufscharren der Hunde und den begrabenen Kindern, wie man es auf Gemälden sehen soll?“

Der künstlerische Reisende mischte sich ein, ehe eine Antwort ertheilt werden konnte.

„Wissen Sie denn nicht,“ fragte er kalt über den Tisch hinweg seinen Gefährten, „daß Niemand als Schmuggler im Winter diesen Weg kommt oder auf diesem Wege irgend ein Geschäft haben kann?“

„Donnerwetter, nein! habe nie was davon gehört.“

„So ist es, wie ich glaube. Und da sie mit den Zeichen des Wetters leidlich gut bekannt sind, so gehen sie den Hunden nicht viel Beschäftigung — welche in Folge dessen fast ausgestorben sind — obschon dieses Wirthshaus sehr bequem für sie selbst liegt. Ihre junge Familie sollen sie gewöhnlich daheim lassen. Aber 's ist eine großartige Idee!“ schrie der künstlerische Reisende, indem er sich unerwartet zum Tone der Begeisterung erhob. „Es ist die schönste Idee von der Welt und bringt Einem beim Jupiter Thränen in die Augen!“ Er fuhr dann fort, seinen Kalbsbraten mit großer Gelassenheit zu verspeisen.

Es lag auf dem Grunde dieser Aeußerung genug spöttische Unwahrscheinlichkeit, um sie ziemlich anstößig zu machen, obgleich die Manier des Sprechers artig und seine Persönlichkeit günstig ausgestattet war, und obgleich der spöttische Theil derselben so geschickt hingeworfen war, daß er für einen mit der englischen Sprache nicht vollkommen Bekannten sehr schwer zu verstehen war oder daß man, wenn man ihn ja verstand, die Beleidigung kaum herausfühlte, so einfach und leidenschaftslos war sein Ton. Nachdem er, von Schweigen umgeben, seinen Kalbsbraten verzehrt, wendete sich der Sprecher wieder an seinen Freund.

„Sehen Sie mal,“ sagte er in seinem frühern Tone, „diesen Herrn, unsern Wirth, der noch nicht einmal das, was man die besten Jahre nennt, erreicht hat, und welcher in so prächtiger Weise und mit so feiner, hofmässiger Manier und Bescheidenheit den Vorzug über uns führt. Manieren, die für eine Krone passen! Essen Sie beim Mayor von London (wenn Sie eine Einladung bekommen können) und beobachten Sie den Contrast. Dieser brave Bursche mit einem Gesicht, so fein geschnitten, wie ich je eines sah, einem Gesicht von den vollkommensten Linien, verläßt da irgend eine mühevollen Lebensbeschäftigung und kommt hier herauf, ich weiß nicht wie viele Fuß über den Meerespiegel, und zwar zu keinem andern Zwecke auf Erden (ausgenommen hoffentlich den, sich in einem vortrefflichen Refectorium gütlich zu thun) als ein Wirthshaus für Faullenger und arme Teufel wie Sie und mich zu halten und die Zechen unserm

Gewissen zu überlassen. Ei, ist das nicht ein wunderschönes Opfer? Was brauchen wir mehr, um gerührt zu sein? Weil gerettete Leute von interessantem Aeußern acht oder neun Monate von zwölfen sich hier nicht an den Hals der klügsten aller Hunde mit Holzflaschen halten, sollten wir den Ort geringschätzen? Bewahre! Segen auf den Ort! Es ist ein großer Ort, ein glorreicher Ort!"

Die Brust des grauköpfigen Herrn, welcher die Hauptperson der wichtigen Gesellschaft war, war aufgeschwollen, wie von einem Einspruche dagegen, daß er zu den armen Teufeln gezählt sein sollte. Nicht sobald hatte der künstlerische Reisende aufgehört zu sprechen, als er selbst mit großer Würde sprach, als ob es ihm obläge, an den meisten Orten die Leitung des Gesprächs zu besorgen und er diese Pflicht ein Weilchen vernachlässigt hätte.

Mit gewichtiger Miene theilte er ihrem Wirth seine Meinung mit, daß sein Leben hier im Winter ein sehr trübseliges Leben sein müsse.

Der Wirth gab Monsieur zu, daß es ein wenig einförmig sei. Die Luft ließe sich lange Zeit hintereinander schwer einathmen. Die Kälte wäre sehr streng. Man brauchte Jugend und Stärke, um es zu ertragen. Indesß wenn man sie und den Segen des Himmels hätte. —

„Ja, das wäre sehr gut. Aber die Abgesperrtheit,“ sagte der grauköpfige Herr.

Es gäbe manche Tage selbst bei schlechtem Wetter, wo



es möglich sei, auszugehen. Es wäre Gebrauch, ein wenig Schnee zu schaufeln und sich dabei Bewegung zu machen.

„Aber der Raum,“ warf der grauköpfige Herr ein. „So klein. So — ha — so sehr beschränkt.“

Monsieur würde sich erinnern, daß die Zufluchtsorte zu besuchen und auch nach ihnen Wege durch den Schnee zu schaufeln wären.

Monsieur machte wieder andrerseits geltend, „daß der Raum so — ha — hm — so sehr eng zugemessen sei. Mehr noch. Er sei stets derselbe, stets derselbe.“

Mit einem spöttischen Lächeln zuckte der Wirth ein wenig mit den Achseln. Es wäre wahr, bemerkte er, aber man möge ihm die Bemerkung erlauben, daß fast alle Dinge sich von verschiedenen Gesichtspunkten betrachten ließen. Monsieur und er selbst sähen dieses sein armseliges Leben eben nicht von demselben Standpunkte an. Monsieur wäre an Absperrung nicht gewöhnt.

„Ich — ha — ja wohl, sehr wahr,“ sagte der grauköpfige Herr. Es schien ihm dieser Beweisgrund förmlich einen Stoß zu geben, so kräftig wirkte er.

Monsieur als ein englischer Reisender, umgeben von allen Mitteln, angenehm zu reisen, unzweifelhaft im Besiz von Vermögen, Wagen, Dienerschaft.“ —

„Ganz recht, ganz recht. Ohne Zweifel,“ sagte der Herr. Monsieur könnte sich nicht leicht an die Stelle Jemandes denken, welcher nicht die Macht zu wählen hätte, ich will heute hierhin, morgen dorthin gehen; ich will über diese Schran-

ken hinausschreiten, will diese Grenzen erweitern. Monsieur könnte es sich vielleicht nicht vorstellen, wie die Seele sich in solchen Dingen der Macht der Nothwendigkeit anbequeme.

„Das ist wahr,“ versetzte Monsieur. „Wir wollen den — ha — den Gegenstand nicht weiter verfolgen. Sie haben — hm — vollständig Recht, ich zweifle nicht daran. Wir wollen nichts weiter sagen.“

Da das Abendessen beendigt war, so zog er, während er noch sprach, seinen Stuhl weg und begab sich nach seinem frühern Plaze am Feuer zurück. Da es am größern Theile des Tisches sehr kalt war, so nahmen auch die andern Gäste ihre früheren Sitze am Feuer ein, indem sie sich vornahmen, sich vor Schlafengehen recht tüchtig durchzuglühen. Der Wirth verbeugte sich, als sie vom Tische aufstanden, vor Allen, wünschte ihnen eine gute Nacht und zog sich zurück. Aber erst hatte der einschmeichelnde Reisende ihn gefragt, ob sie etwas Glühwein bekommen könnten, und als er mit Ja geantwortet und ihn kurz nachher hereingeschickt hatte, war dieser Reisende, im Centrum der Gruppe und in der vollen Glut des Feuers sitzend, bald beschäftigt, ihn den Uebrigen auszuthailen.

In diesem Augenblicke glitt die jüngere von den beiden jungen Damen, welche schweigsam in ihrem dunkeln Winkel gefessen (das Licht des Feuers war das Hauptlicht in dem düstern Gemache, da die Lampe rauchig und trübe war) aber aufmerksam zugehört hatte, was von der abwesenden Dame gesagt worden war, hinaus. Sie war, als sie die Thür leise

geschlossen, ungewiß, welchen Weg sie einschlagen sollte, aber nachdem sie ein wenig gezögert unter den hallenden Gängen und den vielen Wegen, kam sie in eine Stube in einem Winkel der Hauptgalerie, wo die Dienstleute bei ihrem Essen saßen.

Von diesen bekam sie eine Lampe und eine Beschreibung der Richtung, in welcher sich das Zimmer der Dame befand. Es lag die große Treppe hinauf, im obern Stock. Hier und dort wurden die kahlen weißen Wände durch ein eisernes Gitter unterbrochen, und als sie so hinschritt, kam ihr der Ort wie ein Gefängniß vor. Die bogenförmige Thür des Zimmers der Dame war nicht ganz geschlossen. Nachdem sie zwei oder drei Mal angeklopft, ohne eine Antwort zu erhalten, schob sie dieselbe leise zurück und blickte hinein.

Die Dame lag mit geschlossenen Augen oben auf dem Bette, vor der Kälte durch die Decken und Ueberwürfe geschützt, mit denen sie zugedeckt worden war, als sie sich von ihrer Ohnmacht erholt. Ein trübes Licht, in die tiefe Einbiegung des Fensters gesetzt, machte wenig Eindruck auf das gewölbte Gemach. Die Besucherin schritt schüchtern nach dem Bette und sagte in einem sanften Geflüster: „Ist Ihnen besser?“

Die Dame war eingeschlummert, und das Geflüster war zu leise, um sie zu erwecken. Ihr Besuch, ganz still stehen bleibend, sah sie mit aufmerksamem Blicke an.

„Sie ist sehr schön,“ sagte sie zu sich selbst. „Wie sah ich ein so schönes Gesicht. O wie wenig gleicht sie mir!“

Es klang dies seltsam, aber es hatte eine gewisse verborgene Bedeutung; denn es füllte ihre Augen mit Thränen.

„Ich glaube, ich muß Recht haben. Ich weiß, er sprach von ihr jenen Abend. Ich könnte leicht irren mit jedem andern Gegenstande. Aber mit diesem nicht, mit diesem nicht.“

Mit ruhiger und sanfter Hand schob sie eine verirrte Flechte von dem Haare der Schlafenden bei Seite und berührte dann die Hand, die über der Decke lag. „Ich liebe es, sie anzusehen,“ hauchte sie. „Ich liebe es, zu sehen, was ihn so ergriffen hat.“

Sie hatte ihre Hand noch nicht zurückgezogen, als die Schlafende ihre Augen öffnete und zusammenfuhr.

„Bitte, erschrecken Sie nicht. Ich bin nur eine der Reisenden von unten. Ich kam, um zu fragen, ob Ihnen besser ist und ob ich Etwas für Sie thun kann.“

„Ich denke, Sie sind bereits so gütig gewesen, mir Ihr Dienstmädchen zum Beistand zu schicken.“

„Nein, ich nicht. Das war meine Schwester. Ist Ihnen besser?“

„Biel besser. Es ist nur eine leichte Quetschung, und es ist gut darnach gesehen worden und jetzt ist es fast ganz schmerzlos. Es machte mich schwindelig und ohnmächtig in einem Augenblicke. Es hatte mir vorher schon Beschwerde gemacht, aber zuletzt überwältigte es mich ganz plötzlich.“

„Darf ich bei Ihnen bleiben, bis Jemand kommt? Würden Sie es gern sehen?“

„Ich würde es gern sehen; denn es ist einsam hier; aber ich fürchte, Sie werden die Kälte zu sehr fühlen.“

„Ich mache mir nichts aus der Kälte. Ich bin nicht schwächlich, wenn ich auch so aussehe.“ Sie schob rasch einen der beiden plumpen Stühle neben das Bett und setzte sich nieder. Die Andere schob eben so schnell einen Theil ihres Reisemantels von sich weg und warf ihn über sie, so daß ihr Arm, indem er denselben um sie hielt, auf ihrer Schulter ruhte.

„Sie haben so sehr das Aussehen einer freundlichen Wärterin,“ sagte die Dame, sie anlächelnd, „daß es scheint, als wären Sie mir von daheim gekommen.“

„Das freut mich sehr.“

„Ich träumte eben von daheim, als ich erwachte. Ich meine von meiner alten Heimat, ehe ich heirathete.“

„Und ehe Sie so weit weg waren von ihr.“

„Ich bin schon viel weiter weg gewesen, als dies Mal; aber damals nahm ich den besten Theil davon mit und vermißte nichts. Ich fühlte mich einsam, als ich hier in Schlaf sank und indem ich die Heimat ein wenig vermißte, wanderte ich nach ihr zurück.“

Es lag ein Gemisch von Kummer, Liebe und Reue im Ton ihrer Stimme, welches ihren Besuch abhielt, sie in dem Augenblick anzusehen.

„Es ist ein seltsamer Zufall, der uns endlich unter dieser Decke, in die Sie mich gehüllt haben, zusammenbringt,“ sagte der Besuch nach einer Weile; „denn wissen Sie wol,

ich habe schon seit einiger Zeit mich nach Ihnen umgesehen."

"Nach mir umgesehen?"

"Ich glaube, ich habe ein kleines Briefchen hier, welches ich Ihnen geben sollte, wenn ich Sie fände. Da ist es. Wenn ich mich nicht sehr irre, ist es an Sie gerichtet. Ist's nicht so?"

Die Dame nahm es und sagte, ja, und las es. Ihr Besuch beobachtete sie, als sie dies that. Es war sehr kurz. Sie erröthete ein wenig, als sie ihre Lippen an die Wange ihres Besuches legte und ihr die Hand drückte.

"Die theure junge Freundin, welcher er mir vorstellt, könnte mir irgend ein Mal ein Trost sein, sagt er. Sie ist wirklich schon ein Trost für mich das erste Mal, wo ich sie sehe."

"Sie kennen vielleicht," sagte der Besuch zögernd, "Sie kennen wol meine Geschichte nicht. Vielleicht hat er Ihnen nie meine Geschichte erzählt?"

"Nein."

"Oh nein, warum sollte er auch! Ich habe kaum das Recht, sie jetzt selbst zu erzählen, weil ich gebeten worden bin, es nicht zu thun. Es ist nicht viel Besonderes daran, aber es könnte Ihnen erklären, weshalb ich Sie bitte, nichts von dem Briefe hier zu sagen. Sie sahen vielleicht meine Familie mit mir? Einige davon — ich sage das bloß zu Ihnen — sind ein wenig stolz, ein wenig eingenommen von sich."

"Sie sollen ihn zurücknehmen," sagte die Andere, "und

dann sieht mein Mann ihn gewiß nicht. Er könnte ihn sonst sehen und zufällig davon sprechen. Wollen Sie ihn der Sicherheit halber wieder in Ihren Busen stecken?"

Sie that dies mit großer Sorgfalt. Ihre kleine magere Hand war noch auf dem Briefe, als sie Jemand in der Galerie draußen hörten.

„Ich versprach,“ sagte der Besuch aufstehend, „daß ich ihm, nachdem ich Sie gesehen, schreiben wollte (ich konnte kaum verfehlen, Sie früher oder später zu sehen) und ihn zu benachrichtigen, ob Sie gesund und glücklich wären. Ich werde wohlthun, ihm zu sagen, daß Sie gesund und glücklich sind?“

„Ja, ja, ja! Sagen Sie, ich sei sehr gesund und sehr glücklich. Und daß ich ihm innig danke und ihn nie vergessen werde.“

„Ich werde Sie am Morgen sehen. Nachher sind wir sicher, uns binnen Kurzem wieder zu treffen. Gute Nacht.“

Beide waren sehr eilig und hastig, als sie diese Abschiedsworte wechselten und als der Besuch aus der Thür trat. Sie hatte, als sie sich ihr näherte, erwartet, dem Gemahl der Dame zu begegnen; aber die Person in der Galerie war nicht er; es war der Reisende, welcher die Weintropfen von seinem Schnurrbarte mit dem Stücke Brot abgewischt hatte. Als er den Schritt hinter sich hörte, drehte er sich um — denn er schritt im Dunkeln fort.

Seine Artigkeit, welche außerordentlich war, wollte nicht gestatten, daß die junge Dame sich selbst hinunterleuchtete oder allein hinunterging. Er nahm ihr die Lampe ab, hielt

sie so, daß sie das beste Licht auf die Steinstufen warf und folgte ihr den ganzen Weg bis an das Speisezimmer. Sie ging hinab, indem es ihr nicht leicht fiel, zu verbergen, wie sehr sie geneigt war, zurückzuschrecken und zu zittern; denn das Aeußere dieses Reisenden war ihr ganz besonders unangenehm. Sie hatte vor dem Abendessen in ihrem stillen Winkel gegessen und darüber nachgedacht, was für eine Rolle er in den Scenen und Orten ihrer Erfahrung gespielt haben würde, bis er sie mit einer Abneigung erfüllte, die ihn beinahe schrecklich erscheinen ließ.

Er folgte ihr mit seiner lächelnden Höflichkeit hinunter, folgte ihr hinein und nahm seinen Sitz auf dem besten Platz am Herde wieder ein. Dort, während das Holzfeuer im Niederbrennen auf ihm in dem dunkeln Zimmer auf und niederflackerte, saß er, die Beine nach der Wärme ausgestreckt, und trank den Glühwein bis auf die Reige, während ein riesiger Schatten an der Wand und der Decke ihm seine Bewegungen nachäffte.

Die ermüdete Gesellschaft war auseinandergegangen und alle Uebrigen hatten sich zu Bett versügt mit Ausnahme des Vaters der jungen Dame, welcher in seinem Stuhle am Feuer nickte. Der Reisende hatte sich die Mühe nicht verdrießen lassen, einen weiten Weg bis zu seiner Schlafkammer hinauf zu machen, um seine Reiseflasche mit Cognac zu holen. Er sagte ihnen dies, als er ihren Inhalt in das goß, was von dem Weine übrig war, und trank mit neuem Behagen.



„Darf ich fragen, Sir, ob Sie auf dem Wege nach Italien sind?“

Der graulöppige Herr hatte sich ermuntert und bereitete sich vor, sich zurückzuziehen. Er antwortete bejahend.

„Ich auch!“ sagte der Reisende. „Ich hoffe, die Ehre zu haben, Ihnen in schöneren Gegenden und unter angenehmeren Verhältnissen als auf diesem trübseligen Gebirge mein Compliment zu machen.“

Der Herr verbeugte sich ziemlich kalt und sagte, er sei ihm verbunden.

„Wir armen Herrchen, Sir,“ sagte der Reisende, seinen Schnurrbart mit der Hand zupfend, denn er hatte ihn in den Weinpunsch getaucht, „wir armen Herrchen reisen freilich nicht wie Fürsten, aber die feinen Manieren und die gnädigen Blicke, die uns im Leben begegnen, sind uns werthvoll. Auf Ihre Gesundheit, Sir.“

„Auf die Gesundheit Ihrer hochverehrten Familie — der holden Damen, Ihrer Töchter!“

„Ich danke Ihnen nochmals, Sir. Wünsche Ihnen gute Nacht. Mein Kind, sind — ha — unsre Leute bei der Hand?“

„Sie sind gleich hier daneben, Vater.“

„Erlauben Sie mir!“ sagte der Reisende, indem er sich erhob und die Thür offen hielt, als der Herr, seinen Arm durch den seiner Tochter gesteckt, quer durch das Zimmer auf sie zuschritt. „Wünsche wohl zu schlafen! Auf das Bergnügen, Sie wieder zu sehen! Auf morgen!“ Und er küßte seine

Hand mit seiner manierlichsten Manierlichkeit und seinem holdesten Lächeln, die junge Dame aber hielt sich etwas näher an ihren Vater und schritt an ihm vorüber, indem sie ängstlich vermied, ihn zu berühren.

„Hm!“ sagte der einschmeichelnde Reisende, dessen Manierlichkeit auf ein Minimum einschrumpfte und dessen Stimme leiser wurde, als er allein gelassen war. „Wenn sie Alle zu Bett gehen, je nun, so muß ich auch gehen. Sie haben's verteuft eilig damit. Man sollte denken, die Nacht würde in dieser eifrigen, schweigenden Einöde lang genug sein, wenn man zwei Stunden später zu Bette ginge.“

Indem er, sein Glas leerend, seinen Kopf zurückwarf, fielen seine Augen auf das Fremdenbuch, welches auf dem Piano offen da lag, Federn und Tinte daneben, als ob die Namen von diesem Abend während seiner Abwesenheit eingetragen worden. Er nahm es in die Hand und las dieselben.

William Dorrit Esquire,

Frederick Dorrit Esquire,

Edward Dorrit Esquire,

Miß Dorrit,

Miß Amy Dorrit,

Mrs. General.

} Nebst Gefolge. Von Frankreich nach Italien.

Mr. und Mrs. Henry Gowan. Von Frankreich nach Italien.

Diesen Namen fügte er in einer kleinen, geschnörkelten Handschrift, die mit einem langen hagern Zuge, nicht unähnlich

einem nach allen übrigen Namen geworfenen Lasso, endigte, hinzu:

Blandois. Paris. Von Frankreich nach Italien.

Dann, indem seine Nase sich über seinen Schnurrbart senkte und sein Schnurrbart sich nach seiner Nase emporsträubte, verfügte er sich nach der ihm angewiesenen Zelle.

## Zwites Kapitel.

### Mrs. General.

Es ist unumgänglich, die treffliche Dame vorzustellen, welche von hinreichender Bedeutsamkeit im Gefolge der Familie Dorrit war, um im Fremdenbuche eine Zeile für sich einzunehmen.

Mrs. General war die Tochter eines geistlichen Würdenträgers in einer Stadt, die ein Bischofsitz war. Hier gab sie den guten Ton an, bis sie dem fünfundvierzigsten Jahre so nahe war, als eine unverheirathete Dame sein kann. Ein steifer Commissariats-Officier von sechszig Jahren, berühmt als Kriegsmann von strenger Zucht, hatte sich dann in die würdevolle Art verliebt, mit der sie den Wagen des Anstands vierspännig durch die Gesellschaft des Bischofsitzes fuhr und hatte gebeten, neben sie auf den Boß des kühlen Ceremonien-

wagens genommen zu werden, an den das Gespann gespannt war. Sein Heirathsantrag wurde von der Dame angenommen, und der Commissär nahm seinen Sitz hinten auf der Anstandsfuhre mit großer Würde, und Mrs. General fuhr, bis der Commissär starb. Im Verlauf ihrer gemeinsamen Reise überfuhren sie verschiedene Leute, welche der Anstandsfutsche in den Weg kamen, aber stets in vornehmer Weise und mit Gelassenheit.

Nachdem der Commissär mit allem zum Leihengottesdienste gehörigen Prunk bestattet worden (alle Rosse, welche der Anstandsfall enthielt, wurden vor seinen Leichenwagen gespannt und sie hatten alle Federn und schwarzsammtne Schabracken mit seinem Wappen in der Ecke) begann Mrs. General sich zu erkundigen, welche Quantität von Staub und Asche beim Bankier niedergelegt sei. Da ergab sich's denn, daß der Commissär gegenüber der Mrs. General in so fern einen Umgehungsmarsch ausgeführt, daß er sich einige Jahre vor seiner Verheirathung eine Leibrente gekauft und diesen Umstand, als er in der Periode seines Antrags erwähnt, sein Einkommen bestche in den Zinsen seines Geldes, mit Stillschweigen übergangen hatte. Mrs. General fand in Folge dessen ihre Mittel so verringert, daß sie, wäre ihre Gemüthsverfassung nicht eine so vollkommen geregelte gewesen, sich hätte geneigt fühlen können, die Genauigkeit jenes Theils des Sterbegottesdienstes in Frage zu ziehen, welcher erklärt hatte, daß der Commissär nichts mit sich hinwegnehmen könnte.

Bei diesem Stande der Angelegenheiten fiel es Mrs. General ein, daß sie ja die „Gemüthsbildung“ und die Abrundung der Manieren irgend einer jungen Dame von Stande übernehmen, oder auch ihre Anstandspferde vor die Kutsche einer jungen reichen Erbin oder Wittwe spannen und zu gleicher Zeit Kutscher und Ehrenwächter eines solchen Fuhrwerks durch die sociale Wirrniß sein könne. Als Mrs. General diese Idee ihren Bekannten von der Geistlichkeit und dem Commissariat mittheilte, fand sie so warmen Beifall, daß es, wenn die unzweifelhaften Verdienste der Dame nicht gewesen wären, hätte scheinen können, als ob man sie los zu werden wünschte. Zeugnisse, welche Mrs. General als ein Wunder von Frömmigkeit, Gelehrsamkeit, Tugend und vornehmem Wesen darstellten, wurden freigebig von einflußreicher Seite gespendet, und ein ehrwürdiger Archidiaconus vergoß sogar Thränen, als er in seinem Zeugnisse ihre Vortrefflichkeiten (ihm beschrieben von Personen, auf die er sich verlassen konnte) aufführte, obschon er in seinem ganzen Leben nie die Ehre und die moralische Befriedigung gehabt, auf Mrs. General seine Augen zu werfen.

So gleichsam von Kirche und Staat zu ihrer Mission entsendet, sah Mrs. General, die stets eine hohe Stellung eingenommen, sich in der Lage, sie zu behaupten und begann damit, sich zu sehr hohem Preise anzubieten. Es verstrich geraume Zeit, in welcher sich kein Gebot auf Mrs. General fand. Endlich begann ein Wittwer auf dem Lande mit einer vierzehnjährigen Tochter Verhandlungen mit der Dame, und

da es ein Theil der angeborenen Würde oder der künstlichen Politik von Mrs. General (aber sicherlich eines oder das andere) war, sich zu geberden, als ob sie weit mehr gesucht sei als suche, verfolgte der Wittwer sie so lange, bis er sie bewog, das Gemüth und die Manieren seiner Tochter zu bilden.

Die Ausführung dieser Aufgabe des Vertrauens nahm Mrs. General etwa sieben Jahre in Anspruch, in deren Verlauf sie die europäische Tour machte und das Meiste von jenem ausgedehnten Gemisch von Gegenständen sah, in Bezug auf welches es wesentliches Erforderniß ist, daß alle Personen von Politur und Bildung es mit andrer Leute Augen und nie mit ihren eignen sehen. Als ihr Zögling endlich gebildet war, wurde der Beschluß gefaßt, daß sich nicht bloß die junge Dame, sondern auch ihr Vater, der Wittwer, verheirathen sollte. Der Wittwer, der jetzt fand, daß Mrs. General sowol unbequem, als auch kostspielig war, wurde plötzlich fast ebenso gerührt von ihrer Trefflichkeit, wie der Archidiaconus gewesen, und verbreitete allenthalben, wo er glaubte, es könne sich eine Gelegenheit finden, den Himmelssegens auf Jemand anders zu übertragen, solche Lobsprüche über ihren überschwänglichen Werth, daß Mrs. General ein Name geehrter als je war.

Der Phönix war auf diesem hohen Stengelschen zum Verkauf ausgestellt, als Mr. Dorrit, welcher eben zu seinem Vermögen gelangt war, gegen seine Bankiers erwähnte, daß er eine Dame, wohl erzogen, begabt, von guten Verbindungen, ge-

wöhnt an gute Gesellschaft, geeignet, die Erziehung seiner Töchter zu vervollständigen und zugleich ihre Ehrenwächterin zu sein, zu entdecken wünsche. Mr. Dorrit's Bankiers, als die Bankiers des Wittwers vom Lande, sagten augenblicklich: „Mrs. General.“

Indem er das Licht, auf das er so glücklich gestoßen, verfolgte und fand, daß das übereinstimmende Zeugniß aller Bekannten von Mrs. General von der pathetischen Natur war, die bereits beschrieben ist, nahm Mr. Dorrit sich die Mühe, nach der Grafschaft des Wittwers vom Lande zu gehen, um Mrs. General zu sehen. Er fand in ihr eine Dame von einer Art, die seine höchsten Erwartungen übertraf.

„Werde ich Entschuldigung finden,“ sagte Mr. Dorrit, „wenn ich frage, was für eine Entschädigung“ —

„Je nun, in der That,“ erwiderte Mrs. General, ihm ins Wort fallend, „das ist ein Gegenstand, auf den ich nicht einzugehen vorziehe. Ich bin mit meinen Freunden hier nie darauf eingegangen, und ich kann das Zartgefühl nicht überwinden, Mr. Dorrit, mit dem ich ihn stets angesehen habe. Ich bin, wie Sie hoffentlich wissen werden, keine Gouvernante.“ —

„O bewahre, nein!“ sagte Mr. Dorrit! „Bitte, Madame, geben Sie keinen Augenblick dem Gedanken Raum, daß ich das denke.“ Er erröthete förmlich über diesen Verdacht.

Mrs. General neigte mit ernster Miene ihr Haupt. „Ich kann deshalb keinen Preis für Dienste fordern, welche ich mit Vergnügen leiste, wenn ich sie freiwillig leisten kann,

welche ich aber nicht leisten könnte, als bloßes Entgelt, sei es für welche Gegenleistung es wolle. Auch weiß ich nicht, wie oder wo ich einen Fall finden könnte, der meinem gleicht. Es ist seltsam."

Kein Zweifel. Aber wie könnte man dann (deutete Mr. Dorrit nicht unnatürlich an) dem Gegenstande beikommen?

"Ich kann nichts dagegen haben," sagte Mrs. General, — „obschon auch das mir unangenehm ist, — wenn Mr. Dorrit sich im Vertrauen bei meinen hiesigen Freunden erkundigt, was sie gewohnt gewesen sein mögen, in vierteljährigen Zwischenräumen mir bei meinem Bankier gutschreiben zu lassen."

Mr. Dorrit verbeugte sich zum Dank für die Auskunft.

"Erlauben Sie mir hinzuzufügen," sagte Mrs. General, „daß ich, wenn der Punkt wieder zur Sprache kommen sollte, nicht darüber hinausgehen kann. Ebenso, daß ich keine niedrigere Stellung annehmen kann. Wenn mir die Ehre angetragen werden sollte, mit Mr. Dorrits Familie bekannt zu werden — ich glaube, es war von zwei Töchtern die Rede?" —

„Zwei Töchter."

„So könnte ich sie nur auf die Bedingung vollkommener Gleichstellung als Gesellschafterin, Beschützerin, Rathgeberin und Freundin annehmen."

Mr. Dorrit war es trotz des Bewußtseins von seiner Wichtigkeit zu Ruthe, als ob es vollkommen ein Gefallen



von ihr sein würde, es unter allen Bedingungen, selbst den besten, anzunehmen. Er sagte beinahe so viel.

„Ich glaube, es war die Rede von zwei Töchtern?“ wiederholte Mrs. General.

„Zwei Töchter,“ sagte Mr. Dorrit abermals.

„Es würde deshalb,“ sagte Mrs. General, „nothwendig sein, ein Drittel mehr zu der Einzahlung zu fügen (wie hoch auch ihr Betrag sich herausstellen mag), welche meine Freunde hier gewohnt gewesen sind, bei meinem Bankier zu machen.“

Mr. Dorrit verlor keine Zeit, die zarte Frage dem Wittwer vom Lande vorzulegen, und als er fand, daß er gewöhnt gewesen, Mrs. General dreihundert Pfund jährlich gut schreiben zu lassen, gelangte er, ohne seine Rechenkunst zu sehr in Anspruch nehmen zu müssen, zu dem Schlusse, daß er vierhundert zahlen müsse. Da Mrs. General eine Waare von jenem glänzenden Aussehen war, welches andeutet, daß sie jedes Preises werth ist, so machte er ihr in aller Form den Antrag, es möge ihm erlaubt sein, die Ehre und das Vergnügen zu haben, sie als Glied seiner Familie zu betrachten. Mrs. General hatte ihm dieses hohe Privilegium ertheilt, und hier war sie.

Von Person war Mrs. General mit Einschluß ihrer Unterröcke, die viel damit zu schaffen hatten, eine würdevolle und imposante Erscheinung, voll, stolz einherrauschend, ernst, voluminös, stets ferkengerade hinter den Anstandspferden her. Man hätte sie (und es war dies geschehen) auf den

Gipfel der Alpen und in die Tiefe von Herculaneum mitnehmen können, ohne daß eine Falte ihres Kleides aus der Ordnung gerathen wäre oder eine Stednadel ihren Platz verlassen hätte. Wenn ihr Antlitz und Haar ein ziemlich mehrliges Aussehen hatten, wie wenn sie in irgend einer über die Maßen vornehmen Mühle lebte, so war es mehr, weil sie zu den Kalkschöpfungen gehörte, als weil sie ihre Gesichtsfarbe mit Beilschmuckpulver verschönerte oder grau geworden war. Wenn ihre Augen keinen Ausdruck besaßen, so war es wahrscheinlich, weil sie nichts auszudrücken hatten. Wenn sie nur wenige Runzeln hatte, so war es, weil ihr Gemüth niemals seinen Namen oder irgendwelche andere Inschrift auf ihr Gesicht geschrieben hatte. Ein kaltes, wächsernes, ausgeblasenes Weib, welches nie gut geleuchtet hatte.

Mrs. General hatte keine Ansichten. Ihr Weg, ein Gemüth zu bilden, bestand darin, daß sie es davor bewahrte, sich Ansichten zu bilden. Sie hatte einen kleinen runden Apparat von geistigen Geleisen oder Schienen, auf welchem sie kleine Züge von andrer Leute Ansichten laufen ließ, die einander nie einholten und nie irgendwohin gelangten. Selbst ihr Anstandsgefühl konnte nicht bestreiten, daß es unanständige Dinge in der Welt gibt; aber der Weg, wie Mrs. General dieselben los wurde, bestand darin, daß sie sie versteckte und die Leute glauben machte, es gäbe nichts der Art. Dies war eine andere Art, wie sie Gemüther bildete — sie stopfte alle schwierigen Dinge in Wandschränke, verschloß sie und

sagte dann, sie seien nicht vorhanden. Es war der leichteste Weg und ohne allen Vergleich der anständigste.

Mrs. General durfte nie etwas Entsetzliches erzählt werden. Unfälle, Leiden und Gewaltthaten durften nie gegen sie erwähnt werden. Die Leidenschaft mußte in ihrer Gegenwart schlafen gehen und Blut sich in Milch und Wasser verwandeln. Mrs. General's Mission war es, das Wenige, was, wenn alle diese Abzüge gemacht worden, in der Welt übrig blieb, zu überfirnissen. Bei diesem ihrem Bildungsproceß tauchte sie den kleinsten aller Pinsel in den größten der Töpfe und überfirnißte die Oberfläche jedes in Betracht kommenden Gegenstandes. Je rissiger er war, desto mehr überfirnißte ihn Mrs. General.

Es war Firniß in Mrs. General's Stimme, Firniß in Mrs. General's Berührung, eine Atmosphäre von Firniß um Mrs. General's Gestalt. Die Träume von Mrs. General hätten gefirnißt sein müssen — wenn sie welche hatte — als sie schlummernd in den Armen des guten Sanct Bernhard lag und der federige Schnee auf sein Hausdach fiel.

---

## Drittes Kapitel.

## A u f d e r S t r a ß e .

Die helle Morgensonne blendete die Augen, der Schnee hatte aufgehört zu fallen, die Nebel waren verschwunden, die Bergluft war so rein und leicht, daß das neue Gefühl beim Einathmen derselben von der Art war, als ob man in ein neues Leben getreten wäre. Um die Täuschung zu verstärken, schien der feste Grund und Boden weg und der Berg, ein glänzendes Wirrsal unermesslicher weißer Haufen und Massen, eine Region von Wolken zu sein, die zwischen dem blauen Himmel und der Erde tief drunten schwebte.

Einige dunkle Flecken im Schnee, wie Knoten an einem kleinen Faden, am Klosterthor beginnend und sich an dem Abhänge in unterbrochenen Strecken, welche noch nicht verbunden waren, hinabwindend, zeigten, wo die Brüder an verschiedenen Stellen mit Bahnmachen beschäftigt waren. Bereits hatte der Schnee um die Thüre herum begonnen, unter den Füßen zu thauen. Maulthiere wurden geschäftig herausgebracht, an die Ringe in der Mauer gebunden und beladen, Schellengeläute wurden angeschallt, Lasten zurechtgerückt, die Stimmen der Reiter und Treiber erschallten wie Musik. Einige von den am Frühesten Aufgestandenen begannen bereits ihre Reise wieder und sowol auf der ebenen

Höhe in der Nähe des dunklen Wassers beim Kloster, als auf dem Bergabwege nach der Seite, wo man gestern heraufgekommen, zogen kleine Figuren von Menschen und Mauthieren, zu Miniaturbildern verkleinert durch die Riesenhaftigkeit der Umgebung, mit lautem Schellengeklingel und angenehmer Harmonie von Stimmen hin.

In dem Zimmer, wo man am vergangenen Abend gespeist, glänzte ein neues Feuer, geschichtet auf die federige Asche des alten, auf ein einfaches Frühstück von Brot, Butter und Milch. Es glänzte auch auf den Quartiermacher der Familie Dorrit, welcher für seine Gesellschaft von einem Borrath, den er nebst einigen andern, vorzüglich zum Gebrauch der unbequemen Begleiterschaar eingekauften kleinen Borräthen mitgebracht, Thee machte. Mr. Gowan und Mr. Blandois von Paris hatten bereits gefrühstückt und gingen, ihre Cigarren schmauchend, am See auf und ab.

„Gowan also?“ murmelte Tip, alias Edward Dorrit, Esquire, indem er in dem Buche blätterte, als der Quartiermacher sie verlassen, um ihr Frühstück einzunehmen. „Dann ist Gowan der Name eines Großmauls, damit Punktum! Wenn es sich für mich der Mühe verlohnte, würde ich ihn bei den Ohren nehmen. Aber es lohnt sich zum Glück für ihn der Mühe für mich nicht. Wie geht's seiner Frau, Amy? Ich vermute; Du weißt es. Du weißt ja gewöhnlich derartige Dinge.“

„Sie ist besser, Edward. Aber sie reisen heute nicht ab.“

„Oh! Sie reisen heute nicht! Auch ein Glück für jenen

Kerl," sagte Tip, „sonst hätten er und ich in Collision kommen können."

„Man hält es hier für besser, daß sie heute ruhig liegen bleibt und nicht eher als morgen durch den Ritt hinunter ermüdet und zusammengeschüttelt wird."

„Ich gönne es ihr von ganzem Herzen. Aber Du sprichst ja, als ob Du ihre Wartefrau gemacht hättest. Du bist mir doch nicht etwa (Mrs. General ist nicht hier) in alte Gewohnheiten verfallen, Amy?"

Er legte ihr die Frage mit einem schlaunen Blicke der Beobachtung auf Miß Fanny und zugleich auf seinen Vater vor.

„Ich bin bloß drin gewesen, um zu fragen, ob ich Etwas für sie thun könnte, Tip," sagte Klein Dorrit.

„Du brauchst mich nicht Tip zu nennen, Amy, Kind," erwiderte dieser junge Herr mit gerunzelter Stirn; „denn es ist eine alte Gewohnheit und eine solche, die Du recht wohl ablegen kannst."

„Ich wollte nicht so sagen, lieber Edward. Ich vergaß mich. Es war einst so natürlich, daß es in dem Augenblicke das rechte Wort zu sein schien."

„O ja wohl," fiel Miß Fanny ein. „Natürlich, und das rechte Wort und einst und alles Andere dazu! Unfinn, Du kleines Ding! Ich weiß ganz gut, weshalb Du solch ein Interesse an dieser Mrs. Gowan genommen hast. Mich führst Du nicht hinter's Licht."

„Ich werde es auch nicht versuchen, Fanny. Sei nicht böse.“

„Oh! Böse!“ entgegnete die junge Dame schmolend. „Ich habe keine Geduld“ (was in der That der Fall war).

„Bitte, Fanny,“ sagte Mr. Dorrit mit erhobenen Augenbrauen, „was meinst Du damit? Erkläre Dich.“

„Oh, schon gut, Papa,“ erwiderte Miß Fanny. „Es hat nicht Viel zu bedeuten. Amy wird mich verstehen. Sie kannte diese Mrs. Gowan vor dem gestrigen Tage oder kannte sie wenigstens von Hörensagen und sie mag das nur eingestehen.“

„Mein Kind,“ sagte Mr. Dorrit, sich seiner jüngern Tochter zulehnend, „hat Deine Schwester — irgend — hm — irgend einen Anhalt für diese seltsame Angabe?“

„Wie demüthig wir auch sind,“ fiel Miß Fanny ein, ehe sie antworten konnte, „so schleichen wir uns doch nicht in anderer Leute Stuben auf dem Gipfel kalter Berge und sitzen mit den Leuten in der Kälte, wosern wir sie nicht vorher schon kennen. Es ist nicht sehr schwierig zu errathen, wessen Freundin Mrs. Gowan ist.“

„Wessen Freundin?“ erkundigte sich ihr Vater.

„Papa, ich bedauere, sagen zu müssen,“ erwiderte Miß Fanny, der es jetzt gelungen war, sich in das Gefühl einer Beleidigten und Beklagenswerthen hineinzuarbeiten, was sie oft sehr eifrig anstrebte, „daß ich sie für eine Freundin jener sehr anstößigen und unangenehmen Persönlichkeit halte, welche mit einem völligen Mangel an allem Bartzgefühl,

welches unsere Erfahrung uns hätte von ihm erwarten lassen können, uns in so öffentlicher und muthwilliger Weise bei einer Gelegenheit, die wir nicht deutlicher bezeichnen zu wollen einverstanden sind, beleidigte und tränkte."

"Amy, mein Kind," sagte Mr. Dorrit, indem er einen milden Ernst mit einer würdevollen väterlichen Liebe verband, „ist das der Fall?"

Klein Dorrit antwortete sanft, ja, es verhielte sich so.

"Ja so ist es!" schrie Miß Fanny. „Natürlich! Ich sagte es ja! Und jetzt, Papa, erkläre ich wirklich ein für alle Mal (diese junge Dame hatte die Gewohnheit, dasselbe Ding ein für alle Mal jeden Tag ihres Lebens und selbst mehrmals an Einem Tage zu erklären) daß dies schändlich ist! Ich erkläre ein für alle Mal, daß damit ein Ende gemacht werden muß. Ist es nicht genug, daß wir durchgemacht haben, was nur uns bekannt ist, oder müssen wir es uns unablässig und systematisch gerade von der in's Gesicht sagen lassen, welche unsere Gefühle am meisten schonen sollte? Sollen wir diesem unnatürlichen Betragen jeden Augenblick unseres Lebens ausgesetzt sein? Soll es uns nie erlaubt sein, zu vergessen? Ich sage nochmals, es ist eine absolute Schande!"

"Na, Amy," bemerkte ihr Bruder kopfschüttelnd, „Du weißt, ich stehe auf Deiner Seite, wo ich nur kann und bei den meisten Gelegenheiten. Aber ich muß sagen, daß ich es meiner Seel' für eine unverantwortliche Mode, Deine schwächerliche Liebe zu zeigen, halte, einem Menschen die Brücke zu



vertreten, welcher mich in der unanständigsten Weise behandelte, in welcher Eins Einen behandeln kann. Und welcher, weißt Du," fügte er überzeugend hinzu, „ein niederträchtiger Schuft sein muß, sonst würde er sich nicht so aufgeführt haben.“

„Und sieh," sagte Miß Fanny, „sieh mal, was das in sich schließt! Können wir je hoffen, von unsern Dienstboten respectirt zu werden? Nimmermehr. Hier sind unsere beiden Frauenzimmer und Papas Kammerdiener und ein Bedienter und ein Quartiermacher und allerhand anderes Zubehör von Leuten, und doch läuft Eines von uns mit Gläsern voll kalten Wassers herum wie eine Verrückte! Ei der Tausend, ein Polizeimann," sagte Miß Fanny, „könnte, wenn ein Bettler auf der Straße in Ohnmacht fiel, nicht schlimmer mit Gläsern herumgießen, als diese Amy in diesem Zimmer gestern Abend vor unsern Augen.“

„Ich mache mir nicht so viel daraus, wenn das ein Mal passiert," bemerkte Mr. Edward, „aber mit Deinem Namen, wie er's für passend hält sich zu nennen, ist's eine andere Sache.“

„Er gehört in dasselbe Kapitel," erwiderte Miß Fanny, „und zu allem Uebrigen. Erstens drang er sich uns auf. Wir brauchten ihn durchaus nicht. Ich wenigstens zeigte ihm, daß ich seine Gegenwart mit dem größten Vergnügen hätte entbehren können. Dann fügt er uns jene großartige Kränkung zu, welche er nie begangen haben könnte oder würde, wenn es ihm nicht Vergnügen gemacht hätte, uns vor der

Welt zu blamiren, und dann sollen wir erniedrigt werden, indem seinen Freunden Dienste erwiesen werden. Ei, ich wundere mich nicht über das Benehmen dieses Mr. Gowan gegen Dich. Was sonst war zu erwarten, wo er sich über unser vergangenes Mißgeschick freute — sich in dem Augenblicke gerade daran weidete?"

„Vater — Edward — wahrhaftig nicht!“ flehte Klein Dorrit. „Weder Mr. noch Mrs. Gowan hat jemals unsern Namen gehört. Sie waren und sie sind ganz unbekannt mit unserer Geschichte.“

„Um so schlimmer,“ fuhr Fanny sie an, entschlossen, keine Milderungsgründe zuzulassen; „deun alsdann hast Du gar keine Entschuldigung. Wenn sie Etwas von uns gewußt hätten, so hättest Du Dich haben veranlaßt sehen können, sie zu versöhnen. Das würde ein schwacher und lächerlicher Mißgriff gewesen sein, aber ich kann vor einem Mißgriff Respect haben, während ich vor einer muthwilligen und überlegten Herabwürdigung Derer, die uns die Nächsten und Liebsten sein sollten, keinen Respect haben kann. Nein, ich kann davor keinen Respect haben. Ich kann nichts thun, als darüber Klage führen.“

„Ich beleidige Dich nie mit Vorsatz, Fanny,“ sagte Klein Dorrit, „und doch bist Du so hart gegen mich.“

„Dann solltest Du vorsichtiger sein, Amy,“ erwiderte ihre Schwester. „Wenn ich an einem eigenthümlichen Orte und unter eigenthümlichen Umständen geboren worden wäre, die mein Bewußtsein von dem, was schicklich ist, verdunkel-

ten, so würde ich mich, glaube ich, verpflichtet glauben, bei jedem Schritt mir zu überlegen: Bin ich etwa, ohne es zu wissen, im Begriff, irgend einen nahen und theuren Verwandten zu compromittiren? Das ist's, was ich, wie ich glaube, thun würde, falls es mit mir so stünde."

Mr. Dorrit schlug sich jetzt in's Mittel, um einerseits diesen peinlichen Erörterungen durch seine Autorität ein Ende zu machen, andererseits durch seine Weisheit auf die Moral derselben hinzuweisen.

„Meine Liebe,“ sagte er zu seiner jüngern Tochter, „ich bitte dich — hm — nichts mehr zu sagen. Deine Schwester Fanny drückt sich stark aus, aber nicht ohne erheblichen Grund. Du hast jetzt eine — hm — eine hohe Stellung festzuhalten. Diese hohe Stellung wird nicht bloß von Dir eingenommen, sondern auch von — ha — von mir und — hm, ha — von uns Allen. Von uns. Nun liegt es allen Leuten, welche eine hohe Stellung einnehmen, aber — aus Gründen, bei denen ich — ha — mich nicht aufhalten will, ganz besonders unserer Familie ob, sich Respect zu verschaffen. Wachsam zu sein, indem man sich Respect verschafft. Leute, die von uns abhängen, müssen wir, um uns bei ihnen in Respect zu setzen, uns — ha — fern halten und — hm — niederhalten. Nieder. Daher ist es — ha — höchst wichtig, daß Du Dich nicht den Bemerkungen unserer Dienstleute aussetzt, indem Du irgend ein Mal auf ihre Dienstleistungen verzichtet und sie selbst besorgt zu haben scheinst.“

„Ei freilich, wer kann daran zweifeln?“ schrie Miß Fanny. „Das ist die Hauptsache.“

„Fanny,“ erwiderte ihr Vater feierlich, „erlaube mir, meine Liebe. Wir kommen nun zu — ha — zu Mr. Clennam. Ich muß gestehen, Amy, daß ich die Empfindungen Deiner Schwester in Bezug auf Mr. Clennam nicht — das heißt nicht durchaus — hm — nicht durchaus theile. Ich begnüge mich, jenes Individuum im Lichte eines Menschen zu betrachten, der sich — hm — gut benommen hat. Hm. Der sich gut benommen hat. Auch will ich die Frage nicht aufwerfen, ob Mr. Clennam sich je — ha — mir zum Gesellschafter aufgedrungen hat. Er wußte, daß mein Umgang — hm — gesucht war, und er könnte sich damit vertheidigen, daß er mich im Lichte eines öffentlichen Charakters betrachtet habe. Aber es waren Umstände mit meiner — ha — oberflächlichen Bekanntschaft mit Mr. Clennam (sie war sehr oberflächlich) verbunden, welche“ — hier wurde Mr. Dorrit über die Maßen ernst und feierlich — „es von Mr. Clennam höchst undelicat erscheinen lassen würden, wenn er — ha — seine Verbindung mit mir oder mit irgend einem Gliede meiner Familie unter den gegenwärtigen Umständen erneuern wollte. Wenn Mr. Clennam hinreichend viel Zartgefühl hat, um die Unschicklichkeit jedes dahinzielenden Versuchs einzusehen, so bin ich als verantwortlicher Mann von seinen Sitten verpflichtet, mich — ha — diesem Zartgefühl auf seiner Seite zu fügen. Wenn andererseits Mr. Clennam jenes Zartgefühl nicht hat, so kann ich keinen Augenblick — ha —

in irgendwelchen Verkehr treten mit einem — ha — so rohen Gemüthe. In beiden Fällen scheint es, daß von Mr. Clenam keine Rede mehr sein kann, und daß wir nichts mit ihm zu thun haben, er nichts mit uns. Ha — Mrs. General.“

Der Umstand, daß die von ihm angekündigte Dame eintrat, um ihren Platz am Frühstückstische einzunehmen, machte der Discussion ein Ende. Bald nachher meldete der Quartiermacher, daß der Kammerdiener und der Bediente und die beiden Dienstmädchen und die vier Führer und die vierzehn Maulthiere in Bereitschaft seien. So ging die Frühstücksgesellschaft aus dem Klosterthor hinaus, um sich der Kavalcade anzuschließen.

Mr. Gowan stand mit seiner Cigarre und seinem Bleistift bei Seite, aber Mr. Blandois war bei der Hand, um den Damen seine Hochachtung zu beweisen. Als er galant seinen Schlapphut vor Klein Dorrit abzog, kam es ihr vor, als habe er, als er in seinen dunkeln Mantel gehüllt im Schnee stand, ein noch unheimlicheres Aussehen, als vergangene Nacht vor dem Lichte des Feuers. Da aber sowol ihr Vater als ihre Schwester seine Huldigung einigermaßen günstig aufnahmen, so enthielt sie sich, irgend welches Mißtrauen in Betreff seiner verlauten zu lassen, indem sie fürchtete, es könnte sich als ein neuer Makel, hervorgegangen aus ihrer Geburt im Gefängniß, erweisen.

Nichtsdestoweniger sah sie sich, als sie sich, während das Kloster noch sichtbar war, den rauhen Pfad hinabwanden, mehr als einmal um und erkannte vor dem Rauche des Klo-

sters, welcher gerade und hoch aus den Schornsteinen in einem goldnen Dunste emporstieg, Mr. Blandois, wie er stets auf einem hervortretenden Punkte stand und ihnen nachblickte. Lange nachdem er ein bloßer Punkt im Schnee geworden, war ihr zu Muthe, als könnte sie noch immer jenes feine Lächeln, jene Habichtsnase und jene Augen sehen, die ihr so nahe standen. Und selbst nachher, als das Kloster verschwunden war und einige leichte Morgenwolken den Paß unter ihnen verschleierten, schienen die gespenstischen Wegweiserarme an dem Rande der Straße allesamt nach ihm hinaufzuzeigen.

Verrätherischer vielleicht als Schnee, kälter im Herzen<sup>2</sup> und schwerer zu schmelzen verschwand allmählig Blandois von Paris aus ihren Gedanken, als sie in mildere Regionen hinabkamen. Wieder war die Sonne warm, wieder trank man Erfrischung aus den Bächen, die von den Gletschern und Schneeklüften herabkamen, wieder kamen sie unter die Fichtenbäume, die Felsenbächlein, die grünen Höhen und Thäler, die hölzernen Sennhütten und die plumpen Zickzackzäune des Schweizerlandes. Bisweilen erweiterte sich der Weg so, daß sie neben ihrem Vater her reiten konnte. Und dann einen Blick zu werfen auf ihn, wie er hübsch gekleidet war in seine Pelze und sein feines Tuch, wie er reich, frei, zahlreich bedient und begleitet war, wie seine Blicke in die Ferne schweiften und die Herrlichkeiten der Landschaft genossen und keine trübselige Scheidewand vor ihnen war, um sein Ge-

sicht zu verdunkeln und seine Schatten auf ihn zu werfen, war Glück genug.

Ihr Oheim war insofern von jenem Schatten von Einst befreit, daß er die Kleider, die man ihm gab, trug und als Opfer zu Ehren der Familie einige Abwaschungen vollbrachte, und hinging, wohin man ihn mitnahm, und dabei ein gewisses gelassenes Behagen an den Tag legte, welches auszu- drücken schien, daß die Luft und der Aufenthaltswechsel ihm gutthaten. In allen andern Beziehungen, eine ausgenom- men, leuchtete er mit keinem andern Lichte, als dem, welches sein Bruder auf ihn warf. Seines Bruders Größe, Reich- thum, Freiheit und Pracht erfreuten ihn ohne Rücksicht auf sich selbst. Schweigsam und zurückhaltend, hatte er keinen Gebrauch für die Sprache, wosern er seinen Bruder sprechen hören konnte, keinen Wunsch nach Bedienung, sodaß die Dienerschaft sich ganz seinem Bruder widmete. Die einzige bemerkbare Veränderung, die er an sich entwickelte, war ein Wechsel seines Benehmens gegen seine jüngere Nichte. Jeden Tag verfeinerte dies sich mehr zu einer deutlich ausgeprägten Hochachtung, wie sie das Alter sehr selten der Jugend er- weist und wie sie, hätte man sagen können, noch seltener in einer so passenden Weise sich anbringen läßt. Bei solchen Gelegenheiten, wo Miß Fanny ihr: „Ich erkläre ein für alle Mal“ vorbrachte, pflegte er die nächste Gelegenheit zu ergrei- fen, seinen grauen Kopf vor seiner jüngern Nichte zu ent- blößen, oder ihr beim Aufsteigen zu helfen, oder sie nach der Kutsche zu führen oder ihr mit der tiefsten Achtung irgend-

welche andere Aufmerksamkeiten zu erweisen. Dennoch schien es nie übel angebracht oder gezwungen, da es stets herzlich einfach, freiwillig und echt war. Auch willigte er selbst, wenn sein Bruder ihn aufforderte, nie ein, daß man ihm vor ihr zu einem Pläke verhalf oder daß er ihr in irgend Etwas vorging. Er war so eifrig besorgt, daß ihr der gebührende Respect erwiesen wurde, daß er auf dieser selben Reise vom Großen St. Bernhard hinab plötzlich in eine heftige Wuth gerieth, weil der Bediente aus Nachlässigkeit ihr nicht den Steigbügel gehalten, obwol er in der Nähe gestanden hatte, als sie abgestiegen war, und setzte den ganzen Zug in unaussprechliche Verwunderung, indem er auf einem dickköpfigen Maulthiere einen Angriff auf ihn machte, ihn in einen Winkel drängte und ihn todtzutreten drohte.

Sie waren eine gern gesehene Gesellschaft und die Gastwirth ehrten sie fast wie Götter. Wo sie hinkommen mochten, ging ihnen ihre Wichtigkeit in der Person des Quartiermachers voraus, der vor ihnen herritt, um zu sehen, ob die Prunkzimmer bereit waren. Er war der Herold der Familienprocession. Die große Reisefutsche kam sodann, welche im Innern Mr. Dorrit, Miß Dorrit, Miß Amy Dorrit und Mrs. General, außen eines von den Dienstleuten und (bei schönem Wetter) Edward Dorrit Esquire enthielt, für den der Vock reservirt war. Dann kam die kleine Kutsche, welche Frederic Dorrit Esquire enthielt und einen leeren Platz, den Edward Dorrit Esquire einnahm, wenn das Wetter naß war. Dann kam der Fourgon mit dem Rest der Dienstleute, dem schweren



Gepäck und, soviel als er tragen konnte, von dem Schmutz und Staub, welchen die andern Fuhrwerke hinter sich ließen.

Diese Equipagen schmückten bei der Rückkehr der Familie von ihrem Ausflug ins Gebirge den Hof des Hotels zu Martigny. Andere Fuhrwerke waren da, indem viel Gesellschaft auf der Straße war, Fuhrwerke von der geflickten italienischen Bettura — die aussah, als ob man den Kasten einer Schaukel von einem englischen Jahrmarkte auf einen hölzernen Präsentirteller mit Rädern gelegt und einen zweiten hölzernen Präsentirteller oben darauf gedeckt — bis hinauf zu der schmucken englischen Kutsche. Aber es gab da noch einen andern Schmuck des Hotels, den Mr. Dorrit sich nicht ausbeholdungen hatte. Zwei fremde Reisende verschönerten eines seiner Zimmer.

Der Gastwirth, der mit dem Hut in der Hand im Hofe stand, betheuerte dem Quartiermacher mit Eiden, daß er außer sich, daß er trostlos, daß er im tiefsten Herzen bekümmert, daß er der unglücklichste und elendeste aller Viehkerle, daß er wie mit dem Knüttel vor den Kopf geschlagen sei. Er hätte es, sagte er, nun und nimmermehr gestatten sollen, aber die sehr vornehme Dame hätte ihn so inständig gebeten, ihr diese Stube nur auf eine kleine halbe Stunde zu überlassen, um darin zu speisen, daß er sich ergeben hätte. Die kleine halbe Stunde sei verstrichen, die Dame und der Herr nähmen ihr Bißchen Nachtsch ein und ihr halbes Täßchen Kaffee, die Rechnung wäre bezahlt, die Pferde bestellt, sie würden unverzüglich abreisen, aber in Folge eines unseligen

Geschicks und des Fluchs des Himmels wären sie noch nicht fort.

Nichts konnte größer sein, als Mr. Dorrits Entrüstung, als er sich am Fuße der Treppe umwendete und diese Entschuldigungen hörte. Es war ihm zu Muth, als ob die Würde der Familie von der Hand eines Mordbrenners getroffen worden sei. Er hatte ein äußerst feines Gefühl von seiner Würde. Er vermochte einen Plan dagegen zu entdecken, wo Niemand Etwas von der Sache gewahr wurde. Sein Leben wurde zu einem wahren Todeskampfe durch die Menge seiner Messerchen, die er unaufhörlich mit dem Zerschneiden seiner Würde beschäftigt sah.

„Ist es möglich, Sir,“ sagte Mr. Dorrit über die Maßen erröthend, „daß Sie die — ha — die Frechheit gehabt haben, eines meiner Zimmer zur Verfügung andrer Leute zu stellen?“

„Bitte tausend Mal um Verzeihung! Es wäre des Wirths größtes Unglück, daß er sich von jener allzu vornehmen Dame habe überreden lassen. Er bäte Monseigneur flehentlich, ihm nicht zu zürnen. Er werfe sich Monseigneur zu Füßen und bäte um ein mildes Urtheil. Wenn Monseigneur nur die Gnade haben wollte, den andern besonders für ihn reservirten Salon auf fünf Minuten einzunehmen, so würde Alles gut gehen.“

„Nein, Sir,“ sagte Mr. Dorrit. „Ich will gar keinen Salon einnehmen. Ich will Ihr Haus verlassen, ohne zu

essen oder zu trinken oder auch nur einen Fuß hineinzusetzen. Wie können Sie sich unterstehen, in dieser Weise zu handeln? Wer bin ich, daß Sie mich — ha — von andern hochgestellten Leuten trennen?"

„Ach wehe! Der Wirth rief alle Welt zum Zeugen, daß Monseigneur der liebenswürdigste aller Herren von Adel sei, der vornehmste, der schätzenswertheste, der verehrteste. Wenn er Monseigneur von andern getrennt habe, so sei es bloß deshalb, weil er vornehmer, liebenswürdiger, großmüthiger und berühmter sei.“

„Sagen Sie mir das nicht,“ erwiderte Mr. Dorrit in gewaltiger Hitze. „Sie haben mich verhöhnt. Sie haben Beleidigungen auf mich gehäuft. Wie können Sie sich das unterstehen? Erklären Sie sich.“

„Ach gerechter Himmel, wie könnte er, der Wirth, sich erklären, wo er nichts weiter zu erklären hätte, wo er sich nur entschuldigen, sich nur der wohlbekannten Großmuth Monseigneurs anvertrauen könnte.“

„Ich sage Ihnen, Sir,“ sagte Mr. Dorrit vor Aerger leuchtend, „daß Sie mich — ha — von andern hochstehenden Leuten trennen, daß sie Unterschiede machen zwischen mir und andern vermögenden und angesehenen Leuten. Ich frage Sie, weshalb? Ich wünsche zu wissen, mit welchem Rechte, auf wessen Veranlassung. Antwort, Sir. Erklären Sie. Sagen Sie, warum.“

Der Wirth bat, ihm zu erlauben, daß er dann in aller Demuth dem Herrn Quartiermacher auseinandersetze, daß

Monseigneur, gewöhnlich so gnädig, sich ohne Grund erzürne. Es gäbe kein Warum. Der Herr Quartiermacher möge doch Monseigneur vorstellen, daß er sich täusche, wenn er den Verdacht hege, es gäbe irgend ein anderes Warum, als das Warum, welches sein ergebener Diener bereits die Ehre gehabt, ihm vorzustellen. „Die sehr vornehme Dame“ —

„Still geschwiegen!“ schrie Mr. Dorrit. „Halten Sie das Maul! Ich will nichts mehr hören von der sehr vornehmen Dame, ich will nichts mehr von Ihnen hören. Sehen Sie diese Familie — eine Familie — eine Familie an, die vornehmer als irgend eine Dame in der Welt ist. Sie haben diese Familie mit Geringschätzung behandelt; Sie sind unverschämt gewesen gegen diese Familie. Ich will Sie zu Grunde richten. Ha, schickt nach den Pferden, packt die Wagen, ich will keinen Fuß mehr in dieses Mannes Haus setzen!“

Niemand hatte sich in diesen Streit gemischt, welcher über die Kenntniß, die Edward Dorrit Esquire von der französischen Sprache hatte, hinausging und kaum im Bereich der Damen lag. Miß Fanny indeß unterstützte jetzt ihren Vater mit großer Bitterkeit, indem sie in ihrer Heimatssprache erklärte, daß es ganz klar sei, es wäre etwas Besonderes in der Unverschämtheit dieses Menschen, und daß sie es für wichtig hielt, ihn durch irgend ein Mittel zu nöthigen, daß er sich des Rechts begeben, Unterschiede zwischen dieser Familie und andern reichen Familien zu machen. Was für Gründe er zu seiner Anmaßung habe, war sie sich vorzu-

stellen nicht im Stande; Gründe aber müsse er haben, und sie sollten ihm ausgeriffen werden.

Alle Führer, Maulthiertreiber und Herumtreiber im Hofe hatten Zuschauer bei dieser zornigen Auseinandersetzung abgegeben und es machte großen Eindruck auf sie, als der Quartiermacher sich jetzt beeilte, die Wagen hinauszubringen. Mit Hülfe von etwa einem Duzend Leuten an jedem Rade wurde dies mit großem Lärm vollbracht, und dann schritt man zum Aufladen, während der Zeit, ehe die Pferde vom Posthause ankamen.

Da indeß die englische Kutsche der sehr vornehmen Dame bereits angespannt und an der Thür des Gasthofs war, so schlüpfte der Wirth hinauf, um seinen unglücklichen Fall vorzustellen. Dies wurde dem Hofe dadurch bekannt, daß er jetzt in Begleitung des Herrn und der Dame die Treppe herunterkam und ihnen mit einer bezeichnenden Handbewegung die beleidigte Majestät Mr. Dorrits zeigte.

„Ich bitte Sie um Verzeihung,“ sagte der Herr, indem er sich von der Dame losmachte und vortrat; „ich bin ein Mann von wenig Worten und nicht recht gemacht zu Erklärungen — aber die Dame hier wünscht über die Maßen sehr, daß es zu keinem Spektakel kommt. Die Dame — meine Mutter, wünscht, daß ich sage, sie hoffe, es werde keinen Spektakel geben.“

Mr. Dorrit, der noch immer unter seinem Unrecht leuchtete, begrüßte den Herrn und begrüßte die Dame in einer kalten, kurzen, unüberwindlichen Weise.

„Nein, aber wirklich — hier, alter Junge, Sie!“ Dies war die Art, in welcher der Herr an Edward Dorrit, Esquire appellirte, auf den er sich als einen großen ihm von der Vorsetzung gesandten Trost warf. „Lassen Sie uns Beide es versuchen, die Sache ins Gleiche zu bringen. Die Dame wünscht gar so sehr, daß kein Spektakel draus wird.“

Edward Dorrit, Esquire, beim Knopfe bei Seite geführt, nahm eine diplomatische Miene an, als er antwortete: „Je nun, Sie müssen eingestehen, daß es, wenn man eine Reihe von Zimmern im Voraus bespricht und sie Einem gehören, nicht angenehm ist, andre Leute drin zu finden.“

„Nein,“ sagte der Andere, „ich weiß, es ist nicht angenehm. Ich gebe es zu. Aber dennoch wollen wir Beide versuchen, es ins Gleiche zu bringen und Spektakel zu vermeiden. Es ist nicht dieses Menschen, sondern meiner Mutter Schuld. Da sie ein merkwürdig hübsches Frauenzimmer ist mit gar keinem verdammtten Unfinn an sich — außerdem wohlgezogen — so war sie für diesen Menschen zu viel. Steckte ihn vollkommen in die Tasche.“

„Wenn das der Fall ist“ — begann Edward Dorrit, Esquire.

„Versichere Sie, 's ist meiner Seel' der Fall. Folglich,“ sagte der andere Herr, indem er sich auf seine Hauptposition zurückzog, „weshalb Spektakel machen?“

„Edmund,“ sagte die Dame vom Thorwege her, „hoffentlich hast du erklärt oder erklärst eben zur Befriedigung dieses

Herrn und seiner Familie, daß der höfliche Wirth nicht die Schuld hat."

"Versichere Dir, Mutter" erwiderte Edmund, „rede mich ganz lendenlahm damit.“ Er blickte dann einige Sekunden fest auf Edward Dorrit, Esquire und fügte dann plötzlich mit einem Ausbruch von Vertrauen hinzu: „Na, alter Junge. Ist's abgemacht?“

„Ich weiß trotzdem nicht,“ sagte die Dame, indem sie anmuthig ein paar Schritte gegen Mr. Dorrit vortrat, „ob ich es nicht lieber selbst ohne Weiteres heraus sage, daß ich diesem guten Mann versicherte, ich nähme alle Folgen auf mich, als ich die Zimmer eines Fremden während seiner Abwesenheit auf so viel (oder so wenig) Zeit einnahm, als ich zum Essen bedurfte. Ich hatte keine Idee, daß der rechtmäßige Eigenthümer sobald zurückkommen würde, und ebensowenig hatte ich eine Idee, daß er schon zurückgekommen wäre, da ich mich sonst beeilt haben würde, meine unrechtmäßig erworbene Stube zurückzugeben und meine Erklärung und Entschuldigung anzubieten. Ich hoffe, indem ich dies sage“ —

Einen Augenblick stand die Dame, mit einem Glase an ihrem Auge, wie an den Boden gewurzelt und sprachlos vor den beiden Miß Dorrit. In demselben Augenblicke hielt Miß Fanny im Vordergrund der großartigen malerischen Composition, die von der Familie, den Familienequipagen und der Familiendienerschaft gebildet wurde, ihre Schwester stramm am einem Arme, um sie auf der Stelle festzuhalten, und säckelte sich mit dem andern Arme mit vornehmer Miene Rüh-

lung zu, während sie nachlässig die Dame vom Kopf bis zu den Füßen betrachtete.

Die Dame, die ihre Besinnung rasch wiederfand — denn es war Mrs. Merdle und die war nicht leicht zu verblüffen — fuhr fort, indem sie hinzufügte, daß sie hoffe, das Gesagte werde zur Entschuldigung ihrer Kühnheit ausreichen und dem wackern Gastwirth die Gunst wieder erwerben, die ihm so werthvoll sei. Mr. Dorrit, dem dies Weihrauch auf dem Altar seiner Würde war, gab eine gnädige Antwort und sagte, daß seine Leute — ha — die Pferde wieder abbestellen sollten, und daß er — hm — übersehen wolle, was er zuerst für eine Verhöhnung gehalten habe, jetzt aber als eine Ehre betrachte. Darauf verbeugte sich der Busen vor ihm, und seine Eigenthümerin sagte mit einer bewundernswerthen Beherrschung ihrer Mienen durch ein gewinnendes Lächeln den beiden Schwestern als jungen Damen von Vermögen, denen sie von vornherein sehr günstig gestimmt war und die sie nie das Vergnügen gehabt, schon zu sehen, Lebewohl.

Nicht so Mr. Sparkler. Dieser Herr, der in demselben Augenblicke wie seine vornehme Frau Mutter festwurzelte, konnte sich durchaus nicht wieder losbekommen, sondern stand steif da und starrte das Gemälde mit Miß Fanny im Vordergrund an. Als seine Mutter sagte: „Edmund, wir sind ganz bereit, willst Du mir Deinen Arm geben?“ schien er, nach der Bewegung seiner Lippen zu urtheilen, mit einer Bemerkung zu antworten, welche die Form von Worten in sich begriff, in welcher seine glänzenden Talente sich am häufigsten äußerten,



aber er regte keine seiner erstarrten Muskeln. Seine Gestalt war so starr geworden, daß es eine ziemlich schwierige Sache gewesen sein würde, ihn hinreichend zu beugen, um ihn durch die Wagenthür zu kriegen, wenn ihm nicht durch einen mütterlichen Ruck bei Zeiten Hülfe geworden wäre. Er war nicht sobald drinnen, als die Klappe des Fensterchens am Rückende der Kutsche verschwand und sein Auge den Platz derselben einnahm. Dort verblieb es so lange, als ein so kleiner Gegenstand erkennbar war und vielleicht noch viel länger und starrte (wie wenn etwas unaussprechlich Ueberraschendes einem Stodfisch begegnet) gleich einem schlecht gemalten Auge in einer großen Augenhöhle.

Dieses Zusammentreffen war Miß Fanny so höchst annehm und gab ihr später so viel Gelegenheit zu triumphirendem Denken, daß es ihre Bitterkeit ausnehmend milderte. Als die Procession am nächsten Tage wieder in Bewegung war, nahm sie ihren Platz mit neuer Heiterkeit ein und zeigte in der That solch ein Leben und solch eine gute Laune, daß Mrs. General ein ziemlich verwundertes Gesicht machte.

Klein Dorrit war froh, daß man an ihr nichts zu tadeln fand, und daß sie Fanny vergnügt sah; aber ihre Rolle bei der Procession war eine nachdenkliche und eine ruhige. Nachdem sie in der Reisekutsche ihrem Vater gegenüber saß und sich die alte Stube im Marshalsea zurückrief, war ihr gegenwärtiges Dasein ihr ein Traum. Alles, was sie sah, war neu und wunderbar, aber es war nicht wirklich. Es schien ihr, als ob diese Visionen von Bergen und malerischen Ländern in jedem

Augenblicke wegschmelzen und die Kutsche, sich plötzlich um irgend eine Ecke drehend, mit einem Ruck vor der alten Marshalsea-Pforte still halten könnte.

Nichts zu thun zu haben, war seltsam, aber nicht halb so seltsam, als in eine Ecke geglitten zu sein, wo sie für Niemand zu denken, nichts zu überlegen und zu schaffen und sich mit keinen Sorgen Anderer zu beladen hatte. Seltsamer, noch weit seltsamer war es, einen Raum zwischen sich und ihrem Vater zu finden, wo Andere sich beschäftigten, für ihn Sorge zu tragen und wo man sie durchaus nicht erwartete. Zuerst war dies ihrer früheren Erfahrung so unähnlich gewesen, mehr noch als die Berge selbst, daß sie nicht im Stande gewesen war, sich drein zu finden und versucht hatte, ihre alte Stelle bei ihm zu behaupten. Aber er hatte mit ihr unter vier Augen gesprochen und hatte gesagt, daß Leute — ha — Leute in hoher Stellung, meine Liebe, gewissenhaft darauf bedacht sein müssen, sich bei ihrer Dienerschaft in Achtung zu setzen, und daß es für sie, seine Tochter, Miß Amy Dorrit von dem einzigen noch übrigen Zweige der Dorrits von Dorsetshire, sich mit jener Achtung nicht vertragen werde, wenn man wisse, sie beschäftige sich damit, daß sie die Obliegenheiten eines Kammerdieners erfülle. Deshalb, meine Liebe, lege er — ha — es ihr als Vater an's Herz, sich zu erinnern, daß sie eine Dame sei, die sich jetzt — hm — mit gebührendem Stolge gebahren und den Rang einer Dame festhalten müsse; und somit bäte er sie, abzustehen von Dingen, welche — ha — unangenehme und achtungswidrige Bemerkungen hervorrufen würden. Sie

hatte ohne Murren gehorcht. So war es gekommen, daß sie jetzt in ihrer Ecke der prächtigen Kutsche mit ihren kleinen geduldigen Händen vor sich gefaltet saß, ganz entrückt selbst von dem letzten Punkte des alten Standorts im Leben, auf welchem ihre Füße verweilt hatten.

Von dieser Stellung aus war es, wo ihr Alles, was sie sah, unwirklich vorkam; je überraschender die Landschaften waren, um so mehr glichen sie der Unwirklichkeit ihres eignen innern Lebens, als sie den ganzen Tag die leeren Stellen desselben durchwanderte. Die Schluchten des Simplon, seine ungeheuren Tiefen und donnernden Wasserfälle, die wunderbare Straße, die gefährvollen Stellen, wo ein lockeres Rad oder ein strauchelndes Pferd der Untergang gewesen sein würde, die Hinabfahrt nach Italien, die Stelle, wo dieses schöne Land sich aufthat, als die schroffkantige Bergschlucht sich erweiterte und sie aus einem düstern Gefängnisse herausließ — Alles ein Traum, nur das alte gemeine Marshalsea eine Wirklichkeit. Ja selbst das alte gemeine Marshalsea war in seinen Grundvesten erschüttert, wenn sie es sich ohne ihren Vater vorstellte. Sie konnte kaum glauben, daß die Gefangenen noch immer in dem engen Hofe verweilten, daß die elenden Stuben immer noch allesammt besetzt wären, und daß der Schließer noch immer in der Loge stünde und die Leute ein und ausließ, Alles ganz so, wie es ihres Wissens ja wirklich war.

Indem die Erinnerung an das einstige Leben ihres Vaters im Gefängnisse in ihr nachhallte, wie der Refrain eines traurigen Liedes, pflegte Klein Dorrit aus Träumen von ihrer

Geburtsstätte zu Träumen zu erwachen, welche ganze Tage einnahmen. Das gemalte Zimmer, in welchem sie erwachte, oft ein herabgekommenes Brunkzimmer eines verfallenen Balastes, pflegte mit seinen verworrenen rothen herbstlichen Weinblättern, die das Fensterglas überhingen, seinen Orangenbäumen auf der zersprungenen weißen Terrasse vor dem Fenster, eine Gruppe von Mönchen und Bauern in der kleinen Straße unten, Glend und Pracht, auf jeder Elle Bodens in der Aussicht mit einander kämpfend, gleichviel, wie mannichfaltig diese Aussicht war, und Glend, mit der Stärke des Verhängnisses die Pracht besiegend, den Anfang dieser Träume zu machen. Hierauf pflegte ein Labyrinth öder Gänge und mit Pfeilern geschmückter Galerien zu folgen, wobei die Familienprocession sich bereits unten im viereckigen Hofe sammelte, indem die Kutschen und das Gepäck durch die Dienerschaft für die Reise des Tages zusammengebracht waren. Dann Frühstück in einem zweiten gemalten Zimmer, modersfleckig und von trostlosem Aussehen, und dann die Abreise, welche bei ihrer Schüchternheit und ihrem Gefühl, daß sie nicht vornehm genug für ihren Platz bei den Ceremonien war, ihr stets Unbehaglichkeit verursachte. Denn dann erschien der Quartiermacher (welcher seinerseits im Marshalsea ein fremder Herr vornehmen Standes gewesen sein würde), um zu melden, daß Alles bereit sei, und dann pflegte der Kammerdiener ihres Vaters ihn pomphaft in seinen Reisemantel zu hüllen, und dann standen Januy's Wagd und ihre eigne Wagd (die eine wahre Last auf Klein Dorrits Seele war — und sie zuerst

geradezu Thränen vergießen ließ, so wenig wußte sie, was sie mit ihr machen sollte) in Bereitschaft, und dann vervollständigte der Bediente ihres Bruders die Ausrüstung seines Herrn, und dann gab ihr Vater der Mrs. General seinen Arm, und ihr Oheim gab ihr den seinen und, begleitet von dem Wirth und der Dienerschaft des Gasthofs, schwebten sie die Treppe hinab. Dort pflegte sich eine Menschenmenge anzusammeln, um sie in ihre Kutschen steigen zu sehen, was sie unter vielen Verbeugungen, Betteleien, Pferdebäumen und Peitschenknallen und Hufgeklapper zu thun pflegten, und so fuhren sie wie toll durch die engen, übelriechenden Straßen und mit einem Ruck aus dem Stadthore.

Unter den Unwirklichkeiten des Tages pflegten zu sein: Straßen, wo die hellen rothen Reben meilenweit in Gewinden an Bäumen hingen, Olivenwälder, weiße Dörfer und Städte auf Hügeln, außen lieblich, aber im Innern fürchterlich mit ihrem Schmutz und ihrer Armuth, Kreuze am Wege, tiefblaue Seen mit bezaubernd schönen Inseln und Gruppen von hellfarbig bemalten Booten mit Segeln von schönen Formen, mächtige Bauwerke, zu Staub vermodernd, hängende Gärten; wo das Unkraut so üppig gewachsen war, daß ihre Stämme gleich durchgetriebenen Keilen die Wölbung zersprengt und die Mauer zerrissen hatten, Feldgassen von Steinterrassen eingefast, wo Gidehsen bei jeder Riße aus und einhuschten, Bettler aller Art allüberall, mitleiderregend, malerisch, hungerrig, fröhlich, bettelnde Kinder und betagte Bettler. Oft wollten an Posthäusern und andern Haltpunkten diese elenden

Geschöpfe ihr als die einzigen Wirklichkeiten des Tages erscheinen, und häufig saß sie, wenn das Geld, das sie mitgebracht, um es ihnen zu geben, ganz ausgegeben war, mit ihren gefalteten Händen und blickte gedankenvoll auf ein winziges Mädchen, das seinen greisen Vater führte, als ob der Anblick sie an Etwas in den Tagen erinnerte, die vergangen waren.

Dann wieder gab es Orte, wo sie die ganze Woche blieben, in Brunkzimmern wohnten, jeden Tag Gastmähler hatten, zwischen Massen von Wundern ausfuhren, durch Meilen von Palästen wandelten und in dunkeln Winkeln großer Kirchen ausruhten, wo flackernde Lampen von Gold und Silber zwischen Pfeilern und Bogen, knieende Gestalten wie Punkte an den Beichtstühlen und auf dem Steingetäfel zu sehen waren, wo der Nebel und Geruch von Weihrauch schwebte, wo es Gemälde, phantastische Bilder, prunkvolle Altäre, große Höhen und Fernen gab, Alles mild erleuchtet durch gemaltes Glas und die schweren Vorhänge, welche an den Thüren hingen. Von diesen Stätten gingen sie dann wieder durch die von Reben und Delbäumen umgrüntem Straßen, durch schmutzige Dörfer, wo es keine Hütte gab, die nicht einen Riß in ihren kothigen Mauern, kein Fenster, welches ein ganzes Zoll Glas oder Papier gehabt hätte, wo nichts was das Leben erhält, nichts zu essen, nichts zu schaffen, nichts zu erbauen, nichts zu hoffen, nichts zu thun zu sein schien als zu sterben.

Dann wieder kamen sie in Städte, die aus lauter Pa-

lästen bestanden, deren eigentliche Bewohner alle verbannt, und welche alle in Kasernen verwandelt waren, wo Trupps-träger Soldaten aus den Brunkfenstern lehnten; deren Kie-menzeug zum Trocknen an den Marmorsimsen hing und welche wie Schaaren von Ratten erschienen, die (glücklicherweise) die Stützen der Gebäude durchnagten, die ihnen Wohnung gewährten, und bald mit ihnen auf die Köpfe der andern Schwärme von Soldaten, der Schwärme von Priestern und der Schwärme von Spionen stürzen müssen, die Alles waren, was die übelaussehende Bevölkerung unten auf den Straßen der Vernichtung überlassen hatte.

Durch solche Scenen bewegte sich die Familienprocession nach Venedig. Und hier löste sie sich auf einige Zeit auf, da sie in Venedig einige Monate bleiben sollten, und zwar in einem Palaste am Großen Kanal, der allein sechs Mal so groß als das ganze Marshalsea war.

In dieser Unwirklichkeit, welche allen andern die Krone aufsetzte, wo alle Straßen mit Wasser gepflastert waren, und wo die Todtenstille der Tage und Nächte durch kein Geräusch unterbrochen wurde, als durch das gedämpfte Geläut der Kirchenglocken, das Murmeln der Strömung und den Ruf der Gondelführer, wenn sie um die Ecken der wasserdurchströmten Straßen wendeten, setzte sich Klein Dorrit, ganz verloren, indem ihr Tagewerk vollbracht war, hin, um zu sinnern. Die Familie begann ein lustiges Leben, ging hierhin und dorthin und machte die Nacht zum Tage; aber sie schente sich, an

ihrer Lust theilzunehmen und bat bloß um die Erlaubniß, allein bleiben zu können.

Manchmal trat sie in eine der Gondeln, die stets, an bunt-angestrichne Pfosten vor der Thür befestigt, bereit gehalten wurden — wenn sie der Begleitung jener lästigen Maad, welche ihre Herrin und zwar eine sehr harte war, entschlüpfen konnte — und ließ sich durch die ganze seltsame Stadt fahren. Gesellschaften in andern Gondeln begannen einander zu fragen, wer das kleine einsame Mädchen sei, an dem sie vorüberfahren, und das in seinem Boote mit seinen gefalteten Händen so nachdenklich und verwundert sich umschaute. Wie daran denkend, daß Jemand es der Mühe werth halten werde, sie in ihrem Thun zu beachten, fuhr Klein Dorrit, ohne darauf zu achten, in ihrer ruhigen, schüchternen, in sich versunkenen Weise durch die Stadt.

Aber ihr Lieblingsstandpunkt war der Balkon ihres Zimmers, welcher über dem Kanal hing, unter sich andere Balkone, über sich keine. Er war von massiven, vom Alter verdunkelten Steinen, erbaut mit einer seltsamen Phantasie, die aus dem Morgenlande zu jener Sammlung seltsamer Phantasien gekommen war, und Klein Dorrit war, wenn sie an dem breitrandigen Geländer lehnte und hinüberschaute, wirklich klein. Da sie für die Abendzeit keinen Ort so sehr liebte, so begann sie bald beobachtet zu werden und viele Augen richteten sich in vorüberfahrenden Gondeln empor und viele Leute sagten, da wäre die kleine Gestalt des englischen Mädchens, die stets allein sei.



Solche Leute waren keine Wirklichkeiten für die kleine Gestalt des englischen Mädchens, solche Leute blieben von ihr alle unbemerkt. Sie pflegte den Sonnenuntergang zu beobachten in seinen langen, tiefen, violet und roth gefärbten Linien und sein glühendes Erröthen hoch in den Himmel hinauf, welcher so auf den Gebäuden glühte und ihren Bau so erleuchtete, daß es ihnen ein Aussehen gab, als ob ihre dicken Mauern durchsichtig wären, und sie von innen erglänzten. Sie beobachtete, wie diese Herrlichkeiten erloschen und pflegte dann, nachdem sie auf die schwarzen Gondeln unten geblickt, die ihre Gäste zu Musik und Tanz führten, ihre Augen zu den leuchtenden Sternen zu erheben. Gab es keine Gesellschaft für sie zu andern Zeiten, auf welche die Sterne herabgeleuchtet? O wenn sie jetzt an jenes alte Thor dachte!

Sie pflegte an jenes alte Thor zu denken, und wie sie in todtenstillen Nacht an ihm saß und Raggy zum Kopfkissen diente, und an andere Orte und andere Scenen; die mit jenen andern Zeiten in Verbindung standen. Und dann pflegte sie sich über den Balkon zu lehnen und in das Wasser zu blicken, als ob sie alle unter ihm begraben lägen. Wenn sie dahin kam, so pflegte sie sinnend seinen Lauf zu beobachten, als ob es in der allgemeinen Vision sich verlaufen und ihr das Gefängniß wieder zeigen könnte, und sie selbst und das alte Gemach und die alten Insassen und die alten Besucher: Alles bleibende Wirklichkeiten, die sich nie verändert hatten.

---

## Viertes Kapitel.

## Ein Brief von Klein Dorrit.

Lieber Mr. Glennam.

Ich schreibe an Sie aus meinem Zimmer in Venedig, indem ich denke, es wird Sie freuen, von mir zu hören. Aber ich weiß, es kann Sie nicht so freuen, von mir zu hören, als es mich freut, an Sie schreiben zu können; denn Alles um Sie ist so, wie Sie gewohnt sind, es zu sehen, und Sie vermissen nichts — es wäre denn, mich, was nur auf sehr kurze Zeit und sehr selten sein kann — während Alles in meinem Leben so seltsam ist und ich so Vieles vermissen.

Als wir in der Schweiz waren, was mir vor vielen Jahren gewesen zu sein scheint, obschon es nur Wochen waren, traf ich die junge Mrs. Gowan, die wie wir einen Ausflug in die Berge gemacht hatte. Sie sagte mir, sie sei sehr gesund und sehr glücklich. Sie ließ Ihnen von mir ausdrücken, daß sie Ihnen innig danke und Sie nie vergessen werde. Sie war sehr vertrauensvoll gegen mich und ich liebte sie fast in dem Augenblicke, wo ich das erste Wort zu ihr sprach. Aber daran ist nichts zu verwundern; wer könnte umhin, ein so schönes und so gewinnendes Geschöpf zu lieben. Ich könnte mich über Niemand wundern, der sie liebte. Nein, wahrlich nicht.

Es wird Sie hoffentlich nicht ängstlich in Betreff Mrs. Gowan machen — denn ich erinnere mich, daß Sie sagten, Sie nähmen das Interesse eines wahren Freundes an ihr — wenn ich Ihnen mittheile, daß ich wollte, sie hätte Jemand geheirathet, der besser für sie paßt. Mr. Gowan scheint ihr gut zu sein, und natürlich ist auch sie ihm gut; allein mir war es, als meine er's nicht ernst genug — ich meine nicht in dieser Beziehung, ich meine in allen Stücken. Ich konnte mich des Gedankens nicht enthalten, daß wenn ich Mrs. Gowan wäre (was für eine Verwandlung würde das sein und wie sehr müßte ich mich verändern, um ihr gleich zu werden?), mir sehr einsam und verlassen zu Muthe sein würde, weil mir Jemand mangelte, welcher ausdauernd und fest in seinen Vorsätzen wäre. Mir war es so gar, als ob sie diesen Mangel ein wenig empfände, schier ohne es zu wissen. Aber nehmen Sie sich in Acht, daß Sie deshalb sich keine Gedanken machen; denn sie war „sehr gesund und sehr glücklich.“ Und sie sah außerordentlich schön aus.

Ich erwarte, sie binnen Kurzem wieder zu treffen, und habe sogar seit einigen Tagen gehofft sie hier zu sehen. Ich will ihr immer eine so gute Freundin sein als ich kann, um Ihetwillen. Lieber Mr. Glennam, ich glaube, Sie denken wenig daran, daß Sie mir ein Freund waren, als ich keinen andern hatte (nicht daß ich jetzt einen andern hätte; denn ich habe keine neuen Freundschaften geschlossen), aber ich denke viel daran und kann es nie vergessen.

Ich wollte, ich wüßte (aber es ist am Besten, daß Niemand an mich schreibt), wie Mr. und Mrs. Plornish fort-  
kommen in dem Geschäfte, welches mein theurer Vater für  
sie kaufte, und daß der alte Randy glücklich mit ihnen und  
seinen beiden Enkeln lebt und alle seine Lieder wieder und  
immerwieder singt. Ich kann mich der Thränen nicht enthal-  
ten, wenn ich an meine arme Maggy denke und wie leer  
um's Herz es ihr zuerst ohne ihr Mütterchen gewesen sein  
muß, so freundlich sie auch Alle mit ihr sind. Wollen Sie  
gehen und ihr mit einem herzlichen Gruße als ein strenges  
Geheimniß sagen, daß sie unsere Trennung nicht mehr habe  
beklagen können, als ich sie beklagt habe. Und wollen Sie  
ihnen Allen sagen, daß ich an sie jeden Tag gedacht habe,  
und daß mein Herz ihnen überall getreu bleibt? O wenn  
Sie wissen könnten, wie getreu, so würden Sie mich fast  
bemitleiden, daß ich so fern und so vornehm bin.

Ich bin gewiß, es wird Sie freuen, zu erfahren, daß  
mein lieber Vater bei sehr guter Gesundheit ist, und daß  
alle diese Veränderungen ihm sehr wohlthätig gewesen sind,  
und daß er sehr verschieden von dem ist, was er war, als  
Sie ihn zu besuchen pflegten. Ich glaube, auch mit meinem  
Oheim geht es besser, obwol er früher niemals klagte und  
sich jetzt nie lauter Freude hingibt. Fanny ist sehr anmuthig,  
rasch und gewandt; es ist etwas Natürliches für sie, eine  
Dame zu sein; sie hat sich in unsere neuen Vermögensver-  
hältnisse mit wunderbarer Leichtigkeit gefunden.

Dies erinnert mich, daß ich dazu noch nicht fähig gewe-

sen bin, und daß ich bisweilen fast verzweifle, je dazu fähig zu werden. Ich finde, daß ich nicht lernen kann. Mrs. General ist stets bei uns und wir sprechen Französisch und sprechen Italienisch, und sie gibt sich Mühe, uns in mancherlei Weise zu bilden. Wenn ich sage, wir sprechen Französisch und Italienisch, so meine ich, sie thun es. Was mich betrifft, so bin ich so langsam, daß ich kaum überhaupt fortkomme. Sobald ich beginne, Pläne zu machen, nachzudenken und Etwas zu versuchen, so geht all mein Plänemachen, Denken und Versuchen in früheren Geleisen und ich fange wieder an um die Ausgaben des Tages zu sorgen und um meinen lieben Vater und um meine Arbeit, und dann erinnere ich mich plötzlich, daß es keine Sorgen mehr gibt, und dies ist an sich so neu und unwahrscheinlich, daß ich mich wieder dem Grübeln ergebe. Ich würde nicht den Muth haben, dies gegen irgend Jemand außer gegen Sie zu erwähnen.

Es ist Dasselbe mit allen diesen neuen Ländern und wunderbaren Scenen. Sie sind sehr schön und setzen mich in Verwunderung, aber ich bin nicht gesammelt genug — nicht bekannt genug mit mir selbst, wenn Sie ganz verstehen können, was ich meine — um all das Vergnügen an ihnen zu empfinden, das ich an ihnen empfinden könnte. Was ich vor ihnen kennen lernte, vermischt sich mit ihnen außerdem so seltsam. Zum Beispiel, als wir zwischen den Bergen waren, so war mir's oft (ich zaudere, Ihnen, lieber Mr. Glenam, ja selbst Ihnen solch eine Thorheit zu erzählen), als

ob das Marshalsea hinter jenem großen Felsen sein müsse, oder als ob die Stube der Mrs. Glennam, wo ich so viele Tage gearbeitet habe und wo ich Sie zuerst erblickte, jenseit jenes Schneefeldes sein müsse. Erinnern Sie sich eines Abends, wo ich mit Maggy nach Ihrer Wohnung in Coventgarden kam? Dieses Zimmer hat mich meine Phantasie öfters und öfters vor mir sehen lassen, und es reiste meilenweit an der Seite unserer Kutsche mit, wenn ich nach Dunkelwerden aus dem Wagenfenster schaute. Wir wurden in jener Nacht ausgeschlossen und saßen an der eisernen Pforte und wandelten herum bis zum Morgen. Ich blicke oft hinauf zu den Sternen, selbst von dem Balkon dieses Zimmers und glaube wieder in der Straße zu sein, ausgeschlossen mit Maggy. Es ist ebenso mit Leuten, die ich in England zurückließ. Wenn ich in einer Gondel herumfahre, so erstaune ich, wenn ich in andere Gondeln blicke, als ob ich sie zu sehen hoffte. Es würde mich unendlich freuen, sie zu sehen, aber ich glaube nicht, daß es mich auf den ersten Blick sehr überraschen würde. In meinen phantastischen Stunden bilde ich mir ein, daß sie überall sein könnten, und ich erwarte fast, ihre theuren Angesichter auf den Brücken oder den Kais zu sehen.

Eine andere Schwierigkeit, welche ich habe, wird Ihnen sehr sonderbar vorkommen. Sie muß Jedermann, mich ausgenommen, sehr sonderbar vorkommen, ja sie kommt selbst mir so vor: ich empfinde oft das alte Mitleid mit — ich brauche das Wort nicht herzuschreiben — für ihn. So ver-

ändert er ist und so unaussprechlich selig und dankbar ich immer bin, daß ich das weiß, so überkommt mich doch das alte kummervolle Gefühl des Mitleids zuweilen mit solcher Gewalt, daß ich wünsche, ich könnte meine Arme um ihn schlagen, ihm sagen, wie ich ihn liebe und ein wenig an seiner Brust weinen. Ich würde dann froh und stolz und glücklich sein. Aber ich weiß, daß ich es nicht thun darf, daß es ihm nicht gefallen, daß Fanny böse sein, daß Mrs. General ein erstauntes Gesicht machen würde, und so beruhige ich mich. Und doch, wenn ich das thue, kämpfe ich mit der Empfindung, daß ich von ihm entfernt bin, und daß er selbst mitten unter allen den Dienern und Begleitern verlassen ist und mich vermißt.

Lieber Mr. Clennam, ich habe viel von mir selbst geschrieben, aber ich muß noch ein wenig mehr schreiben, weil sonst alles Das, was ich am Meisten zu sagen wünsche in diesem schwachen Briefe, aus demselben herausbleiben würde. Unter allen diesen meinen thörichten Gedanken, welche ich die Kühnheit gehabt habe, Ihnen zu bekennen, weil ich weiß, Sie werden mich verstehen, wenn irgend Jemand dies kann, und werden mehr Rücksicht mit mir haben, als irgend ein Anderer es kann — unter allen diesen Gedanken ist ein Gedanke, der kaum irgend einmal — der niemals aus meinem Gedächtniß weicht, und der ist, daß ich hoffe, Sie denken manchmal — in einem stillen Augenblick — an mich. Ich muß Ihnen sagen, daß, was dies betrifft, ich stets, seit ich weg bin, eine Beängstigung empfunden habe, die ich sehr lebhaft loszu-

werden wünsche. Ich habe gefürchtet, daß Sie an mich in einem neuen Lichte denken, sich mich als ein anderes Wesen vorstellen werden. Thun Sie das nicht — ich könnte das nicht ertragen — es würde mich unglücklicher machen, als Sie sich vorstellen können. Mein Herz würde brechen, wenn ich glauben sollte, Sie gedächten meiner in irgend einer Weise, die mich Ihnen fremder machen würde, als ich war, wie Sie so gut gegen mich waren. Um was ich Sie bitten und flehen muß, ist, daß Sie an mich nie als an die Tochter eines reichen Mannes denken, daß Sie an mich nie denken wollen, als ob ich mich besser kleidete oder besser lebte als da, wo Sie mich zuerst sahen. Daß Sie sich meiner nur als des kleinen zerlumpten Mädchens erinnern wollen, die Sie mit so viel Bärtlichkeit beschützten, von deren fadenscheinigem Kleide Sie den Regen abwehrten, deren nasse Füße Sie an Ihrem Feuer trockneten. Daß Sie an mich (wenn Sie überhaupt an mich denken) und an meine treue Liebe und ergebene Dankbarkeit stets ohne Veränderung denken wollen, als an

Ihr armes Kind

Klein Dorrit.

P. S. Vor Allem erinnern Sie sich, daß Sie sich keine Sorge machen um Mrs. Gowan. Ihre Worte waren: „Sehr wohl und sehr glücklich.“ Und sie sah außerordentlich schön aus.



## Fünftes Kapitel.

## Es geht irgendwo nicht mit rechten Dingen zu.

Die Familie war einen oder zwei Monate in Venedig gewesen, als Mr. Dorrit, der viel mit fremden Grafen und Marquis verkehrte, und nur spärliche Muße erübrigte, sich vornahm, eine Stunde eines bestimmten Tages zu dem Zwecke bei Seite zu setzen, um mit Mrs. General eine Conferenz zu halten.

Als die Zeit, die er sich in Gedanken reservirt, kam, sandte er Mr. Tinkler, seinen Kammerdiener, nach dem Gemache der Mrs. General (welches etwa ein Drittel der Grundfläche des Marshalsea in Anspruch genommen haben würde), um dieser Dame ein Compliment auszurichten und zu sagen, daß er wünsche, sie möge ihm eine Unterredung gönnen. Da es die Zeit des Vormittags war, wo die verschiedenen Glieder der Familie ihren Kaffee auf ihrer eignen Stube tranken, ein paar Stunden bevor sie sich zum Frühstück in einer verbliebenen Halle versammelten, welche einst prachtvoll gewesen, jetzt aber die Bente wässeriger Dünste und eingewurzelter Schwermuth war, so war Mrs. General für den Kammerdiener zu sprechen. Dieser Botschafter fand sie auf einem kleinen viereckigen Teppich, der so außerordentlich winzig war im Vergleich mit der Größe des steinernen und marmor-

nen Fußbodens in ihrem Zimmer, daß sie ausfah, als hätte sie ihn hingebreitet, um darauf ein Paar im Laden gekaufte neue Schuhe anzuprobiren, oder als ob sie in den Besitz des bezauberten Teppichs, welcher für vierzig Beutel von einem der drei Prinzen in Tausend und Eine Nacht gekauft wurde, gelangt und in diesem Augenblick gerade auf ihm nach ihrem Wunsche in den Salon eines Palasts versetzt worden, mit dem er in keiner Beziehung stand.

Mrs. General erwiderte dem Botschafter, indem sie ihre leere Kaffeetasse hinsetzte, daß sie sich sogleich auf Mr. Dorrits Stube begeben und ihm die Mühe, zu ihr zu kommen, ersparen wolle (was er in seiner galanten Weise vorgeschlagen hatte). Der Botschafter stieß die Thür auf und führte Mrs. General zur Audienz. Es war eine förmliche kleine Reise über geheimnißvolle Treppen und Korridore von dem Gemache der Mrs. General — welches von einer engen Nebengasse mit einer niedrigen düstern Brücke und kerkerartigen gegenüberliegenden Wohnungen überragt war, deren Wände mit tausend abwärts laufenden Flecken und Streifen beschmukt waren, als ob jede bausällige Oeffnung in ihnen Jahrhunderte lang rostige Thränen in das adriatische Meer geweint hätte — zu dem Gemache Mr. Dorrits, welches so viel Fenster als die ganze Front eines englischen Hauses hatte, die Aussicht auf schöne Kirchenthürme, die schier aus dem Wasser, das sie widerspiegelte, sich in den blauen Himmel erhoben, gewährte, und wo man das gedämpfte Gemurmel des großen Kanals vernahm, der unten die Thorwege be-

spülte und wo seine Gondeln und Gondelführer, schläfrig sich in einem kleinen Walde von hochragenden Bauwerken schaukelnd, warteten, bis es ihm Vergnügen machte, sich ihrer zu bedienen.

Mr. Dorrit, in einem prunkvollen Schlafrock und Käppchen — die schlummernde Puppe, die so lange unter den Kollegen ihre Zeit erwartet hatte, war aufgeplagt, um sich zu einem seltenen Schmetterling zu entfalten — erhob sich zum Empfang von Mrs. General. Einen Stuhl für Mrs. General. Einen bequemen Stuhl, Sir; was machen Sie, was haben Sie vor, was soll das heißen? Na, jetzt verlassen Sie uns!

„Mrs. General,“ sagte Mr. Dorrit, „ich nahm mir die Freiheit —“

„O durchaus nicht,“ fiel ihm Mrs. General in's Wort. „Ich stand ganz zu Ihrer Verfügung. Ich hatte meinen Kaffee getrunken.“

„Ich nahm mir die Freiheit,“ sagte Mr. Dorrit nochmals mit der großartigen Gelassenheit Jemandes, der über alle Verbesserung hinaus ist, „Sie um die Gunst eines kurzen Gesprächs unter vier Augen zu ersuchen, weil ich in Betreff meiner — ha — meiner jüngsten Tochter ein gewisses Mißbehagen empfinde. Sie werden bemerkt haben, Madame, daß meine beiden Töchter im Temperament sehr verschieden sind.“

„Sie sind sehr verschieden,“ antwortete Mrs. General, indem sie ihre behandschuhten Hände kreuzte (sie war nie ohne

Handschuhe, und dieselben warfen niemals Falten, sondern paßten stets).

„Darf ich Sie um die Gefälligkeit bitten, mir Ihre Ansicht davon zu sagen?“ sagte Mr. Dorrit mit einer rücksichtsvollen Artigkeit, die nicht unvereinbar mit majestätischer Heiterkeit war.

„Fanny,“ erwiderte Mrs. General, „hat Charakterstärke und Selbstgefühl. Amy nichts davon.“

Nichts davon? O Mrs. General, fragen Sie die Steine und die Gitter des Marshalsea. O Mrs. General, fragen Sie die Rätherin, die sie arbeiten, und den Tanzmeister, der ihre Schwester tanzen lehrte. O Mrs. General, Mrs. General, fragen Sie mich, Ihren Vater, was ich ihr verdanke, und hören Sie mein Zeugniß in Betreff des Lebens dieses zurückgekehrten kleinen Wesens von ihrer Kindheit auf!

Mr. Dorrit fiel es nicht ein, eine solche Beschwörung anzustellen. Er blickte auf Mrs. General, die in ihrer gewohnten kerkengraden Haltung auf dem Kutscherbocke hinter den Anstandspferden saß, und er sagte mit nachdenklichem Tone: „Wahr, Madame.“

„Bemerken Sie wohl, ich wollte nicht so verstanden sein,“ sagte Mrs. General, „als sagte ich, es gäbe nichts zu bessern an Fanny. Aber es ist Stoff vorhanden in der That, vielleicht etwas zu viel.“

„Wollen Sie die Güte haben, Madame,“ sagte Mr. Dorrit, „ein wenig — ha — deutlicher zu sein? Ich ver-

stehe nicht ganz, daß meine ältere Tochter zu — hm — zu viel Stoff haben soll. Was für Stoff?"

"Fanny," erwiderte Mrs. General, „bildet sich gegenwärtig zu viele Ansichten. Eine vollkommen gut erzogene Dame bildet sich gar keine, und tritt nie damit hervor."

Damit man von ihm nicht finde, daß es ihm an vollkommen guter Erziehung mangle, beeilte sich Mr. Dorrit zu erwidern: „Unzweifelhaft, Madame, da haben Sie recht."

Mrs. General entgegnete in ihrer leidenschaftslosen und ausdruckslosen Weise: „Ich glaube."

„Aber Sie wissen, meine liebe Madame," sagte Mr. Dorrit, „daß meine Töchter das Unglück hatten, ihre vielbetraute Mutter zu verlieren, als sie noch sehr jung waren, und daß sie, in Folge davon, daß ich erst vor Kurzem anerkannter Erbe meines Vermögens wurde, mit mir als einem vergleichsweise armen, wenn auch stets sich seines Ranges bewußten Gentleman in der — ha, hm — in der Zurückgezogenheit gelebt haben."

„Ich verliere diesen Umstand nicht aus dem Gesicht," sagte Mrs. General.

„Madame," fuhr Mr. Dorrit fort, „in Betreff meiner Tochter Fanny habe ich im Hinblick auf ihre jetzige Leitung und auf das Beispiel, was sie fortwährend vor sich hat —"

(Mrs. General schloß ihre Augen.)

— „Keine Befürchtungen. Es liegt in Fanny die Fähigkeit, sich mit ihrem Charakter anzubequemen. Aber meine jüngere Tochter, Mrs. General, macht mir ziemlich große Sorge

und Beängstigung. Ich muß Sie benachrichtigen, daß Sie stets mein Liebling gewesen ist."

"Es ist unberechenbar," sagte Mrs. General, „wohin solche Fälle von Bevorzugung führen können."

„Ja — nein," sagte Mr. Dorrit beistimmend. „Nein. Nun aber, Madame, macht es mir Kummer, daß ich bemerke, wie Amy, so zu sagen, nicht zu uns gehört. Sie macht sich nichts daraus, mit uns auszugehen, sie verschwindet in der Gesellschaft, die wir hier haben, unser Geschmack ist augenscheinlich nicht ihr Geschmack. Das heißt," sagte Mr. Dorrit, mit der Würde eines Richters Alles zusammenfassend, „mit andern Worten, es geht mit Amy in gewisser Hinsicht nicht mit rechten Dingen zu."

„Dürfen wir uns," sagte Mrs. General, ein wenig Firniß anwendend, „wol der Vermuthung zuneigen, „daß Etwas davon auf Rechnung der Neuheit der Stellung zu schreiben ist."

„Entschuldigen Sie, Madamie," bemerkte Mr. Dorrit ziemlich hastig; „die Tochter eines Mannes von Stande, wenn derselbe auch — ja — seinerseits einmal vergleichsweise fern vom Ueberfluß lebte — vergleichsweise, sage ich — und wenn sie auch in der — hm — Zurückgezogenheit erzogen wurde — braucht eben nicht nothwendig diese Stellung so sehr neu zu finden."

„Wahr," sagte Mrs. General, „wahr."

„Deshalb, Madame," sagte Mr. Dorrit, „nahm ich mir die Freiheit (er betonte die Frage und wiederholte sie, als ob

er sich mit höflicher Festigkeit ausmachte, daß ihm ferner nicht widersprochen würde), „nahm ich mir die Freiheit, Sie um diese Zusammenkunft zu ersuchen, um die Angelegenheit gegen Sie zu erwähnen und mir Ihren Rath zu erbitten.“

„Mr. Dorrit,“ erwiderte Mrs. General, „ich habe mit Amy verschiedene Male, seit wir hier wohnen, über die Art, wie man sein Benehmen formen muß, Rücksprache genommen. Sie hat sich gegen mich als über die Maßen erstaunt über Venedig ausgesprochen. Ich habe gegen sie erwähnt, daß es besser ist, nicht zu staunen. Ich habe sie darauf hingewiesen, daß der berühmte Mr. Gustave, der klassische Tourist, nicht viel davon hielt, und daß er den Rialto sehr zu seinem Nachtheil mit der Westminster- und der Blackfriars-Brücke verglich. Ich brauche nach dem, was Sie gesagt haben, nicht hinzuzufügen, daß ich bis jetzt noch keinen Erfolg von meinen Vorstellungen gesehen habe. Sie geben mir die Ehre, zu fragen, was ich hier rathen würde. Es kommt mir immer vor (sollte sich dies als unbegründete Annahme erweisen, so wird man mir verzeihen) als ob Mr. Dorrit gewohnt gewesen sei, über die Gemüther von Andern Einfluß auszuüben.“

„hm — Madame,“ sagte Mr. Dorrit, „ich habe an der Spitze einer — ha — einer beträchtlich großen Gemeinschaft gestanden. Sie haben recht, wenn Sie vermuthen, daß ich einer — hm — einflußreichen Stellung nicht ungewohnt bin.“

„Ich freue mich, so bestärkt worden zu sein,“ erwiderte Mrs. General. „Ich möchte deshalb um so zuversichtlicher

empfehlen, . daß Mr. Dorrit selbst mit Amy Rücksprache nähme und sie mit seinen Beobachtungen und Wünschen bekannt machte. Da sie überdies sein Liebling ist und ohne Zweifel sehr an ihm hängt, so ist es um so wahrscheinlicher, daß sie seinem Einflusse nachgeben wird."

"Ich hatte Ihren Vorschlag vorausgesehen," sagte Mr. Dorrit, „war aber — ha — nicht gewiß, ob ich mich damit nicht eines Eingriffs in Ihr —"

"In mein Bereich erlauben, Mr. Dorrit?" sagte Mrs. General mit gnädiger Miene. „Erwähnen Sie das nicht."

"Dann mit Ihrer Erlaubniß, Madame," fuhr Mr. Dorrit fort, indem er seine kleine Schelle erklingen ließ, um seinen Kammerdiener herbeizurufen, „will ich gleich auf der Stelle nach ihr senden."

"Wünscht Mr. Dorrit, daß ich dableibe?"

"Vielleicht hätten Sie, wofern Sie nicht anderweit beschäftigt sind, nichts dagegen, ein paar Minuten —"

"Durchaus nicht."

So erhielt denn Tinkler, der Kammerdiener, Auftrag, Miß Amy's Dienstmädchen aufzusuchen und diese Jose zu bitten, Miß Amy zu benachrichtigen, daß Mr. Dorrit sie auf seinem Zimmer zu sprechen wünsche. Als er Mr. Tinkler diesen Auftrag erteilte, warf Mr. Dorrit einen ernsten Blick auf ihn und hatte auch ein eifersüchtiges Auge auf ihn, bis er aus der Thür ging; argwöhnend, daß er ein Vorurtheil gegen die Würde der Familie im Herzen trage oder gar vor seinem Eintritt in den Dienst von



einem Biß aus dem Kreise der Collegiaten Wind bekommen habe und im gegenwärtigen Augenblick ihn spöttisch sich wieder in's Gedächtniß rief. Wenn Tinkler zufällig gelächelt hätte, wenn auch noch so schwach und unschuldig, so würde nichts Mr. Dorrit bis zur Stunde seines Todes überzeugt haben, daß jenes nicht der Fall gewesen. Da Tinkler jedoch zu seinem größten Glück ein ernstes und feierliches Gesicht machte, so entging er der geheimen Gefahr, die ihm drohte. Und da er bei seiner Rückkehr, wo Mr. Dorrit ihn wieder belauerte, Miß Amy meldete, als ob sie zu einem Leichenbegängniß gekommen wäre, so ließ er in Mr. Dorrits Seele einen unbestimmten Eindruck zurück, daß er ein guterzogener junger Mann sei, der von einer verwitweten Mutter im Studium seines Katechismus aufgezogen worden.

„Amy,“ sagte Mr. Dorrit, „Du bist eben der Gegenstand einer Besprechung zwischen mir und Mrs. General gewesen. Wir sind darüber einverstanden, daß Du Dich hier kaum heimisch fühlst. Ha — wie kommt das?“

Eine Pause.

„Ich denke, Vater, ich bedarf ein wenig Zeit.“

„Papa ist eine Art der Anrede, die vorzuziehen ist,“ bemerkte Mrs. General. „Vater klingt ziemlich gemein. Das Wort Papa gibt überdies den Lippen eine hübsche Form. Papa, Pantoffeln, Puter, Pflaumen und Prismen sind lauter gute Worte für die Lippen, ganz besonders Pflaumen und Prismen. Sie werden finden, daß es bei der Bildung eines feinen Benehmens sehr gute Dienste thut, wenn man

bisweilen in Gesellschaft — zum Beispiel beim Eintritt in ein Zimmer — zu sich selbst die Worte sagt Papa, Pantoffeln, Buter, Pflaumen und Prismen — Pflaumen und Prismen."

"Bitte, mein Kind," sagte Mr. Dorrit, „hab' Acht auf die Vorschriften von Mrs. General."

Die arme Klein Dorrit versprach mit einem ziemlich unglückseligen Blicke auf diese treffliche Kennerin der Kunst des Ueberfirnissens, den Versuch machen zu wollen.

"Du sagst, Amy," fuhr Mr. Dorrit fort, „daß Du glaubst, Du bedarfst Zeit. Zeit wozu?"

Wieder eine Pause.

„Um mich an die Neuheit meines Lebens zu gewöhnen, war Alles, was ich sagen wollte," sagte Klein Dorrit, indem ihre liebevollen Augen auf ihrem Vater ruhten, den sie in ihrem Wunsche, sich Mrs. General zu unterwerfen und ihm zu gefallen, bei einem Haar mit Buter, wo nicht gar auch noch mit Pflaumen und Prismen angeredet hätte.

Mr. Dorrit runzelte die Stirn und sah keineswegs vergnügt aus. „Amy," erwiderte er, „es scheint mir, wie ich sagen muß, daß Du dazu Zeit im Ueberfluß gehabt hast. Ha — Du setzt mich in Erstaunen. Du täuschst meine Erwartung. Fanny hat alle diese kleinen Hindernisse überwunden, und — hm — warum Du nicht?"

„Ich hoffe, es soll bald besser mit mir gehen," sagte Klein Dorrit.

„Ich hoffe das auch," erwiderte ihr Vater. „Ich — ha

— ich hoffe das auf's Inständigste, Amy. Ich sandte nach Dir, damit ich Dir sage — hm — nachdrucksvoll sage in Gegenwart von Mrs. General, der wir Alle so sehr verbunden sind, daß sie die Freundlichkeit hat, unter uns gegenwärtig zu sein bei — ha — dieser und jeder andern Gelegenheit" — Mrs. General schloß ihre Augen — „daß ich — ha — hm — mit Dir nicht zufrieden bin. Du machst die Aufgabe von Mrs. General zu einer undankbaren. Du liegst mir schwer auf dem Herzen. Du bist stets (wie ich Mrs. General mittheilte) mein Lieblingskind gewesen, ich habe Dich stets zu meiner — hm — Freundin und Gefährtin gemacht; zum Dank dafür bitte ich Dich — ha — bitte ich Dich in der That, Dich besser den — hm — den Umständen anzubequemen und pflichtgetreu zu thun, was sich für Deine — Deine Stellung schickt."

Mr. Dorrit sprach selbst ein wenig mehr fragmentarisch als gewöhnlich; denn er war aufgeregt über die Angelegenheit und bestrebt, sich ganz besonders feierlich zu zeigen.

"Ich bitte Dich in der That," wiederholte er, „daß Du darauf Deine Aufmerksamkeit richtest und Dir ernstlich Mühe gibst und den Versuch machst, Dich in einer Weise zu benehmen, welche sowohl Deiner Stellung als — ha — Miß Amy Dorrit entspricht, als mich und Mrs. General befriedigt."

Diese Dame schloß ihre Augen, als sie erwähnt wurde, abermals; dann fügte sie, dieselben langsam öffnend und sich erhebend, folgende Worte hinzu:

„Wenn Miß Amy Dorrit ihre Aufmerksamkeit auf die Herausbildung eines passenden Benehmens richten und meine bescheidene Beihülfe dabei annehmen will, so wird Mr. Dorrit fernerhin keine Ursache haben, sich zu beunruhigen. Darf ich diese Gelegenheit ergreifen, als ein Beispiel von Wichtigkeit zu bemerken, daß es kaum schicklich ist, Herumstreicher mit der Aufmerksamkeit anzusehen, welche ich eine mir sehr liebe junge Freundin ihnen widmen sah? Man sollte sie nicht ansehen. Man sollte durchaus nichts Unangenehmes ansehen. Abgesehen davon, daß eine solche Gewohnheit jenem anmuthigen Ausdruck von Seelenruhe im Wege steht, welcher so sehr von guter Erziehung spricht, scheint sie sich kaum mit einem geläuterten Gemüthe zu vertragen. Ein wahrhaft geläutertes Gemüth wird nie etwas davon zu wissen scheinen, daß es irgend Etwas gibt, was nicht vollkommen anständig, ruhig und anmuthig ist.“ Nachdem sie sich dieses Spruchs erhabener Weisheit entledigt, machte Mrs. General eine weithinsegende Verbeugung und zog sich mit einem Ausdruck um den Mund zurück, welcher Pflaumen und Prismen andeutete.

Klein Dorrit hatte, ob sie nun sprach oder schwieg, ihren ruhigen Ernst und ihren liebevollen Blick bewahrt. Einen kurzen Augenblick abgerechnet, hatte ihn bis jetzt keine Wolke verdunkelt. Aber jetzt, wo sie allein gelassen war mit ihm, regten sich die Finger ihrer leicht zusammengefallenen Hände, und es lag in ihrer Miene ein Ausdruck verhaltener Aufregung.

Nicht für sich selbst. Sie mochte sich ein wenig verletzt fühlen, aber ihre Sorge ging nicht auf sich selbst. Ihre Gedanken richteten sich, wie stets, auf ihn. Eine schwache Ahnung, welche seit der Zeit, wo sie zu Reichthum gelangt waren, über ihr hing, daß sie selbst jetzt ihn nicht so sehen würde, wie er vor den Tagen seiner Gefangenschaft gewesen, hatte allmählig begonnen, in ihrer Seele Gestalt anzunehmen. Es war ihr, als ob in dem, was er eben jetzt zu ihr gesagt, und in seinem ganzen Benehmen gegen sie, der wohlbekannte Schatten des Marshalsea sich kundgebe. Er nahm eine neue Gestalt an, aber es war der alte düstre Schatten. Sie begann bei sich mit kummervollem Widerstreben anzuerkennen, daß sie nicht stark genug war, sich der Furcht zu erwehren, daß kein Zeitraum im Leben eines Menschen dieses Viertelsjahrhundert hinter den Eisenstäben des Gefängnisses verwinden könne. Sie hatte deshalb keinen Tadel auf ihn zu werfen, ihm keinen Vorwurf zu machen, keine andere Empfindungen in ihrem treuen Herzen, als tiefes Mitleid und unbegrenzte Zärtlichkeit.

So kam es, daß sie selbst jetzt, wo er vor ihr auf dem Sofa saß in dem glänzenden Lichte eines heitern italienischen Tages, die wundervolle Stadt draußen und der Prunk eines alten Palastes drinnen, ihn von der wohlbekannten langjährigen Düsterei seiner Stube im Marshalsea umgeben sah und ihren Sitz neben ihm nehmen und ihn trösten und wieder voll Zutraulichkeit gegen ihn sein und ihm wieder zur Stütze dienen zu können wünschte. Wenn er ahnte, was in

ihren Gedanken lag, so stimmten die seinigen nicht damit überein. Nachdem er sich mit dem Ausdruck des Unbehagens eine Weile auf seinem Sisse bewegt hatte, stand er auf und wandelte mit einer sehr mißvergnügten Miene umher.

„Ist noch etwas Anderes, was Du mir zu sagen wünschest, lieber Vater?“

„Nein, nein, nichts weiter.“

„Ich bedauere, daß Du mit mir nicht zufrieden gewesen bist, lieber Vater. Ich hoffe, Du denkst jetzt nicht mehr mit Mißfallen an mich. Ich will mehr als jemals versuchen, mich so wie Du wünschest, dem was mich umgibt, anzupassen — denn ich habe es in der That schon die ganze Zeit über versucht, wenn es mir, wie ich weiß, auch mißglückt ist.“

„Amy,“ erwiderte er, sich rasch nach ihr umdrehend. „Du — he — Du verletzest mich fortwährend.“

„Dich verletzen, Vater? Ich?“

„Es gibt — hm — einen Punkt,“ sagte Mr. Dorrit, indem er fortwährend nach der Decke hinauf und nicht ein einziges Mal in das aufmerksam zuhörende, klaglos entsetzte Antlitz blickte, „einen schmerzlichen Punkt, eine Reihe von Ereignissen, welche ich — ha — ganz und gar zu verwischen wünsche. Das hat Deine Schwester begriffen, die Dir bereits in meiner Gegenwart Vorstellungen darüber gemacht hat; das hat Dein Bruder begriffen, das hat — hm — ha — Jeder begriffen, welcher seinen Sinn und Zartgefühl besitzt, nur Du nicht — ha — ich bedauere sagen zu müssen, nur Du nicht. Du, Amy — ha — Du allein

und nur Du — rufft den Punkt fortwährend wieder ins Leben, wenn auch nicht mit Worten."

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. Sie that nichts weiter. Sie berührte ihn sanft. Die zitternde Hand mag mit einiger Deutlichkeit gesagt haben: „Denke an mich, denke daran, wie ich gearbeitet habe, gedenke meiner vielen Sorgen!" Aber sie selbst sagte nicht eine Sylbe.

Es lag in der Berührung, die ihm auf diese Weise zukam, ein Vorwurf, den sie nicht vorausgesehen hatte; sie würde sonst ihre Hand zurückgehalten haben. Er begann sich zu rechtfertigen, in einer erhitzten, polternden, verdrießlichen Weise, welche den Vorwurf als unbegründet darstellte.

„Ich war dort alle diese Jahre. Ich war — ha — allgemein als die Hauptperson des Ortes anerkannt. Ich — hm — ich bewirkte, daß Du dort mit Achtung behandelt wurdest, Amy. Ich — ha — ich gab meiner Familie eine Stellung dort. Ich verdiene eine Vergeltung. Ich beanspruche eine Vergeltung. Ich sage, vergiß es ganz und gar und beginne von Neuem. Ist das Viel? Ich frage, ist das denn Viel?"

Er blickte sie nicht ein einziges Mal an, als er in dieser Weise herumfaselte, sondern gesticulirte und predigte der leeren Luft.

„Ich habe gelitten. Wahrscheinlich weiß ich, wie viel ich gelitten habe, besser als irgend Jemand — ha — ich sage, als irgend Jemand. Wenn ich das bei Seite setzen kann, wenn ich die Spuren dessen, was ich geduldet habe,

ausrotten kann, wenn ich vor der Welt mich erheben kann als ein — ha — Gentleman — unverdorben, unbesleckt — ist es dann etwas Großes, zu erwarten — ich sage nochmals, ist es dann etwas Großes, zu erwarten, daß meine Kinder — hm — dasselbe thun und jene verfluchten Erlebnisse als nicht vorhanden betrachten sollten?"

Troß seines aufgeregten Zustandes stieß er alle diese Ausrufungen mit sorgfältig verhaltener Stimme aus, damit der Kammerdiener nicht etwa was davon hörte.

„In Folge dessen thun sie es auch. Deine Schwester thut es. Dein Bruder thut es. Du allein, mein Lieblingskind, welches ich zur Freundin und Gefährtin meines Lebens machte, als Du noch ein bloßer — hm — Säugling — warst, thust es nicht. Du allein sagst, Du könntest es nicht thun. Ich versehe Dich, damit Du es thun kannst, mit werthvollem Beistande. Ich gebe Dir, damit Du es thun sollst, eine geistvolle und hochgebildete Dame — ha — Mrs. General — bei. Ist es zu verwundern, daß es mir Mißfallen erweckt? Ist es nothwendig, daß ich mich vertheidige, wenn ich mein Mißfallen ausspreche? Nein!“

Troßdem fuhr er fort, sich ohne Milderung seiner erregten Stimmung zu vertheidigen.

„Ich trage Sorge, mich um Bestärkung meiner Ansicht an diese Dame zu wenden, ehe ich irgendwie mein Mißfallen ausspreche. Ich — hm — wende mich an sie, natürlich in gewisser Beschränkung, an sie, weil ich — ha — sonst lesbar gemacht haben würde, was ich auszuilgen strebe. Bin ich



selbstfüchtig? Beklage ich mich meinethalben? Nein. hauptsächlich Deinethalben, Amy."

Diese letzte Betrachtung schien ihm, nach der Art, in welcher er sie verfolgte, erst diesen selben Augenblick in den Sinn gekommen zu sein.

"Ich sagte, ich sei verletzt. Das bin ich. Das will ich — ha — ganz entschieden sein, was man auch dagegen vorbringen mag. Ich fühle mich verletzt, daß meine Tochter, die — hm — dem Glücke im Schoße sitzt, schmollt und sich zurückzieht und erklärt, sie passe nicht für ihre Stellung. Ich fühle mich verletzt, daß sie — ha — systematisch das zur Schau trägt, was wir Uebrigen ausgetilgt haben, und — hm — ich hätte fast gesagt, sich geradezu bestrebt, der reichen und vornehmen Gesellschaft anzukündigen, daß sie — ha — in einem Orte geboren und erzogen worden ist, den ich selbst nicht nennen mag. Aber es liegt kein Widerspruch darin — ha — nicht der geringste, daß ich mich verletzt fühle und doch hauptsächlich Deinethalben mich beklage, Amy. Ich thue das, ich sage nochmals, ich thue das. Es ist Deinetwegen, daß ich wünsche, daß Du unter den Auspicien von Mrs. General an Dir — hm — ein passendes Auftreten herausbilst. Es ist Deinetwegen, daß ich wünsche, Du mögest ein — ha — ein wahrhaft gebildetes Gemüth haben und (nach den treffenden Worten der Mrs. General) von nichts etwas wissen, was nicht vollkommen anständig, ruhig und anmuthig ist."

Er hatte während seiner letzten Worte ruckweise, wie ein

schlecht zusammengepaßtes Lärminstrument, gesprochen. Sein Arm fühlte die Berührung noch immer. Er versank in Schweigen, und nachdem er noch ein Weilchen nach der Decke aufgeschaut, blickte er auf sie nieder. Sie senkte ihr Haupt und er konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber die Art, wie sie ihn anrührte, war zärtlich und ruhig, und in dem Ausdruck ihrer niedergebeugten Gestalt lag kein Tadel — nichts als Liebe. Er begann zu wimmern, ganz wie in der Nacht im Gefängniß, wo sie später bis zum Morgen an seinem Bette saß, rief aus, daß er mitten in seinem Reichthum eine elende Ruine und ein armer Wicht sei und schloß sie in seine Arme. „Still, still, mein Liebster, Einziger! Küsse mich!“ war Alles, was sie zu ihm sagte. Seine Thränen waren bald getrocknet, viel eher als bei der frühern Gelegenheit, und er that später, um es auszugleichen, daß er überhaupt welche vergossen, sehr vornehm gegen seinen Kammerdiener.

Mit einer einzigen merkwürdigen Ausnahme, die an ihrem Orte erwähnt werden soll, war dies das einzige Mal in der Periode, wo er als freier und vermögender Mann lebte, daß er zu seiner Tochter Amy von der alten Zeit sprach.

Aber jetzt kam die Frühstücksstunde, und mit ihr Miß Fanny aus ihrem Gemach, und Mr. Edward aus seinem Gemach. Diese jungen Herrschaften waren beide wegen langen Aufbleibens übler Laune. Was Miß Fanny betrifft, so war sie das Opfer einer unersättlichen Sucht nach dem

geworden, was sie „in Gesellschaft gehen“ nannte, und würde fünfzig Mal zwischen Sonnenuntergang und Aufgang sich kopf- über in sie gestürzt haben, wofür ihr so viele Gelegenheiten zur Verfügung gestanden hätten. Was Mr. Edward betrifft, so hatte auch er eine ausgebreitete Bekanntschaft und war gewöhnlich in Anspruch genommen (meist von Würfelgesellschaften und andern von verwandter Natur) während des größern Theils jeder Nacht. Denn dieser junge Herr hatte, als sein Schicksal sich änderte, den großen Vortheil gehabt, bereits für die beste Gesellschaft vorbereitet zu sein und wenig zu lernen zu haben, so sehr war er dem glücklichen Lauf der Dinge zu Dank verpflichtet, welcher ihn mit dem Pferdehandel und dem Billardspiel bekannt gemacht.

Beim Frühstück erschien auch Mr. Frederick Dorrit. Da der alte Herr das höchste Stock in dem Palaste bewohnte, wo er sich ohne große Gefahr zu laufen, von den andern Hausbewohnern entdeckt zu werden, im Pistolenschießen hätte üben können, so hatte seine jüngere Nichte vorgeschlagen, ihm seine Clarionette zurückzugeben, welche Mr. Dorrit hatte confisciren lassen, sie aber aufzubewahren gewagt hatte. Ungeachtet der Einwürfe von Miß Fanny, daß es ein gemeines Instrument sei und daß sie seinen Klang verabscheue, war dies zugestanden worden. Allein es wurde jetzt entdeckt, daß er genug davon gehabt hatte, und es nun, wo es ihm nicht mehr Mittel zum Broterwerb war, nicht mehr spielte. Er hatte unbewußt eine neue Gewohnheit angenommen, die nämlich, daß er in die Gemäldegalerie schlurte, wobei er

stets sein zusammengedrehtes Schnupstabaksdütchen in der Hand trug (sehr zum Verdrusse von Miß Fanny, die den Vorschlag gemacht hatte, ihm, damit der Familie nicht Schande gemacht würde, eine goldene Dose zu kaufen, welche er, als sie gekauft war, zu tragen sich absolut weigerte) und Stunden auf Stunden vor den Bildern berühmter Venetianer verbrachte. Man wurde sich nie klar darüber, was seine blöden Augen an ihnen sahen, ob er an ihnen bloß als Bildern Interesse nahm, oder ob er sie in seinem wirren Kopfe mit einer Herrlichkeit vermischte, welche, gleich der Kraft seiner eignen Seele, vergangen war. Aber er machte ihnen seine Aufwartung mit großer Pünktlichkeit und hatte augenscheinlich Vergnügen an der Beschäftigung. Nach den ersten paar Tagen begleitete Klein Dorrit ihn zufällig bei diesen Aufmerksamkeitsbezeugungen. Dies erhöhte seinen Genuß so augenscheinlich, daß sie später oft seine Begleiterin machte, und das größte Entzücken, dessen der alte Mann sich seit seinem Ruin fähig gezeigt hatte, ging aus diesen Ausflügen hervor, bei denen er einen Stuhl von Bild zu Bild zu tragen und trotz aller ihrer Einsprüche hinter sie zu treten pflegte, um sie schweigend den edlen Venetianern vorzustellen.

Es begab sich bei diesem Familienfrühstück, daß er erwähnte, wie sie am vorherigen Tage in einer Galerie die Dame und den Herrn gesehen hätten, mit denen sie auf dem Großen St. Bernhard zusammengetroffen. „Ich habe den Namen vergessen,“ sagte er. „Ich glaube, Du erinnerst Dich ihrer, William? Ich glaube, Du auch, Edward?“

„Besinne mich gut genug auf sie,“ sagte der Letztere.

„Das sollte ich meinen,“ bemerkte Miß Fanny mit einem Kopfschütteln und einem Blick auf ihre Schwester. „Aber sie würden uns nicht ins Gedächtniß zurückgerufen worden sein, glaube ich, wenn Onkel nicht in die Sache hineingetorkelt wäre.“

„Meine Liebe, was für eine seltsame Redensart!“ sagte Mrs. General. „Würde nicht unversehens darauf gekommen oder sich zufällig darauf bezogen hätte, besser klingen?“

„Danke Ihnen recht sehr, Mrs. General,“ erwiderte die junge Dame, „nein, ich denke nicht. Ueberhaupt ziehe ich meinen eignen Ausdruck vor.“

Dies war stets Miß Fanny's Art, eine Ermahnung von Mrs. General aufzunehmen. Aber sie hob sie sich stets in ihrer Seele auf und wendete sie ein ander Mal an.

„Ich würde unser Zusammentreffen mit Mr. und Mrs. Gowan erwähnt haben, Fanny,“ sagte Klein Dorrit, „auch wenn es Onkel nicht gethan hätte. Du weißt, ich habe Dich seitdem kaum gesehen. Ich dachte beim Frühstück davon zu sprechen, weil ich Mrs. Gowan gern einen Besuch machen und mit ihr besser bekannt werden möchte, wenn Papa und Mrs. General nichts dagegen haben.“

„Run, Amy,“ sagte Fanny, „ich freue mich wahrhaftig, daß Du endlich einmal den Wunsch ausdrückst, mit Jemand in Venedig besser bekannt zu werden, obschon es erst noch ausgemacht werden muß, ob Mr. und Mrs. Gowan wünschenswerthe Bekanntschaften sind.“



„Ich sprach von Mrs. Gowan, Liebe.“

„Kein Zweifel,“ sagte Fanny. „Aber Du kannst sie ohne eine Parlamentsacte nicht von ihrem Manne trennen.“

„Denkst Du, Papa,“ fragte Klein Dorrit schüchtern und ohne Vertrauen auf eine günstige Antwort, „daß Etwas dagegen einzuwenden ist, daß ich diesen Besuch mache?“

„In der That,“ erwiderte er. „Ich — ha — was ist die Ansicht von Mrs. General?“

Die Ansicht von Mrs. General ging dahin, daß sie, indem sie nicht die Ehre habe, mit der Dame und dem Herrn, von denen die Rede sei, irgendwie bekannt zu sein, nicht in der Lage sei, den gegenwärtigen Artikel zu überschriften. Sie könnte nur, als einen Hauptgrundsatz beim Handwerk des Ueberschreibens, bemerken, daß viel von der Seite abhinge, von der aus die fragliche Dame an eine so hervorragend im Tempel der guten Gesellschaft gestellte Familie, wie die Familie Dorrit, empfohlen sei.

Auf diese Bemerkung hin verfinsterte sich das Antlitz Mr. Dorrits beträchtlich. Er war (indem er die Empfehlung mit einer zudringlichen Person Namens Glennam in Verbindung brachte, deren er sich unvollkommen aus einem frühern Zustande seines Daseins erinnerte) im Begriff, dem Namen Gowan schließlich die schwarze Kugel zu geben, als Edward Dorrit sich in die Unterhaltung mischte. Er that dies mit seinem Glase im Auge und indem er die Bemerkung vorausschickte. „Hört mal, Ihr da. Seid so gut und geht 'mal 'naus,“ womit er sich als mit einer höflichen Andeutung,

daß man ihre Dienste auf eine Weile entbehren könne, an zwei Leute wendete, welche die Gerichte herum gaben.

Nachdem dieselben dem Gebote gehorcht hatten, fuhr Edward Dorrit Esquire fort:

„Vielleicht ist es politisch, Euch Alle wissen zu lassen, daß diese Gowan — von denen man nicht annehmen wird, daß ich ihnen oder wenigstens ihm besonders gut bin — mit Leuten von Wichtigkeit bekannt sind, wenn das einen Unterschied macht.“

„Das, möchte ich sagen,“ bemerkte die holdselige Ueberfräntzerin, „macht den größten Unterschied. Wofern die fragliche Connezion wirklich aus Leuten von Wichtigkeit und Ansehen besteht —“

„Was das betrifft,“ sagte Edward Dorrit Esquire, „so will ich Ihnen ein Mittel an die Hand geben, selbst zu urtheilen. Sie sind vielleicht bekannt mit dem berühmten Namen Merdle?“

„Der große Merdle!“ rief Mrs. General aus.

„Der Merdle,“ sagte Edward Dorrit Esquire, „Sie sind mit ihm bekannt. Mrs. Gowan — ich meine die Wittwe, die Mutter meines höflichen Freundes — ist eine intime Bekannte von Mrs. Merdle und ich weiß, daß diese Beiden auf ihrer Visitenliste stehen.“

„Wenn dem so ist, so könnte eine unbestreitbarere Bürgschaft nicht ertheilt werden,“ sagte Mrs. General zu Mr. Dorrit, indem sie ihre Handschuhe erhob und ihr Haupt

beugte, als ob sie irgend einem sichtbar eingegrabenen Bilde ihre Huldigung darbrächte.

„Ich erlaube mir, meinen Sohn aus Gründen der — ha — Neugier zu fragen,“ bemerkte Mr. Dorrit mit einer entschiedenen Veränderung in seiner Art und Weise, „wie er in den Besitz dieser — hm — zur rechten Zeit gekommenen Nachricht gelangt ist?“

„’s ist keine lange Geschichte,“ entgegnete Edward Dorrit Esquire, „und Ihr sollt sie ohne Weiteres hören. Erstens nämlich ist Mrs. Merdle die Dame, mit der Du in — da in Dings da den Zank hattest.“

„In Martigny,“ half Miß Fanny mit einer Miene unermesslicher Langeweile ein.

„In Martigny,“ sagte ihr Bruder bejahend mit einem leisen Kopfnicken und einem verstohlenen Blinzeln, worauf Fanny überrascht aussah und lachte und erröthete.

„Wie kann das sein, Edward?“ sagte Mr. Dorrit. „Du äußertest ja gegen mich, daß der Name des Herrn, mit dem Du Dich besprachst — ha — Sparkler sei. In der That, Du zeigtest mir seine Karte. Hm. Sparkler.“

„Kein Zweifel daran, Vater, aber es folgt nicht, daß der Name seiner Mutter derselbe sein muß. Mrs. Merdle war schon früher verheirathet, und er ist ihr Sohn. Sie ist jetzt in Rom, wo wir wahrscheinlich Weiteres von ihr hören werden, da Du Dich dafür entschieden hast, den Winter dort zuzubringen. Sparkler ist eben hierher gekommen. Ich verbrachte den gestrigen Abend mit Sparkler. Sparkler ist im



Ganzen ein sehr guter Kerl, obſchon in einer gewiſſen Hinſicht ziemlich langweilig, indem er ſich ſchauerhaft in eine junge Dame verliebt hat.“ Hier beäugelte Edward Dorrit Eſquire Miß Fanny durch ſein Glas quer über den Tiſch. „Wir verglichen geſtern Abend unfre Reiſenotizen und ich erfuhr das, was ich Euch geſagt habe, von Sparkler ſelbſt.“ Hier ſchwieg er, indem er fortfuhr, Miß Fanny durch ſein Glas mit einem ziemlich verzwickten Geſichte anzusehen, was demſelben eben nicht zur Zierde gereichte, da er einestheils ſein Glas im Auge eingeklemmt hatte, anderntheils äußerſt fein zu lächeln ſich bemühte.

„Unter dieſen Umſtänden,“ ſagte Mr. Dorrit, „glaube ich die Anſichten von — ha — Mrs. General auszudrücken ebenſo wie meine eigenen, wenn ich ſage, daß wir nichts dagegen haben, ſondern — hm — gerade das Gegentheil, wenn Du Deinem Wunſche nachkommſt, Amy. Ich glaube, ich darf — ha — dieſen Wunſch als ein gutes Omen freudig begrüßen,“ ſagte Mr. Dorrit in ermunterndem und vergebendem Tone. „Es iſt ganz recht, dieſe Leute zu kennen. Es iſt ganz paſſend. Mr. Merdles Name hat einen — ha — über die ganze Welt verbreiteten Ruf. Die Unternehmungen von Mr. Merdle ſind unermeßlich. Sie bringen ihm ſolche ungeheure Summen Geldes ein, daß ſie als — hm — Rationalwohlthaten betrachtet werden. Mr. Merdle iſt der Mann dieſer Zeit. Der Name Merdle's iſt der Name des Jahrhunderts. Bitte, thut meinerſeits Alles, was die Ar-

tigkeit gegen Mr. und Mrs. Gowan erfordert; denn — ha — wir werden sicherlich Notiz von ihnen nehmen."

Diese großartige Einwilligung Mr. Dorrits brachte die Angelegenheit zu Ende. Man bemerkte nicht, daß Onkel seinen Teller weggeschoben und sein Frühstück vergessen hatte, aber er wurde ja niemals, ausgenommen von Klein Dorrit, viel bemerkt. Die Dienerschaft wurde zurückgerufen und das Mahl näherte sich seinem Ende. Mrs. General erhob sich und verließ den Tisch. Klein Dorrit erhob sich und verließ den Tisch. Als Edward und Fanny zurückblieben und über denselben mit einander flüsterten, und als Mr. Dorrit zurückblieb und Feigen dazu essend eine französische Zeitung las, lenkte Onkel plötzlich die Aufmerksamkeit von allen Dreien auf sich, indem er sich aus seinem Stuhl erhob, mit der Hand auf den Tisch schlug und sagte: „Bruder, ich protestire dagegen."

Wenn er in einer unbekannten Zunge eine Rede gehalten und unmittelbar nachher den Geist aufgegeben hätte, so würde er seine Zuhörerschaft nicht mehr haben in Staunen setzen können. Die Zeitung fiel Mr. Dorrit aus der Hand und er saß wie versteinert mit einer Feige auf demselben Wege zum Munde da.

„Bruder," sagte der alte Mann, indem er eine überraschende Energie in seiner zitternden Stimme hatte, „ich protestire dagegen; ich liebe Dich, Du weißt, ich liebe Dich sehr. Diese vielen Jahre daher bin ich Dir mit keinem Gedanken jemals untreu gewesen. So schwach ich bin, würde

ich zu jeder Zeit Jedermann geschlagen haben, der von Dir übel gesprochen hätte. Aber, Bruder, Bruder, Bruder, ich protestire dagegen!"

Es war außerordentlich zu sehen, welches Ausbruchs von Eifer solch ein gebrechlicher Mann fähig war. Seine Augen bligten, sein graues Haar sträubte sich auf seinem Kopfe, Züge festen Willens auf seiner Stirn und seinem Gesichte, welche seit fünf und zwanzig Jahren von demselben verschwunden waren, traten wieder hervor, und es war eine Energie in seiner Hand, welche die Bewegung derselben doppelt so kraftvoll erscheinen ließ.

„Mein theurer Frederick!" rief Mr. Dorrit mit ängstlicher Stimme. „Was ist denn Unrechtes geschehen? Was gibt es?"

„Wie kannst Du," sagte der alte Mann, sich nach Fanny umwendend, „wie kannst Du Dich das unterstehen? Hast Du kein Gedächtniß? Hast Du kein Herz?"

„Onkel!" schrie Fanny entsetzt und in Thränen ausbrechend, „warum fährst Du mich in so grausamer Weise an? Was habe ich gethan?"

„Gethan?" wiederholte der alte Mann, auf den Platz ihrer Schwester zeigend, „wo ist Deine liebevolle, unschätzbare Freundin? Wo ist Deine ergebene Beschützerin? Wo ist sie, die Dir mehr als Mutter war? Wie kannst Du die Bessere spielen gegenüber allen diesen in Deiner Schwester vereinigten Rollen? Schäme Dich, Du falsches Mädchen, schäme Dich!"

„Ich liebe Amy,“ schrie Miß Fanny schluchzend und weinend, „so sehr wie mein eignes Leben — mehr als ich mein Leben liebe. Ich verdiene diese Behandlung nicht. Ich bin so dankbar gegen Amy und so liebevoll gegen Amy als es menschenmöglich ist. Ich wollte ich wäre todt. In meinem Leben ist mir nicht so niederträchtig mitgespielt worden. Und das bloß weil ich mich um die Ehre der Familie absorge.“

„Einen Pfifferling für die Ehre der Familie!“ schrie der alte Mann mit großem Spott und Verdruß. „Bruder, ich protestire gegen allen Stolz. Ich protestire gegen diese Undankbarkeit. Ich protestire gegen Jeden von uns hier, der erfahren hat, was wir erfahren haben, und gesehen, was wir gesehen haben, und sich irgend Etwas anmaßt, wodurch Amy nur auf einen Augenblick in den Schatten gestellt wird oder was ihr nur einen Augenblick Schmerz macht. Wir können wissen, daß es eine schlechte Anmaßung ist, weil sie diese Wirkung hat. Es muß eine Heimsuchung über uns bringen. Bruder, ich protestire dagegen im Angesichte Gottes!“

Wie seine Hand sich über seinen Kopf erhob und auf den Tisch niederfiel, hätte sie der Hammer eines Grobschmieds sein können. Nach einigen Augenblicken Stillschweigens war sie in ihren gewöhnlichen schwachen Zustand zurückgesunken. Er ging zu seinem Bruder mit seinem gewohnten schlurrenden Schritte, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte mit sanfterer Stimme: „William, mein Lieber, ich fühlte die Verpflichtung, es zu sagen; vergib mir; denn ich fühlte die Verpflichtung, es zu sagen,“ und ging dann in

seiner gebückten Weise aus der Palasthalle just wie er aus der Stube im Marshalsea gegangen sein würde.

Diese ganze Zeit über hatte Fanny geschluchzt und geweint und sie fuhr noch immer fort, dies zu thun. Edward hatte seinen Mund vor Erstaunen aufgesperrt, aber seine Lippen nicht geöffnet und überhaupt nichts gethan, als ihn angestarrt. Auch Mr. Dorrit war ganz und gar aus seiner Fassung gerathen und ganz unfähig, sich irgendwie zu äußern. Fanny war jetzt die erste, welche sprach.

„Niemals, niemals, niemals wurde ich so behandelt!“ schluchzte sie. „Nie gab es etwas so Schroffes und Ungerechtfertigtes, etwas so schändlich Gewaltthames und Grausames! Liebe, gute, stille kleine Amy, was würdest Du empfinden, wenn Du wissen könntest, daß Du unschuldigerweise die Ursache gewesen bist, daß ich einer solchen Behandlung ausgesetzt war! Aber ich will es ihr nie sagen! Nein, Du gutes liebes Kind, ich will Dir es nie sagen.“

Dies half Mr. Dorrit, das Stillschweigen zu brechen.

„Meine Liebe,“ sagte er, „ich — ha — ich billige Deinen Entschluß. Es wird — ha, hm — viel besser sein, hiervon nicht zu Amy zu sprechen. Es möchte — hm — sie betrüben. Ha. Es würde sie unzweifelhaft sehr betrüben. Es ist verständig und recht, dies zu vermeiden. Wir wollen — ha — es für uns behalten.“

„Aber die Grausamkeit des Onkels!“ schrie Miß Fanny. „Oh, ich kann die ungerechtfertigte Grausamkeit Onkels niemals vergeben.“

„Meine Liebe,“ sagte Mr. Dorrit, seinen alten Ton wieder annehmend, obſchon er ungewöhnlich blaß blieb, „ich muß Dich erſuchen, nicht ſo zu reden. Du mußt Dich erinnern, daß Dein Oheim — hm — nicht mehr das iſt, was er früher war. Du mußt Dich erinnern, daß der Zuſtand Deines Oheims — ha — große Rückſichtnahme von uns verlangt, große Rückſichtnahme.“

„Wahrhaftig,“ winſelte Amy erbärmlich, „es iſt nur barmherzig, zu glauben, daß Etwas bei ihm nicht richtig iſt, ſonſt würde er gewiß von allen Leuten in der Welt mich am Wenigſten ſo angefahren haben.“

„Fanny,“ erwiderte Mr. Dorrit im Tone des beſten Bruders, „Du weißt, was bei allen ſeinen unzähligen guten Seiten Dein Oheim für ein — hm — Brack iſt, und ich beſchwöre Dich bei der zärtlichen Liebe, die ich zu ihm hege, und bei der Treue, die ich ihm, wie Du weißt, ſtets bewieſen habe, Dir — ha — Deine eigne Meinung zu bilden und meine brüderlichen Gefühle zu ſchonern.“

Dies endete die Scene, bei welcher Edward Dorrit Eſquire durchaus nichts ſagte, aber bis zu Ende verblüfft und zweifelhaft ausſah. Miß Fanny erweckte an dieſem Tage viel liebevolle Unruhe in der Seele ihrer Schweſter, indem ſie den größern Theil deſſelben mit heftigen Anfällen von einer Sucht ſie zu umarmen und damit zubrachte, daß ſie abwechselnd ihr Brochen ſchenkte und ſich den Tod wünſchte.

## Sechstes Kapitel.

## Es geht irgendwo mit rechten Dingen zu.

Auf dem Standpunkte Mr. Henry Gowan's zu stehen, eine von zwei Mächten aus Ekel verlassen zu haben, der nothwendigen Eigenschaften zu ermangeln, um bei der andern Beförderung zu finden und verdrießlich auf neutralem Boden herumzuschlendern und beide zu verwünschen, heißt in einer für das Gemüth ungesunden Lage sein, welche die Zeit nicht leicht bessern wird. Die übelste Klasse von Summen, welche in der Alltagswelt behandelt werden, wird von den krankhaften Rechnenkünstlern in Zahlen gebracht, welche, wenn es die Verdienste und Erfolge Anderer gilt, stets subtrahiren, und wo es um die ihren sich handelt, nie addiren.

Die Gewohnheit ferner, eine Art von Entschädigung in dem mißvergnügten Großthun damit, daß Einem Hoffnungen fehlgeschlagen sind, zu suchen, ist eine Gewohnheit, die das Verderben in sich trägt. Bald entsteht daraus eine gewisse träge Sorglosigkeit und Unbekümmertheit in Betreff der Wahrhaftigkeit dessen, was man sagt. Lobenswerthe Dinge zu erniedrigen, indem man Dinge, die keines Lobes werth sind, erhöht, ist eines ihrer verkehrten Vergnügen, und man darf es bei keinem Spiel mit der Wahrheit sich leicht machen, ohne daß man dadurch schlechter wird.

Im Ausdruck seiner Meinung über alle die Leistungen in der Malerkunst, die vollständig verdienstlos waren, war Gowan der liberalste Junge von der Welt. Er pflegte zu erklären, daß Der und Jener mehr Geschick in seinem kleinen Finger habe (vorausgesetzt, daß er gar keins hatte), als der und jener Andere (vorausgesetzt, daß er viel hatte) in seinem ganzen Leibe und Geiste. Warf man ein, daß der empfohlene Gegenstand Quark sei, so antwortete er in Betreff seiner Kunst: „Mein guter Junge, was machen wir denn Alle näher befehen anders, als Quark? Ich bin nichts Anderes, und ich mache Ihnen ein Geschenk mit dem Eingeständniß.“

Immer merken zu lassen, daß er arm sei, war eine andere Aeußerung seines milzächtigen Zustandes, obschon hierin die Absicht sich versteckt haben mag, zu zeigen, daß er von Rechts wegen reich sein sollte, gerade so wie er öffentlich die Barnacles zu loben und zu verschreien pflegte, damit es nicht vergessen würde, daß er zu der Familie gehörte. Wie dem auch sei, diese beiden Gegenstände waren sehr oft auf seinen Lippen, und er wußte mit ihnen so gut umzuspringen, daß er sich hätte einen ganzen Monat lang loben können, ohne sich auch nur halb so wichtig gemacht zu haben, als er sich dadurch machte, daß er leichtfertig die Ansprüche in Abrede stelle, welche er auf die Achtung der Welt hatte.

Aus diesem selben großthuerischen Gerede erfuhr man stets überall, wohin er und seine Frau gingen, bald, daß er gegen die Wünsche seiner vornehmen Verwandten geheirathet und viel Mühe gehabt, um sie zu vermögen, sie anquerkennen.



Er stellte das durchaus nicht so dar, sondern schien im Gegentheil über die Idee spöttisch zu lachen, aber es begab sich, daß er bei aller Mühe, die er sich gab, sich herabzusetzen, doch stets als der Vornehmere auftrat. Von den Tagen ihres Honigmonats an war Minnie Gowan sich bewußt, daß sie als die Frau eines Mannes betrachtet wurde, welcher unter seinem Stande geheirathet hatte, dessen ritterliche Liebe zu ihr aber diese Ungleichheit ausgeglichen hatte.

Nach Venedig waren sie von Monsieur Blandois von Paris begleitet worden, und zu Venedig war Monsieur Blandois von Paris sehr viel in der Gesellschaft Gowan's. Als sie diesem galanten Herrn in Genf zuerst begegnet waren, war Gowan unschlüssig gewesen, ob er ihn mit Fußtritten wegiagen oder ihn als Gönner behandeln sollte, und es war ihm vierundzwanzig Stunden lang so schwer gefallen, den Punkt zu seiner Befriedigung zu ordnen, daß er daran gedacht hatte, ein Fünffrankenstück mit den Bedingungen: Rückseite, Fußtritt; Vorderseite Gönnerschaft emporzuwerfen und es bei der Stimme des Drakels bewenden zu lassen. Es begab sich indeß, daß seine Frau eine Abneigung vor dem artigen Blandois aussprach, und daß die Mehrzahl der Gäste im Hotel ihm ungünstig gesinnt war. Darauf hin entschloß er sich, Blandois als Gönner zu behandeln.

Weshalb diese Verkehrtheit, wenn sie ihre Ursache nicht in einem Anfall von Großmuth hatte? — was nicht der Fall war. Warum sollte Gowan, der Blandois von Paris sehr überlegen und sehr wohl im Stande war, diesen einneh-

menden Herrn in Stücke zu reißen und den Stoff zu entdecken, aus dem er gemacht war, sich mit solch einem Menschen einlassen? Erstens machte er damit Opposition gegen den ersten von seinen Ansichten abweichenden Wunsch seiner Frau, weil ihr Vater seine Schulden bezahlt hatte, und es wünschenswerth war, frühzeitig die Gelegenheit zur Geltendmachung seiner Unabhängigkeit zu ergreifen. Zweitens opponirte er damit der Ansicht der Mehrheit, weil er bei manchen Fähigkeiten, etwas Anders zu sein, ein Mann in üblen Verhältnissen war. Er fand eine Freude daran, zu erklären, daß ein Hofmann mit den feinen Manieren dieses Blandois in jedem gebildeten Lande sich die höchste Auszeichnung erwerben müsse. Er fand eine Freude daran, Blandois als das Musterbild der Eleganz hinzustellen, und ihn zu einer Satire auf Andere zu machen, welche sich darauf erstürzten, ein anmuthiges Aeußere zu besitzen. Er behauptete ernsthaft, daß die Verbeugungen Blandois' vollkommen mustergültig, daß seine Art, mit Leuten zu verkehren unwiderstehlich sei, und daß seine malerische Leichtigkeit im Benehmen (wäfern sie nicht eine Gabe, und unbezahlbar wäre) mit hunderttausend Franken wohlfeil gekauft sein würde. Jene Uebertreibung im Benehmen des Mannes, von der bemerkt worden ist, daß sie zu ihm wie zu jedem solchen Menschen, was auch seine ursprüngliche Erziehung sein mag, so gewiß gehört, als die Sonne zu diesem Himmelsystem, war Gowan als eine Karrikatur willkommen, in der er eine humoristische Hülfsource zur Hand hatte, zur Verspottung zahlreicher Leute,

die mehr oder weniger das thaten, was Blandois zu sehr that. So hatte er sich mit ihm eingelassen, und so, indem seine Nachlässigkeit diese Reigungen zur Gewohnheit und dadurch stärker werden ließ und er in seiner Trägheit einiges Vergnügen an seinem Geschwäz fand, war er dahin gerathen, ihn zum Gefährten zu haben. Dies war der Fall, obschon er vermuthete, daß er von seiner Schlaueit an Spieltischen und dergleichen lebte, obschon er den Verdacht hegte, er sei eine Memme, während er selbst kühn und muthvoll war, obschon er wußte, daß Minnie ihm durchaus abgeneigt war, und obschon er sich am Ende so wenig aus ihm machte, daß er sich, wosfern er ihr irgendwelche bestimmte Ursache gegeben hätte, ihn mit Abneigung zu betrachten, nicht einen Augenblick besonnen haben würde, ihn aus dem höchsten Fenster in Venedig in das tieffste Wasser der Stadt zu werfen.

Klein Dorrit hätte ihren Besuch bei Mrs. Gowan gern allein gemacht; da aber Fanny, die sich von dem Protest ihres Oheims noch nicht erholt hatte, obwol er vierundzwanzig Stunden alt war, dringend ihre Begleitung antrug, so stiegen die beiden Schwestern zusammen in eine der Gondeln unter Mr. Dorrits Fenster und wurden, begleitet von dem Quartiermacher, in feierlichem Aufzug nach der Wohnung von Mrs. Gowan gebracht. In der That, ihr Aufzug war etwas zu feierlich für die Wohnung, welche, wie Fanny klagte, „furchtbar abgelegen“ war, und welche sie durch einen

Complex enger Wasserstraßen führte, welche dieselbe Dame geringschätzig als „bloße Gräben“ bezeichnete.

Das Haus, auf einer kleinen wüsten Insel gelegen, sah aus, als ob es irgendwo anders abgebrochen worden und durch den Zufall in Gesellschaft mit einem Nebstode, welcher fast eben so sehr der Pflege ermangelte, als die armen Teufel, die unter seinen Blättern lagen, bis zu seinem gegenwärtigen Ankerplatz geschwenmt worden sei. Die Züge des Bildes der Nachbarschaft waren eine Kirche, umgeben von Verschalung und Gerüsten, von der man so lange geglaubt, daß sie ausgebeffert werde, bis die Mittel der Ausbesserung ausfahlen, als ob sie hundert Jahre alt wären, und selbst in Verfall gerathen waren; eine Menge zum Trocknen in der Sonne aufgehängene Wäsche, eine Anzahl von Häusern, die verwirrt durcheinander standen und in groteskem Maße das Gleichgewicht verloren hatten, wie präadamitische Käse, in phantastische Gestalten geschnitten und voll von Milben, und ein fieberhaftes Außersichsein der Fenster, deren Sommerladen allesammt schief hingen, während aus den meisten etwas Schlottriges und Schmutziges herausbaumelte.

In dem ersten Stock des Hauses war eine Bank — ein überraschendes Schauspiel für jeden Herrn vom Handelsstande, der Geseße für alle Welt aus einer britischen Stadt mitbrachte — wo zwei magere Commis wie gedörrte Dragoner, in grünen Sammetmützen geschmückt mit Goldtrodelsu, mit Bärten versehen hinter einem kleinen Ladentische in einem kleinen Zimmer standen, welches keine andern

sichtbaren Gegenstände als einen Leeren eisernen feuerfesten Geldschrank, dessen Thür offen stand, einen Wasserkrug und eine Tapete mit Rosengewinden enthielt; welche aber auf gesetzmäßig vorgebrachtes Verlangen bloß dadurch, daß sie ihre Hände verschwinden ließen, uuerschöpfliche Hügel von Fünffrankenstücken zum Vorschein bringen konnten. Unter der Bank war eine Reihe von drei oder vier Gemächern mit vergitterten Fenstern, welche das Aussehen eines Gefängnisses für Criminalratten hatten.

Troßdem, daß der Ort an seinen Mauern zersprungen war, als ob Missionär-Landkarten daraus hervorträten, um geographisches Wissen mitzutheilen, troßdem, daß sein uraltes Hausgeräth elendiglich verschossen und verfallen war, und daß der in ganz Venedig vorherrschende Duft von Sumpfwasser und Ebbe auf einem mit Unkraut bewachsenen Ufer sehr stark sich verspüren ließ, war derselbe innen doch besser, als sein Aeußeres versprach. Die Thür wurde von einem lächelnden Manne geöffnet, der einem gebesserten Neuchelmörder glich — ein zeitweilig angenommener Bedienter, der sie in das Gemach führte, wo Mrs. Gowan saß, indem er hineinrief, daß zwei schöne englische Damen gekommen wären, um die Frau vom Hause zu besuchen.

Mrs. Gowan, die sich mit Nätherei beschäftigte, legte ihre Arbeit bei Seite in einen bedeckten Korb und erhob sich ein wenig hastig. Miß Januy war über die Maßen artig gegen sie und sagte ihr die üblichen nichtsagenden

Redensarten mit der Gewandtheit einer Dame, die dergleichen seit langen Jahren gewohnt ist.

„Papa that es sehr leid,“ fuhr Fanny fort, „daß er heute in Anspruch genommen war (er ist hier so sehr in Anspruch genommen, da unsere Bekanntschaft so entseßlich ausgedehnt ist) und ersuchte mich dringend, Mrs. Gowan seine Karte zu überbringen. Damit ich sicher bin, mich meines Auftrags zu entledigen, den er mir wenigstens ein Duzend Mal auf die Seele band, gestatten Sie mir, mein Gewissen dadurch zu erleichtern, daß ich sie sogleich auf den Tisch lege.“

Dies that sie mit der Gemüthlichkeit einer Veteranin.

„Wir sind entzückt gewesen, zu hören,“ sagte Fanny, „daß Sie die Merdles kennen. Wir hoffen, daß dies ein zweites Mittel sein wird, uns zusammenzubringen.“

„Sie sind Freunde von der Familie meines Mannes,“ sagte Mrs. Gowan. „Ich habe bis jetzt noch nicht das Vergnügen gehabt, die persönliche Bekanntschaft von Mrs. Merdle zu machen, hoffe aber, ihr in Rom vorgestellt zu werden.“

„In der That?“ erwiderte Fanny mit einer Miene, als ob sie in liebenswürdiger Weise ihre Ueberlegenheit zurückdränge. „Ich denke, sie wird Ihnen gefallen.“

„Sie kennen sie wol sehr genau?“

„Je nun, sehen Sie,“ sagte Fanny, indem sie ihre hübschen Schultern emporzog, „in London kennt man alle Welt. Wir trafen sie auf unserm Wege hierher und, die Wahrheit

zu gestehen, Papa war zuerst ziemlich böse auf sie, weil sie eins von den Zimmern in Anspruch genommen hatte, welche unsere Leute für uns bestellt hatten. Das ging indeß rasch vorbei und wir wurden wieder gute Freunde."

Ob schon der Besuch bis jetzt Klein Dorrit keine Gelegenheit gegeben hatte, sich mit Mrs. Gowan zu unterhalten, fand doch ein schweigendes Einverständnis zwischen ihnen statt, welches eben so gut war. Sie blickte Mrs. Gowan mit lebhaftem, durch nichts gestörtem Interesse an, der Klang ihrer Stimme drang ihr an's Herz, nichts, was neben ihr oder um sie war oder in irgend welcher Hinsicht mit ihr in Beziehung stand, entschlüpfte Klein Dorrit. Sie war hier rascher bei der Hand, das Unbedeutendste zu bemerken, als in irgend einer andern Angelegenheit — eine ausgenommen.

"Sie sind seit jener Nacht ganz wohl gewesen?" sagte sie jetzt.

"Ganz wohl, meine Liebe. Und Sie?"

"O, ich bin immer wohl!" sagte Klein Dorrit schüchtern. "Ich — ja wohl. Danke Ihnen."

Es war keine andere Ursache, zu stoßen und abzubrechen, als daß Mrs. Gowan ihre Hand berührt, als sie zu ihr sprach und daß ihre Blicke sich begegnet hatten. Etwas nachdenklich Ahnungsvolles in den großen sanften Augen hatte Klein Dorrit augenblicklich stille halten lassen.

"Sie wissen wol nicht, daß Sie ein Liebling meines

Mannes sind, und daß ich fast verpflichtet bin, eifersüchtig zu sein?" sagte Mrs. Gowan.

Klein Dorrit schüttelte erröthend den Kopf.

„Er wird Ihnen, wenn er Ihnen sagt, was er mir sagt, sagen, daß Sie ruhiger sind und rascher sich zu helfen wissen als irgend Jemand, den er je gesehen.“

„Er spricht viel zu gut von mir,“ sagte Klein Dorrit.

„Das bezweifle ich, aber ich zweifle durchaus nicht daran, daß ich ihm sagen muß, daß Sie hier sind. Er würde mir es niemals vergeben, wenn ich Sie — und Miß Dorrit — gehen ließe, ohne das zu thun. Darf ich? Sie können gewiß die Unordnung und Unbequemlichkeit des Ateliers eines Malers entschuldigen?“

Diese Fragen waren an Miß Fanny gerichtet, welche gnädig erwiderte, sie werde über die Maßen entzückt und bezaubert sein. Mrs. Gowan ging nach einer Thür, sah hinein durch sie und kam zurück. „Thun Sie Henry den Gefallen, hineinzukommen. Ich wußte, es würde ihn freuen,“ sagte sie.

Der erste Gegenstand, welcher Klein Dorrit, die zuerst eintrat, in die Augen fiel, war Blandois von Paris in einem großen Mantel und einem die Gesichtszüge verdeckenden Schlapphut. Er stand auf einem Tritt in einer Ecke, gerade so, wie er auf dem großen St. Bernhard gestanden, als die warnenden Arme alle nach ihm hinauf zu zeigen schienen. Sie schrak vor dieser Gestalt zurück, als sie ihr zulächelte.

„Erschrecken Sie nicht,“ sagte Gowan, indem er von



seiner Staffelei hinter der Thür vorkam. „s'ist bloß Blandois. Er thut heute seine Pflicht als Modell. Ich mache meine Studien an ihm. Ich erspare Geld, wenn ich ihn zu was Nützlichem verwende. Wir armen Maler haben keines übrig.“

Blandois von Paris zog seinen Schlapphut ab und begrüßte die Damen, ohne aus seiner Ecke zu kommen.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung!“ sagte er. „Aber der Professor hier verfährt so unerbittlich mit mir, daß ich mich zu bewegen fürchte.“

„Nun so bewegen Sie sich nicht,“ sagte Gowan kalt, als die Schwestern sich der Staffelei näherten. „Mögen die Damen wenigstens das Original des Entwurfs sehen, damit sie wissen, was es heißen soll. Da steht er, wie Sie sehen. Ein Beutelschneider, der auf seine Beute wartet, ein ausgezeichneteter Edelmann, der darauf wartet, sein Vaterland zu retten, der böse Feind, der darauf wartet, Jemand einen schlimmen Streich zu spielen, ein Engelsbote, der darauf wartet, Jemand eine Wohlthat zu erweisen — Alles, was sie glauben, daß es ihm am Aehnlichsten sieht!“

„Zum Beispiel, Professore mio, ein armer Herr, welcher darauf wartet, der Eleganz und Schönheit seine Huldigung darbringen zu dürfen,“ bemerkte Blandois.

„Oder zum Beispiel, Cattivo Sogetto mio,“ erwiderte Gowan, indem er das gemalte Gesicht mit seinem Pinsel an der Stelle betupfte, wo das wirkliche Gesicht sich bewegt hatte, „ein Mörder nach der That. Zeigen Sie mal Ihre

weiße Hand her, Blandois. Stecken Sie sie aus dem Mantel heraus. Halten Sie sie still."

Blandois' Hand war unsicher, aber er lachte, und das mußte sie natürlich erbeben lassen.

"Sie bemerken, er war früher in einer Raßbalgerei mit einem andern Mörder oder einem Opfer," sagte Gowan, indem er die Narben der Hand mit einem raschen, ungeduldischen, ungeschickten Pinselstrich hineinsetzte, „und das sind die Denkjettel davon. Außen vor dem Mantel, Mensch! Corpo di San Marco, an was denken Sie?"

Blandois von Paris bebte wieder von einem Gelächter, so daß seine Hand noch mehr bebte; jetzt erhob er sie, um seinen Schnurrbart zu drehen, welcher feucht ausah, und jetzt stand er, indem er sich auf's Neue aufblähte, in der verlangten Stellung.

Sein Gesicht war in Betreff der Stelle, wo Klein Dorrit neben der Staffelei stand, so gerichtet, daß er sie fortwährend ansah. Einmal angezogen von seinen eigenthümlichen Augen, konnte sie die ihren nicht mehr bewegen, und sie hatten sich die ganze Zeit hindurch einander angesehen. Sie zitterte jetzt. Gowan, der dies bemerkte und glaubte, sie ängstige sich wegen des großen Hundes neben ihm, dessen Kopf sie mit ihrer Hand streichelte, und welcher eben ein leises Anurren hören ließ, warf ihr einen Blick zu und sagte: „Er thut Ihnen nichts, Miß Dorrit."

„Ich fürchte mich nicht vor ihm," antwortete sie in

demselben Augenblicke, „aber wollen Sie ihn einmal ansehen?“

Im Nu hatte Gowan seinen Pinsel hingeworfen und den Hund mit beiden Händen am Halsband gepackt.

„Blandois, wie können Sie solch ein Thor sein, ihn zu reizen! Beim Himmel und dem andern Orte noch dazu, er wird Sie in Stücke reißen! Kusch dich! Lion! Hörst du meine Stimme, du Rebell!“

Der große Hund, gleichgültig dagegen, daß er von dem Halsband fast erwürgt wurde, zog hartnäckig mit seiner Wucht an seinem Herrn, entschlossen, über die Stube zu gelangen. Er hatte sich in dem Moment, wo sein Herr ihn gefaßt, zu einem Sprunge zusammengekauert.

„Lion! Lion!“ Er stand auf seinen Hinterbeinen und es war ein Ringen zwischen Herr und Hund. „Zurück! Nieder, Lion! Gehen Sie ihm aus den Augen, Blandois! Was für einen Teufel haben Sie in dem Hunde heraufbeschworen?“

„Ich habe ihm nichts gethan.“

„Machen Sie, daß Sie ihm aus den Augen kommen, sonst kann ich das wilde Thier nicht halten! Gehen Sie hinaus! Bei meiner Seele, er wird Sie umbringen!“

Der Hund machte mit wüthendem Gebell noch einen Versuch, sich loszureißen, als Blandois verschwand. Dann in dem Augenblicke, wo der Hund sich unterwarf, warf ihn sein Herr, der kaum weniger ergrimmt war als der Hund, mit einem Schlag auf den Kopf zu Boden und schlug ihn,

über ihm stehend, viele Male mit dem Stiefelabsatz, sodaß sein Maul bald mit Blut bedeckt war.

„Jetzt marsch fort in den Winkel da und sich niederlegt,“ sagte Gowan, „sonst führe ich dich hinaus und schieße dich todt.“

Lion that, wie ihm geheißen und legte sich nieder, um sein Maul und seine Brust zu lecken. Lions Herr hielt einen Augenblick inne, um Athem zu schöpfen, und wendete sich dann, seine gewöhnliche Kaltblütigkeit wiedererlangend, zu seiner erschrockenen Frau und ihrem Besuch. Wahrscheinlich hatte der ganze Vorfall nicht mehr als zwei Minuten in Anspruch genommen.

„Sei gut, sei gut, Minnie. Du weißt, er ist immer gut gelaunt und läßt mit sich spaßen. Blandois muß ihn geärgert — ihm Gesichtser geschnitten haben. Der Hund hat seine Neigungen und Abneigungen, und Blandois ist eben kein großer Günstling von ihm; aber ich bin gewiß, Minnie, Du wirst ihm das Zeugniß geben, daß er noch nie so gewesen ist.“

Minnie war zu sehr außer Fassung gerathen, um irgend Etwas auf die Angelegenheit Bezügliches zu erwidern. Klein Dorrit war bereits damit beschäftigt, sie zu besänftigen; Fanny, welche zwei oder drei Mal laut aufgeschrien hatte, hielt Gowans Arm, um Schutz zu suchen; Lion, tief beschämt, ihnen diesen Schrecken gemacht zu haben, kam, sich am Boden hinschleppend, zu den Füßen seiner Herrin gestrohen.

„Du müthendes Vieh,“ sagte Gowan, indem er ihn nochmals mit dem Fuße stieß. „Du sollst deine Strafe dafür haben.“ Und er stieß ihn nochmals und abermals.

„O bitte, bestrafen Sie ihn nicht mehr!“ rief Klein Dorrit. „Berlehen Sie ihn nicht. Sehen Sie mal, wie sanft er ist!“ Auf ihre Bitte verschonte ihn Gowan, und er verdiente ihre Verwendung; denn wahrlich, er war so unterwürfig und so betrübt und so niedergeschlagen, als ein Hund nur sein konnte.

Es war nicht leicht, sich von diesem Stoß zu erholen und den Besuch ungezwungen zu machen, selbst wenn die Umstände so überaus günstig gewesen wären, daß Janny das geringste Hinderniß im Wege gewesen wäre. In dem, was ferner unter ihnen gesprochen wurde, ehe die Schwestern sich verabschiedeten, glaubte Klein Dorrit zu bemerken, daß Mr. Gowan seine Frau selbst da, wo er zärtlich gegen sie war, und gerade da, zu sehr als ein schönes Kind behandelte. Er schien so wenig von den Tiefen des Gefühls zu ahnen, welche, wie sie wußte, unter dieser Oberfläche liegen mußten, daß sie Zweifel hegte, ob in ihm selbst dergleichen Tiefen wären. Sie fragte sich, ob sein Mangel an Ernst etwa das natürliche Ergebniß seines Mangels an solchen Eigenschaften sei, und ob es mit den Menschen wie mit den Schiffen sei, daß in zu leichtem und felsigem Wasser ihre Anker keinen Halt hätten und sie überall hintrieben.

Er begleitete sie die Treppe hinab, indem er sich scherzend wegen des schlechten Quartiers entschuldigte, auf welche solche

arme Teufel wie er beschränkt wären, und die Bemerkung machte, wenn die vornehmen und mächtigen Barnacles, seine Vettern, welche sich derselben entsetzlich schämen würden, ihm ein Geschenk mit einer bessern machen sollten, so würde er in einer bessern wohnen, um ihnen gefällig zu sein. Am Rande des Wassers wurden sie von Blandois begrüßt, welcher nach seinem so eben erlebten Abenteuer blaß genug ausah, aber trotzdem that, als mache er sich nichts daraus und bei der Erwähnung Lions lachte.

Indem sie die Beiden unter dem dürftigen Nebstode am Thorwege allein ließen, wo Gowan aus Langeweile die Blätter desselben in das Wasser streute und Blandois sich eine Cigarette ansteckte, wurden die Schwestern feierlich, wie sie gekommen, hinweggerudert. Sie waren noch nicht viele Minuten weiter geglitten, als Klein Dorrit gewahr wurde, daß Fanny sich großartiger benahm, als die Gelegenheit zu erfordern schien, und indem sie durch das Fenster und die offene Thür sich nach der Ursache umsah, erblickte sie eine zweite Gondel, welche augenscheinlich auf sie wartete.

Da diese Gondel ihnen in verschiedenen künstlichen Wendungen folgte, bald vorauschoß und innehielt, um sie vorbeizulassen, manchmal, wenn der Weg breit genug war, Seite an Seite neben ihnen hinschlüpfte, manchmal hart hinter ihnen folgte, und da Fanny allmählig kein Geht mehr daraus machte, daß sie mit Jemand in derselben kokettirte, indem sie zu gleicher Zeit that, als ob sie gar nichts von ihm wisse, fragte endlich Klein Dorrit, was es sei?

Darauf gab Fanny die kurze Antwort: „Gener Caffe!“

„Wer denn?“ sagte Klein Dorrit.

„Mein liebes Kind,“ erwiderte Fanny (in einem Tone, welcher andeutete, daß sie vor dem Protest ihres Oheims statt dessen „Du kleine Närrin“ gesagt haben würde) „wie langsam von Gedanken Du doch bist! Der junge Sparkler.“

Sie ließ das Fenster auf ihrer Seite herab und fächelte sich, indem sie sich zurücklehnte und ihren Ellbogen nachlässig darauf ruhen ließ, mit einem reichen schwarzen und goldenen Fächer Kühlung zu. Als die begleitende Gondel wieder vorwärts geschossen war, wobei während der raschen Vorüberfahrt ein Auge im Fenster sich hatte spüren lassen, lachte Fanny kokett und sagte: „Hast Du je solch einen Narren gesehen, meine Liebe?“

„Denkst Du, daß er Dir den ganzen Weg folgen wird?“ fragte Klein Dorrit.

„Mein allerliebstes Kind,“ erwiderte Fanny, „ich kann nicht wohl dafür stehen, was ein Blödsinniger im Zustande der Verzweiflung thun mag, aber ich halte es für höchst wahrscheinlich. Es ist keine so ungeheure Entfernung. Ganz Venedig würde das kaum sein, glaube ich, wenn er sich zum Sterben darnach sehnt, einen Blick von mir zu erhaschen.“

„Und ist das wirklich so?“ fragte Klein Dorrit in vollkommener Einfalt.

„Se nun, mein Herzchen, das ist wirklich eine seltsame Frage, die Du mir zur Beantwortung vorlegst,“ sagte ihre

Schwester. „Ich glaube, es ist so mit ihm. Du thätest besser, Edward zu fragen. Ich glaube, er hat zu Edward gesagt, es wäre so. Ich höre, er lenkt mit seinem Gerede von mir im Casino und an dergleichen Orten geradezu Aller Augen auf sich. Aber Du thätest besser, Edward zu fragen, wenn Du es wissen willst.“

„Ich wundere mich, daß er uns keinen Besuch macht,“ sagte Klein Dorrit, nachdem sie einen Augenblick nachgesonnen.

„Meine liebe Amy, Deine Verwunderung wird, wenn ich recht benachrichtigt bin, bald aufhören. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn er heute vorspräche. Ich vermuthete, das unglückliche Geschöpf hat bloß gewartet, daß ihm der Muth wüchse.“

„Wirst Du ihn vorlassen?“

„In der That,“ sagte Fanny, „das kommt just auf die Umstände an. Hier ist er wieder. Sieh ihn 'mal an. O Du Einfaltspinsel!“

Mr. Sparkler hatte, indem sein Auge im Winkel saß wie ein Knoten im Glase und keine Ursache, seine Barke plötzlich anzuhalten, vorhanden war, als die wirkliche Ursache, unzweifelhaft ein klägliches Aeußere.

„Wenn Du mich fragst, ob ich ihn vorlassen werde, meine Liebe,“ sagte Fanny, deren Haltung fast so gut wie die der Mrs. Merdle anmuthige Gleichgültigkeit ausdrückte, „was meinst Du da?“



„Ich meine,“ sagte Klein Dorrit — „oder ich denke vielmehr, ich meine, was Du meinst, liebe Fanny?“

Fanny lachte wieder in einer Weise, die zugleich herablassend, voll Hintergedanken und leutselig war, und sagte, indem sie in liebevoll scherzhafter Weise ihren Arm um ihre Schwester schlang:

„Na, sag mal, mein Schäschen; als wir jenes Frauenzimmer zu Martigny sahen, wie denkst Du wol, daß sie es aufnahm? Sahst Du, wozu sie sich augenblicklich entschloß?“

„Nein, Fanny.“

„Dann will ich Dir's sagen, Amy. Sie beschloß bei sich, jetzt will ich mich nie auf jenes Zusammentreffen unter so ganz andern Umständen zurückbeziehen und will nie thun, als hätte ich auch nur eine Ahnung, daß dies dieselben Mädchen seien. Das ist ihre Art, sich aus Schwierigkeiten herauszuhelfen. Was sagte ich zu Dir, als wir damals von Harleystreet weggingen? Sie ist so unverschämt und falsch, als irgend ein Weib in der Welt. Aber in der ersten Eigenschaft, meine Liebe, könnte sie Leute finden, die es mit ihr aufnehmen.“

Eine bezeichnende Wendung des spanischen Fächers nach Fannys Busen zeigte mit viel Ausdruck an, wo eins von diesen Leuten zu finden war.

„Und nicht genug damit“ fuhr Fanny fort, „sie stellt auch den jungen Sparkler so an und läßt ihn mir nicht eher nachlaufen, als bis sie es ihm gründlich in seinen lächerlichen Schädel (denn man kann es wirklich nicht als einen Kopf

bezeichnen) getrickert hat, daß er thun soll, als hätte er sich zuerst im Hofe jenes Wirthshauses verliebt."

"Warum nur?" fragte Klein Dorrit.

"Warum? Ei Du meine Güte, mein Herz! (Das war wieder sehr in dem Tone von früher gesprochen, wo es „Du dummes kleines Geschöpf" hieß.) „Wie kannst Du nur fragen? Siehst Du nicht, daß ich inzwischen eine ziemlich wünschenswerthe Partie für einen Dickhädel geworden sein mag? Und siehst Du nicht, daß sie uns die Täuschung zuschreibt und sich, während sie sie von ihren eignen Schultern zieht (sehr gute Schultern, muß ich übrigens sagen)" bemerkte Miß Fanny mit einem wohlgefälligen Blick auf sich selbst, „so stellt, als nähme sie auf unsre Gefühle Rücksicht."

"Aber wir können stets auf die einfache Wahrheit zurückgehen."

"Ja, aber mit Deiner Erlaubniß wollen wir das nicht," entgegnete Fanny. „Nein, ich will das nicht haben, Amy. Das Vorgeben kommt nicht von mir, sondern von ihr, und sie soll genug davon kriegen."

In dem triumphirenden Aufschwung ihrer Gefühle drückte Miß Fanny, indem sie ihren spanischen Fächer mit der einen Hand gebrauchte, mit der andern ihre Schwester in der Taille zusammen, als ob sie Mrs. Merdle erdrückte.

"Nein," erwiderte Fanny. „Sie soll finden, daß ich ihren Weg gehe. Sie schlug ihn ein und ich werde ihr folgen. Und wenn Schicksal und Glück ihren Segen dazu geben, so will ich fortfahren, die Bekanntschaft mit diesem Weibe

zu einer genauern zu machen, bis ich ihrer Magd vor ihren Augen Dinge von meiner Putzmacherin zehnmal so hübsch und so theuer gegeben habe, als sie mir einst von der ihren gab!"

Klein Dorrit schwieg, indem sie wohl wußte, daß sie in durchaus keiner Frage, welche die Würde der Familie betraf, gehört werden würde, und indem sie keine Lust hatte, ohne Etwas damit zu erreichen, die erst neuerdings und unerwartet ihr wiedergeschenkte Gunst ihrer Schwester zu verlieren. Sie konnte diese Vorsätze nicht gutheißen, aber sie schwieg. Fanny sah recht wohl ein, was sie dachte, so wohl, daß sie bald darnach fragte.

Ihre Antwort war: „Denkst Du Mr. Sparkler Hoffnung zu geben, Fanny?“

„Ihm Hoffnung zu geben, meine Liebe?“ sagte ihre Schwester, verächtlich lächelnd. „Das kommt ganz darauf an, was Du unter Hoffnung geben verstehst. Nein, ich will ihm keine Hoffnung geben, aber ich will ihn zum Sklaven machen.“

Klein Dorrit blickte ihr ernst und zweifelhaft ins Gesicht, aber Fanny war auf diese Weise nicht Einhalt zu gebieten. Sie klappte ihren schwarzen und goldnen Fächer zusammen und gebrauchte ihn, um ihre Schwester mit der Miene einer stolzen Schönheit und eines großen Geistes, welche mit einer unbeholfenen Gefährtin tändelte und sie spielend belehrte, auf die Nase zu klopfen.

„Ich werde ihn holen und tragen lassen, was ich will, meine Liebe, und ich werde ihn mir unterthan machen. Und

wenn ich mir nicht auch seine Mutter unterthan mache, so soll's nicht meine Schuld sein."

„Denkst Du — liebe Fanny, sei nicht böse darüber, wir befinden uns jetzt so behaglich zusammen — daß Du schon ganz das Ende dieses Wegs sehen kannst?"

„Ich kann nicht sagen, daß ich mich darnach schon umgesehen habe, meine Liebe," antwortete Fanny mit erhabener Seelenruhe, „Alles zu seiner Zeit. Das sind meine Absichten. Und wahrhaftig, die Entwicklung derselben hat mich so viel Zeit gekostet, daß wir eben zu Hause sind. Und der junge Sparker fragt an der Thür, wer drinnen ist. Natürlich, reinster Zufall!" //

In der That, der junge Mann stand, die Schachtel mit den Visitenkarten in der Hand, in seiner Gondel auf und that, als wollte er die Frage an einen Bedienten thun. Diese Verbindung von Umständen führte dazu, daß er unmittelbar darauf sich vor den jungen Damen in einer Positur präsentirte, welche in alten Zeiten nicht als günstiges Omen für seine Werbung angesehen worden wäre, da die Gondelführer der jungen Damen, die durch die Hexenjagd einige Unbequemlichkeit erlitten hatten, ihr Boot so geschickt in die sanfteste Berührung mit der Barke Mr. Sparklers brachten, daß dieser Herr wie eine große Gattung von Kegeln umtaumelte und dem Gegenstande seiner theuersten Wünsche die Sohlen seiner Schuhe zeigte, während die edlern Theile seines Körpers auf dem Boden seines Bootes in den Armen eines seiner Leute zappelten. 2

Da indeß Miß Fanny mit großer Theilnahme ausrief, ob der Herr verletzt sei, erhob sich Mr. Sparkler in besserem Zustande, als man hätte erwarten sollen und gab stammelnd und erröthend selbst zur Antwort: „Nein, nicht im Geringsten.“ Miß Fanny erinnerte sich nicht, ihn je früher gesehen zu haben und schritt mit einem kalten Kopfnicken weiter. Da nannte er seinen Namen. Selbst dann war sie in Verlegenheit, da sie sich nicht auf den Namen besinnen konnte, bis er endlich erklärte, er habe die Ehre gehabt, sie zu Martigny zu sehen. Dann besann sie sich auf ihn und sprach die Hoffnung aus, daß seine Frau Mutter wohl sei.

„Danke Ihnen,“ stotterte Mr. Sparkler, „sie ist ganz außerordentlich wohl. Wenigstens so leidlich.“

„In Venedig?“ fragte Miß Fanny.

„In Rom,“ antwortete Mr. Sparkler. „Ich bin hier für mich allein, für mich allein. Ich kam, um Mr. Edward Dorrit einen Besuch für mich allein zu machen. In der That, auch Mr. Dorrit. Eigentlich der ganzen Familie.“

Indem Miß Fanny sich graciös zu der Dienerschaft wendete, erkundigte sie sich, ob Papa oder Bruder drin wären. Auf die Antwort, daß beide drin wären, bot ihr Mr. Sparkler demüthig den Arm. Miß Fanny nahm ihn an und wurde von Mr. Sparkler die große Treppe hinaufgeführt, wobei derselbe, wenn er (woran wir durchaus keine Ursache zu zweifeln haben) noch immer glaubte, daß sie keinen Unsinn an sich hätte, sich ziemlich stark täuschte.

Angelangt in einem verfallenen Empfangszimmer, wo verbliehene Tapeten von einem traurigen Meergrün so lange vom Zahn der Zeit benagt worden waren und so lange gemodert hatten, bis sie aussahen, als ob sie Verwandtschaft mit den Büscheln von Seetang beanspruchen könnten, welches unter den Fenstern hintrieb oder an den Mauern hing und um seine eingekerlerten Betten weinte, entsendete Miß Fanny Boten nach ihrem Vater und Bruder. Während man auf deren Erscheinen wartete, nahm sie in sehr vortheilhafter Stellung auf einem Sofa Platz und vervollständigte Mr. Sparklers Eroberung durch einige Bemerkungen über Dante, der diesem Herrn als ein wunderlicher Kauz von der Art eines Old Jile bekannt war, der sich Blätter um den Kopf zu stecken und wer weiß weshalb auf einem Schemel vor der Kathedrale von Florenz zu sitzen pflegte.

Mr. Dorrit bewillkommnete den Besuch mit äußerster Artigkeit und in der höflichsten Art. Er erkundigte sich ganz besonders nach Mrs. Merdle. Sparkler sagte oder zupfte es vielmehr in kleinen Wischen am Halskragen aus sich heraus, daß Mrs. Merdle, nachdem sie ihre Wohnung auf dem Lande vollständig ausgenossen habe und ebenso ihr Haus in Brighton, und natürlich nicht im Stande sei, in London zu bleiben, wo keine Seele dort wäre und dieses Jahr keine rechte Lust hätte, den Leuten auf dem Lande Besuche zu machen, sich entschlossen hätte, einen Sprung nach Rom zu machen, wo ein Frauenzimmer wie sie, mit einem sprichwörtlich schönen Neußern und ohne allen Unsinn an sich nicht verfehlen

könnte, ein großer Gewinn für die Gesellschaft zu sein. Was Mr. Merdle beträfe, so wäre er den Leuten in der City und andern Orten der Art so nothwendig und wäre solch ein verteilzt außerordentliches Phänomen in kaufmännischen und Bankgeschäften und so weiter, daß er, Mr. Sparkler, bezweifelte, ob das Geldsystem des Landes im Stande sei, ihn zu entbehren, obschon Mr. Sparkler nicht verschwieg, daß ihm der Arbeit gelegentlich zu viel würde, und daß er durch einen zeitweiligen Ausflug nach einem ganz neuen Schauspiel und Klima wie umgewandelt sein würde. Was ihn selbst betraf, so deutete Mr. Sparkler der Familie Dorrit an, daß er in ganz besondern Geschäften stets dahin ginge, wohin sie gingen.

Diese ungeheure Leistung auf dem Felde der Unterhaltung erforderte Zeit, wurde aber vollbracht. Nachdem sie vollbracht, drückte Mr. Dorrit seine Hoffnung aus, daß Mr. Sparkler bald einmal mit ihnen zu Mittag speisen werde. Mr. Sparkler nahm die Idee so freundlich auf, daß Mr. Dorrit fragte, was er zum Beispiel diesen Tag vorhabe. Da er diesen Tag nichts vorhatte (seine gewöhnliche Beschäftigung und eine solche, für die er besonders befähigt war), so versicherte man sich seiner ohne Aufschub und nahm ihn außerdem in Pflicht, die Damen am Abend in die Oper zu begleiten.

Um die Mittagszeit erhob sich Mr. Sparkler aus der See wie Venus' Sohn, der hinter seiner Mutter auftaucht, und stieg als prächtige Erscheinung die große Treppe hinauf.

Wenn Fanny am Morgen reizend gewesen war, so war sie jetzt, wo sie sehr passend in die ihr am Besten stehenden Farben gekleidet war und sich eine nachlässige Miene zugelegt hatte, welche Mr. Sparklers Fesseln verdoppelte und anspannte, dreifach so reizend.

„Ich höre, Mr. Sparkler,“ sagte sein Wirth über Tische, „Sie sind mit — ha — Mr. Gowan bekannt. Mr. Henry Gowan?“

„Sehr wohl, Sir,“ erwiderte Mr. Sparkler. „Seine Mutter und meine Mutter sind in der That Natschgevätern.“

„Wenn ich daran gedacht hätte, Amy,“ sagte Mr. Dorrit mit einer Gönnermiene so großartig als die von Lord Decimus selbst, „so hättest Du ein Billet hinschicken müssen, worin wir sie zu Tisch gebeten hätten. Einige von unsern Leuten hätten sie — ha — abholen und sie nach Hause bringen können. Wir hätten eine Gondel — hm — für diesen Zweck übrig gehabt. Ich bedauere, dies vergessen zu haben. Bitte, erinnere mich doch morgen an sie.“

Klein Dorrit hegte ihre Zweifel, wie Mr. Henry Gowan ihre Gönnerschaft aufnehmen würde, aber sie versprach, nicht zu verfehlen, die Erinnerung vorzubringen.

„Bitte, malt Mr. Henry Gowan — ha — Porträt?“ erkundigte sich Mr. Dorrit.

Mr. Sparkler sprach die Meinung aus, daß er alles Mögliche male, wenn er Auftrag dazu bekäme.

„Er geht keinen besondern Gang?“ sagte Mr. Dorrit.

Mr. Sparkler, durch seine Liebe angespornt, den glän-



zenden Geist zu spielen, bemerkte, „daß man zu einem besondern Gang ein besonderes Paar Schuhe haben müsse, als zum Beispiel zur Jagd, Jagdschuhe, zum Criquetspiel, Criquetschuhe. Er glaube aber, daß Henry Gowan keine besondern Schuhe habe.“

„Also keine Specialität?“ sagte Mr. Dorrit.

Da dies ein sehr langes Wort für Mr. Sparkler war und sein Geist sich durch die letzte Anstrengung erschöpft hatte, so erwiderte er: „Nein, danke Ihnen. Ich nehme sie selten zur Hand.“

„hm!“ sagte Mr. Dorrit. „Es würde mir sehr angenehm sein, wenn ich einen Herrn von solchen Verbindungen mit einem — ha — Zeichen meines Wunsches, seine Interessen zu fördern und die — hm — Reime seines Genius zu entwickeln beschenken könnte. Ich glaube, ich muß Mr. Gowan beauftragen, mein Bild zu malen. Wenn das Ergebnis ein — ha — beide Theile befriedigendes sein sollte, so könnte ich ihn später wol beauftragen, sich mit meiner Familie zu versuchen.“

Es präsentirte sich hier Mr. Sparkler der ausnehmend kühne und originelle Gedanke, daß sich hier eine Gelegenheit böte, zu sagen, es gäbe Einige (dieses „Einige“ in auffallender Weise betont) in der Familie, denen kein Maler volle Gerechtigkeit widerfahren lassen könnte. Da er indeß nicht im Stande war, die rechte Form des Ausdrucks der Idee in Worten zu finden, so lehrte sie in den Himmel zurück.

Dies war um so mehr zu beklagen, als Miß Fanny den

Gedanken mit dem Porträt sehr lobte und ihren Papa drängte, darnach zu handeln. Sie vermuthete, sagte sie, daß Mr. Gowan dadurch, daß er seine schöne Frau geheirathet, bessere und höhere Gelegenheiten verloren hätte, und Liebe, in einer Hütte sich das tägliche Brod mit Porträtmalen erwerbend, sei ein so entzückender Gedanke, daß sie ihren Papa gelegentlich bäte, ihm den Auftrag zu ertheilen, ob er nun ein Bild malen könnte oder nicht; obwol in der That sowol sie als Amy recht wohl wüßten, daß er es könnte, da sie an jenem Tage auf seiner Staffel ein sprechendes Bild gesehen und Gelegenheit gehabt hätten, es mit dem Original zu vergleichen. Diese Bemerkungen brachten Mr. Sparkler fast von Sinnen (wozu sie vielleicht bestimmt waren); denn während sie auf der einen Seite Fanny's Empfänglichkeit für zärtliche Leidenschaft ausdrückten, zeigte sie selbst ein solches unschuldiges Nichtwissen von seiner Bewunderung, daß ihm vor Eifersucht auf einen unbekannten Nebenbuhler die Augen im Kopfe kollerten.

Indem sie nach Tische wieder in die See hinabstiegen und an der Treppe des Opernhauses wieder herausstiegen, wobei ihnen einer ihrer Gondelführer wie ein dienstbarer Meergeist mit einer großen Laterne vorausging, traten sie in ihre Loge und für Mr. Sparkler begann ein Abend voll Herzeleid. Da das Theater dunkel war und die Loge hell, so kamen während der Vorstellung verschiedene Besucher hereingeschlendert, für welche Fanny sich so sehr interessirte und vor denen sie, während ihrer Unterhaltung mit ihnen, indem

sie ihnen Kleinigkeiten im Vertrauen mitzutheilen und kleine Streitigkeiten in Betreff der Identität von Personen in entfernten Logen auszufechten hatte, so reizende Stellungen annahm, daß der unglückselige Sparkler die ganze Welt haßte. Aber er hatte beim Schluß der Vorstellung zwei Gelegenheiten, sich zu trösten. Sie gab ihm ihren Fächer zu halten, während sie ihren Mantel umthat, und er hatte das gesegnete Vorrecht, ihr beim Hinabsteigen auf der Treppe wieder seinen Arm geben zu dürfen. Diese Brocken von Ermuthigung würden ihn, dachte Mr. Sparkler, just auf den Beinen erhalten, und es ist nicht unmöglich, daß Miß Dorrit das auch dachte.

Der Meergeist mit seinem Lichte war bereit an der Logenthür, und andere Meergeister mit andern Lichtern waren an vielen von den Thüren bereit. Der Dorritsche Meergeist hielt seine Laterne tief, um die Stufen zu zeigen und Mr. Sparkler legte ein zweites Paar schwerer Fesseln über sein früheres Paar, als er sah, wie ihre glänzenden Füße neben ihm die Treppe hinabhüpften. Unter denen, die hier herumschlenderten, war Blandois von Paris. Er sprach und bewegte sich neben Fanny hin.

Klein Dorrit ging mit ihrem Bruder und Mrs. General voraus (Mr. Dorrit war zu Haus geblieben); aber am Rande des Kais kamen sie Alle zusammen. Sie fuhr zurück, als sie fand, daß Blandois hart neben ihr stand und Fanny in das Boot half.

„Gowan hat einen Verlust gehabt," sagte er, „seit er heute durch den Besuch holder Damen beglückt wurde."

„Einen Verlust," wiederholte Fanny, verlassen von dem tiefbekümmerten Sparkler, indem sie ihren Sitz einnahm.

„Einen Verlust," sagte Blandois. „Sein Hund Lion."

Klein Dorrits Hand war in der seinen, als er sprach.

„Er ist todt," sagte Blandois.

„Todt?" wiederholte Klein Dorrit. „Dieser edle Hund?"

„Allerdings, holde Damen," sagte Blandois lächelnd und mit den Achseln zuckend. „Jemand hat diesen edlen Hund vergiftet. Er ist so todt wie die Dogen."

---

## Siebentes Kapitel.

### Christenthails Pflaumen und Prismen.

Mrs. General, stets auf ihrem Rutscherbod beschäftigt, die Anstandspferde hübsch beisammen zu halten, bemühte sich, das Benehmen ihrer sehr theuern jungen Freundin zu bilden, und ihre sehr theure junge Freundin gab sich viel Mühe, die Lehre in sich aufzunehmen. So viel Mühe sie sich in ihrem arbeitsvollen Leben gegeben hatte, mancherlei Ziele zu erreichen, so hatte sie sich doch nie mehr Mühe gegeben, als jetzt, wo sie von Mrs. General den Firniß der guten Ge-

gesellschaft annehmen sollte. Es ist wahr, es erregte ihr Angst und Unbehaglichkeit, diese glättende Hand an sich herumarbeiten zu lassen; aber sie unterwarf sich dem Bedürfniß der Familie in ihrer Größe, wie sie sich dem Bedürfniß der Familie in ihrer Kleinheit unterworfen hatte, und ließ ihren eignen Meinungen in diesem Punkte nicht mehr Spielraum, als sie selbst ihrem Hunger Raum gegeben, in den Tagen, wo sie sich ihr Mittagessen abgespart hatte, damit ihr Vater sein Abendbrod habe.

Ein Trost, den sie in dieser Feuerprobe bei Mrs. General hatte, war ihr eine starke Stütze und machte sie dankbarer, als es einem weniger hingebenden und liebevollen Gemüthe, das nicht an ihre Kämpfe und Opfer gewöhnt ist, ganz begründet erscheinen könnte; und in der That, man kann oft im Leben die Beobachtung machen, daß Gemüther wie Klein Dorrit nicht halb so sorgfältig auf Gründe achten, als die Leute, die sie benutzen. Die fortdauernde Freundlichkeit ihrer Schwester war dieser Trost für Klein Dorrit. Es machte ihr keinen Unterschied, daß diese Freundlichkeit die Form duldsamer Gönnerschaft annahm; sie war daran gewöhnt. Es machte ihr keinen Unterschied, daß sie sie in einer tributpflichtigen Stellung hielt und sie in dem Gefolge des flammenden Triumphwagens zeigte, in welchem Fanny auf erhabenem Sitze saß und Huldigung erzwang; sie suchte keinen bessern Platz. Indem sie stets Fanny's Schönheit, Anmuth und Redefertigkeit bewunderte und sich jetzt nicht die Frage vorlegte, wieviel von ihrer Neigung zu fester Anhänglichkeit an

Fanny ihrem Herzen, wie viel dem Herzen Fanny's angehörte, widmete sie ihr alle die schwesterliche Zärtlichkeit, die ihr großes Herz enthielt.

Die ganze Masse von Pflaumen und Prismen, welche Mrs. General in das Leben der Familie hineinschüttete, verbunden mit den unablässigen Sprüngen Fanny's in die gute Gesellschaft, ließ nur einen sehr geringen Rest natürlichen Niederschlags auf dem Boden der Mischung. Dies machte vertrauliche Gespräche mit Fanny doppelt werthvoll für Klein Dorrit und erhöhte den Genuß, den sie ihr verschafften.

„Amy,“ sagte Fanny eines Abends zu ihr, nach einem Tage, der so ermüdend gewesen, daß Klein Dorrit ganz erschöpft war, während Fanny mit dem größten Vergnügen von der Welt sich noch einmal in die Gesellschaft geworfen haben würde, „ich bin im Begriff, Dir Etwas in Dein Köpfchen zu setzen. Ich vermuthe, Du wirst nicht errathen, was es ist.“

„Ich glaube, das ist nicht wahrscheinlich, liebe Schwester,“ sagte Klein Dorrit.

„Na, ich will Dir einen Schlüssel zu dem Räthsel geben, Kind,“ sagte Fanny. „Mrs. General.“

Da Pflaumen und Prismen in tausenderlei Combinationen den ganzen Tag über die langweilige Tagesordnung gebildet hatten — Alles Oberfläche und Firniß und Schein ohne Wesen gewesen war, so machte Klein Dorrit eine Miene, als ob sie gehofft, daß Mrs. General auf ein Paar Stunden sicher zu Bett gebracht worden sei.

„Na, kannst Du es jetzt errathen, Amy?“ fragte Fanny.

„Nein, liebe Schwester. Ich müßte denn was verbrochen haben,“ sagte Klein Dorrit, ziemlich ängstlich und indem sie meinte, es sei Etwas von ihr gethan worden, wodurch der Firniß rissig werden und die glatte Oberfläche Unebenheiten bekommen könnte.

Fanny war so vergnügt über diese Befürchtung, daß sie ihren Lieblingsfächer ergriff (sie saß eben vor ihrem Toiletten-tisch und hatte ihre Kistkammer von grausamen Instrumenten um sich, von denen die meisten vom Herzblute Sparklers dampften) und ihre Schwester mehrmals damit auf die Nase klopfte, wozu sie unaufhörlich lachte.

„Oh unsre Amy, unsre Amy!“ sagte Fanny. „Was für ein schüchternes Gänschen unsre Amy doch ist! Aber dies ist nichts zum Lachen. Im Gegentheil, ich bin sehr böse darüber, meine Liebe.“

„Da es mich nicht betrifft, so ist mir's Einerlei, Fanny,“ sagte ihre Schwester lächelnd.

„Ah! Aber mir ist's nicht Einerlei,“ sagte Fanny, „und Dir, Schäfchen, wird's auch nicht Einerlei sein, wenn ich Dir ein Licht aufstecke. Amy, ist Dir's nie aufgefallen, daß Jemand ungeheuer höflich gegen Mrs. General ist?“

„Jedermann ist höflich gegen Mrs. General,“ sagte Klein Dorrit. „Weil —“

„Weil die Leute bei ihr vor Kälte höflich werden?“ unterbrach sie Fanny. „Das meine ich nicht; ganz was Anderes.“

Höre mal, ist Dir's nie aufgefallen, daß Papa ungeheuer höflich gegen Mrs. General ist?"

Amy murmelte „Nein,“ sah aber ganz bestürzt aus.

„Nein, ich glaube das wol. Aber er ist's,“ sagte Fanny. „Er ist's, Amy. Und erinnere Dich meiner Worte. Mrs. General hat Absichten auf Papa.“

„Liebe Fanny, hältst Du es für möglich, daß Mrs. General auf irgend Jemand Absichten hat?“

„Ob ich's für möglich halte?“ erwiderte Fanny heftig. „Ich weiß es. Ich sage Dir, sie hat Absichten auf Papa. Und mehr als das, Papa betrachtet sie als solch ein Wunder, solch ein unvergleichliches Meisterstück von Bildung und solch einen Gewinn für unsre Familie, daß er jeden Augenblick bereit ist, sich in einen Zustand vollständigen Bezaubertseins von ihr zu versetzen. Und das eröffnet hoffentlich uns eine hübsche Aussicht auf die Zukunft. Denke Dir mal mich mit Mrs. General als Mama!“

Klein Dorrit antwortete nicht, „denke Dir mal mich mit Mrs. General als Mama;“ aber sie sah ängstlich aus und fragte ernstlich darnach, was Fanny zu diesen Schlüssen geleitet hätte.

„Lieber Herrgott, mein Engelschen,“ sagte Fanny schnippisch. „Du könntest mich ebenso wohl fragen, woher ich's weiß, wenn ein Mann in mich verliebt ist. Aber natürlich weiß ich es. Es geschieht ziemlich oft, aber ich weiß es immer. Ich weiß dies vermuthlich ziemlich auf dieselbe Weise. Auf alle Fälle weiß ich es.“



„Du hörtest Papa nie Etwas sagen?“

„Etwas sagen?“ wiederholte Fanny. „Mein allerliebste, bestes Kind, was zwang ihn denn bis jetzt, irgend Etwas zu sagen?“

„Und Du hast Mrs. General nie Etwas sagen hören?“

„Ei du meine Güte, Amy,“ erwiderte Fanny, „ist sie denn die Art Frauenzimmer, daß sie Etwas sagen würde. Ist es denn nicht vollkommen klar und deutlich, daß sie gegenwärtig nichts zu thun, als sich aufrecht zu halten, ihre widerwärtigen Handschuhe anzubehalten und feierlich mit den Röcken zu seggen hat? Etwas sagen! Wenn sie beim Whist den besten Trumf in der Hand hätte, so würde sie kein Wort sagen, Kind. Es würde herauskommen, wenn sie ihn ausspielte.“

„Du kannst Dich wenigstens irren, Fanny. Oder meinst Du, nein?“

„O ja, ich könnte mich irren,“ sagte Fanny, „aber ich irre mich nicht. Indeß freue ich mich doch, daß Du Dir solch ein Schlupfloch denken kannst, meine Liebe, und ich freue mich, daß Du die Sache für jetzt hinreichend kaltblütig aufnehmen kannst, um Dir solch eine Möglichkeit vorzustellen. Es läßt mich hoffen, daß Du im Stande sein wirst, diese Verbindung zu ertragen. Ich würde nicht im Stande sein, sie zu ertragen, und ich würde es auch gar nicht versuchen. Ich würde eher den jungen Sparkler heirathen.“

„O Du würdest ihn unter keinen Umständen heirathen, Fanny!“

„Auf mein Wort, meine Liebe,“ entgegnete diese junge Dame mit ungemein gleichgültigem Tone, „ich möchte nicht einmal dafür mit Bestimmtheit stehen. Niemand weiß, was passiren könnte. Besonders da ich später viele Gelegenheiten haben würde, jenes Weib, seine Mutter, in ihrem eignen Styl zu behandeln, deren mich zu bedienen ich sicherlich nicht lange anstehen würde, Amy.“

Es geschah dies Mal nichts weiter zwischen den beiden Schwestern; aber was geschehen war, rückte die beiden Fragen über Mrs. General und Mr. Sparkler sehr in den Vordergrund von Klein Dorrits Gemüth, und fortan dachte sie sehr viel an Beide.

Da Mrs. General schon längst ihr eignes Benehmen so vollkommen ausgebildet hatte, daß es Alles verbarg, was dahinter war (wofern überhaupt irgend Etwas dahinter war), so war in dieser Richtung keine Beobachtung zu machen. Mr. Dorrit war unläugbar sehr artig gegen sie und hatte eine sehr hohe Meinung von ihr, aber Fanny, ungestüm in den meisten Fällen, konnte trotzdem leicht irren. Dagegen nahm die Frage wegen Sparkler eine andere Stelle ein, sodaß Jeder sehen konnte, was da vorging, und Klein Dorrit sah es, und sann darüber nach, indem sie sich mancherlei Zweifel und Fragen vorlegte.

Die Hingebung Mr. Sparklers war nur mit der Launenhaftigkeit und Grausamkeit Derjenigen zu vergleichen, die ihn zum Sklaven gemacht. Bisweilen bevorzugte sie ihn und zeichnete ihn durch solche Aufmerksamkeiten aus, daß er vor

Freude laut lachte; den nächsten Tag oder die nächste Stunde übersah sie ihn vollständig und ließ ihn in einen solchen Abgrund von Vergessenheit sinken, daß er unter dem schwachen Vorgeben, er habe den Husten, zu ächzen begann. Die Ausdauer seiner Werbung rührte Fanny durchaus nicht, obschon er so unzertrennlich von Edward war, daß, wenn dieser Herr einmal andere Gesellschaft zu haben wünschte, er die unbegreifliche Nöthigung empfand, sich wie ein Verschwörer in verdeckten Booten und durch geheime Thüren und Hinterpförtchen fortzuschleichen; obschon er so eifrig in der Nachfrage nach Mr. Dorrits Gesundheit war, daß er einen Tag um den andern vorsprach, um sich zu erkundigen, wie wenn Mr. Dorrit die Beute eines Wechselfiebers gewesen wäre; obschon er sich so unablässig vor den Hauptfenstern auf und abrudern ließ, daß man hätte auf die Vermuthung kommen können, er habe eine Wette um einen bedeutenden Einsatz gemacht, sich in tausend Stunden tausend Meilen fortrudern zu lassen; obschon, sobald die Gondel seiner Herrin das Thor verließ, die Gondel Mr. Sparklers aus irgend einem wüßrigen Versteck hervorschoß und sie verfolgte, als ob sie eine schöne Schmugglerin und er ein Zollbeamter wäre. Es war vielleicht dieser Kräftigung seiner von Natur starken Leibesbeschaffenheit, diesen Streifzügen, die ihn so sehr der Lust und dem Salzwasser aussetzten, zuzuschreiben, daß Mr. Sparkler äußerlich nicht hinwielte, aber was auch die Ursache sein mochte, er war so weit davon entfernt, irgend welche Aussicht zu haben, seine Herrin durch einen besorgnißerregenden

Zustand seiner Gesundheit zu rühren, daß er jeden Tag draller wurde und daß jene Eigenthümlichkeit seines Außern, nach welcher er mehr wie ein geschwollener Junge, als wie ein junger Mann ausah, sich zu einem außergewöhnlichen Grade rothbäckiger Drallheit entwickelte.

Als Blandois vorsprach, um eine Höflichkeitsvisite zu machen, empfing ihn Mr. Dorrit mit Leutseligkeit als den Freund von Mr. Gowan und äußerte gegen ihn seine Idee, Mr. Gowan zu beauftragen, ihn auf die Nachwelt zu bringen. Da Blandois sie bis in die Wolken erhob, fiel es Mr. Dorrit ein, es könne Blandois angenehm sein, wenn er seinem Freunde die große Gelegenheit für sein Talent, die seiner wartete, mittheilen dürfte. Blandois nahm den Auftrag mit seiner eigenthümlichen flotten und eleganten Manier an und schwur, er werde sich seiner entledigen, bevor er eine Stunde älter sei. Als er Gowan die Nachricht brachte, wünschte dieser Meister Mr. Dorrit mit großer Zungenfertigkeit etwa ein volles Duzend mal zum Teufel (denn er ärgerte sich über Gönnerschaft fast ebenso sehr, als er sich über den Mangel an Gönnerschaft ärgerte) und war geneigt, sich mit seinem Freunde zu zanken, daß er ihm die Botschaft überbracht habe.

„Hol mich der Teufel!“ antwortete Blandois, „auch ich sehe es nicht ein, ausgenommen, daß ich dachte, ich würde meinem Freunde einen Dienst leisten.“

„Indem Sie ihm das Miethgeld eines Glückspilzes in die Tasche steckten?“ sagte Gowan, die Stirn runzelnd. „Meinen

Sie das? Sagen Sie Ihrem Freunde, daß er sich seinen Kopf für ein Wirthshausschild malen läßt und zwar von einem Firmamaler. Wer bin ich, und wer ist er?"

„Professor,“ erwiderte der Gesandte, „und wer ist Blandois?"

Ohne sich, wie es schien, für die letztere Frage im Mindesten zu interessieren, piffte sich Gowan ärgerlich Mr. Dorrit aus dem Sinne. Aber am folgenden Tage nahm er die Sache wieder auf, indem er in seiner ungezwungenen Weise und mit einem Lächeln, welches sie als eine Geringsfügigkeit darstellte, sagte: „Na, Blandois, wann wollen wir zu jenem Ihrem Mäcen gehen? Wir Handwerksgesellen müssen Aufträge annehmen, wo wir deren bekommen können. Wann wollen wir gehen, und uns diesen Auftrag ansehen?"

„Wann Sie wollen,“ sagte der beleidigte Blandois, „wie es Ihnen gefällig ist. Was habe ich damit zu thun? Was geht es mich an?"

„Ich kann Ihnen sagen, was es mich angeht,“ sagte Gowan. „Es bringt mir Brod und Käse. Man muß essen! So kommen Sie denn, mein Blandois.“

Mr. Dorrit empfing sie in Gegenwart seiner Töchter und Mr. Sparklers, der durch irgend einen überraschenden Zufall gerade dort vorgesprochen. „Wie geht's Ihnen, Sparkler?“ sagte Gowan nachlässig. „Wenn Sie mal von Ihrem Mutterwike leben müssen, alter Junge, so werden Sie hoffentlich besser vorwärts kommen als ich.“

Mr. Dorrit erwähnte sodann seines Anerbietens. „Sir,“

sagte Gowan lachend, nachdem er es sehr anmuthig aufgenommen, „ich bin neu im Handwerk und nicht erfahren in seinen Geheimnissen. Ich glaube, ich sollte Sie in verschiedenem Lichte betrachten, Ihnen sagen, daß Sie ein vortrefflicher Gegenstand sind, und mir überlegen, wann ich hinreichend Muße haben werde, mich mit der nothwendigen Begeistderung dem schönen Bilde zu widmen, welches ich aus Ihnen zu machen beabsichtige. Ich gebe Ihnen die Versicherung,“ und er lachte wieder, „mir ist ganz, als wäre ich ein Verräther im Lager jener lieben, begabten, guten, wackern Jungen, meiner Collegen in der Kunst, weil ich den Hokuspokus nicht besser mache. Aber ich bin nicht dazu erzogen, und jetzt ist es zu spät, es zu lernen. Nun steht die Sache so; ich bin ein sehr schlechter Maler, aber nicht viel schlechter als sie im Allgemeinen sind. Wenn Sie Lust haben, so ein hundert Guineen wegzwerfen, so bin ich so arm, wie ein armer Verwandter von vornehmen Leuten gewöhnlich zu sein pflegt, und ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie das Geld auf mich wegwerfen wollen. Ich werde mein Bestes thun für das Geld, und wenn das Beste schlecht sein sollte, je nun, selbst dann haben Sie wahrscheinlich ein schlechtes Bild mit einem kleinen Namen dazu statt eines schlechten Bildes mit einem großen Namen dazu.“

Dieser Ton war zwar nicht, was er erwartet, gefiel indeß im Ganzen Mr. Dorrit merkwürdig gut. Er zeigte, daß der Herr, von vornehmer Verwandtschaft und kein bloßer Arbeiter, sich ihm verpflichtet fühlen würde. Er drückte seine Be-

friedigung darüber aus, indem er sich in Mr. Gowan's Hände gab, und äußerte die Hoffnung, er werde die Freude haben, ihn auch als Privatmann näher kennen zu lernen.

„Sie sind sehr gütig,“ sagte Gowan. „Ich habe die Gesellschaft nicht verschworen, als ich mich der Zunft vom Pinsel anschloß (die entzückendsten Bursche von der Welt), und ich bin ganz froh, dann und wann das alte feine Schießpulver riechen zu können, obgleich es mich in die Luft empor und in meinen jetzigen Beruf hineinschleuderte. Sie wollen nicht glauben, Mr. Dorrit,“ und hier lachte er wieder in der flottesten Weise, „daß ich in das Freimaurergeheimniß der Zunft hineingerathe — denn es ist nicht so; meiner Seele, ich kann nicht umhin, es zu verrathen, wohin ich nur komme, obschon ich, beim Jupiter, die Zunft mit aller meiner Macht liebe und ehre — wenn ich eine Bedingung in Betreff der Zeit und des Ortes mache.“

Ha! Mr. Dorrit konnte — hm — keinen solchen Verdacht auf Grund von Gowan's Offenheit schöpfen.

„Noch einmal, Sie sind sehr gütig,“ sagte Gowan. „Mr. Dorrit, ich höre, Sie gehen nach Rom. Auch ich gehe nach Rom, wo ich Freunde habe. Lassen Sie mich die Ungerechtigkeit, die ich Ihnen anzuthun mir vorgenommen habe, dort beginnen, nicht hier. Wir werden während des Restes unseres Aufenthalts hier allesammt der nöthigen Ruhe ermangeln, und obschon es in ganz Venedig keinen ärmeren Menschen mit heilen Ellbogen gibt, als mich, habe ich doch den Kunstfreund noch nicht ganz gelassen — compromittire

die Kunst schon wieder, wie Sie sehen! — und kann mich nicht so in der Hast an's Werk machen, bloß um des Tageslohns willen.“

Diese Bemerkungen wurden nicht weniger günstig von Mr. Dorrit aufgenommen, als die ihnen vorausgegangenen. Sie waren das Vorspiel des ersten Empfangs von Mr. und Mrs. Gowan bei einem Mittagessen und sie stellten geschickt Gowan in der neuen Familie auf den Boden, den er gewöhnlich einnahm.

Auch seine Frau stellten sie auf den Boden, den sie gewöhnlich einnahm. Miß Fanny bekam mit besonderer Deutlichkeit zu hören, daß die Schönheit der Mrs. Gowan ihrem Manne sehr theuer zu stehen gekommen, daß es ihrerhalb eine große Störung in der Familie Barnacle gegeben, und daß die verwittwete Mrs. Gowan fast mit gebrochenem Herzen sich entschlossen der Heirath widersezt, bis sie endlich von ihren mütterlichen Gefühlen überwältigt worden sei. In gleicher Weise bekam Mrs. General deutlich zu hören, daß diese Reigung viel Kummer und Streit in der Familie hervorgerufen. Von dem wackern Mr. Meagles war nicht die Rede, ausgenommen, daß es für einen derartigen Menschen natürlich genug wäre, wenn er seine Tochter aus seiner dunkeln Stellung zu erheben wünschte, und daß Niemand ihn tadeln könnte, wenn er sich dabei die äußerste Mühe gäbe.

Klein Dorrits Interesse an dem holden Gegenstande dieses so leicht angenommenen Glaubens war zu ernst und zu wach-



sam, um nicht genau zu beobachten. Sie konnte sehen, daß derselbe seinen Theil daran hatte, wenn auf Mrs. Gowan ein Schatten fiel, und sie hatte sogar ein instinctmäßiges Wissen davon, daß durchaus nichts Wahres daran war. Aber er hatte den Einfluß, daß er ihr Hindernisse in den Weg legte, wenn sie den Umgang mit Mrs. Gowan suchte, indem er die Schule der Pflaumen und Prismen veranlaßte, sehr höflich, aber nicht sehr vertraulich gegen sie zu sein, und Klein Dorrit als gezwungenes Mitglied dieses Collegiums genöthigt war, sich demüthig seinen Anordnungen zu unterwerfen.

Demungeachtet hatte sich bereits ein Einverständniß der Empfindung zwischen den Beiden hergestellt, welches ihnen über größere Schwierigkeiten hinweggeholfen und eine Freundschaft selbst aus einem noch beschränkteren Verkehre gemacht haben würde. Als ob der Zufall entschlossen wäre, derselben günstig zu sein, fanden sie eine neue Versicherung ihrer Geistesverwandtschaft in der Abneigung, welche jede von Beiden die Andere vor Blandois von Paris empfinden sah, eine Abneigung, die den Grad des Widerwillens und Grauens einer natürlichen Antipathie gegen ein häßliches Thier von der Gattung der Reptilien erreichte.

Und außer dieser activen Geistesverwandtschaft gab es auch eine passive zwischen ihnen. Gegen sie Beide betrug sich Blandois genau in derselben Weise, und gegen Beide hatte sein Benehmen ohne Ausnahme Etwas an sich, wovon Beide wußten, daß es verschieden von seinem Betragen gegen Andere war. Der Unterschied war zu unmerklich in seinem Aus-

druck, um von Anderen bemerkt zu werden, aber sie wußten, daß er vorhanden war. Ein bloßes Zucken seiner unheimlichen Augen, eine bloße Wendung seiner glatten, weißen Hand, ein bloßes Haarbrett mehr von der Senkung seiner Nase und dem Sträuben seines Schnurrbarts bei der am häufigsten vorkommenden Bewegung seines Gesichts deutete Beiden auf gleiche Weise an, daß sein Großthun auf sie persönlich gemünzt war. Es war, als ob er gesagt hätte: „Ich habe eine geheime Macht in dieser Richtung. Ich weiß, was ich weiß.“

Dies war von den Beiden nie in dem hohen Grade empfunden worden und nie von jeder Einzelnen so vollkommen im Einverständniß mit der Andern, als an einem Tage, wo er zu Mr. Dorrit's Haus kam, um sich vor seiner Abreise von Venedig zu empfehlen. Mrs. Gowan war zu demselben Zwecke da und er stieß auf die Beiden allein, indem der Rest der Familie ausgegangen war. Die Beiden waren noch nicht fünf Minuten zusammen gewesen, und sein eigenthümliches Benehmen schien zu sagen: „Ihr waret im Begriff, von mir zu sprechen. Ha! Seht, da bin ich, es zu verhindern!“

„Gowan kommt hierher?“ sagte Blandois mit einem Lächeln.

Mrs. Gowan erwiderte, er werde nicht kommen.

„Nicht kommen!“ sagte Blandois. „Erlauben Sie Ihrem ergebenen Diener, Sie nach Hause zu begleiten, wenn Sie hier weggehen.“

„Danke Ihnen, ich gehe nicht nach Hause.“

„Gehen nicht nach Hause!“ sagte Blandois. „Dann bin ich verloren.“

Das mochte er sein, aber er war nicht so verloren, daß er davongerannt wäre und sie allein gelassen hätte. Er blieb sitzen und unterhielt sie mit seinen feinsten Complimenten und gewähltesten Redensarten, aber die ganze Zeit über ließ er sie merken: „Nein, nein, nein, liebe Damen! Sehen Sie, ich bin ausdrücklich hier, um es zu verhindern.“

Er ließ es sie mit so vielen Hintergedanken merken, und er hatte in sich eine solche teuflische Ausdauer, daß Mrs. Gowan sich endlich erhob, um sich zu entfernen. Als er Mrs. Gowan die Hand bot, um sie die Treppe hinabzuführen, behielt sie Klein Dorrits Hand mit einem zur Vorsicht mahnenden Druck in der ihren und sagte: „Nein, danke Ihnen. Aber wenn Sie so gefällig sein wollen, nachzusehen, ob mein Gondelführer da ist, werden Sie mich sehr verpflichten.“

Dies ließ ihm keine andere Wahl, als vor ihnen hinabzugehen. Als er dies den Hut in der Hand that, flüsterte Mrs. Gowan:

„Er hat den Hund umgebracht.“

„Weiß es Mr. Gowan?“ flüsterte Klein Dorrit.

„Niemand weiß es. Sehen Sie mich nicht an, blicken Sie nach ihm hin. Er wird den Augenblick das Gesicht umdrehen. Niemand weiß es, aber ich bin überzeugt, daß er's gethan hat. Auch Sie sind es?“

„Ich — ich denke es.“

„Henry ist ihm gut, und will nicht übel von ihm denken. Er ist selbst so edelmüthig und offenherzig. Aber wir Beide sind überzeugt, daß wir von ihm denken, wie er es verdient. Er redet Henry ein, daß der Hund schon vergiftet gewesen sei, als er sich so veränderte und nach ihm sprang. Henry glaubt es, aber wir glauben es nicht. Ich sehe, daß er horcht, aber nicht hören kann. Leben Sie wohl, meine Liebe! Leben Sie wohl!“

Die letzten Worte wurden laut gesprochen, als der wachsame Blandois innehielt, den Kopf umdrehte und nach ihnen vom Ende der Treppe heraufblickte. Sicherlich sah er, obwohl er die höflichste Miene annahm, aus, wie wenn jeder ächte Menschenfreund nicht Besseres zu thun hätte wünschen sollen, als ihm einen großen Stein an den Hals zu binden und ihn in das Wasser fallen zu lassen, welches unter dem dunkeln gewölbten Thorweg floß, in welchem er stand. Da kein solcher Wohlthäter der Menschheit zur Stelle war, so half er Mrs. Gowan in ihr Boot und blieb dastehen, bis es in die Ferne geschossen war, wo er sich selbst in sein eigenes Boot half und nachfolgte.

Klein Dorrit hatte bisweilen gedacht und dachte es jetzt, als sie ihre Schritte die Treppe hinauf zurücklenkte, daß er seinen Weg zu rasch in das Haus ihres Vaters gefunden habe. Aber so viele und so verschiedene Leute thaten dadurch, daß Mr. Dorrit an der Gesellschaftssucht seiner älteren Tochter Theil nahm, dasselbe, so daß es kaum ein Ausnahmefall war. Eine vollkommene Wuth, Bekanntschaften zu machen,

denen sie ihren Reichthum und ihre Wichtigkeit zum Bewußtsein bringen konnten, hatte das Haus Dorrit ergriffen.

Es kam Klein Dorrit ihrerseits im Allgemeinen vor, als ob diese selbe Gesellschaft, in welcher sie lebten, große Aehnlichkeit mit einer vornehmen Art von Marshalsea hätte. Eine Menge von Leuten schienen so ziemlich so in's Ausland zu gehen, wie die Leute in's Gefängniß gekommen waren, wegen Schulden, aus Trägheit, Verwandtschafts halber, aus Neugier und allgemeiner Unfähigkeit, daheim fortzukommen. Sie wurden in diese fremden Städte unter Begleitung von Quartiermachern und Lohnbedienten gebracht, ganz wie die Schuldner in's Gefängniß gebracht worden waren. Sie schlenderten in den Kirchen und Gemäldegallerien fast ganz in der alten trübseligen Manier umher, die im Gefängnißhofs Gebrauch gewesen. Sie wollten gewöhnlich schon morgen oder nächste Woche fort, und wußten selten, was sie eigentlich wollten, und thaten selten, was sie thun wollten, gingen selten dahin, wohin sie gehen zu wollen äußerten; in allen diesen Dingen fast ganz so wie die Schuldner im Gefängniß. Sie zahlten hohe Preise für schlechtes Unterkommen und verschrieben einen Ort, während sie ihn gern zu haben vorgaben, was genau die Sitte des Marshalsea war. Sie wurden, wenn sie fortgingen, von Leuten beneidet, welche zurückblieben und sich stellten, als hätten sie keine Lust fortzugehen, und das war abermals die unabänderliche Gewohnheit im Marshalsea. Eine gewisse Reihe von Worten und Redensarten, die so sehr zu Touristen gehören, wie das

Colleg und der warme Winkel zu dem Gefängniß, war stets in ihrem Munde. Sie hatten genau dieselbe Unfähigkeit, sich einer Sache bestimmt zu widmen, wie sie die Gefangenen zu haben pflegten, sie verdarben einander, wie die Gefangenen zu thun pflegten, und sie trugen schlechte Kleider und versielen in eine schlaffe Lebensweise: auch hierin ganz wie die Leute im Marshalsea.

Die Periode des Verbleibens der Familie in Venedig ging in ihrem Verlaufe zu Ende und sie zogen mit ihrem Gefolge nach Rom. Durch eine Wiederholung der früheren italienischen Scenen, die immer schmutziger und immer hohläugiger wurden, je weiter sie kamen, und sie endlich in Gegenden brachten, wo selbst die Luft krank war, gelangten sie an ihr Ziel. Es war für sie eine schöne Wohnung auf dem Corso genommen worden und dort schlugen sie ihren Aufenthalt in einer Stadt auf, wo alle Dinge zu versuchen schienen, auf ewig auf den Trümmern von etwas Anderm still zu stehen — ausgenommen das Wasser, welches, ewigen Gesetzen folgend, aus seiner glorreichen Menge von Springbrunnen herabplätscherte und weiterstrudelte.

Hier schien es Klein Dorrit, als ob eine Veränderung mit dem Marshalsea-Geist ihrer Umgebung vöge und daß die Pflaumen und Prismen die Oberhand gewönnen. Jedermann ging durch die Peterskirche und den Vatican auf anderer Leute Korkbeinen und preßte jeden sichtbaren Gegenstand durch anderer Leute Sieb. Niemand sagte, was ein Gegenstand war, sondern Jedermann sagte, was Leute wie

Mrs. General, Mr. Eustace oder andere davon gesagt. Die Gesammtheit der Reisenden schien eine Sammlung freiwilliger Menschenopfer zu sein, die mit gebundenen Händen und Füßen Mr. Eustace und seinen Handlangern überliefert würden, damit er ihnen die Eingeweide ihrer Vernunft nach dem Geschmacke jener geheiligten Priesterschaft zurechtlege. Durch die verwitterten Reste von Tempeln und Gräbern und Pallästen und Senatshallen und Theatern und Amphitheatern des Alterthums suchten Schaaren moderner Geister mit gefesselten Zungen und verbundenen Augen sorgfältig ihren Weg, indem sie unaufhörlich die Worte Pflaumen und Prismen wiederholten, bestrebt, ihre Lippen in die angenommene Form zu bringen. Mrs. General war ganz in ihrem Elemente. Niemand hatte eine Ansicht. Es ging in ihrer Umgebung ein Ausglätten und Ebnen aller Unebenheiten in erstaunlichem Grade vor sich, und es war nicht die leiseste Spur von muthiger, freier Rede darin.

Eine andere Modification des Themas: Pflaumen und Prismen drang sich Klein Dorrits Beobachtung sehr kurze Zeit nach ihrer Ankunft auf. Sie bekamen sehr bald einen Besuch von Mrs. Merdle, welche in diesem Winter jenes ausgedehnte Departement des Lebens in der ewigen Stadt leitete, und die geschickte Weise, in welcher sie und Fanny bei der Gelegenheit Schule fochten, ließ ihre stille Schwester fast wie beim Bliken von Degen mit den Augen blinzeln.

„So entzückt,“ sagte Mrs. Merdle, „eine Bekanntschaft

wieder aufzunehmen, die unter so ungünstigen Auspicien zu Martigny begonnen wurde."

"Zu Martigny, natürlich," sagte Fanny. „Wahrhaftig, ganz bezaubert!"

"Ich höre von meinem Sohne Edmund Sparkler," sagte Mrs. Merdle, „daß er diese zufällige Gelegenheit bereits benutzt hat. Er ist ganz bezaubert von Venedig zurückgekehrt."

"In der That?" erwiderte die gleichgültige Fanny. „Ist er lange dort gewesen."

"Ich möchte Sie in dieser Frage auf Mr. Dorrit verweisen," sagte Mrs. Merdle, indem sie den Busen diesem Herrn zukehrte; „da Edmund ihm so sehr verpflichtet dafür ist, daß er ihm seinen Aufenthalt zu einen angenehmen machte."

"O bitte, sprechen Sie davon nicht," erwiderte Fanny. „Ich glaube, Papa hatte das Vergnügen, Mr. Sparkler zwei oder drei Mal einladen zu können; aber das war nichts. Wir hatten so viele Leute um uns und hielten so offnes Haus, daß, wenn er das Vergnügen hatte, es weniger als nichts war."

"Ausgenommen, meine Liebe," sagte Mr. Dorrit, „ausgenommen — ha — daß es mir ungewöhnliche Befriedigung gewährte, durch — hm — auf jede Weise — wie unbedeutend und werthlos es auch Alles sei, die — ha — hohe Achtung zu zeigen, welche ich — hm — gemeinschaftlich mit der übrigen Welt vor einem so hervorragenden und fürstlichen Charakter wie der Mr. Merdles empfinde."



Der Busen nahm diesen Tribut in seiner gewinnendsten Weise auf. „Mr. Merdle,“ bemerkte Fanny, als ein Mittel, Mr. Sparkler in den Hintergrund treten zu lassen, „ist, wie Sie wissen müssen, ein Lieblingsthema Papa's.“

„Ich bin — ha — um eine Hoffnung gekommen, Madam,“ sagte Mr. Dorrit, „als ich von Mr. Sparkler erfuhr, daß es — hm — nicht sehr wahrscheinlich ist, daß Mr. Merdle hierher kommen wird.“

„Je nun, in der That,“ sagte Mrs Merdle, „er ist so beschäftigt und es ist so viel Nachfrage nach ihm, daß ich fürchte, er wird nicht kommen. Er ist seit Jahren nicht im Stande gewesen, ins Ausland zu reisen. Sie, Miß Dorrit, sind, glaube ich, seit langer Zeit fortwährend im Auslande gewesen?“

„O ja wohl,“ sagte Fanny mit der größten Seelenruhe. „Eine unermessliche Anzahl von Jahren.“

„Das hätte ich annehmen sollen,“ sagte Mrs. Merdle.

„Ganz recht,“ sagte Fanny.

„Ich hoffe indeß,“ fuhr Mr. Dorrit fort, „daß, wenn ich — hm — nicht den großen Vortheil genieße, mit Mr. Merdle diesseit der Alpen oder des Mittelmeers bekannt zu werden, ich diese Ehre bei meiner Rückkehr nach England haben werde. Es ist dies eine Ehre, nach der ich ganz besonders strebe und die ich ganz besonders hochhalten werde.“

„Mr. Merdle,“ sagte Mrs. Merdle, welche Fanny be-

wundernd durch ihr Augenglas betrachtet hatte, „wird sie wahrlich nicht weniger hochhalten.“

Klein Dorrit, die noch immer nach ihrer Gewohnheit nachdenklich und einsam, wenn auch nicht länger allein war, glaubte zuerst, das wären bloße Pflaumen und Prismen. Aber als ihr Vater, nachdem sie einem glänzenden Empfang bei Mrs. Merdle beigewohnt, an ihrem eignen Frühstückstische wieder von seinem Wunsche zu leiern anfang, Mr. Merdle kennen zu lernen und daran die Hoffnung knüpfte, durch den Rath dieses Wundermannes in Betreff der Verwendung seines Vermögens zu profitiren, begann sie zu glauben, daß es wirklich Etwas zu bedeuten habe, und ihrerseits neugierig zu werden, das strahlende Licht des Zeitalters zu sehen.









